This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

GIFT OF
JANE K. SATHER

DER
HELLENISMUS
IN
LATIUM:

KULTURGESCHICHTLICHE BEITRÄGE
ZUR BEURTEILUNG
DES KLASSISCHEN ALTERTUMS,
AN DER HAND DER SPRACHWISSENSCHAFT
GEWONNEN
VON

Dr. GÜNTHER ALEXANDER E. A. SAALFELD,
OBERLEHRER AM STAATSGYMNASIUM ZU HÖLZMINDEN.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY

WOLFENBÜTTEL,
DRUCK UND VERLAG VON JULIUS ZWISSLER.
1883.

DG78
S23
1883
MAIN

HERRN

SCHULRAT PROFESSOR D^R.

A. EBERHARD

IN

BRAUNSCHWEIG

742
S111

Vorwort.

Seit länger denn einem Jahrzehnt hat Verfasser sich die Aufgabe gestellt, das Verhältnis der beiden klassischen Sprachen zu einander, insbesondere den Einfluß der griechischen auf die lateinische, zu untersuchen. Das Resultat dieser Forschungen war ein zwiefaches: ein lexikographisches und ein kulturgeschichtliches. Jenes wird demnächst im „Tensaurus italograecus" vorliegen; ein Teil der kulturgeschichtlichen Fragen — man könnte ihn den ideellen nennen — wird hiermit, vom Standpunkte der Sprachforschung aus bearbeitet, dem Wohlwollen des freundlichen Lesers überantwortet.

Ebenderselbe wird es begreifen, warum Verfasser auf seiner italienischen Studienreise sich gerade die Ruinen von *Κύμη Καμπανίς* ausersehen hat, um von dort seinem Buche dieses kurze Begleitwort mit auf den Weg zu geben. Hier auf einsamem Strandfelsen, wo griechisches Wesen auf italischem Boden zuerst tiefere Wurzel geschlagen hat, in den Ruinen der Akropolis ist so recht der Ort, um die Fragen der Beeinflussung auf dem Gebiete des Kultus, der Kunst und der Wissenschaft noch einmal im Zusammenhang bewegten Sinnes vorüberziehen zu lassen, an dieser Stätte, von der aus man es begreift, wie der Doppelgolf von Neapel zu einem blühenden Griechenland werden mußte*).

Die Alten leiteten den Namen *Κύμη* von *κῦμα*, Woge, ab, was durch die Thatsache Unterstützung erfuhr, daß wirklich die meisten der so lautenden

*) Freilich hat das grausige Ereignis auf Ischia vom 28. Juli 1883 von neuem wieder gezeigt, daß die elementaren Gewalten dort um den Doppelgolf herum unheimlicher denn sonst irgendwo hausen: was Hephaistos' Feuer verschonte, fällt Poseidons, des Erderschütterers, Macht anheim. Verfasser, der es für geboten hielt, vom Epomeo aus den Blick auf die vielgestaltige Küste des Festlandes zu richten, dürfte mit einer der letzten gewesen sein, die Casamicciola, welches sich kaum von den Folgen des Erdbebens vom März 1881 erholt hatte, noch in seiner vollen Pracht gesehen haben. Wahrlich, ein für alle Zeit unvergeßliches: Memento mori! —

Städte von den Meereswogen bespült wurden (Strab. 5, 4, 4); allein Georg Curtius hat in seinen Grundzügen (zuletzt in der 5. Aufl., S. 145, Nr. 45) dieser Volksetymologie ein Ende bereitet. Nach diesem Sprachforscher hängen nämlich litauisch kẽmas, Hof, Dorf, nebst kaim-ýna-s, Nachbar, gotisch haim-s und das gleichbedeutende κώμη eng zusammen; letzteres statt *κῴμη, wie äolisches Κύμη, Cumae beweist. Man mag nun an der Zuverlässigkeit des Datums der Gründung dieser euböischen Kolonie an Kampaniens Gestade zweifeln (nach Eusebius im Jahre 1049 vor Chr.): sicher bestehen bleibt die Thatsache, daß Κύμη die älteste griechische Kolonie auf italischem Boden gewesen, also auch noch vor Ζάγκλη gegründet worden ist. Im Laufe der Jahrhunderte haben Anschwemmungen nun freilich bewirkt, daß aus dem Berge ein Hügel wurde, welcher mehr landeinwärts liegt; doch weiß der Wanderer von heute wohl noch zu verstehen, wie dieser einst wogenumspülte Berg eine Warte des Tyrrhenischen Meeres werden konnte, unter deren Schutz Groß-Griechenland entstand. —

Wir aber vermögen uns nur schwer von dieser Stätte loszureißen, mehr denn je von der Wahrheit der Worte des edlen griechischen Historikers erfüllt:

Ἕλληνες παράδειγμα μᾶλλον αὐτοὶ ὄντες τινὶ ἢ μιμούμενοι ἑτέρους.

[Θουκυδίδ. 2, 37.]

Cumae, 10./VII. 1883.

Inhalt.

Seite

Kapitel I: . . . . . 1—57

Religiöse und sittliche Beziehungen.

§. 1. Religiöse Beziehungen 1
Exkurs: Leichenfeierlichkeiten 29
§. 2. Familie und Sitte 32
§. 3. Erziehung und Unterricht 39

Kapitel II: . . . . . 58—148

Gewerbe und Kunst.

§. 1. Gewerbe und Handwerk 58
§. 2. Kunst im allgemeinen 73
§. 3. Mechanik 89
§. 4. Baukunst 92
§. 5. Plastik 105
§. 6. Malerei 110
§. 7. Musik 117
§. 8. Schauspiele 128

Kapitel III: . . . . . 149—281

Wissenschaft.

§. 1. Litteratur und Bildung 149
§. 2. Philosophie und Rhetorik 210
§. 3. Heilkunde 228
§. 4. Naturwissenschaften 243
§. 5. Mathematik und Astronomie 270

LIBRARY OF THE UNIVERSITY

Kap. I.

Religiöse und sittliche Beziehungen.

Hoc puta vatem dixisse: „*Quandocunque ista gens suas litteras dabit, omnia corrumpet.*“
Cato ap. Plin. 24, 14.

§. 1. Religiöse Beziehungen.[1])

Fictilia antiquus primum sibi fecit agrestis
pocula de facili compositumque luto.
Tibull. eleg. 1, 1, 3919.

Die Substanz, deren Fortbildung den Inhalt der Geschichte ausmacht, trägt die Fähigkeit in sich, Fremdes aufzunehmen und in dieses überzugehen. Dies ist die Voraussetzung des Organismus der Geschichte. Subjektiv ist dieser Anschluß an Fremdes Verfall, objektiv jedesmal Fortschritt. In allem, was Geschichte heißt, wiederholt sich dasselbe Schauspiel; auch die römische Religion in ihrem Verfall bietet es dar, denn dieser besteht wesentlich in der Aufnahme und Ausbildung griechischer Elemente.

Es ist ganz undenkbar, daß die Römer erst zur Zeit des 2. punischen Krieges, wo wir bestimmte Kunde davon haben, in nachwirkenden geistigen Verkehr mit Griechenland getreten wären. Schon die Bildung der griechischen Städte Unteritaliens konnte bei der lebhaften Verbindung, in der die meisten von diesen mit Rom standen [2]), nicht ohne Einfluß auf die Römer bleiben, der sich auch sogleich in den griechisch geschriebenen Geschichtsbüchern der ersten römischen Annalisten kundgiebt [3]). Allein als neuer Stoff wirklich in die Litteratur aufgenommen wurde griechische Lehre nicht vor Ennius, der zuerst der nur langsam erwachenden Lust zum Reflektieren über Gegenstände, zunächst bloß der Religion, lockende Nahrung bot und die Römer auf den verhängnisvollen Doppelweg des Pragmatismus und der Philosophie leitete. Abgesehen

[1]) Ambrosch, Studien und Andeutungen I. 54 ff. 179 f. 207 f. 210. 230. u. o. — Krahner, Verfall der röm. Staatsreligion 21 f. — Hartung, Relig. d. Römer I. pp. 46. 83. 232 ff. 249 ff. II. pp. 19. 205 f. 272. — Stoll, Götter u. Heroen I. pp. 23. 65. 67. 74. 84. 103. 108. 119. 127. 131. 143. 145. 152. 153. 155. 160. 162. 175. 176. 214. 270 f. 300. — Zeller, Religion und Philosophie bei den Römern, 2. Aufl. pp. 14—18. — Momms. r. G. I. 163. 166. 173. 174. 176. 177—179. 220. 226. 234 f. 237. 436—437. 465—468. 859. 863 f. II. 410. 420 f. 460. III. 570. — Niebuhr r. G. II. 343. III. 365. — Peter r. G. I. 71 f. 551. — Becker-Marquardt Hdb. IV. 42 f. 51 ff. 58 f. 63 ff. 77 ff. 325, Anm. 2157. 341 ff. 456. — Schwegler r. G. I. 65. 279 ff. 310, 16. 332 ff. 403. 560 f. (A. 2). 561, 1 u. 2. 616. III. 178 f. — Max Müller Spr. dtsch. von Bött. I. 85. — Friedl. Sittenq. III. 425 f. 489. 616 ff. 578, 2. 619, 3. 620 f. 664. — Weise, griech. Wörter i. d. lat. Spr. XXVIII, pp. 314—319. — [2]) Saalf. Italogr. I. — [3]) Niebuhr r. G. III. 364.

von den Spuren dieser Thätigkeit in seinen übrigen Schriften kommen hier namentlich zwei Bücher in Betracht: der Euhemerus und der Epicharmus; von beiden Werken werden wir im Kap. III, §. 1 noch genauer zu sprechen haben, während uns der Euhemerus weiter unten noch beschäftigen soll. Greifen wir nun zur Orientierung zurück in die Schilderung der Tragweite des ältesten Verkehrs der Römer mit dem Auslande, so tritt uns derselbe recht bedeutsam zunächst um das Jahr 510 entgegen. Das enge Verhältnis aber zwischen dem campanischen Cumae und Aricia [1]) (mit letzterer Stadt erscheinen Tusculum und Antium verbündet) war schwerlich erst nach dem Sturze des römischen Königtums angesponnen. Besuchten doch römische Kaufleute und Seefahrer die Handelsplätze von Sardinien, Sicilien und der auswärts von Karthago liegenden Küste von Afrika; ja die Klausel im ersten Bündnisse mit den Karthagern zeigt augenscheinlich, daß es ihnen nicht an Unternehmungsgeist fehlte, um im Mittelmeer noch weiter nach Südosten vorzudringen [2]). Wie groß also mußte erst der Verkehr zwischen Latium und den Seestädten auf der Westküste Italiens sein! Unter diesen Umständen müßten wir eine genauere Verbindung zwischen Römern und italischen Griechen, einen Einfluß der letzteren auf römisches Leben und Denken, selbst dann annehmen, wenn kein einziges historisches Zeugnis diese Angabe bestätigte, und der Umstand, daß 25 Jahre nach Vertreibung der Könige griechische Künstler im plebejischen Tempel der Ceres arbeiteten [3]), würde ein neues Argument sein, daß der griechische Genius damals nicht bloß in den Seestädten von Latium, sondern wirklich in der Stadt Rom selbst Eingang gefunden. Allein diese Ansicht ist keineswegs bloß eine Annahme; Cicero, sonst mehr als irgend einer der eifrigste Lobredner alles dessen, was die Römer auf dem Wege ihres eigenen Entwickelungsganges gefunden, nimmt keinen Anstand zu gestehen, daß mit der Dynastie der Tarquinier griechische Weise und Kunst in Rom eingedrungen seien, daß der römische Staat hierdurch aber an Stärke gewonnen, r. p. 2, 19:

> Hoc loco primum videtur insitiva quadam disciplina fortior facta esse civitas. Influxit enim non tenuis quidam a Graecia rivulus in hanc urbem, sed abundantissimus amnis illarum disciplinarum et artium.

Aber auch der Umstand, daß Servius mit seiner Verfassung die Basis aller staatsrechtlichen Ordnung legte, führt Cicero darauf zurück, daß er eine vollkommen hellenische Bildung genossen habe, r. p. 2, 21:

> Tarquinius ..... sic Servium diligebat, ut is eius vulgo haberetur filius, atque eum summo studio omnibus iis artibus, quas ipse didicerat, ad exquisitissimam consuetudinem Graecorum erudiit.

Suchen wir nun auch diese Behauptungen immerhin einzuschränken; sie bleiben, verglichen mit den Bundesakten zwischen Rom und Karthago, mit dem Verhältnis zwischen Aricia und Cumae, mit den Zeugen hellenischer Thätigkeit im älteren

---

[1]) Dionys. 5, 36 u. 7, 5. — [2]) Polyb. 3, 22, 5. — [3]) Plin. 35, 45. — Hirt, Gesch. d. bild. Künste b d. Alten 5, 117. — O. Müller, Archäolog. d. Kunst, §. 180, 2.

Rom, entscheidend genug, um uns zu überzeugen, daß unter der Herrschaft der Tarquinier nicht sowohl etruskische, als vielmehr griechische Kultur in Rom und Latium eingedrungen ist und sich dort geltend gemacht hat [1]). Und ganz besonders einflußreich wurden die Beziehungen der Fremden auf den römischen Kultus, wenn auch zunächst mittelbar. Überall wo, wie in Athen und Rom, ein bedeutender Fremdenverkehr stattfand, sehen wir die große Menge gern sich nach außerheimischen Religionen neigen [2]). In Rom war dies nachweislich seit der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts [3]) und, wenn wir die sehr frühen Spuren des apollinischen Kultus nicht für bedeutungslos halten [4]), wahrscheinlich schon viel früher der Fall. Wie mächtig die Verehrung fremder Götter um sich griff, zeigen die energischen Maßregeln, welche der Staat sehr häufig dagegen nehmen mußte [5]); und es scheint beinahe, als wenn diejenigen Götter der Fremde, welche, ohne durch sichtbare politische Verhältnisse nach Rom gezogen zu sein, auf Veranlassung des Staates selbst einwanderten, vornehmlich deswegen der römischen Staatsreligion einverleibt wurden, weil Senat und Pontifices der im Volke um sich greifenden Gesetzlosigkeit im Kultus auch in diesem Falle nicht anders als durch weise Nachgiebigkeit begegnen konnten. Doch waren dergleichen Fälle immerhin nur selten; zuweilen jedoch, wenn besondere Unglücksfälle den Staat heimsuchten und die Hülfe der nationalen Götter nicht auszureichen schien, adoptierte die Regierung selbst einen Gott, den Orakelsprüche, besonders aber die sibyllinischen Bücher vorgeschlagen hatten. Denn mit der Gründung des Kapitols war der erste Strahl hellenischer Bildung und Religion nach Rom gedrungen. Im kapitolinischen Tempel lagen die Orakel der Sibylla [6]), der weisen Frau und Prophetin, welche durch diese Diminutivform zur Greisin gemacht wurde. Nicht fern davon aber war im nachmaligen Circus Flaminius das erste Heiligtum des Apollo. Bald zählte ihn Rom zu seinen schützenden Göttern, wenn er auch keinen Tempel innerhalb des Pomoerium und erst im 2. punischen Kriege die Ehren altrömischer Götter empfing [7]). Mit der Kaiserzeit aber zog er in Rom ein, ja, noch mehr, in das palatinische Rom. Hier, wo er den eigentlichen römischen Göttern gleichgestellt war, erhob sich sein Tempel

[1]) Dionys. 3, 10. 4, 26. — [2]) Lobeck Aglaopham. p. 625 f. — [3]) Liv. 4, 30. — [4]) Liv. 3, 63. — [5]) Liv. 4, 30. 25, 1. 39, 16. — Val. Max. 1, 3. — [6]) Vanič. Wb. 994. — Böttger zu M. Müller Vorl. I 358, 25. — Dagegen Pott KZ. VI 133 f.: *Σίβυλλα*, nach Plat. Phaedr. 244 angeblich *Σιὸς* statt *Διὸς βουλή*. Es wäre in der That möglich, daß es dieselben Elemente, als der Name des Philosophen *Θεόβουλος* in sich schlösse. Vgl. lakon. *σιά* statt *θεά*, *σιόϙ* = *θεός* u. s. w. — Schon Lactant. deutet 1, 6, 7 den Namen ähnlich: *σιός* u. äol. *βόλλα* = *βουλή*, also die Gottberatene. Vgl. Varro u. Fenestella bei Dionys. 4, 62. — Weise, gr. W. 35, hält Sibylla für ein Lehnwort, das mit dem Apollokult und den sibyllinischen Büchern von den campanischen Griechenstädten nach Rom kam. Höchst wahrscheinlich ist Sibylla — ähnlich wie *Σίβυλλος* u. *Βάθυλλος* gebildet — auf italischem Boden entsprossen; somit hindert nichts, das oskische sipus, sciens = sapiens (vgl. sibus, persibus) für das Stammwort des großgriechischen Wortes zu halten. — [7]) Die ludi Apollinares waren zunächst nur votivi (Liv. 25, 12), dann wurden sie annui votivi (Id. 26, 23. 27, 11). Endlich seit 210 v. Chr. (544 d. St.) annui votivi stativi (Id. 27, 23; vgl. Serv. Aen. 6, 70). Doch war der Gott schon lange vorher sehr angesehen, vgl. Liv 4, 27. 5, 13 u. 21. 8, 25. 10, 8. 22, 57 u. 10. 23, 11.

mit seinen Orakeln im Sitze des Kaiserreiches an der Wiege Roms [1]): gleichsam ein sprechendes Symbol, wie die seelenvollen Mächte von Hellas über Roms thatkräftige Schirmherren gesiegt, wie Roms älteste Götterwelt für das Leben der Gegenwart ein Schattenbild geworden, wie der hellenische Sinn der Tarquinier, wenn auch erst spät, dennoch des altrömischen Priestertums hierarchische Banden gesprengt.

Doch nicht Apollo allein fand Aufnahme in Rom. Als während des 3. Samniterkrieges eine pestartige Seuche in Rom wütete, verordneten die prophetischen Urkunden die Einholung des heilenden Apollosohnes Asklepios [2]) vom argolischen Epidauros, der nebst seiner heiligen Schlange auf der Tiberinsel Tempel und Lazarett geweiht erhielt. Ebenso kam auf den Rat desselben Orakels der Kybeledienst nach Rom, um in der Not des 2. punischen Krieges die Vertreibung des auswärtigen Feindes aus Italien zu ermöglichen. Der beste römische Mann, Cornelius Scipio, begrüßte nebst allen Matronen das heilige Symbol, einen Meteorstein, bei seiner Ankunft aus der phrygischen Stadt Pessinus. Ein neues sechstägiges Fest, die Megalesien, wurde gestiftet, und es begannen nun vor den Augen der staunenden Römer die lärmenden Umzüge und orgiastischen Tänze der Kybelepriester. Doch wachte über diesem öffentlich eingeführten fremden Gottesdienste stets die Kontrolle des Staates, welcher sich auch das Recht vorbehielt, die Form des Kultes zu regeln, nach römischer Sitte möglichst umzuwandeln und mit schon vorhandenen einheimischen Diensten zu verschmelzen. Am deutlichsten zeigt sich dieses Bestreben gerade am Beispiele der Göttermutter. Man assimilierte nämlich die neue Göttin der altrömischen Maia der Ops, der Frau des Saturnus, beschränkte die Kollekten der Bettelpriester u. dgl. m. Interessant ist es aber zu hören, daß selbst Cato, dessen vernichtenden Ausspruch wir diesem ganzen Kapitel zur Devise gegeben haben, als Jüngling sich an den zu Ehren der Göttin Kybele gestifteten Verbrüderungen beteiligt, ja recht fröhlich mit geschmaust und gezecht habe: seine pedantische Grämlichkeit stellte sich erst viel später ein.

Anfangs übte auch die griechische Kultur noch keinen zerstörenden Einfluß auf die heimische Religion aus. Denn es gab in Rom keine Macht, welche wichtige und tief in der religiösen Verfassung begründete Institute ohne weiteres hätte umstoßen können; dies vermochte nur die allmähliche Einwirkung einer ganz neuen Bildungsepoche und die durch unvermeidlichen Einfluß neuer Denk- und Religionsweisen eintretende Vernachlässigung des Alten. Aber sonst haben

[1]) Mon. Ancyr. bei Oberlin, Tacit. p. 843. — Suet. Octav. 29. 31. — Dio C. 53, 1. — Serv. Aen. 6, 69 u. 72. — [2]) Die Quellen vgl. unten. — Es war nichts weniger als Begierde nach Kunstwerken, welche die Römer zuerst bewog, Statuen von Gottheiten aus den eroberten Städten nach Rom zu bringen, sondern Aberglaube. Dann erst dachten sie der Eroberung und des Besitzes gewiß zu sein, wenn auch die Schutzgottheit zu ihnen übergegangen wäre und bei ihnen sich aufhielte. Feierlich wurde sie angerufen, ihren bisherigen Wohnsitz zu verlassen. Ein Tempel wurde ihr gelobt und eben die Verehrung, welche die Feinde ihr erzeigt hatten. Vgl. Macrob. sat. 3, 9. — Plutarch. quaest. Rom. t. 7. pp. 126. ed. Reiske. — Völkel, Wegführung der Kunstwerke p. 5.

freilich auch schon die ersten Berührungen mit hellenischem Geiste und der Einfluß der von ihm durchzogenen Elemente die alten Grundlagen heftig erzittern lassen und eine spätere Umwandlung der Dinge vorbereitet [1]). Denn zwei Feinde, ein äußerer und ein innerer, waren es, welche Jahrhunderte lang an dem alten Königsbau der Religion rüttelten, bevor sie ihn, nachdem er schon unterminiert, dem dritten, dem Christentume, zu gänzlicher, wenngleich nur allmählich erfolgender Zerstörung überlieferten. Der eine von diesen, der innere, war die überwiegend politische Richtung der Römer, ihr Durst nach Thatenruhm, der andere aber war die griechische Weltweisheit und der hellenische Genius überhaupt. Dieser durchdrang und verzehrte allmählich die altitalischen Vorstellungen von den Göttern [2]), stellte in den Hintergrund, was er nicht völlig umbilden konnte [3]), und modifizierte die Objekte des römischen Kultus und die religiöse Denkweise wesentlich.

So ist es höchst charakteristisch für die Richtung des Zeitalters des Pyrrhus, daß uns unter den griechischen Werken, welche in Italien eindrangen, grade die heilige Geschichte des Euhemerus [4]) genannt wird, und noch weit charakteristischer, daß diese Pest alles antiken Volks- und Dichterglaubens von Ennius übersetzt war, also grade von demjenigen, der lange Zeit hindurch auf die Litteratur und Denkweise der Römer tonangebend einwirkte. Kaum zu ermessen ist es, wie diese und ähnliche Richtungen, die natürlich zunächst nur in den Kreisen der gebildeten Römer Eingang fanden, die religiöse Denkweise derselben untergraben mußten. Man stelle sich nur vor, daß es im Geiste der römischen Religion nicht lag, die Götter so tief in das Gebiet der Menschlichkeit hinabzuziehen. Rom kannte bis auf die Zeit der Tarquinier keine Götterbilder; der Glaube knüpfte seine dunkelhellen Vorstellungen von den unsterblichen Mächten an bedeutungsvolle Symbole, auch war die eigentümliche Theologie der Römer, welche das göttliche Wesen als einen Inbegriff mehrerer Einzelkräfte dachte, der anthropomorphischen Darstellung keineswegs günstig. Daher rührt auch der gänzliche Mangel an allen Mythen, welche nach menschlichen Begriffen für die Götter Ungeziemendes enthalten [5]); daher der, wie es scheint, äußerst geringe Umfang der römischen Theogonie; daher in echt lateinischen und von hellenistischer Zuthat verschont gebliebenen Sagen die seltsame Art der Heroenerzeugung. Erst die Einbürgerung so vieler dii hostiles und adventicii und noch mehr die allmähliche Assimilation gewisser römischer und ausländischer Götter konnte auch in Rom und Latium eine sinnlich gestaltete und gedachte Götterwelt hervorrufen,

[1]) Beaufort geht in seiner Republ. Rom. 1, 1, p. 14 zu weit. Das Verdienst, ihn richtig zurückgewiesen zu haben, gebührt Airenti, ricerche storico-critiche intorno alla toleranza religiosa degli antichi Romani pp. 15—17. — [2]) Hartung r. R. I s. IX. — [3]) Agesil. ap. Plut. parall. c. 19 schuf aus der Hippona ein schönes Mädchen; so versuchten spätere Griechen selbst die sog. dii minuti nach ihrer Weise zu behandeln. — [4]) Den Einfluß des Euhemerus wußte auch der völlig geistesfreie Cicero gehörig zu würdigen, n. d. 1, 41, 119: Ab Euhemero autem et mortes et sepulturae demonstrantur deorum. Utrum hic igitur confirmasse religionem videtur an penitus totam sustulisse? — Vgl. Plut. d. Isid. et Osirid. p. 360. — Lactant. 1, 11. — Krahner, Verf. d. röm. Staatsrel. 55. — [5]) Dionys. 2, 18 u. 19.

die aber selbst nach dem Einfluß der hellenischen Mythologie keineswegs alle Götter der Römer zu vermenschlichen vermochte [1]).

Durch die in behaglicher Sinnenwelt und heiterer Schöne waltenden Göttergestalten der Hellenen, durch historische und philosophische Grübeleien über Natur und Ursprung der Götter wurde dem Römer seine dunkelhelle Götterwelt, welche aus tief religiöser Scheu vor den unsichtbaren Mächten, aber keineswegs aus einem phantasievollen Geiste erwachsen war, aus der geheimnisvollen Ferne, in welcher sie lange gestanden, in das begreifliche und meßbare Gebiet der Wirklichkeit hineingezogen, und da er für diese Wirklichkeit nur ein praktisches, nicht, wie der Hellene, ein vergeistigendes Auge mitbrachte, so mußte er natürlich der Anmut, mit welcher ihm hellenische Kunst, Götterwelt und Wissenschaft im Geleite eines behaglichen Luxus entgegentraten, das langbewahrte Erbteil seiner Väter, jene tiefe sittliche Scheu vor dem überlieferten Heiligen aufopfern [2]). Freilich begann hiermit eine neue Ara für das Bewußtsein des gebildeten Römers, aber gleichzeitig trat auch der Beginn jener auflösenden Zersetzung ein, welche schließlich zum Glauben an nichts mehr führte. Wären nämlich die Griechen zu der Zeit, als die Römer mit ihrer Sprache zugleich ihre Denkungsweise und Bildung sich aneigneten, selbst ihren alten Göttern mit ganzer Seele ergeben gewesen, so hätte der Schaden dabei sein Bewenden gehabt, daß eine Religion mit der andern vertauscht oder vermengt worden wäre. Allein die Anhänglichkeit dieses Volkes an seine Religion beruhte, da in seinem Kultus längst alle symbolische Bedeutsamkeit im ästhetischen Interesse aufgegangen war, lediglich auf dem Kunstsinne: im übrigen aber war die Richtung des Geistes nicht mehr mit dem Sinne der religiösen Überlieferung übereinstimmend. Indem nun die Römer jene ästhetische Vollendung auf ihren Kultus zu übertragen nicht imstande waren, diese Aufklärung aber sehr leicht und willig annahmen, war der Schaden für die Religion doppelt groß, weil die Gebildeten völlig von ihr abwendig gemacht wurden. Die Entwickelung verfolgte ihr Ziel unabhängig von der Religion, die von aller Veränderung der Geistesrichtung unberührt blieb, und somit freilich weder von der Poesie verschönert noch von der Philosophie geläutert noch von den Einflüssen einer milderen Denkungsweise veredelt, aber auch nicht vom Luxus verdorben, von Spitzfindigkeiten verdreht und von der Unsittlichkeit verschlechtert wurde. Sie verlor daher alle Beziehung auf die Geistesbedürfnisse der Gebildeten, welche in der Philosophie und einem thatenbewegten Leben Ersatz für sie fanden.

Wir sahen oben, wie bald nach dem Anfang des 6. vorchristlichen Jahrhunderts **Apollo**, zunächst als sinnende und weissagende Gottheit, und mit ihm die griechischen Orakelsprüche der Sibylle, Jahrhunderte lang für das römische Staatsleben so überaus wichtig, in Rom einzogen. Apollo ist also die älteste, von Griechenland überkommene Gottheit. Bald nach Beginn des 5. vorchristlichen Jahr-

[1]) Tertull. nat. 2, 11. — Censorin. d. n. 3. — Augustin. c. d. 7, 23. — [2]) Polyb. 30, 13, 2. 31, 24. 32, 11, 3. — Cic. div. 1, 39. — Liv. 25, 40. 26, 21 u. 30. 34, 4. 39, 6 u. 22. Plut. Marcell. 21. — Cat. mai. 4. 16. 18.

hunderts, etwa 496, wurden Demeter, Persephone und Dionysos aufgenommen; seit demselben Jahre, in der Schlacht am Regillus, tauchen die Dioscuri, Castor und Pollux, vom Hercules die erste Spur aber erst um 400 auf. Asklepios wird 291 v. Chr. zuerst genannt, 217 der Kult der erycinischen Venus aufgenommen, 205 die große Göttermutter aus Pessinus auf latinischem Boden eingeholt. Wenn wir im folgenden versuchen wollen, eine Aufstellung dessen zu geben, was die Religion der Römer allmählich aus der griechischen geschöpft und behalten hat, so wollen wir dies in sachlicher Ordnung von dem Gesichtspunkte aus unternehmen, welchen uns die fertige, von hellenischem Einfluß durchzogene Götterwelt der Römer nach ihren verschiedenen Kreisen bietet: Götter des Olymps, der Gewässer, der Erde, der Unterwelt, Heroen etc.

Bei den meisten Völkern spielt die Zwölfteiligkeit eine so bedeutende Rolle, daß die Zwölfzahl eine besondere Wichtigkeit, wir dürfen vielleicht sagen, Heiligkeit gehabt haben muß [1]). Diese uralte Heiligkeit der Zwölfzahl ist nun, wenn auch bei den Griechen nur mittelbar, der Grund, 12 Götter als die oberen oder obersten vor den übrigen auszuzeichnen. Das Zwölfgöttersystem ist keineswegs von gleichem Alter mit den 12 Monaten; auch ist in Abrede gestellt worden, daß es ein bestimmtes Zwölfgöttersystem in Griechenland gegeben habe. Allein, wenn auch einige Staaten Zusammenstellungen von 12 verschiedenen Göttern hatten, so begegnen uns doch dieselben 12 an Asiens Küsten und in Athen, in Arkadien wie auf Sicilien, und, was besonders zu beachten ist, dieselben 12 sind zu den Römern und anderen italischen Völkern übergegangen. Die älteste Nachricht, welche zwar bei römischen Schriftstellern, aber aus griechischer Quelle, den sibyllinischen Büchern, erhalten, die 12 Götter namentlich aufführt, stellt sie paarweise zusammen und zwar in folgender Weise:

Iuppiter	— Ζεύς	Iuno	— Ἥρα
Neptunus	— Ποσειδῶν	Minerva	— Ἀθηνᾶ
Mars	— Ἄρης	Venus	— Ἀφροδίτη
Apollo	— Ἀπόλλων	Diana	— Ἄρτεμις
Vulcanus	— Ἥφαιστος	Vesta	— Ἑστία
Mercurius	— Ἑρμῆς	Ceres	— Δημήτηρ.

Etwas anders werden sie zusammengestellt auf dem sogenannten Borghesischen Altar, einem alten Kunstwerk, das jetzt im Louvre zu Paris sich findet und richtiger für einen Kandelaberfuß gehalten wird, in folgender Weise:

Ζεύς	Ἥρα
Ποσειδῶν	Δημήτηρ
Ἀπόλλων	Ἄρτεμις
Ἥφαιστος	Ἀθηνᾶ
Ἄρης	Ἀφροδίτη
Ἑρμῆς	Ἑστία.

Welche Bedeutung oder Beziehung jede Gottheit in der Zusammenstellung des Zwölfgöttersystems gehabt habe, oder vielmehr ob in derselben eine Seite

[1]) Vgl. Petersen, Das Zwölfgöttersystem der Griechen und Römer.

besonders hervorgetreten, läßt sich nur aus der Bedeutung der Zusammenstellung erkennen; dieselbe ist aber bisher nicht mit Sicherheit nachgewiesen [1]). Früher galt der Bericht, daß Hippias, der Sohn des Pisistratus, auf dem Markte von Athen den Altar der zwölf Götter weihte, für die älteste Nachricht, welche wir besitzen. Welcker hat aber darauf hingewiesen, daß in einer Inschrift auf Salamis die 12 Götter in Beziehung zum Solon gesetzt werden. Daß um diese Zeit dieselbe Zusammenstellung auch in Asien bekannt gewesen sei, dürfen wir aus dem Vorkommen in den sibyllinischen Büchern schließen, die eben damals in Kleinasien entstanden sind und von den kleinasiatischen Aeolern aus Kyme oder Erythrae direkt oder über Dikaearchia, einer Kolonie von Samos, nach Cumae in Campanien und von da nach Rom gelangten. Aber es läßt sich die Verehrung dieser 12 Götter bei den Griechen in einer noch viel früheren Zeit nachweisen. Die Chalkidier, welche i. J. 730 v. Chr. die Stadt Leontinoi auf Sicilien gründeten, feierten bald nach der Gründung die 12 Götter durch ein von einem Zuge im Waffenschmuck dargebrachtes Opfer. Wir dürfen daraus mit Sicherheit schließen, daß dieselben 12 Götter schon vorher in ähnlicher Weise auch in der Mutterstadt Chalkis auf Euboia verehrt sind. Rom aber huldigte später den griechischen 12 Göttern auf seinem Forum, von dem aus Jahrhunderte lang die Geschicke der Welt gelenkt wurden, durch Errichtung ihrer Statuen. Und die Bilder derselben 12 Götter auf ebenso vielen prachtvoll ausgestatteten Gerüsten getragen, deren Symbole und Bilder später auf Wagen von Silber und Elfenbein gefahren wurden, bildeten den Glanzpunkt des großen Feierzuges, mit denen die Weltstadt das Hauptfest der Cirkusspiele verherrlichte.

Die italischen Götter waren ursprünglich nicht miteinander durch verwandtschaftliche Verhältnisse verbunden, und so stand auch der römische Iuppiter ohne Eltern, ohne Gemahlin und ohne Kinder allein und erhaben da in seiner Herrlichkeit, ohne durch irgend welche Verbindungen wie *Ζεύς* in die Sphäre irdischer Verhältnisse und menschlicher Schwächen hinabgezogen zu werden. Wir stellen ihn an die Spitze der

I. Götter des Olymps [2]).

1. **Iuppiter** [3]). Von der Zeit an, wo er mit dem griechischen Zeus identifiziert wurde, gab man ihm Saturnus [4]) und Ops, welche als **Kronos** [4]) und **Rhea** erklärt wurden, zu Eltern, weshalb er denn auch oft von Dichtern Saturnius [5]

---

[1]) Vgl. Petersen, Programme des Johanneums zu Hamburg 1854 u. 1865. — [2]) Um den Einfluß der griechischen Götterwelt auf die römische in der ganzen Schärfe hervortreten zu lassen, geben wir im folgenden nicht allein die Namen der unter griechischer Bezeichnung herübergewanderten Gottheiten, sondern auch gleichzeitig eine allgemeinere Übersicht, aus welcher die beeinflußte Anschauungs- und Verehrungsweise um so mehr hervorleuchten soll. — [3]) Vgl. Olympicus Plaut. Tr. 425: Olumpicho. — König Arimnos war in uraltem Verkehr mit dem olympischen Zeus (Momms., r. G. I 139), dessen Tempel Mummius beschenkte (ib. II 47. Sulla aber leerte (II 290). — [4]) Schwegler, r. G. I 217. — [5]) Vgl. auch den Beinamen **Urios**, Verleiher des guten Fahrwindes, Cic. Acc. 4, 75, 128: Iuppiter imperator, quem Graeci

der Saturnier, genannt wird. Zur Gemahlin gab man ihm Iuno, zur Tochter Minerva; die beiden letzteren waren mit ihm auf dem Kapitol in seinem Haupttempel vereinigt und bildeten mit ihm einen staatsschirmenden Dreiverein.

2. Die römische **Iuno**, die Gemahlin des Iuppiter, wurde mit **Hera** für gleichbedeutend erklärt.

3. Bei der mit **Pallas Athene** identifizierten Minerva der Römer, deren Name die Göttin des Sinnens und Nachdenkens und Erfindens bezeichnet, trat besonders ihre Beziehung zu den Handwerken und Künsten und den Beschäftigungen der Frauen hervor; doch war sie auch im Verein mit Iuppiter und Iuno auf dem Kapitol, wie wir sahen, verehrte Schützerin der Stadt. Ihr Hauptfest war das im März 5 Tage lang gefeierte Fest Quinquatrus, an welchem sich die Schuljugend, die an diesen Tagen Ferien hatte, die weibliche Arbeiten lernenden Mädchen, die Handwerker und Künstler der verschiedensten Art beteiligten. Aber auch Gladiatorenkämpfe fanden an diesem Tage statt; auch sonst setzte man die Göttin in Beziehung zu Krieg und Sieg, wohl eine Übertragung von der griechischen Pallas, wie auch die Verbindung von Neptunus und Minerva, denen nach dem Unglück am Trasimenischen See ein gemeinschaftliches Polster gebreitet wurde [1]), nach Griechenland hinzuweisen scheint, wo Poseidon und Pallas Athene als hippische Gottheiten oft miteinander zusammengestellt wurden.

4. Die Römer hatten keinen einheimischen Gott, der dem **Apollon** entsprach, sie haben ihn ohne weiteres unter seinem Namen **Apollo** [2]) bei sich aufgenommen. In den Umlanden Roms finden wir einen Tempel des Apollo zu Velitrae schon i. J. 201 (553 d. St. Liv. 32, 1), einen des Apollo zu Caieta bei Formiae i. J. 184 (570 d. St., Liv. 40, 2) und letzterer ist schwerlich eine junge Stiftung (Strab. 5, 3. p. 378); endlich noch einen Tempel des Apollo zu Gabii i. J. 178 (576 d. St., Liv. 41, 16).

Daß das älteste und lange Zeit hindurch einzige Heiligtum des Apollo, welches wir erwähnt finden, sich außerhalb des Pomoerium befunden habe, sahen wir schon oben; wie bald aber der fremde Gott in der Verehrung der Römer heimisch wurde, zeigt uns unter anderem auch die Erzählung, daß der Diktator Furius Camillus vor dem Sturme auf die etrurische Stadt Veii erst zum pythischen Apollo gebetet habe.

Freilich hat das Orakel- und Prophetentum in Italien niemals die Bedeutung erlangt, wie in Griechenland, und nie vermochte dasselbe das private und öffentliche Leben ernstlich zu beherrschen. Aber schon 394 v. Chr. fährt ein

---

Urion nominant. — Ein anderes Beiwort ist **Hercēus**, der Beschützer von Haus, Hof und Herd, im Vorhofe (ἕρκος), wo er seinen Altar hat, der Hauspatron, Hyg. fab. 91. etc. — [1]) Liv. 22, 10. — [2]) Momms., r. G. I 139 f. 143. 172. 177 f. 199. 416. 437. 758. II 47. 290. III 511. — Schwegler, r. G. I 219 f. a. 6. 240, 1. 281. 316, 1. 335, 12. 336, 13. 362, 17. 563, 4. 682, 5. 684, 2. 775 f. 803, 2. III 187, 3. 212 f. 214. 219. 228 f. 230. — Hartung, Rel. d. R. II 205 f. — Drumann, r. G. II 197, 15. 324 fin. 402, 59. 427, 83. III 378, 92. 380, 3. V 251, 1. — Niebuhr, r. G. I. 565. II 574, 1128. III 363. — Becker-Marqu., Hdb. IV 104. 106 ff. 297. 329 ff. 453. V[B] 11. — Schwenck, Mythol. d. Röm. 104 ff. 108. — Ambrosch, Stud. etc. 171, 66. 190. — Völkel, Wegführung d. Kunstw. 7.

römisches Kriegsschiff mit einem Weihgeschenk für den delphischen Apollo nach Griechenland [1]) und, wenn sich auch in Italien keine gesprochenen Orakel finden, so hat doch, zumal in der ersten Zeit, das delphische Orakel auch in Italien bedeutendes Ansehen genossen, wie die Beschickung seitens der Caeriten lehrt. Aber bald ändern sich die Zeiten: derselbe Tempel, den Mummius noch in abergläubischer Scheu beschenkt, wird von dem Freigeist und Freibeuter Sulla geleert. Zu Ciceros Zeit und später um Christi Geburt verfällt das Orakel mit den anderen griechischen und verliert den letzten Rest seiner einstigen Bedeutung. Aber in Rom war der Kultus in Fleisch und Blut gedrungen; das Apollofest mit den üblichen Spielen, **ludi Apollinares,** von den Nonen bis zu den Iden des Quinctilis gefeiert, ward zum erstenmal im Circus Maximus von P. Cornelius (Rufinus) Sulla besorgt [2]).

In neuester Zeit (1879) hat sich eine Leipziger Dissertation in erschöpfender Weise mit dem Apollokult der Römer befaßt: Hecker, de Apollinis apud Romanos cultu. Wir heben einige Resultate daraus hervor; so heißt es auf S. 12:

Itaque de Apollinis templis sacellisque licet statuere haec:
1) anno? Apollinis Quirinali in colle sacellum,
2) ante a. 321/433 Apollinis sacellum (in pratis Flaminiis?),
3) a. 321/433 aedes vota,
4) a. 325/429 aedes in pratis Flaminiis dedicata,
5) a. 401/353 eadem iterum dedicata,
6) ante a. 723/31 eadem a Sosio exaedificata (?),
7) a. 726/28 (a. d. VII. Id. Oct.) aedes Palatina ab Augusto dedicata.

Ferner p. 16:

> Nos quidem, cum Nitzschi assentiamur sententiae, qui putat omnia in Italia Graecorum numina maxime potissimumque excepta esse a plebe, non miramur, quod inter illud tempus, quo deum Romam venisse arbitramur et quo prima eius cultus inveniuntur vestigia, anni praeterierunt complures.

Der ältere Name für Delphi war **Pytho** [3]) gewesen, Tib. 2, 3, 27 u. Lucan. 5, 134, davon erhielt Apollo seinen Beinamen **Pythius,** Cic. off. 2, 22, 77 und div. 1, 19, während **Pythia** die weissagende Priesterin des Gottes zu Delphi hieß, Cic. div. 1, 19 und 36. Auch **Pythicus** wird Apollo genannt, Liv. 5, 21 und sein Orakel Id. 5, 15. Von andern Beinamen [4]) ist der wichtigste **Phoebus,** *Φοῖβος*, der Reine, Cic. div. 1, 11, 16; die Identifizierung dieses lichthellen Gottes mit dem Sonnengotte Helios [5]) hat erst später stattgefunden. Derselbe Apollo führt auch den Namen **Agyieus** als Schirmer der Straßen, Hor. carm. 4, 6, 28, **Thymbraeus** bei Verg. A. 3, 85 und **Smintheus,** Ov. fast. 6, 425 und 12, 585: die beiden letzteren von Städten in Troas, in denen sich Apolloheiligtümer befanden. Eigentümlich ist Apollos Bedeutung bei den Römern als

[1]) Liv. 5, 28, 2. — [2]) Liv. 25, 1. 12. — Macrob. sat. 1, 17 u. a. — [3]) **Python** war der Name des von Apollo bei Delphi getöteten Drachen, Ov. Met. 1, 438 sqq. u. a. — [4]) Vgl. die nicht entlehnten Beinamen weiter unten. — [5]) Vgl. Heliades, die Töchter des Helios und Schwestern des Phaethon, deren Thränen, wie uns Ovid erzählt, flüssiger Bernstein sind.

heilender Gott, eine Eigenschaft, welche bewirkte, daß der Name des **Paean,** des Götterarztes, auf den Apollo überging, insofern er durch Ratschläge von Krankheiten befreite, vgl. Cic. Acc. 4, 57, woraus dann Paean, wiederum übertragen, zu einem Hymnus auf den Apollo, einem Jubelgesang, sogar ein bloßer Ausruf wurde, Cic. de or. 1, 59, 251 (?); Liv. 40, 51. Petron. fr. 41. Macr. sat. 1, 17, 15. Stat. silv. 1, 2, 2. 2, 7, 8. Theb. 1, 636.

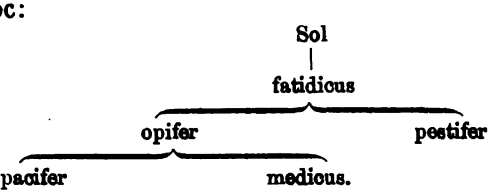
Hecker giebt über die Bedeutung Apollos als heilender Gott folgende Zusammenstellung (p. 26 ff.):

Deus medicans atque expians in honore erat tam praecipuo, ut virgines Vestales indigitarent «Apollo Medice, Apollo Paean» [1]). Pro valetudine populi a. 321/433 aedes ei est vota [2]), lectisternium primum, in quo a. 355/399 prae ceteris deis fere adventiciis lectus sternitur Apollini, libri Sibyllini inspecti faciendum nuntiaverunt, cum pestilentia [3]) rem publicam graviter tentaret [4]). ..... Maxime autem medicina eius opus erat Punico bello secundo, quo cum ceteris deis tum Apollini peculiarem et insignem caerimoniam Romani conficiebant. Sic ludi Apollinares a. 542/212 instituti sunt, de quibus nova non sunt decreta nisi cum calamitates imminerent [5]). ..... Attributa, quibus Romani illam Apollinis naturam indicant, sunt haec: Paean, medicus (Liv. 40, 51. Macr. sat. 1, 17, 15), opifer (Ov. Metam. 1, 521), pacifer (Orelli 1440), mala apellens (Macr. sat. 1, 1715), victor (Prop. 5, 6, 70), praestans (Orelli 1440), sanctus [6]), propugnator (in nummis, cf. Raschi Lexicon univ. rei numm. s. v. Apollo), salutaris (haec epigraphice primum occurrit in nummis imperatorum, cf. Raschium l. c.), conservator Augusti (cf. Raschium l. c.), quorum quaedam, ut sanctus et opifer, Herculis quoque sunt epitheta superantis omnia mala (Dion. Hal. I 38, 41, alibi); inimicis suis, quamvis sit bonus (Stat. Theb. 10, 163) Apollo, quamvis ad noxam pigrior (Macr. sat. 1, 17, 13), pestilentiam mittit, ut appelletur deus pestifer (Arnob. IV, 22) et vulnificus (Martian. Cap. I 13. cf. Petron. 83. Val. Max. I 1, 18, ubi nobis repraesentatur acer sui numinis vindex, ibid. I, 1 Ext. 9, 1, 8 Ext. 8. App. Pun. 127. Porph. ad Hor. carm. saec. 33) ..... Romae dei symbolum delphinus erat insigne collegi XV virorum ut cortina Sibyllae (Klausen I 303. Eckhel D. N. 317. Marqu. VI 369) et in pompa ab eis circumferebatur pridie quam fiebat sacrificium. ..... Medicam illam dei vim sub finem liberae reipublicae valde amplificatam invenimus: Apollo in Solem deum convertitur atque interdum tanquam unicus praedicatur deus, ut omnia cetera numina

---

[1]) Macrob. sat. 1, 17, 15. — Vgl. auch Sprengel, Gesch. d. Medizin 1, 207. — [2]) Liv. 4, 25, 3. — [3]) Niebuhr II 574, 1128. — [4]) Liv. 5, 13. — Dion. Hal. 12, 9. — [5]) Liv. 27, 11 u. 13. — [6]) Naev. bell. Pun. rel. l. I, 7 (Vahlen). — Cic. Tusc. 4, 34, 73. div. 2 56, 115 (Varro L. L. 7, 17). — Sext. Turpil. 118 cf. 114 (v. Scaen. Rom. poes. frgm. rec. Ribb. II, 100) incert. fab. VII (Ribb. l. c. I). — Val. Flacc. I, 11. cf. Graecum epitheton ἁγνός apud Muellerum l. c. I 304 et 336.

obscurentur. . . . . Iter autem, quo praecipuae vires fortasse sunt progressae, est hoc:



Wir sahen, daß 432 v. Chr. dem Apollo bei einer Pest ein Tempel gelobt (Liv. 4, 25), später dem Apollo Medicus gleichfalls ein Heiligtum errichtet wurde und zwar i. J. 179 v. Chr. [1]); eine wichtige Rolle aber sollte der Sohn des Apollo in Bezug auf die Heilkunde spielen, der Aesculapius, dessen selbständige Übertragung auf frühzeitige Entlehnung schließen läßt. **Aesculapius** [2]), der Sohn also des Apollo und der Nymphe Koronis, des Cheiron Schüler in der Heilkunde und Jagd, von der Epione Vater des Podalirius und Machaon (s. Cels. 1. praef. §. 5. Dict. 1, 4), nach seinen Tode als Schlangenträger (Ὀφιοῦχος, lat. Anguitenens, Hyg. astr. 2, 14 p. 380 sqq. ed. Muncker) unter die Sterne versetzt und wegen seiner großen medizinischen Kenntnisse als Gott der Heilkunde verehrt, vornehmlich zu Epidaurus (Solin. 7, 10), von wo er während der Pest um 293 v. Chr. (461 d. St.) auf den Ausspruch der sibyllinischen Bücher hin nach Rom geholt ward [3]). Am 1. Januar war das Stiftungsfest des 291 (463 d. St.) gegründeten Aesculaptempels:

feriae aescuLAPIO. VEDIOVI. IN INSVLA (Col. Praen.)

Bei späteren Dichtern kommt dann auch die Benennung Asclepius vor, so bei Hygin. fab. 14. 202. 274 [4]). Auch dieser Gott besitzt als Descendenz eine neue Gottheit, die Hygia, die Göttin der Gesundheit, Plin. 34, 80. Mart. 11, 60, 6. Orelli 1576, mit der Nebenform Hygieia, Gruter 31. Murat. 169. Orell. 440.

Ein anderer Sohn des Apollo (Eumolpus) ist Linus, von der argivischen Königstochter Psammathe, welche ihren Sohn einem Hirten übergab; als derselbe dann von Hunden zerrissen wurde, schickte Apollo zur Strafe ein verwüstendes Ungeheuer ins Land, Stat. Th. 1, 570 u. 6, 64. Denselben Namen führt auch ein Sohn der Terpsichore und des Apollo [5]), von letzterem auf Euboia getötet, als derselbe sich mit seinem Vater in einen Wettgesang einließ, schon von Plaut. Bacch. 1, 2, 47 erwähnt: wie leicht erklärlich, werden die beiden Namen häufig verwechselt [6]).

Wir haben schon mehrfach Gelegenheit gefunden, auf den bedeutenden Einfluß der sibyllinischen Bücher hinzuweisen; wie Apollo und Aesculapius durch

[1]) Schwenck, Mythol. d. R. 104 ff. — [2]) Momms., r. G. I 178. 437. II 30. 36. 290. 300. — Schwenck, Mythol. d. R. 112 ff. — Schwegler, r. G. I 8034. — Hartung, R. d. R. I 83. — Niebuhr, R. G. III 477 ff. — Becker-Marqu., Hdb. IV 444. — Über die Namen Aesculapius, sowie Hercules, Apollo, Latona, Pollux u. a. s. Jordan, Krit. Beitr. z. Gesch. d. lat. Spr. I. Z. Gesch. d. griech. Lehnwörter §§. 1—5. — [3]) Ov. Metam. 15, 622. 744. — Liv. 10, 47; Vgl. auch unter Kap. III. §. 3 Medizin. — [4]) Auch bei Augustin c. d. 8, 26. u. ö. a. — [5]) Nach andern vom Hermes und der Urania. — [6]) Vgl. den Klaggesang aelinos, Ov. am. 3, 9, 23.

sie eingeführt wurden, wie infolge derselben die Verehrung der **Hebe** (Iuventas) [1]) i. J. 218 (536 d. St.) im lectisternium beschlossen und der Dienst der Idäischen Mutter i. J. 205 (549 d. St.), wie wir unten noch weiter ausführen werden, nach sibyllinischer Weisung eingerichtet ward, so ist auch der Latona [2]), der Mutter des Apollo und der gleich zu nennenden **Diana**, infolge der Epidemie des Jahres 399 (355 d. St.) nebst ihren beiden Kindern und andern griechischen Gottheiten ein lectisternium bereitet worden [3]).

Latona [4]) gebrauchen Livius Andronicus (ap. Prisc. 6. §. 6) in der Odyssee (Gen. **Latonas**), Ennius tr. 424 (376), Plautus und die Späteren. Derselbe Livius deklinierte **Calypso Calypsonis**, Plautus **Io Ionis**, Ennius **Dido Didonis** (Prisc. 6, 18. Vgl. Neue I² 343); kein anderes der griechischen Feminina auf -ω ist nachweislich zu einem lateinischen auf **-ona** geworden. Halten wir dazu die Thatsache, daß Plautus in der Aufzählung von 14 Gottheiten, Bacch. 893 ff., Latona unter lauter einheimischen (zwischen Spes und Opis) nennt, zu denen ja **Castor, Polluces** und **Hercules** gehören, so ergiebt sich daraus, daß Latona unzweifelhaft mit Apollo in sehr früher Zeit nach Rom gekommen und mit ihm zu den Gottheiten des römischen Staats gerechnet worden ist: nachweislich hat sie im Staatskultus mit dem Sohne zugleich und als σύνναος desselben bei seinem Tempel Opfer erhalten (Eph. epigr. 3, 70).

5. **Diana** [5]). Selbst diese aventinische Göttin haben die Römer, obgleich sie ursprünglich echt italisch ist, mit der ephesischen Artemis identifiziert und das Wesen derselben, wie es bei den Griechen ausgebildet worden war, ganz auf jene übertragen. **Diana** erscheint als **Jagdgöttin**, als **Geburtsgöttin** (Lucina), **Mondgöttin** und **Hekate** (Luna Trivia). In einem Haine zu Aricia verehrte man eine ‚Haingöttin' mit einem eigentümlichen blutigen Dienste. Der Priester des Heiligtums nämlich, der Hainkönig, der immer ein entlaufener Sklave war, erlangte jedesmal sein Priestertum durch einen Zweikampf, in dem er seinen Vorgänger erlegte, und mußte mit jedem, der ihn zum Zweikampf herausforderte, um seine Stelle kämpfen. Die Göttin forderte also Menschenblut, und darum hielt man sie für die taurische Artemis und erzählte, Orestes oder Hippolytos habe den Dienst der Göttin hierher gebracht.

6. **Mercurius**: auch durch griechische Vorstellung bedingt [6]). Die Römer hatten einen Gott des Handels und Gewinnes, **Mercurius**, dessen Name mit den Wörtern mercari, Handel treiben, und mercator, Kaufmann, zusammenhängt [7]), der auch besondere Verehrung seitens der Kaufleute erfuhr. Als die Römer dann später mit dem griechischen Hermes bekannt wurden, erklärten sie diesen für gleichbedeutend mit ihrem Gotte, und so wurde denn die weit-

---

[1]) Liv. 21, 62. — [2]) Schwegler, r. G. I 803. — [3]) Liv. 5, 13. Vergl. Id. 25, 12. — [4]) Jordan, Krit. Beitr. p. 23. — [5]) Momms., r. G. I 179. ib. 237: „Das Bild der Diana in dem römisch-latinischen Bundestempel auf dem Aventin, welches als das älteste Götterbild in Rom galt, glich genau dem massaliotischen der ephesischen Artemis und war vielleicht in Elea oder Massalia gearbeitet." — [6]) Momms., r. G. I 197. — [7]) Vaniček Wb. 1205.

umfassende Bedeutung des griechischen Gottes ganz auf den römischen **Mercurius** übertragen.

7. **Vulcanus**, ein Feuer- und Herdgott und besonders auch ein Gott der künstlichen Metallarbeit, wurde mit Hephaistos identifiziert und erhielt infolge davon auch die Venus-Aphrodite zur Gemahlin.

8. **Mars (Mavors, Mamers)**, der römische Kriegsgott, war ein ähnliches Wesen wie Ares und wurde mit diesem ganz verschmolzen. Er war nach Iuppiter der vornehmste Gott der römischen Staatsreligion und der Vater des ganzen Volkes, insofern er der Vater des Romulus war, des Gründers der Stadt. Übrigens war Mars den Römern mehr als Kriegsgott; er scheint wie der griechische Ares ursprünglich eine chthonische Gottheit gewesen zu sein, wenigstens stand er von alters her mit dem Landbau in engster Beziehung. **Mars** war also ein Gott, der das römische Volk, seine Stadt und sein Gebiet und all seine Habe vor jeglichem Schaden behütete, der den Feind abhielt von Stadt und Land, von der Herde den Wolf und böse Seuchen, der die Felder vor Unwetter schützte und die Menschheiten vor Krankheit und Pest; die Eigenschaft eines kriegerischen Schutzgottes ist jedoch am meisten mit der Zeit an ihn herangetreten.

9. **Venus** [1]). Diese ursprüngliche Gartengöttin der Römer entspricht in der späteren Zeit ganz der Aphrodite, als Göttin der Liebe, besonders in der Ehe. Schon 217 (537 d. St.) war, nach der Niederlage am Trasimenersee, der **erycinischen Venus**, in welcher der punische Kult der **Astarte** mit dem griechischen der Aphrodite sich vermischt hatte, ein Tempel gestiftet worden. Die Aeneassage knüpft vorzüglich gern an Kultstätten der Aphrodite an, so z. B. am laurentischen Strand u. s. Und da Iulus oder Ascanius, der Stammvater des iulischen Geschlechtes, ein Sohn des Aeneas, ein Enkel somit der **Venus** war, so werden wir es begreiflich finden, daß der Dienst der letzteren in Rom erst durch Caesar und Augustus recht aufblühte, welche sie als Stammmutter ihres, des iulischen, Geschlechtes ansahen. Merkwürdig ist ihr Kultus als **Venus Libitina** oder **Libera**, welcher auf Grab und Tod hinweist. In ihrem Tempel wurden alle Geräte, die bei der Bestattung gebraucht wurden, aufbewahrt, und nach einer Anordnung des Königs Servius mußte für jeden Verstorbenen ein Geldstück in denselben entrichtet werden. Das Leben, das von ihr stammt, verfällt dem Tode. Daß Venus als eine Frühlingsgöttin und eine Urheberin des blühenden Lebens in der Natur galt, erkennt man aus der Zeit ihres Festes, das im April, im Beginn des Lenzes, gefeiert ward. Schließlich dürfen wir hier nicht vergessen, eine wunderbare Schöpfung des Mythus zu nennen, nämlich den zwitterhaften Hermaphroditus, welcher nach dem Sohne des Hermes und der Aphrodite benannt sein soll: beim Baden wuchs dieser mit der Nymphe Salmakis, welche von den Göttern Vereinigung mit ihm erflehte, zusammen; schon bei Titin. com. 112 als heramafroditus genannt.

10. **Amor.** Die Römer haben den Liebesgott Eros unter dem Namen **Amor**

[1]) Momms., r. G. I 487. — Schwegler, r. G. I 237. 301, 15. 327, 14. — Becker-Marqu. IV. 320.

oder **Cupido** bei sich aufgenommen, doch kommt auch der Name Eros selbst vor, wenn auch erst spät, als Person, Nemes. ecl. 4 lemm.; wunderbar genug auch als Sklavenname, Cic. fam. 12, 26 u. a., während derselbe Rosc. com. 11 einen Schauspieler damit meint. Sein Gegenstück ist Anteros, der Rächer der verschmähten Liebe, Cic. n. d. 3, 23, 59 u. 60, vgl. Böttigers Ideen über Kunstmythol. 2. S. 409 ff. Psyche aber, **Amors** Geliebte, findet sich erst bei App. Met. 4, dort aber sehr häufig.

11. **Talassio(-us).** Der übliche Hochzeitsruf beim Einzuge der Braut war bei den Römern: **talassio!** Daraus entstand der Hochzeitsgott **Talassio** oder **Talassius,** selbständig gebildet, erst später von den Dichtern durch den griechischen Hymen oder Hymenaios verdrängt, der letztere freilich schon von Plautus (Cas. 4, 3, 2) und Terentius (adelph. 907) in der Bedeutung Brautgesang gebraucht, als Gott von Varro (sat. Men. 39) wohl zuerst erwähnt.

12. **Vesta** [1]). Zwar war der Vestatempel nach griechischem Muster gebaut worden, allein, wenn auch die griechische Hestia ganz der römischen Vesta entspricht, so war doch der Dienst dieser Göttin bei den Römern als der reinen Herdgöttin des Staates noch viel wichtiger als bei den Griechen und von ganz besonderer Heiligkeit.

Di deaeque minorum gentium.

Die römische **Parca** [2]), Parze, d. h. Flechterin des Schicksalsknäuels, entspricht der griechischen *Μοῖρα*, die 3 Parzen sind Atropos, Clotho und Lachesis, Ov. Met. 8, 452 ff. Alt und sehr ausgedehnt, schon von Servius Tullius eingesetzt, war der Dienst der **Fortuna,** welche mit Tyche zusammenfällt.

Von den Griechen nahmen aber die Römer den Namen der **Musen** an, wofür sie indessen auch, wenn schon seltener, den Namen Camenen [3]) gebrauchten. **Musa** selbst kommt schon bei Enn. a. 1. 2. 223 u. 332 vor; die 9 Namen derselben, wie sie Hesiod. theog. 77 aufstellt [4]), kommen nicht vor Cicero und Vergil vor. Melete, eine von den 3 Musen, deren Dienst Otos und Ephialtes am Helikon eingesetzt haben soll — die beiden andern hießen Mneme und Aoide —, nennt Cicero n. d. 3, 21; derselbe bezeichnet auch die Musen zusammen mit dem Namen Pierides, n. d. 3, 21, 54, nach dem Macedonier Pieros, welcher den Dienst der Musen als Vater derselben in Thespiae einführte. Auch das geflügelte Musenroß Pegasus ist hier nicht zu vergessen, das schon Cicero scherzweise auf geflügelte, rasche Boten anwendet, Quinct. 25, 80: fortunatum, qui eiusmodi nuntios seu potius Pegasos habent. Wenn bei Horat. (carm. 1, 4, 6 u. 3, 21, 22) und Quinctilian. (10, 1, 82) die

---

[1]) Momms., r. G. I 111. — Ambrosch, Stud. u Andeut. I 142. — [2]) Vaniček, Wb. 520. — [3]) Camēna (aus Casmena, Carmena [kasmanja], Van. Wb. 150) bedeutete eine weissagende Quell-Nymphe, vgl. die Freundin des Numa, Egeria, die Nymphe des Quells Egeria in einem Haine bei Aricia. — [4]) Kleio (**Clio**), Euterpe, Thaleia (**Thalia**), Melpomene, Terpsichore, Erato, Polymnia (**Polyhymnia**), Urania, Kalliope (**Calliope**).

Gratiae personifiziert gedacht werden: Euphrosyne, festliche Freude, Aglaia, festlicher Glanz, Thalia, blühendes Glück, so haben wir ihren Ursprung im Griechischen zu suchen, denn **Gratiae** ist weiter nichts als eine Übersetzung von *Χάριτες*, den Huldgöttinnen, den Töchtern des Zeus und der Eurynome. Aber auch Charites [1]) kommt im Lateinischen vor, Ov. fast. 5, 219. Plin. 36, 32; vgl. Lucr. 4, 1162: **Chariton mia.**

Wir können uns wegen der übrigen Gottheiten kürzer fassen und erwähnen nur die Horen, Chloris = Flora; ferner Helios = Sol; Selene = Luna, in späterer Zeit mit Artemis, Hekate und Persephone vermengt; Eos (Hemera) = Aurora. **Iris,** die Götterbotin, welcher der Regenbogen zuerteilt ist, erwähnen Vergil. (A. 4, 700. 5, 606. 9, 803) und Ovid (Met. 1, 270. 14, 838); auch Sterne und Winde gehören schließlich noch hierher.

II. Götter der Gewässer.

Neptunus [2]), der römische Wassergott, wurde mit dem griechischen Poseidon für gleich gehalten; auch bei ihm tritt die Beziehung zum Rosse und zu dem Wettrennen mit Rossen hervor. Seine Gemahlin nannten die Römer **Salacia,** d. i. die Göttin der Salzflut, welche denn auch mit Amphritrite für gleichbedeutend erklärt ward. Wenn fuscina wirklich aus *φάσγανον* entlehnt ist, so haben wir in dem Dreizack des Neptunus, schon bei Acc. tr. 400, einen weiteren Beweis für die Beeinflussung auf religiösem Gebiet. Derselbe Schriftsteller nennt auch den Sohn des Neptunus und der Salacia, den Triton, also den Dämon, welcher die ruhigen Meereswellen aufregt (tr. 400). Und wie Pontos, Nereus und die Nereiden (vgl. auch unter III 1), Ino Leukothea und Palaimon oder Melikertes, Glaukos, Okeanos und seine Gemahlin Tethys, so gehört auch noch der rätselhafte Meergott Proteus hierher, der letztere sogar als Appellativ verwertet, von einem veränderlichen (Hor. ep. 1, 1, 90: mutans vultus) und von einem listigen Menschen (Hor. sat. 2, 3, 71).

III. Gottheiten der Erde und der Unterwelt.

1. **Nymphae** [3]). Den Namen der Nymphen entlehnten die Römer von den Griechen; er ist daher in der italischen Mythologie nicht ganz an der rechten Stelle, sondern kann nur als Fremdwort zur Bezeichnung einer Gattung göttlicher Wesen dienen, in Ermanglung eines lateinischen. Die italische Mythologie kannte im Gegensatz zur griechischen wenig Nymphen. Der Grieche aber und nach ihm der Römer stellte sich Naturgottheiten niederen Ranges vor, die, je nachdem sie ihren Sitz in Gewässern — im Meere, in Flüssen, in Seeen, sogar

[1]) Caristia oder charistia, das Fest der Liebe und Eintracht, ist trotz Ovid. fast. 2, 617 sqq. aus *χαρίσια* abzuleiten und nicht von carus, vgl. Schwenck, Mythol. d. Römer 236. — [2]) Eines Stammes mit nĕb-ŭl-a, also eigentlich der Gott der feuchten Elemente, der Quellen, des Gewölkes, vgl. Vanič. Wb. 430. — [3]) Schwenck, Mythol. d. R. 168 ff.

in den Gewässern der Unterwelt und in Quellen — auf Gebirgen und in Grotten, in Waldthälern, Wäldern und Hainen, oder endlich in Bäumen haben, als Meer-, Fluß-, See- und Quellnymphen verehrt und nach ihren Sitzen benannt wurden, so Nereides, Naiades, Oreades, Dryades, Hamadryades, Namen, welche sich seit Vergil. und Ovid. in der römischen Sprache eingebürgert haben.

2. **Tellus,** bei den Griechen Ge oder Gaia, die Erde, von früh an als eine ehrwürdige Göttin verehrt, welcher in alter Zeit das delphische Orakel gehörte. Wie der Grieche sie in späterer Zeit mit Kybele und Demeter vereinigte, so brachte der Römer die Tellus mit der Ceres (vgl. unten) zusammen.

3. **Cybele, Rhea, Kybele** [1]), die Tochter des Uranos und der Gaia, Schwester des Okeanos, Koios, Kreios, Hyperion, Iapetos, Kronos, der Theia, Themis und Mnemosyne, Gemahlin des Kronos, war die große Göttermutter, *Μήτηρ* oder *Μεγάλη θεά,* Magna Mater, die Mutter der olympischen Götterfamilie, des Zeus, Hades, Poseidon, der Hestia, Demeter u. Hera [2]). Nach Rom gelangte der Kultus der Kybele zur Zeit des Hannibal, i. J. 204 (550 d. St.); damals holte man das Bild der Göttin, einen rohen Stein, aus Pessinus und baute ihr als Magna Mater Idaea 13 Jahre später einen Tempel auf dem Palatinus. Von ihrem griechischen Namen, *Μεγάλη θεά,* wurde ihr Fest Megalesia genannt, welches vom 4. bis 10. April gefeiert wurde, während am 22. März die Dendrophorie stattfand; man feierte die Megalesien auf ähnliche Weise wie die gleich darauf folgenden Cerealien, freilich mit dem Unterschiede, daß dieses Fest den plebejischen Frauen, jenes aber den patricischen angehörte. Der orgiastische [3]) asiatische Dienst blieb aber in Rom immer ein ausländischer, zu dem man phrygische Galli als Priester nahm. Diese Entmannten zogen mit rauschender phrygischer Musik singend durch die Straßen Roms und bettelten für ihre Göttin; Ov. fast. 4, 338 f.:

Exululant comites, furiosaque tibia flatur,
et feriunt molles taurea terga manus.

Neben der schrillen Flöte war noch das rasselnde tympanum in Gebrauch, das Tambourin, welches schon Plautus (Poen. 1306) erwähnt. Die sogenannten taurobolia oder Stieropfer, mit Widder- und Ziegenopfern der Kybele und dem Atys dargebracht, wobei der Priester sein Gewand mit dem Blute des geopferten Stieres tränkte, entstanden in Rom etwa zur Zeit der Antonine [4]). Aus viel früherer Zeit aber stammt damium (aus dor. *δάμιον,* sc. *τὸ ἱερόν*), das Opfer zu Ehren der **Bona Dea,** welches bei dem pontifex maximus von Ma-

[1]) Momms., r. G. I 179. 865. — Friedl. in Beck.-Marqu. Hdb. IV 493. vgl. ib. 314 ff. u. 448 f. — Schwenck, Mythol. d. R. 202 ff. — Vgl. Ovid. fast. 4, 249—348, wo die Ankunft der Mater deum in Rom etwas märchenhaft geschildert wird. — Liv. 29, 10. 36, 36. — Herodian. 1, 10. — Valer. Maxim. 1, 8, 11. — Arnob. 5, 16. 7, 46. — Prudent. 10, 156 u. a. [2]) Nur in dieser Beziehung wird sie bei Homer Il. 14, 203. 15, 187 und Hesiod. theog. 453 ff. erwähnt. — [3]) Als der Rheakult bei den Thrakern früh Eingang gefunden hatte, kam durch ihre Einwirkung ein dionysisches Element in den Dienst der asiatischen Göttin. — [4]) Orelli 1899. 2322. 2329 sqq. — Momms., inscr. Neap. 1398. 2604. 4078. — Or Henz. 6031.

tronen unter freiem Himmel gebracht wurde, Paul. Diac. p. 68, 8 und Gloss. Placid. 30, 12 u. 33, 1; Gloss. Labb.: ‚damium, θυσίαι ὑπαίθριοι γινόμεναι'.

4. **Liber-Bacchus** [1]): *Διόνυσος-Βάκχος*. Sein Dienst war durch die Griechen Unteritaliens zu den italischen Völkern und auch nach Rom gekommen, wo man ihm am 17. März das ländliche Fest der Liberalien in ähnlicher Weise feierte, wie die attischen Landleute die kleinen *Διονύσια*. In der Stadt wurden Schauspiele aufgeführt, auf dem Lande aber trieb man allerlei ausgelassenen Scherz, nahm Fratzengesichter vor und rief den Bacchus in fröhlichen Liedern an; man hängte Schaukelbildchen des Gottes an hohen Fichten auf, und wohin er sein Antlitz wendete, da gediehen die Weinpflanzungen, es füllten sich Thal und Hügel. Das Opfer war der Bock [2]).

Obgleich nun der Römer viel toleranter gegen fremde Kulte war, als der Grieche, und, wie wir schon vielfach sahen, nach und nach das ganze griechische Göttersystem adoptierte, weil es in seiner religiösen Anschauungsweise lag, in Fällen, wo der Schutz der eigenen Götter nicht auszureichen schien, zu fremden seine Zuflucht zu nehmen und selbst gewissermaßen Verträge mit Gottheiten der Feinde zu schließen, so schritten doch zuweilen die Ädilen von Polizei wegen gegen solche ein, welche die Reinheit des einheimischen Kultus durch fremden Aberglauben trübten. Und da gab es wohl kein gefährlicheres Beispiel als die eigentliche orchisch-bacchische Winkelreligion, die i. J. 186 (568 d. St.) mit unerbittlicher Strenge unterdrückt wurde. Auch an ihr zeigte sich, wie verführerisch und epidemisch die Unsittlichkeit wirkt, wenn sie unter der Maske der Heiligkeit erscheint, und mit vollem Rechte sah der Staat durch die bereits auf 7000 Köpfe angewachsenen Eingeweihten seinen gesamten Sitten- und Rechtszustand gefährdet. Die fremden Kunstwerke brachten zwar die Imperatoren als Trophäen mit, die Laster des Auslandes aber fanden ihren Weg von selbst. An dem lasciven Beiwerk der griechischen Mythologie fand man in Rom großen Gefallen. Von der Malerei nebst den plastischen Künsten verlangte man nur Sinnenkitzel und Beschäftigung der Phantasie durch üppige Stellungen und Gruppierungen. Kein Wunder daher, daß die Künstler, dem gesunkenen Geschmack gemäß, gern die skandalösen Extravaganzen der griechischen Götter zum Vorwurf wählten. So arg ausschweifend und verbrecherisch waren übrigens die **Bacchanalia** (schon bei Plautus kommt dies Wort vor) gefeiert worden, daß der Senat eine große Zahl von Teilnehmern, Männern wie Frauen, hinrichten ließ, während den Rest das Gefängnis aufnahm. In diesen Geheimweihen galt übrigens **Libera** für die Gemahlin des Liber; sie wurde mit Ariadne, auch wohl mit Persephone für gleichbedeutend gehalten. In der unvermischten römischen Religion der ältesten Zeit hatte noch nicht der ‚Sorgenbrecher' Lyaeus, sondern der Vater Iovis selbst als der Gott des herzerfreuenden Weines gegolten; es beruht aber auf sehr alter Entlehnung, daß der alte Liber pater der Rö-

[1]) Momms., r. G. I 164. 179. 866. — Drumann, r. G. IV 181, 66. V 111. fin. — Schwenck, Mythol. d. Röm. 210 ff. — Peter, r. G. I 532. — [2]) Bei Cic. n. d. 3, 23, 58 wird das Bacchusfest **trieteris**, ein alle drei Jahre begangenes, genannt.

mer später als Vater Befreier [1]) gefaßt ward und mit dem Weingott der Griechen, dem Löser *Λυαῖος*, zusammenfloß. Und so ist denn **Bacchus** ein dem Plautus, Ennius und Pacuvius [2]) wohlbekannter Gott, dessen weibliche Anhängerin, die Bacchantin **Baccha** [3]) (Naev., Plaut.) heißt, während bacchisch, Bacchicus (Naev. tr.), sein Thun und Treiben genannt wird, bacchari (Plaut.) aber und † debacchari (Ter.), jenes sich in bacchantischer Raserei befinden, dieses bis zur Erschöpfung sich abtoben = sich ereifern und toben bedeutet. Jüngeren Datums ist † perbacchari (Cic.), durchschwärmen, noch später kommt vor Baccheus (Ov.), bacchisch und bacchantisch. Von älteren Beinamen [4]) des Weingottes seien hier Bromius und Euius (beide bei Enn.) aufgeführt; den Jubelruf der Bacchantinnen euoe kennt Plautus eben so gut als das Wort orgia, die Bezeichnung des Bacchusfestes mit seinem wilden nächtlichen Lärmen, wozu es gehörte, den Bacchusreigen aufzuführen: **thiasare** (Pacuv., während thiasus, der Bacchuschor, erst bei Verg. vorkommt).

Den mit Epheu und Weinranken umwundenen Bacchusstab, **thyrsus** [5]) (Hor. u. Ov.) trägt nicht nur der Gott selbst, sondern auch die Thysias, die schwärmende Bacchantin, welche ‚te libans, Lenaee, vocat!' (Verg. G. 2, 529). Sie, die auch **maenas** [6]) (Prop.), die Rasende, heißt, trägt das Fell eines Hirschkalbes, **nebris** (Stat.) als Umwurf beim Dionysosdienst.

5. **Satyri,** die Gefährten des Bacchus, sunt mihi semidei, Fauni **Satyrique,** Ov. Met. 1, 193. vgl. Cic. n. d. 3, 17. — Es sind Walddämonen, welche Bocksfüße hatten und den Affen glichen.

6. **Silenus,** ebenfalls ein Begleiter des Bacchus, der aber stets trunken ist, Cic. Tusc. 1, 48. Verg. E. 6, 13 u. a.; vgl.

silānus, der aus einem Silenenkopfe hervorkommende Springbrunnen, Lucr. 6, 1265.

7. **Pan,** von den Römern mit Inuus und Faunus sowie Silvanus identifiziert, der Weide-, Hirten- und Waldgott, in Arkadien heimisch, Schutzgott der zahmen und wilden Herden, Beschützer der Jäger; Sohn des Hermes und der Penelope (Cic. n. d. 3, 22), bockfüßig, Erfinder der Hirtenflöte. Durch spätere etymologische Verwechselung als Gott des Alls — *τὸ πᾶν* — dargestellt (Macrob. sat. 1, 22).

Vgl. noch **Paniscus,** ein kleiner Pan, als Feldgottheit, Cic. div. 1, 13. 2, 21, 48. 3, 17, 43. und **Aegipan,** der ziegenfüßige Pan, Hygin. astron. 2, 28.

8. **Priapus** [7]), aus Lampsakos zu den Griechen gelangt, von dort auch nach Italien, wo er Beschützer und Segner der Gärten, Fluren und Weinberge

[1]) Vgl. *Διόνυσος Ἐλευθέριος.* — [2]) Unnützer Wiederholungen halber weisen wir der genauern Citate wegen auf den Tensaurus italograecus. — [3]) Baccha thyrsigera schon bei Naev. tr. 35. — [4]) Spätere sind noch **Nyctelius,** der Nächtliche, Ov., und **Nysaeus** (Prop.) von seiner Vaterstadt Nysa. — [5]) Schon übertragen bei Lucr. = Stachel; vgl. auch † **thyrsiger** bei Sen. — [6]) Bei Catull. sind **Maenades** Priesterinnen der Kybele, bei Iuvenal. solche des Priapus; vgl. auch noch **Mimallonis** (Ov.), die Bacchantin, im Plur. Mimallones (Stat.). — [7]) Hartung, R. d. R. II 140. — Schwegler, r. G. I 355. — Schwenck, Mythol. d. R. 216.

war; es gab aber schon einen einheimischen Namen dafür: Mutunus oder Mutinus (Mann mit dem Zeugegliede) und Tutunus (Beschützer) genannt. Im übertragenen Sinne bedeutete Priapus später das männliche Glied selbst, resp. ein Trinkgeschirr in dieser Gestalt.

Das Beiwort des Gottes ist beim Auct. Priap. 83, 9: Triphallus, gleichzeitig Titel einer Satire des Varro, Non. p. 131, 30 und einer Komödie des Naevius, Gell. 2, 19.

9. **Centauri** kommen in der römischen Religion nicht weiter in Betracht.

10. **Ceres** (u. **Proserpina** [1]): *Δημήτηρ* (u. *Περσεφόνη*). Gewöhnlich wird **Demeter** dem Poseidon gegenüber gestellt, welche die Römer zwar mit heimischem Namen Ceres nannten, aber mit griechischen Gebräuchen verehrten. Es mag um das Jahr 496 v. Chr. (258 d. St.) gewesen sein, als gleichzeitig auch Persephone und Dionysos unter lateinischen Namen nach Rom verpflanzt wurden.

Mit dieser Gottheit hängen Mysterien zusammen, welche ebenfalls von Griechenland nach Italien gelangt sind; es sind dies die altpelasgischen Mysterien der Demeter, wie sie am berühmtesten im attischen Eleusis gefeiert wurden. Wenn dieselben auch in Rom erst zur mittleren Kaiserzeit in voller Bedeutung hervortraten, so war das Bestreben, solchen mystischen Verbindungen anzugehören, doch schon in weit früherer Zeit, griechischem Einfluß zuzuschreiben, bemerkbar geworden; das beweisen uns u. a. die Wörter **mysteria**, schon bei Caec. St. 223 u. Acc. tr. 527, Geheimlehren mit der Öffentlichkeit entzogenem Gottesdienste, und **mysticus**, zum Geheimkultus gehörig, Acc. tr. 687. Von hervorragenden Römern, welche in die eleusinischen Mysterien eingeweiht waren, nennen wir Sulla, Cicero und Octavianus.

11. **Pluto** u. **Proserpina**: *Ἅιδης* u. *Περσεφόνη*. Mommsen argumentiert [2]: «Auf alter Entlehnung muß es auch beruhen, daß der alte Liber pater der Römer später als ‚Vater Befreier' gefaßt ward und mit dem Weingott der

---

[1]) Über Proserpina s. Näheres unter 11: Pluto und Proserpina: Hades und Persephone. Über Demeter und ihren Kult vgl. Momms., r. G. I 551. 867. — Drumann, r. G. I 486, 63. II 502, 49. IV 63, 51. 133, 66. V 249, 78. — Friedl., Sitteng. II² 45. — Ceres, die römische Getreidegöttin, hat ihre italische Eigentümlichkeit völlig abgestreift und sich mit der griechischen Demeter so identifiziert, daß man keinen Unterschied der beiden Gottheiten mehr erkennt. Neben ihr verehrte man Libera und Liber, deren Namen Übersetzungen von Kora und Koros, d. i. Persephone und Iakchos sind. Das diesen drei Gottheiten gemeinschaftliche Fest der Cerealien wurde im Frühlingsmonat April von den Plebejern gefeiert; denn die Göttin, welche den Menschen das Brot giebt, wurde besonders von dem niederen Volke verehrt; die Patricier feierten statt der Cerealien einige Tage vorher die später eingeführten Megalesien, das Fest der großen Göttermutter Kybele, welche allmählich mit der griechischen Demeter verschmolzen war. An den Cerealien veranstaltete man große Wettrennen, wobei Blumen und Nüsse unter das Volk geworfen wurden; man lud sich zu prächtigen Mahlzeiten ein und übersandte sich Blumenkränze. Außerdem begingen die römischen Frauen am 1. Mai in dem Hause des Prätors oder des Konsuls in rauschender bacchantischer Feier ein mystisches Fest der sogenannten Bona Dea, welche nichts Anderes gewesen zu sein scheint als die griechische Demeter. — [2]) R. G. I. 179.

Griechen, dem ‚Löser' (Lyaeos) zusammenfloß, und daß der römische Gott der Tiefe der **‚Reichtumspender'** (Pluton — **Dis pater**) hieß, dessen Gemahlin **Persephone** aber zugleich durch Anlaut und durch Begriffsübertragung überging in die römische **Proserpina**, das heißt **Aufkeimerin.**»

Was den Pluto anlangt, so hat Mommsen gewiß recht; schon Schwenck [1]) sagt:

«Dis heißt bei den Römern der König der Unterwelt, und sein Name entspricht ganz genau dem gr. Namen *Πλούτων*, d. i. er bezeichnet den Reichen, weil der Segen und Reichtum aus dem Schoße der Erde stammt. Es ist wahrscheinlich, daß der Name Pluto den Römern durch Griechen bekannt ward, mögen diese Griechen nun die Tyrrhener in Etrurien oder andere gewesen sein.»

Wir werden uns daher nicht wundern, dem Namen Pluto schon bei Ennius zu begegnen (ap. Lactant. 1, 14, 5 ed. Buenem. = Vahlen Euhem. 19. p. 170); viel schwieriger aber ist die Untersuchung über Proserpina. Diesem Worte begegnen wir auch schon frühzeitig, sogar noch frühzeitiger als wir Pluto belegt finden, nämlich bei Naev. bell. Pun. 29, dann bei Enn. Epich. 13 sowie CIL. I 57 [2]) (p. 554. n. 25). Wir beschränken uns hier, auf unsere ausführliche Zusammenstellung im Tensaurus italograecus unter **Proserpina** hinzudeuten; gegenüber Corssens schroffer Ablehnung — zuletzt in Beitr. z. ital. Sprachk. p. 233 f. Anm. — stehen Büchelers und O. Kellers Erklärungen. Der letztere setzt Rhein. Mus. XXX 1875, S. 128 f. *Περσεφόνη* = Prosepna. *Περσεφόνη* ist ihm der Schößling, der **durch** die Erde dringt; vgl. *σιφνεύς, σίφνις*, Prosepna aber soll aus Persepna entstanden sein. Die neueste Erklärung versucht Jordan — Krit. Beitr. etc. pp. 68 ff. —, wird aber vom Recensenten in Zarnckes Centralbl. 1879 Nr. 34 p. 1094—1097 besonders was die Bemühungen nach dialektischen Nebenformen anlangt, auf die Künstlichkeit seines Verfahrens und die falsche Auffassung des Wesens der Volksetymologie hingewiesen. Wir glauben Entlehnung nicht abweisen zu dürfen; eine genügende etymologische Erklärung der eventuellen Umwandlung scheint uns aber noch niemand beigebracht zu haben; vgl. auch Weise, gr. W. i. Lat. 62.

Zu diesem Herrscherpaare der Unterwelt gehören nun Begriffe wie **catonium**, die Unterwelt (Laber. com.) und Namen wie **Ac(h)eruns, Eurudice; Cerberus, Erebus, Pyriphlegethon, Styx** [3]), **Triptolemus** [4]) sowie **Lethe**, meistens freilich nur im dichterischen Gebrauche.

12. Wir fassen hier zusammen, was noch zur Unterwelt gehört. So z. B. wie die **Nacht** selbst, so auch die Töchter der Nacht, **Hesperides**, *αἱ Ἑσπερίδες Νύμφαι*, welche auf einer Insel des Oceans, jenseit des Atlas, am äußer-

---

[1]) Mythol. d. Röm. 223. — [2]) Prosepnais, vgl. Ritschl, Suppl. prisc. latin. I p. XIV. — Nach Varro ist **Proserpina** identisch mit Tellus, Ambrosch, Stud. u. Andtg. I 165, 30. — [3]) Darauf der **porthmeus**, der Fährmann (Charon), Iuven. — [4]) Vgl. das Sprichwort: Triptolemo fruges dare = Wasser in das Meer tragen oder in den Brunnen schöpfen. Vgl. auch die Beziehungen des Maultieres zu den Unterirdischen, Schwegler, r. G. I 474.

sten Westrand der Erde wohnten, wo sie den Garten mit goldenen Äpfeln — Hesperidum mala = Orangen — besaßen, die von einem nimmer schlummernden Drachen mit hundert Augen bewacht wurden, Varro r. r. 2, 1, 6. Cic. n. d. 3, 44. Mela 3, 10, 3. Solin. 31, 4. Ov. Met. 11, 114 etc. Endlich, die Erinyen, **Erinyes**, die Rachegöttinnen, welche das Unrecht und den Frevel der Menschen bestraften; euphemistisch wurden sie die ‚Wohlwollenden', Eumenides, *Εὐμενίδες*, genannt, während **Harpyiae**, *Ἅρπυιαι*, gleichsam die ‚Raffinnen', menschenraubend und durch Hunger tötend auftraten [1]).

IV. Heroen [2]).

Wir heben unter ihnen als vollständig von den Römern zu Nationalheroen erkoren das **Dioskurenpaar** sowie den gewaltigen **Hercules** hervor.

1. Dioscuri [3]): Castor [4]) und Pollux [5]).

Abstulerant raptas Phoeben Phoebesque sororem
Tyndaridae fratres, hic eques, ille pugil.
Ov. fast. 5, 699 f.

Κάστορά θ' ἱππόδαμον καὶ πὺξ ἀγαθὸν Πολυδεύκεα.
Hom. Il. 3, 237.

Nach der Schlacht beim See Regillus gelobte der Diktator A. Postumius den griechischen Dioskuren einen Tempel; dieser Kultus war wohl seit uralten Zeiten in Tusculum einheimisch, sodaß der Diktator ihnen, als den feindlichen Göttern, das Gelübde darbrachte. Der Tempel wurde dann auch am 15. Juli, dem Jahrestage der Schlacht [6]), geweiht. Er blieb aber nicht der einzige in Rom; vielmehr wurde noch an jeder der beiden Rennbahnen, dem Circus Maximus und Flaminius, ein solcher errichtet [7]). Von jener Zeit an betrachteten die Ritter die Castores — so pflegte man sie zu nennen — als ihre Schutzpatrone und hielten seit Fabius Rutilius (449) alljährlich am Tag der Tempelweihe von dem außerhalb der Stadt gelegenen Marstempel an durch die wichtigsten Straßen der Stadt über das Forum und bei dem Dioskurentempel vorbei einen präch-

[1]) Von besonderen, nur den Römern eigentümlichen Gottheiten nennen wir: 1. Ianus. 2. Vertumnus. 3. Terminus. 4. Silvanus. 5. Faunus. 6. Penates. 7. Lares. 8. A. Fides. B. Concordia. C. Pax. D. Salus. E. Iuventus (-as). F. Victoria. G. Libertas. H. Virtus (Honor). I. Pudicitia. 9. Spes. 10. Roma. — [2]) Vgl. übrigens hinsichtlich der ex mortalibus immortales facti viri Hor. carm. 3, 3, 9 ff. Id. ib. 4, 8, 30 ff. Cic. Tusc. 1, 12, 28. Verg. A. 6, 804 ff. Sil. Ital. Punic. 15, 82 f. — [3]) Ambrosch, Studien etc. 132 f. — Momms., r. G. I 178. 436. II 122. — Schwenck, Mythol. d. Röm. 102 ff. — Hartung, Rel. d. R. II 272. — Becker-Marqu. IV 455. — Schwegler, r. G. I 436, 7. II 51. 64, 4 u. 5. 108. 201, 3. 202. — Völkel, Wegführ. d. Kunstw. 74 f. — Drumann, r. G. I 209, 52. 217, 36. II 36, 21. 99, 71. 277, 26. III 145, 51. 181 fin. 204, 55. IV 8, 42. 13, 89 u. 90. V 274, 89. VI 45, 12. — [4]) Schwegler, r. G. II 201 ff. — Hartung, Rel. d. R. I 61. — [5]) Momms., r. G. I 199. — Hartung, Rel. d. R. II 272 f. — [6]) Dionys. 6, 13. — Liv. 2, 20. 42. — P. Victor. reg. urb. 8. — Nardini Rom. vet. p. 1147 f. — Vgl. auch Eckhel, D. N. V. p. 319 u. d. f. — [7]) Vitr. 4, 7. — P. Victor. reg. urb. 11.

tigen Aufzug zu Pferde, wobei sie mit Ölzweigen bekränzt und mit der trabea bekleidet waren, ein jeder aber die erhaltenen Ehrenzeichen zur Schau trug. Zugleich wurde von den Vornehmsten dieses Ordens jenen Zwillingsgöttern ein ansehnliches Opfer verrichtet [1]).

Vor dem Tempel des Iuppiter tonans auf dem Capitolium waren zwei Statuen von Hegesias, Castor und Pollux, in demselben aber befand sich Iuppiter selbst von delischem Erze [2]).

Wir gehen nunmehr noch ein wenig genauer auf jeden der beiden Tyndaridae ein, wie sie Cicero mehrfach (de or. 2, 86, 352. Tusc. 1, 12, 28. n. d. 2, 2, 6 u. a.) benennt. Zunächst

Castor, *Κάστωρ*.

Schwenck (Mythol. d. Röm. 102, Anm.) äußert sich über die Sitte, bei diesem Halbgott zu schwören, folgendermaßen:

«Es wäre möglich, daß die Frauen gerne den Schwur bei Castor — **mecastor** — wählten, weil dessen Name die größte Klangähnlichkeit mit dem Worte castus, keusch, rein, hat, und solche Klangähnlichkeiten wurden vielfach beachtet und übten Einfluß.»

Diese Annahme hat etwas für sich, denn **ecastor** war die Schwurformel, welche besonders die Frauen der Römer gern gebrauchten (Gell. 11, 6), vorzugsweise bei den Komikern häufig erwähnt; so kommt diese Interjektion bei Plautus 102-mal, bei Terentius 6- und bei Titinius 2mal vor. Ähnlich steht's mit **mecastor**, Plautus 16-, Terentius 1- und Titinius 1mal.

Sodann

Pollux [3]), *Πολυδεύκης*.

Noch Plautus sagt **Polluces**, Bacch. 894; CIL. I 55 **Poloces** [4]). Aus dem abgekürzten Vokativ **Pol** entstand die besonders häufig von den Komikern gebrauchte Interjektion **pol!** Beim Pollux! wahrlich! wahrhaftig!

Desgleichen in der Form **edepol!**, oft verstärkt durch andere Partikeln, wie certe, nae, profecto, immo vero; edepol jedenfalls aus **e**, deus und **Pollux** zusammengezogen bei Naevius 2-, Plautus 358-, Caec. St. 2-, Ter. 23-, Titin. 3-, Turp. 3-, Pl. prol. spur. 1- und Afr. 1mal. Auch diese Formel soll ursprünglich bloß den Frauen eigentümlich gewesen sein, kommt aber im Munde beider Geschlechter häufig vor.

2. Hercules [5]), *Ἡρακλῆς*.

Constituitque sibi, quae maxima dicitur, aram [6]).
Ov. fast. I 581.

Der griechische Heroenkult war den Römern völlig fremd; gleichwohl ist der griechische Herakles früh als **Herclus, Hercoles, Hercules** in Italien

[1]) Dionys. 6, 13. — Liv. 9, 46. — Aur. Victor. vir. illustr. 32. — Val. Max. 2, 2, 9. — Dafür daß ihnen von Kollegien und Privatleuten Heiligtümer und Statuen errichtet wurden, dienen als genügender Beweis die Inschriften (z. B. Orelli 1564). — [2]) Plin. 34, 19. vgl.

einheimisch und dort in eigentümlicher Weise aufgefaßt worden, wie es scheint, zunächst als Gott des gewagten Gewinns und der außerordentlichen Vermögensvermehrung; deshalb pflegte ihm sowohl vom Feldherrn der Zehnte der gemachten Beute wie auch vom Kaufmann der Zehnte des errungenen Gutes an dem Hauptaltar — ara maxima — auf dem Rindermarkt dargebracht zu werden. Er wurde darum überhaupt der Gott der kaufmännischen Verträge, die in älterer Zeit häufig an diesem Altar geschlossen und mit Eidschwur bekräftigt wurden, und fiel insofern mit dem alten latinischen Gott des Worthaltens — deus fidius — zusammen. Die Verehrung des Hercules ist früh eine der weitverbreitetsten geworden, er wurde an jedem Fleck Italiens verehrt, und in den Gassen der Städte wie an den Landstraßen standen überall seine Altäre.

Wir sahen oben, daß i. J. 496 v. Chr. **Demeter, Persephone** und **Dionysos** unter lateinischen Namen nach Rom verpflanzt worden waren. Ein Jahrhundert später begegnet uns die erste Spur von der Verehrung des **Hercules** [1]), auf den nun auch manche ältere italische Sagen und Göttergestalten übertragen wurden. Einige römische Geschlechter, und gewiß nicht die unrühmlichsten, wie die Potitier, Pinarier und vor allem die Fabier, leiteten sich vom Hercules ab. Varro zählt (Serv. Aen. 8, 564) 24, Cicero (n. d. 3, 16) 6 und Lydus 7 **Hercules** auf; in CIL. I 56 kommt die form **Hercele** [2]), 541 **Herculis** vor. Der erste Schriftsteller, welcher ihn nennt, ist Naevius (com. 28); auch sein Name wurde, ursprünglich im Vokativ, als Schwurformel benutzt, so **hercules, hercule, hercle,** auch in den Formen **mehercules, mehercule, mehercle,** häufig genug bei den alten Komikern, wie der Tensaurus italograecus näher nachweist.

Es war für die römische Religion verhängnisvoll, daß bei dem ungetrennten Zustande von Religion und Volkstum auch der fremde Götterhimmel, welcher durch Kunst- und Schriftwerke überliefert wurde, mit dem einheimischen kollidierte. Denn da sich jener der Phantasie und dem Gefühle einschmeichelte, so wurde dieser darüber in Schatten gestellt und geriet in Vergessenheit. Und wurde der letztere auch immerhin durch den bestehenden Gottesdienst dem Sinn von neuem zu Gemüte geführt, so konnte man schon den anderen nicht mehr aufgeben; es entstand somit notwendig in der Vorstellung der Menschen eine Vermengung beider Religionen, die sich auf Sachen und Namen bezog. Diese

---

ib. 5. — [3]) Momms., r. G. I 199. — Hartung, R. d. R. II 272 f. — Jordan, Krit. Beitr. z. Gesch. d. lat. Spr. 29 ff. — [4]) CIL. I 567. 1150. 1151. 569: Pollux. — [5]) Friedl., Sitteng. III 485. 487, 7. — Momms., r. G. I 166. 178. 465. II 47. — Hartung, Rel. d. Röm. I 253. II 21 ff. 31. 243. — Völkel, Wegführ. d. Kunstw. 16. — Schwenck, Mythol. d. R. 265 ff. — Becker-Marqu., Hdb. IV 451. 453. 455. — Niebuhr, r. G. I 98. 99. III 363. — Schwegler, r. G. I 46. 69. 137. 249. 358 f. 360, 22. 364. 368, 23. 369, 24. 370, 28. — W. H. Roscher: Über die Sitte des *σύνθημα*, N. Jahrb. für Philol. 119, p. 349 f. — Ambrosch, Stud. u. Andeutg. I. 153, 113 u. 118. 142. — [6]) Vgl. Liv. 1, 7, 9 f.

[1]) Später brachte Fabius Maximus aus dem eroberten Tarent einen bronzenen Hercules auf das Kapitol. — [2]) Vgl. die Untersuchungen bei Jordan, Krit. Beitr. z. Gesch. d. lat. Spr. pp. 15—17.

Namenvertauschung war später noch weniger zu vermeiden, als man griechische Dichtwerke nachbildete, übersetzte und vor dem Volke aufzuführen begann; dadurch erreichte die Verwirrung in der römischen Mythologie den Gipfel [1]). Nun sind aber keineswegs überall die römischen Namen vorgezogen worden, indem man sich teils von der Bequemlichkeit leiten ließ, teils auch der Deutlichkeit etwas zu Liebe that. So namentlich, wenn eine Wortform besser in das Versmaß paßte, oder, wenn, wie in unserem Falle, ein Name wie **Hercules** bereits weltbekannt und auch den Leuten in Rom mundgerecht geworden war; dann mußte natürlich die seltener genannte einheimische Gottheit zurückstehen, und unbedenklich wurde das, was in Rom bekannt war, auf die Fremde übertragen. Denn wenn man deren Reichtum mit seiner Armut mehrte, so hatte man dafür den Gewinn, sich mit fremder Ehre zu schmücken und eine weltberühmte Gottheit unter diejenigen zu zählen, welche einst auf römischem Boden gewandelt und römische Gebräuche gegründet hatten. Auf diese Weise sind manche römische Götternamen noch neben den gebräuchlicheren griechischen erhalten worden, manche auch ganz in Vergessenheit geraten. Die Veränderung aber ging leicht, rasch und unbewußt vor sich. Denn man verständigte sich ohne Widerrede, kam stillschweigend überein: in kurzer Zeit war das Falsche zur Gewohnheit geworden, und niemand wußte mehr, daß es damit jemals anders gewesen sei. Denn die Priester bekümmerten sich nicht um solche Veränderungen, weil der Gottesdienst dabei unangetastet blieb, und die Obrigkeit hatte nur über die Echtheit und Unverfälschtheit der Gebräuche, nicht des Glaubens zu wachen [2]). Darum sind auch die römischen Schriftsteller nicht imstande, uns über diesen Hergang, den wir so deutlich aus dem Kontraste der gottesdienstlichen Gebräuche und dessen, was von späteren Forschern aus dem Inhalte der Religionsbücher mitgeteilt wird, mit den herrschenden Vorstellungen erkennen, Nachricht oder Rechenschaft zu geben.

So muß auch die Sage von der Ankunft des Aeneas aus dem Osten als eine echt einheimische Überlieferung anerkannt werden, weil sie nicht minder auch von Ianus, Saturnus und anderen Königen der Vorzeit behauptet wird. Daß aber der Name des trojanischen Helden irgend einem einheimischen substituiert worden, und diese Veränderung erst in der Zeit des Lesens und Nachahmens griechischer Schriftwerke vorgegangen sei, ist schon aus der Verglei-

---

[1]) So gebraucht z. B. Livius Andronicus statt *Μοῦσα* das Wort Camena. Dies möchte hingehn; aber nun übersetzt er auch *Μνημοσύνη* durch Moneta, während doch die Moneta bloße Münzgöttin ist und als Iuno in gar keiner Beziehung mit den Camenen steht. Naevius nennt die Musen neun einträchtige Töchter des Iuppiter, aber die römische Religion hatte weder ihre Zahl festgesetzt noch auch ihre Abstammung von Iuppiter anerkannt. Ennius machte die Diana zur Titanis Trivia (*Τριόδος*) und schreibt ihr die Entbindung der Wöchnerinnen zu, welches beides, besonders das letztere, ganz unrömisch ist. Derselbe nennt eine Reihe von Zwölfgöttern, und siehe da, es sind die griechischen. Da wir aus jener Periode nur einzelne Verse als Bruchstücke übrig haben, so läßt sich die Sache nur an einzelnen Beispielen nachweisen. — [2]) Wurde ja doch der Kult des Hercules nach dem Ausspruch des delphischen Orakels zum Dienst des Staates erhoben.

chung mit **Hercules** offenbar. Der römische **Hercules** ist nämlich identisch mit Iuppiter Inventor oder Recaranus und sozusagen eine Inkarnation dieses Gottes, von welchem eine seiner Eigenschaften sich losgelöst und als besondere Persönlichkeit offenbart, ja sogar auf der Erde gewandelt, Kämpfe bestanden, Triumphe gefeiert und in den Gang der römischen Geschichte eingegriffen hat. In dem Aeneas sehen wir eine zweite Eigenschaft desselben Gottes verkörpert, nämlich sein Verhältnis zum Lande und dessen Penaten.

Daß der *Ἡρακλῆς ἀνίκητος* = Hercules victor oder invictus die stetige Losung des Pompeius [1]) war, hat uns Appian. in seinem b. civ. berichtet; schließlich sei noch des Gottes als Statue am Desserttische gedacht: Hercules epitrapezios, Stat. silv. 4, 6 lemm.

Zum Beschluß unserer Betrachtungen über die religiösen Beziehungen stellen wir hier in alphabetischer Ordnung mit chronologischen Andeutungen eine Anzahl von Wörtern religiösen Inhaltes zusammen, deren nähere Belege der Tensaurus italograecus enthält.

adytus, innerstes Heiligtum. Acc. tr.
adytum, Lucr., Verg.
aether, die obere, reine Luft, Enn., Pac.
aetherius, zum Äther gehörig, Host. bell. Histr.
aethra, der heitre Himmelsglanz, Enn.
ambrosius, unsterblich, göttlich, Verg.
vgl. ambrosia, Varro.
antrum, die einer Gottheit geweihte Höhle, Verg.
asylum [2]), Freistätte, Cic.
caduceus, Heroldstab, erst bei Varro, aber
caduceator schon bei Cato ap. Paul. Diac., während
caducifer erst bei Ovid vorkommt.
Catamitus [3]) = Ganymedes, *Γανυμήδης*.
Chaldaei, Astrologen.
chaos, der unermeßlich leere und lichtlose Raum, in dem das Weltall erschaffen ward (nach Hesiod.), Varro.
cymbalum, das bei den Kybelefesten und Bacchanalien angewandte Schallbecken, Cic.
demiurgus, Titel eines Stückes des Turpilius, Cic.
dendrophori, ein Priesterkollegium, Orelli (1602 u. a.).
entheus, passiv: gottbegeistert, Stat., Mart.
aktiv: begeisternd (Kybele), Mart.
hymnus, Lobgesang auf die Gottheit, Lucil. sat.
Hecate, thrac. Gottheit, Zauberin, Verg.

---

[1]) Appian. b. civ. 2, 76. — [2]) Schwegler, I 446 f. A. 8: Asyl, gr. Einrichtung, welche sich in Rom nicht recht einbürgerte. I 459 f. 464 ff.: Asyl des Romulus. — [3]) Hartung, R. d. R. II 21; Niebuhr, r. G. III 365: Namen aus der griechischen Mythologie wurden in der populären Rede der Römer früh umgestaltet.

Harpocrates, Gott oder Genius des Schweigens (aus Ägypten), Varro.
übertr. der Schweigsame, Catull.
hēros, ōis, m., ein Halbgott, Cic.
übertr. auch ein ausgezeichneter Mann.
herōīna, eine Halbgöttin, Heldin, Prop.
herōis, eine Halbgöttin, Ov.
hydromantīa, Weissagung aus dem Wasser, Plin.
Lamia, schon bei Cic. als Beiname.
lamia, ae, f., plus. lamiae, schöne, gespenstige Frauen, erst bei Hor.
manticinor, weissage, Plaut.
metoposcopus, i, m. Stirnschauer, der Charakter und Schicksal aus der Stirne der Menschen bestimmt, Plin.
nectar, der Göttertrank, Cic.
übertr. alles Angenehme, Liebliche.
nectareus, aus Nektar, Ov.
bildl. übertr. süß, wie Nektar, Mart.
oestrus, i, m. die Bremse,
übertr. die weissagerische oder poetische Raserei, Begeisterung oder Enthusiasmus, Stat.
poena [1]), Buße, XII tab. n. Enn.
pompa, Festzug, Plaut.
Prometheus, Accius ap. Cic.
propheta, (-es), der Weissager, Prophet, Orakel verkündende Priester, Iul. Caes. Strabo.
popanum, ein Opferkuchen, Iuven.
pygisiacus, den Steiß betreffend,
sacra pygisiaca, zum Steißgeheimdienst gehörig, Petron.
Sphinx, Plaut.
Siren, ein Sirene, Vogel mit Jungfrauengesicht, Verg.
sistrum, die Isisklapper [2]) bei den Ägyptern,
sarkastisch als Kriegsinstrument der buhlerischen Kleopatra, Verg.
tartarĭnus, a, um, furchtbar, Enn.
Tartarus selbst erst bei Lucr. belegt.
Tartareus, Adj., höllisch, schrecklich, Cic.
Themis, Göttin des Rechtes und der Gerechtigkeit, bei den Römern auch als Weissagegottheit, daher fatidica, Ov.
tensaurus [3]), thesaurus, Plaut., Enn., Ter.
auch bildl. reicher Vorrat, Hülle und Fülle, Plaut.
thesaurarius, zum Schatze gehörig,
-ii fures, Schatzdiebe, Plaut.

---

[1]) Momms. I 25. 149. — [2]) Über den Isisdienst siehe Böttiger-Fischer, Sabina p. 58 gegen Weidner. — [3]) Momms., r. G. I 178. 201 A.

theogonia, der Ursprung und die Abstammung der Götter, Titel eines Gedichtes des Hesiodus, Cic.
theologia, die Götterlehre, Varro ap. Augustin.
theologus, der über göttliche Dinge Untersuchungen anstellt und darüber Belehrung giebt, Cic.
io triumpe, carm. fratr. Arv. (5mal, CIL. I 28). — Plaut.
triump[h]us [1]), der dreischrittige Tanz, CIL. I 206, 63: Gen. triumphi; vgl. Plaut. Pseud. 1051 u. As. 269.
tus [2]), der Weihrauch, Harz eines arabischen Baumes, Plaut., Cato.
Eine sehr alte Ableitung ist jedenfalls
turibulum, die Weihrauch- oder Räucherpfanne, wenn auch erst bei Cic. bel.
tusculum, ein wenig Weihrauch, Plaut.

Wir haben im Vorhergehenden gesehen, wie die Römer einige der griechischen Götter mit ihren eigenen identifizierten, andere aber als neue Gottheiten aufnahmen. Der ursprünglich italische Herbstgott Saturnus wurde mit dem griechischen Kronoskultus in Verbindung gebracht, und da Kronos der Sohn des Uranos war, so wurde eine neue Gottheit erfunden, und Saturnus zum Sohn eines mythischen Caelus gemacht. So wurde der italische **Hercules**, der Gott der Hürden, Gehege und Mauern mit dem griechischen Herakles verschmolzen. An **Castor** und **Pollux** glaubten die italischen Seeleute bereitwilligst und machten sie alsbald zu Gottheiten der Schiffahrt; es waren, wie wir sahen, zugleich die ersten speziell griechischen Götter, denen nach der Schlacht am See Regillus in Rom ein Tempel errichtet wurde. Sehr bald darauf — schon 431 — wurde freilich ein zweiter derartiger Tempel dem Apollo errichtet, dessen Orakel zu Delphi seit der Zeit, wo sich griechische Kolonisten auf italischem Boden angesiedelt hatten, von den Italikern häufig befragt worden war. Die Orakelsprüche der berühmten Sibylle [3]) von Cumae waren griechisch geschrieben, die Priester — duoviri sacris faciundis — durften sich infolgedessen zwei griechische Sklaven halten, um diese Orakel zu übersetzen. Wären nun aber die Griechen zu der Zeit, als die Römer mit ihrer Sprache zugleich ihre Denkungsweise und Bildung sich aneigneten, selbst ihren alten Göttern mit ganzer Seele ergeben gewesen, so hätte der Schaden dabei sein Bewenden gehabt, daß eine Religion mit der andern vertauscht oder vermengt worden wäre. Allein die Anhänglichkeit dieses Volks an seine Religion beruhte, da in seinem Kultus

[1]) Momms., r. G. I 28. 228. — Becker-Marqu., Hdb. IV. 417. — Hartung, R. d. R. I 169. 288. II 16. 19. — [2]) Momms., r. G. I 196. — Becker-Rein, Gallus, I 213. — Marqu., Hdb. V_B 364. — [3]) Max Müller, Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache, deutsch von Böttger, p. 346: „sibylla oder sibulla ist ein Diminutivum des ital. sabus oder sabius weise; ein Wort, welches zwar bei den Klassikern nicht gefunden wird, aber in den italischen Dialekten existiert haben muß. Das frz. sage setzt ein italisches sabius voraus, denn es kann von sapiens oder sapius nicht hergeleitet werden.“ — Diez, Lexicon Etymologicum p. 300: sapius ist in nesapius, thöricht, erhalten. Sibylla bedeutete also eine weise Frau, und das Diminutiv macht sie zu einer Greisin.“

längst alle symbolische Bedeutsamkeit im ästhetischen Interesse aufgegangen war, lediglich auf dem Kunstsinne; im übrigen aber war die Richtung der Geister nicht mehr mit dem Sinne der religiösen Überlieferungen übereinstimmend. Indem nun die Römer jene ästhetische Vollendung auf ihren Kultus zu übertragen nicht imstande waren, diese Aufklärung aber sehr leicht und willig annahmen, war der Schaden für die Religion doppelt groß, weil die Gebildeten völlig von ihr abwendig gemacht wurden. Die Entwickelung verfolgte ihr Ziel unabhängig von der Religion, die von aller Veränderung der Geistesrichtung unberührt blieb, und somit freilich weder von der Poesie verschönert noch von der Philosophie geläutert noch von den Einflüssen einer milderen Denkungsweise veredelt, aber auch nicht vom Luxus verdorben, von Spitzfindigkeiten verdreht und von der Unsittlichkeit verschlechtert wurde. Sie verlor daher alle Beziehung auf die Geistesbedürfnisse der Gebildeten, welche in der Philosophie und einem thatenbewegten Leben Ersatz für sie fanden [1]).

Religiöse Beziehungen, Exkurs: Leichenfeierlichkeiten [2]).

Wenn schon die Römer bei der Bestattung ihrer Toten ziemlich selbständig zuwege gingen, wie sich dies auch nicht anders erwarten läßt, so begegnen wir doch immerhin einigen Spuren gewisser Ähnlichkeit, welche uns veranlaßten, anhangsweise auch die Leichenfeierlichkeiten einer kurzen bezüglichen Besprechung zu unterziehn.

So hat man in den Gräbern der Römer Münzen vorgefunden, ohne daß diese uns zu dem Schlusse berechtigen dürften, es habe bei den Römern dieselbe Sitte wie bei den Griechen geherrscht, den Toten das für den Charon bestimmte Geld mitzugeben. Dieser Brauch kann eben nur mit der griechischen Vorstellung von der Totenwanderung in Zusammenhang gebracht werden, sodaß uns das Zeugnis einiger Dichter durchaus keine national-römische Sitte beweist.

Solenne Begräbnisse waren in Rom nur bei hochgestellten Personen und Mitgliedern vornehmer Familien üblich. Sie wurden schon früh dazu benutzt, den Glanz und das Ansehn des Hauses dem Volke vor Augen zu stellen, und daher mit einer Pracht ausgestattet, welche die erste Veranlassung zu den Luxusgesetzen gegeben hat. Auf den Ruf des Heroldes fand sich das Gefolge ein; der Zug wurde in der Art einer pompa circensis oder triumphalis geordnet. In diesem Sinne wird pompa schon bei Plautus, Terentius und Cato gebraucht.

[1]) Hartung, Rel. d. R. I 256. — [2]) Marquardt, Privatl. d. R. I 330—372. — Daselbst ist eine Zusammenstellung der Quellen gegeben, von denen wir hier nennen: Baehr in Creuzers Abriß der röm. Ant. S. 437—479. Becker-Rein, Gallus III² 267—302 = III³ 344—388. Willenborg, Über Leichenfeierlichkeiten bei den Römern. Vechta 1858. — Allen diesen Abhandlungen liegt die Arbeit von J. Kirchmann de funeribus Romanorum libri quattuor. Lugd. Bat. 1672. 12. zu Grunde. — Vgl. sonst noch Urlichs, Über die Gräber der Alten, im neuen schweizerischen Museum I. Jahrg. 3. H. (1861) S. 149—175 und in Beziehung auf Einzelheiten Raoul-Rochette, troisième mémoire sur les antiquités chrétiennes des catacombes, mém. de l'acad. des inscr. vol. XIII (1838) p. 529—788.

Tänzern und Mimen war ebenso wie beim Triumphe alle Freiheit des Scherzes gestattet; einer von ihnen stellte wohl gar den Verstorbenen selbst dar. Den wesentlichsten und glänzendsten Teil des Zuges bildete die Prozession der Ahnenbilder: die Wachsmasken, imagines oder **cerae**, und Ahnentafeln: **stemmata.** Der Zug, auf dessen Einzelheiten wir hier nicht gut näher eingehen können, bewegte sich nach dem Forum, wo er vor den rostra Halt machte; das Paradebett wurde vor der Rednerbühne abgesetzt, die Ahnenbilder stiegen von ihren Wagen und ließen sich auf elfenbeinernen Stühlen nieder. Die Begleitung stellte sich im Kreise auf, ein Sohn oder Verwandter des Verstorbenen bestieg die Bühne und hielt dem Toten die Grabrede — laudatio funebris —, im Falle nicht, wie es bei dem publicum funus üblich war, ein vom Senate beauftragter amtlicher Redner fungierte. Die **elogia clarorum virorum** sind wegen des Wortes elogium [1]) auch nicht zu vergessen; endlich **nenia,** d. Klagesang.

Der Leichnam wurde nun entweder in einen Sarkophag in einer ausgemauerten oder mit Steinen ausgelegten Grabkammer [2]) beigesetzt, ein Gebrauch, welcher auch von einzelnen Patricierfamilien, wie z. B. von den Corneliern, in späterer Zeit beibehalten wurde, oder er wurde, wie schon das Zwölftafelgesetz besagt, verbrannt: concremation. Sarcophagus: Totenkiste, Sarg, bedeutet wörtlich „Fleischfresser"; nach Plin. (2, 98, vgl. 36, 27) fand sich in der Nähe von Assos in der Landschaft Troas ein Stein vor, welcher die Eigenschaft besaß, daß die in Särge aus diesem Stein gelegten Leichname in 40 Tagen mit Ausnahme der Zähne vollständig aufgezehrt wurden; daher der obige Name.

Jeder römische Ort hatte aber eine eingefriedigte Brandstätte: ustrinum, oder es befand sich, wo der Raum und die polizeiliche Erlaubnis es zuließ, neben den größeren Erbbegräbnissen ein für den Privatgebrauch einer Familie bestimmtes ustrinum. Auf diesem wurde der Scheiterhaufen errichtet, dessen Höhe und Ausschmückung sich natürlich nach dem Stande und den Vermögensverhältnissen des Verstorbenen richtete. Aus Holzscheiten und anderen leicht brennbaren Stoffen wurde derselbe in Gestalt eines Altars aufgeführt, die Bahre mit dem Leichnam auf ihn gestellt und mit wohlriechenden Salben, Weihrauch, Geräten [3]) Schmuck oder Waffen bedeckt, und der Holzstoß sodann von einem der nächsten Verwandten oder Freunde mit abgewandtem Gesichte angezündet, während die Umstehenden und die Klageweiber von neuem die conclamatio erhoben. Der Scheiterhaufen hieß neben rogus [4]) auch **pyra,** wie bei Verg. A. 6, 215 u. 11, 185, Ov. fast. 2, 534 und Auct. 6. Afr. 91.

Dem Verstorbenen setzte treue Anhänglichkeit ein Denkmal, zu welchem

[1]) G. Curtius, Ber. d. k. S. Akad. d. W., hist. phil. Kl. 1864 p. 1 ff. über die Etymologie von elogium. Vgl. Tensaurus italograecus und Cic. Cato §. 61: elogia mortuorum (carmen incisum in sepulcro). — [2]) Ein solches unterirdisches Grabgewölbe hieß u. a. hypogaeum **(ypogaeum),** Petr. 111, 2 Bücheler (Vulg. hypogeum). Vgl. Gruter inscr. 1114, 3. Donii inscr. cl. 8. no. 14. — [3]) Z. B. bei den Frauen Toilettenkästchen, cistae. — [4]) Jordan, Krit. Beitr., p. 84 f., sucht rogus mit *ῥογός* zu verbinden und kommt schließlich zu der Behauptung, **rogos** als ein gräcoitalisches Wort hinzustellen, woraus für Rom und Latium zugleich der Beweis für das frühe Aufkommen des Verbrennens neben der Bestattung abgegeben würde.

in der Regel im Falle des Begräbnisses ein Grundstück mit Ackern und Gärten gehörte, welche mit einer Mauer umfriedigt und zur Unterhaltung des Grabes und zur Versorgung desselben mit Speisen, Rosen und andern Erfordernissen bestimmt waren. Solche Gräber hießen **cepotaphia** [1]); hiermit waren denn auch die erwähnten ustrina und andere Lokalitäten verbunden. Die zweite Klasse der Gräber bildeten die **columbaria** [2]), große Gewölbe mit langen übereinander liegenden Reihen kleiner Nischen, deren Ähnlichkeit mit den Taubenhäusern den Grund zu dieser Benennung gegeben hat. Eine tessella pflegte den Namen zu markieren, was um so nötiger wurde, als später Begräbnissocietäten Anteile in den Kolumbarien an die Teilnehmer verlosten.

Verschieden von allen diesen Grabstätten waren sowohl ihrer baulichen Anlage als ihrer Bestimmung nach die **Katakomben** [3]) der Christen, welche einerseits als Friedhof einer religiösen Gemeinde, andererseits aber auch als Versammlungsplätze zur Feier des Andenkens verstorbener Frommen und zu regelmäßigen Andachtsübungen dienten.

Wir schließen diesen Anhang und damit auch unsere Untersuchungen über „religiöse Beziehungen", indem wir noch einmal in das Sterbehaus zurückkehren.

Während der 7 Tage, daß die römische Leiche im Vestibulum aufbewahrt wurde, galt das Haus und die Familie für unrein, darum stellte man zur Abwehr der Befleckung und als Warnungszeichen für diejenigen, welche die Berührung zu scheuen hatten, einen Cypressenbaum [4]) vor die Thüre. Die düstere Erhabenheit, das halb schläfernde, halb majestätische Schweigen läßt sich kaum bei einem anderen Gewächse wiederfinden; daher kommt es, daß die Cypresse mehr noch als der Taxus der eigentliche Totenbaum geworden ist. Durch ein Cypressengewölbe steigt der alte Dichter zur Unterwelt hinab, und wollen wir den Sarg unserer Verstorbenen schmücken, so darf neben Lilie und Palme der Zweig des geweihten Baumes nicht fehlen.

---

[1]) Orelli 4514. 4515. 4516. 6359. — Fabretti p. 115. n. 294. — Goens de cepotaphiis Trai. ad Rh. 1763. — Jahn ad Pers. 1, 40. p. 87. — Uhden in F. A. Wolfs Museum I, 3. S. 583. — [2]) Dieses technische Wort kommt auch in Inschriften vor. Orelli 4513. 4544 u. ö. Vgl. Schneider im Index scr. rei rust. s. v. — Fabretti inscr. — Gorii columbarium Liviae Augustae. Florent. 1727. fol. — Jahn specimen epigraphicum. Kiliae 1844. 8. — Henzen annali 1856 p. 9 ff. — Wilmanns I p. 117. — [3]) Momms., Die Katakomben Roms, Im neuen Reich. I (1871), S. 113 ff. — Ausführlicher: P. Aringhi Roma subterranea. tom. I. II. Romae 1651. fol. — auch Lutet. Parisior. 1659. fol. — J. Spencer Northcote, Die römischen Katakomben, übersetzt von G. A. Rose, Köln 1860. 8. — F. Xav. Kraus, Die röm. Katakomben. Freiburg im Breisgau 1873. 8. — G. B. de Rossi, La Roma sotterranea Christiana. tomo I. II. III. fol. Roma 1864—1877. — [4]) Auch Rottannen, piceae, Plin. 16, 40 u. 139. Über die Cypresse vgl. Plin. 16, 139. — Serv. A. 2, 714. 3, 64; 680; 681. 4, 507. 6, 216. — Festi ep. p. 63 s. v. Vgl. auch noch Lucan. Phars. 3, 442: et non plebeios luctus testata cupressus, und Hor. carm 2, 14, 23. sowie Dio Cass. 56, 31. — Die Reinigung des Sterbehauses fand dann mit Schwefel, schwarzer Nießwurz: **melampodium nigrum** (Plin. 25, 105) und **hierabotane** (Id. 25, 105) statt; es wurde mit Besen ausgefegt, und den Laren ein Hammel geopfert.

§. 2. Familie und Sitte.

Es versteht sich von selbst, daß wir auf einem Gebiete, welchem jede Nation ihr ganz besonderes Gepräge aufdrückt, wie es die Familie bildet, im großen und ganzen wenig direkten Einfluß seitens der fremden Völker registrieren können. Gleichwohl ließ sich das sittliche Leben der großen Hauptstadt, welches ganz bedeutend durch griechische Unsitte gelitten hat, am ungezwungensten mit dem Familienwesen verbinden, von dem wir des Gegensatzes halber eine kurze Skizze geben.

Wie nach der Vorstellung der achtbaren Bürgerschaft zur Blütezeit der Republik das römische Privatleben beschaffen sein sollte, läßt sich im wesentlichen aus dem Bilde abnehmen, das uns von dem des ältern Cato überliefert worden ist [1]). Wie thätig Cato als Staatsmann, Sachwalter, Schriftsteller und Spekulant auch war, so war und blieb das Familienleben der Mittelpunkt seiner Existenz; meinte er doch selbst, es sei besser ein guter Ehemann als ein großer Senator zu sein. Die häusliche Zucht war, wie gegen die Sklaven, so auch gegen Frau und Kinder streng, wenn auch anderer Art: an die erwachsenen Kinder und an die Frau Hand anzulegen wie an die Sklaven hielt er für sündhaft. Bei der Wahl der Frau mißbilligte er die Geldheiraten und empfahl auf gute Herkunft zu sehen, heiratete übrigens selbst im Alter die Tochter eines seiner armen Klienten. Übrigens nahm er es mit der Enthaltsamkeit auf Seiten des Mannes so wie man es damit überall in Sklavenländern nimmt; auch galt ihm die Ehefrau durchaus nur als ein notwendiges Übel. Seine Schriften fließen über von Scheltreden gegen das schwatzhafte, putzsüchtige, unregierliche schöne Geschlecht; ‚überlästig und hoffärtig sind die Frauen alle; wären die Menschen die Weiber los, so möchte unser Leben wohl minder gottlos sein.'

Dagegen war die Erziehung der ehelichen Kinder ihm Herzens- und Ehrensache, und die Frau in seinen Augen eigentlich nur der Kinder wegen da. Sie nährte in der Regel selbst, und wenn sie ihre Kinder an der Brust von Sklavinnen saugen ließ, so legte sie dafür auch wohl selbst deren Kinder an die eigene Brust — einer der wenigen Züge, worin das Bestreben hervortritt, durch menschliche Beziehungen, Muttergemeinschaft und Milchbrüderschaft, die Institution der Sklaverei zu mildern. Beim Waschen und Wickeln war der alte Feldherr, wenn irgend möglich, selbst zugegen. Mit Ehrfurcht wachte er über die kindliche Unschuld; wie in Gegenwart der vestalischen Jungfrauen, versichert er, habe er in Gegenwart seiner Kinder sich gehütet ein schändliches Wort in den Mund zu nehmen und nie vor den Augen seiner Tochter die Mutter umfaßt, außer wenn diese bei einem Gewitter in Angst geraten sei. Die Erziehung seines Sohnes ist wohl der schönste Teil seiner mannigfaltigen und vielfach ehrenwerten Thätigkeit. Seine ganze Schriftstellerei war zunächst auf den Sohn

[1]) Momms., r. G. I 867 ff. — Marqu., Privatl. I 63 ff. — Weise, Gr. W. i. d. lat. Spr. XXVI, pp. 304—310.

berechnet; sein Geschichtswerk schrieb er für diesen mit großen deutlichen Buchstaben eigenhändig ab.

Er lebte schlicht und sparsam, denn seine strenge Wirtschaftlichkeit litt keine Luxusausgaben. Kein Sklave durfte ihn mehr kosten als 1500 Denare (1380 Mark), kein Kleid mehr als 100 Denare (90 Mark); in seinem Haus sah man keinen Teppich und lange Zeit an den Zimmerwänden keine Tünche. Für gewöhnlich aß und trank er dieselbe Kost mit seinem Gesinde und litt nicht, daß die Mahlzeit über 30 Asse (etwa 2,1 Mark) an baren Auslagen zu stehn kam; im Kriege war sogar der Wein durchgängig von seinem Tisch verbannt; da trank er Wasser oder nach Umständen Wasser mit Essig gemischt. Dagegen war er kein Feind von Gastereien; sowohl mit seinesgleichen in der Stadt als auch auf dem Lande mit seinen Gutsnachbaren saß er gern und lange bei Tisch, und wie seine mannigfaltige Erfahrung und sein schlagfertiger Witz ihn zu einem beliebten Gesellschafter machten, so verschmähte er auch weder die Würfel noch die Flasche, teilte sogar in seinem Wirtschaftsbuch unter anderen Rezepten ein erprobtes Hausmittel mit für den Fall, daß man eine ungewöhnlich starke Mahlzeit und einen allzu tiefen Trunk gethan. Sein ganzes Sein bis ins höchste Alter hinauf war Thätigkeit. Jeder Abschnitt war eingeteilt und ausgefüllt; an jedem Abend pflegte er bei sich zu rekapitulieren, was er den Tag über gehört, gesagt und gethan hatte. So blieb denn Zeit für die eigenen Geschäfte wie für die der Bekannten und der Gemeinde und nicht minder für Gespräch und Vergnügen; alles ward rasch und ohne viel Reden abgethan, und in echtem Thätigkeitssinn war ihm nichts so verhaßt als die Vielgeschäftigkeit und die Wichtigthuerei mit Kleinigkeiten.

So lebte der Mann, der den Zeitgenossen und den Nachkommen als der echte römische Musterbürger galt, und in dem, gegenüber dem griechischen Müßiggang und der griechischen Sittenlosigkeit, die römische allerdings etwas derbe Thätigkeit und Bravheit gleichsam verkörpert erschienen. Um so greller tritt der Kontrast in der Revolution hervor, welche der entartete Hellenismus dieser Zeit in dem Leben und Denken der Römer vollzog.

Die Bande der Familie lockerten sich mit grauenvoller Geschwindigkeit. Pestartig griff die Huren- und Buhlknabenwirtschaft um sich, und wie die Verhältnisse lagen, war es nicht einmal möglich, gesetzlich etwas Wesentliches dagegen zu thun; denn die hohe Steuer, welche Cato als Censor 184 (570 d. St.) auf diese abscheulichste Gattung der Luxussklaven legte, wollte nicht viel bedeuten und ging überdies ein paar Jahre drauf mit der Vermögenssteuer überhaupt thatsächlich ein. Die Ehelosigkeit, über die schon zum Beispiel im Jahre 234 (520 d. St.) schwere Klage geführt ward, und die Ehescheidungen nahmen natürlich im Verhältnis zu. Grauenvolle Verbrechen kamen im Schoße der vornehmsten Familien vor. So wurde der Konsul Gaius Calpurnius Piso von seiner Gemahlin und seinem Stiefsohn vergiftet, um eine Nachwahl zum Konsulat herbeizuführen und dadurch dem letzteren das höchste Amt zu verschaffen, was

auch gelang (180 = 574 d. St.). Vor allem aber begann die Emancipation der Frauen.

Diese fingen an nach vermögensrechtlicher Selbständigkeit zu streben. Auch in öffentlichen Dingen fingen die Frauen schon an einen Willen zu haben und gelegentlich, wie Cato meinte, ‚die Herrscher der Welt zu beherrschen'; in den Komitien war ihr Einfluß zu spüren, ja es erhoben sich bereits in den Provinzen Statuen römischer Damen.

Wie wir anderswo nachzuweisen versuchen werden, stieg die Üppigkeit in Tracht, Schmuck und Gerät, in den Bauten und der Tafel; aber auch auf geistigem Gebiete zeigte sich verderblicher Einfluß. Wenn der Besitz von Vermögen für die gemeineren Naturen unter den Frauen zu Eitelkeit und Üppigkeit Veranlassung gab, so boten dagegen die letzten Jahrhunderte der Republik durch die Nützlichkeit einer höheren griechischen Bildung [1]) den begabteren Frauen die Mittel zu einer geistigen Freiheit, die nicht weniger bedenklich war. Die Damen, welche griechische Poesie und wohl auch Philosophie trieben [2]), sich fremden Religionskulten eifrig zuwendeten [3]) und der häuslichen Geschäfte und der Erziehung ihrer Kinder sich überhoben [4]), traten ebenfalls aus der Sicherheit eines engen aber heiligen Berufes auf den schlüpfrigen Boden einer gefährlichen Freiheit, die für sie selbst wie für das eheliche Verhältnis verderblich wurde [5]). Die später, namentlich in der Kaiserzeit immer mehr überhand nehmende Leidenschaft für Theater, Amphitheater und Cirkus [6]) gewährte den Frauen nicht nur Gelegenheit in dem Prunke einer reichen Toilette sich öffentlich zu zeigen [7]), Bekanntschaften mit Männern zu machen [8]) und sich auch wohl für die Darsteller selbst, d. h. Schauspieler, Mimen, Pantomimen, Athleten, Gladiatoren und Kutscher der Rennbahn zu enthusiasmieren [9]), sondern gab sie auch dem entsittlichenden Einflusse preis, welchen die Mimen mit ihren unzüchtigen Darstellungen [10]) und die Arena mit ihren Schlächtereien selbst auf unverdorbene Naturen hätten ausüben müssen; die Freiheit, den Mahlzeiten der Männer beizuwohnen, führte sie zur Teilnahme an den schwelgerischen Gelagen der Kaiserzeit, bei welchen sie, nicht wie in alter Zeit, sitzend und sich der Tafelgenüsse enthaltend, sondern gelagert zwischen den übrigen Gästen [11]), mittrinkend [12]) und den unzüchtigen musikalischen und orchestischen Tischunterhaltungen

---

[1]) Am meisten erforderte der gute Ton Fertigkeit in der griechischen Konversation, so wie das Erlernen des Französischen bei uns ein Hauptingrediens der aristokratischen Pensionsbildung ist. — [2]) Salust. Cat. 25. — Plut. Pomp. 55. — Vgl. auch Senec. ad Helv. 17, 3. — Lucian. de mercede cond. 36. — Iuven. 6, 185 ff. — Mart. 2, 90, 9. 11, 19. — Drumann, r. G. 6, 415. — Friedl., Sitteng. I⁴, S. 479 ff. — [3]) So fanden die Bacchanalien in Rom Eingang durch Frauen, Liv. 39, 13; aber auch andere fremde Kulte, Liv. 25, 1, 7, namentlich der der Isis, vgl. Marqu., Staatsverw. 3, 78. — Vgl. Plut. coni. praec. 19, 1. p. 166 Dübner. und Friedl., Sitteng. I⁴, S. 486 ff. — [4]) Colum. 12 pr. — [5]) Epict. fr. 53 vol. III, p. 84 Schweigh. — [6]) Friedl., Sittengesch. I⁴ S. 486 ff. — Vergl. Ov. a. a. 1, 93. — [7]) Tertull. de spect. 25. — [8]) Ov. a. a. 1, 135. — Friedl.-Marqu., Staatsverw. III 486. — [9]) Friedl., Sitteng. I⁴ 471 ff. — [10]) Martial. 3, 86. — Friedl., Sitteng. I⁴, 470. — [11]) Val. Max. 2, 1, 2. — Friedl., Sitteng. I⁴, 474. — [12]) Iuven. 6, 429 ff. — Senec. ep. 95, 21.

Auge und Ohr leihend [1]) erscheinen; ihre Promenaden zu Fuß oder in unverschlossener Sänfte [2]) und ihre Beteiligungen an Geschäften und Zerstreuungen, die früher dem Manne vorbehalten gewesen waren [3]), brachten sie täglich in Berührung mit den bedenklichsten Elementen der römischen Gesellschaft und entfremdeten sie immer mehr ihrer ursprünglichen Aufgabe.

In allen Staaten, in welchen Sklaverei besteht, hat, wie oben schon angedeutet, die Dauer einer glücklichen und einträchtigen Ehe besondere Schwierigkeiten. Das erkannte schon Plautus, wenn er, mercat. 805, sagt:

Ecastor lege dura vivont mulieres
multoque iniquiore miserae quam viri.
nam vir si scortum duxit clam uxorem suam,
id si rescivit uxor, impunest viro:
uxor virum si clam domo egressast foras,
viro fit causa, exigitur matrumonio.

Diese alte Praxis des **paelicatus** soll schon in einem angeblichen Gesetze des Numa sanktioniert sein:

PAELEX [4]) ARAM IVNONIS NE TANGITO.

Gegen Untreue des Mannes ist die Frau eben völlig rechtlos; so sagt Cato (ap. Gell. 10, 23, 5):

In adulterio uxorem tuam si prehendisses, sine iudicio impune necares: illa te, si adulterares sive tu adulterarere, digito non auderet contingere, neque ius est.

Wenn nun auch die Neigung des römischen Volkes auf solche Abwege gerichtet war, zum ärgsten kam es doch erst, als asiatische Wollust sich unter griechischem Namen — zunächst und zuletzt ja auch aus hellenischer Heimat — auf italischem Boden festsetzte. Was will es sagen, wenn wir hören, daß athenische Dirnen nach Rom kamen, um dort Gastrollen zu geben? [5]) Die Reihe der abschreckendsten Laster mit griechischen Namen ist zu groß, als daß wir hier mehr als eine alphabetische Aufzählung derselben zu geben uns entschließen konnten.

I. Periode.	II. Periode.	III. Periode.	IV. Periode [6]).
	acoetis, Bettgenossin (bei Gerlach griechisch), Lucil. [7])		

[1]) Plut. quaest. conv. 7, 8, 4, II. p. 868 Dübner. — Quinct. 1, 2, 8. — [2]) Friedl., Sitteng. I[4], 475. — [3]) Friedl., Sitteng. I[4], 476. — [4]) Hier wie im folgenden ist überall der besseren Schreibweise paelex der Vorzug gegeben worden. Vgl. zur obigen Stelle Gell. 4, 3, 3. — Festi ep. p. 222, s. v. paelices. — [5]) Sext. Turp. in Comoed. ed. Bothe p. 91. Vgl. auch Trabea p. 29. — Pacuv. p. 28. — [6]) Wegen dieser 4 Perioden vgl. Saalf. Italogr. I. 22 ff., sowie die Bemerkungen zu Kap. I §. 3 a. E. — [7]) Noch einmal sei wegen der genauen und ausführlichen Belege auf das demnächst erscheinende ausführliche Gesamtwörterbuch der griech. Lehn- und Fremdwörter hingewiesen, welches unter dem Titel „Tensaurus italograecus“ vom Verf. bei C. Gerolds Sohn in Wien herausgegeben wird.

I. Periode.	II. Periode.	III. Periode.	IV. Periode.
	androgynos, ein Weibling, der sich als Weib mißbrauchen ließ, Lucil.		
	cinaedus, ein unzüchtiger, verworfener Mensch, Plaut. Corn. Scip. davon: *cinaedicus, cinaedulus*, Corn. Scip.		
			coprea, Schmutzfink, Suet.
	diobolaria scorta, [1] Zweigroschenhuren, Plaut.		
			draucus, der mit Mannspersonen Unzucht treibt, Mart.
	eunuchus, der Verschnittene, Ter.		
		eunucho, entmanne, Varro sat. Men. *hippomanes*, Roßbrunst, Brunstschleim zu Liebestränken, Verg.	
	† *imbulbito*, bekacke, Lucil.		
	† *incuscheme*, mit üblem Anstand, Plaut.		
			lastaurus, unzüchtiger Mensch, Suet.
	malacus, weich, zart, geschmeidig, Naev. Plaut. bildl. üppig. *malacisso*, mache weich oder geschmeidig, Plaut.		

[1]) Vergl. über die Buhlerinnen Becker-Rein, Gallus III², 39 ff. — Becker-Göll, Gallus III³, 89 ff.

I. Periode.	II. Periode.	III. Periode.	IV. Periode.
	malaxo, erweiche, mache weich und geschmeidig, Laber. com.		
	maltha, urspr. eine Art Kitt, metaphorisch, ein Weichling, Lucil.		
	masturbor, treibe Onanie, Mart.		
	moechus, Ehebrecher, Buhle, (rein lat. adulter) Plaut. Ter. Enn.	*moechas*, Ehebrecherin, Varro.	*moecha*, Ehebrecherin, Hor.
	moechisso, treibe Ehebruch, notzüchtige, Plaut.		*moechor*, begehe Ehebruch, treibe Buhlerei, Catull.
	moechimonium, Ehebruch, Laber com.		*moechile*, Ort des Ehebruchs, Petron.
	moechocinaedus, Ehebrecher und Mannshurer, Lucil.		
		nothus, unecht, unehelich, fremd, falsch, Lucr.	
	paelex [1], Beischläferin eines Ehemannes, Plaut. Caec. St.		
		paelicatus, Konkubinat. Cic.	
	parectatus, erwachsen, mannbar, Lucil.		
			pathicus, der Unzucht mit sich treiben läßt, Catull.
			† *perdepso*, durchknete, arbeite durch in obscönem Sinne, Catull.

[1]) Becker-Rein, Gallus II², 32 f. — Becker-Marqu., Hdb. V$_A$ 65. — Marq., Privatl. I 65.

I. Periode.	II. Periode.	III. Periode.	IV. Periode.
			philtrum, Liebestrank, Ov.
			pygisiacus, den Steiß betreffend,
			-a sacra, zum Steißgeheimdienst gehörig, Petron.
			raphanus, der den ertappten Ehebrechern in den After gesteckte Rettich, Catull.
			spado, Eunuch, Kastrat, Hor.
			spatalocinaedus, Wollüstling, Petron.
		spatula, Wollust, Schwelgerei, Unzüchtigkeit, Varro.	
			spint(h)ria, Gattung Unzucht treibender Männer, qui muliebria patitur seque aliis abutendum praebet, Tac.
	Thais, Buhldirne zu Rom, Terent.	Geliebte des Menander, Varro.	Buhldirne zu Rom, Mart.
			Symplegades, scherzhaft von den sich zusammenfügenden Hinterbacken, Mart.
			tribas, ein mit sich selbst oder andern ihresgleichen Unzucht treibendes Weibsbild (rein lat. frictrix), Phaedr.
			zelus, Eifersucht, Vitr.

I. Periode.	II. Periode.	III. Periode.	IV. Periode.
			zelotypus, eifersüchtig, Iuv. subst., der Eifersüchtige, Petron.
		zelotypia, Eifersucht, Cic. Att. (Tusc. griech.)	

§. 3. Erziehung und Unterricht[1]).

Lusus equis nunc est, levibus nunc luditur armis;
nunc pila, nunc celeri volvitur orbe trochus:
nunc ubi perfusa est oleo labente iuventus,
defessos artus Virgine tinguit aqua.
Ov. Trist. III 12, 19 ff.

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß, während der römische Staat durch Luxus- und Ehegesetze dem Verfall der strengen Sitte entgegenzutreten bemüht war, man die Erziehung der werdenden Generation völlig außer acht ließ, obgleich man von dem im Altertume unbezweifelten Grundsatze aus, daß der einzelne für den Staat da sei, zu einer Einwirkung auf die Erziehung der Jugend ebenso berechtigt in Rom als in Sparta und Athen war[2]).

So schreitet das censorische Edikt bei Suet. de rh. 1 vom Jahre 92 (= 662 d. St.) gegen die rhetores Latini ein: maiores nostri, quae liberos suos discere et quos in ludos itare vellent, instituerunt. haec nova, quae praeter consuetudinem ac morem maiorum fiunt, neque placent neque recta videntur[3]). Damit sind die Worte Ciceros zu vergleichen (rep. 4, 3, 3): principio disciplinam puerilem ingenuis (de qua Graeci multum frustra laborarunt, ut in qua una Polybius noster hospes nostrorum institutorum neglegentiam accusat) nullam certam aut destinatam legibus aut publice expositam aut unam omnium esse voluerunt. Und die des Aristoteles (polit. 8, 1): *ὅτι μὲν οὖν τῷ νομοθέτῃ μάλιστα πραγματευτέον*

[1]) Vgl. N. Jahrb. für Phil. u. Pädag. von Fleck. u. Masius. Leipzig, August u. September 1882. — [2]) An einschlägigen Schriften sind hier als benutzte Quellen zu nennen: Bernhardy, G. d. röm. Litt. fünfte Bearbeitung. 1872. S. 35 ff. — Fr. Cramer, Gesch. d. Erziehung und des Unterrichts im Altert. Th. I. II. Elberfeld 1832. 1838. — Egger, Étude sur l'éducation et particulièrement sur l'éducation littéraire chez les Romains, Paris 1833. — F. H. Krause, Gesch. d. Erziehung, des Unterrichts und der Bildung bei den Griechen, Etruskern und Römern. Halle 1851. — Becker-Rein, Gallus II S. 62 ff.; Becker-Göll, Gallus II S. 61—114 (an dieser Stelle findet sich ein reichhaltiges Litteraturverzeichnis). — J. L. Ussing, Darstellung des Erziehungs- und Unterrichtswesens bei den Griechen und Römern, übers. von Friedrichsen. Altona 1870. — L. Grasberger, Erziehung und Unterricht im klass. Altert. I. II. III. Würzburg 1864. 1875. 1881. — Marquardt, Privatl. d. Römer I 79 ff. — [3]) Vgl. Dionys. 20, 3 Mai.

περὶ τὴν τῶν νέων παιδείαν, οὐδεὶς ἂν ἀμφισβητήσειεν. καὶ γὰρ ἐν ταῖς πόλεσιν οὐ γιγνόμενον τοῦτο βλάπτει τὰς πολιτείας. Wenn wir den Musterbürger Cato auf seine Erziehungsmethode hin betrachten, so finden wir, daß der alte Soldat, seinem Grundsatz getreu, ‚daß der rotbackige Bube besser tauge als der blasse', seinen Knaben selbst zu allen Leibesübungen anleitete und ihn Ringen, Reiten, Schwimmen und Fechten, Hitze und Frost ertragen lehrte. Aber er empfand auch sehr richtig, daß die Zeit vorbei war, wo der Römer damit auskam, ein tüchtiger Bauer und Soldat zu sein, und ebenso bemerkte er den nachteiligen Einfluß, den es auf das Gemüt des Kindes haben mußte, wenn er in dem Lehrer, der ihn gescholten und gestraft und ihm Ehrerbietung abgewonnen hatte, späterhin einen Sklaven erkannte. Darum lehrte er selbst den Knaben, was der Römer zu lernen pflegte, Lesen, Schreiben und das Landrecht kennen; ja, der Feind aller griechischen Wissenschaft arbeitete sich noch in späten Jahren in die allgemeine Bildung der Hellenen soweit hinein, daß er imstande war das, was er daraus dem Römer brauchbar erachtete, seinem Sohn in der Muttersprache zu überliefern [1]).

Man kann in der Darstellung der Geschichte der römischen Erziehung, so legt Marquardt a. O. einleuchtend dar, zwei wesentlich verschiedene Perioden, die der Republik und die der Kaiserzeit, unterscheiden, von denen jede wieder in zwei Abschnitte zerfällt. Was charakteristisch für die römische Erziehung ist, gehört der älteren Zeit des Freistaates bis circa 150 v. Chr. an und hat sich nur teilweise in den folgenden Zeitabschnitten erhalten. Als fremde Bildungselemente von außen in die Erziehung eindrangen, fehlte es bei allem Talente der einzelnen für die Aneignung derselben doch dem Staate an jedem Mittel, das Fremde mit dem Einheimischen zu einem organischen Ganzen zu verbinden. Die ausschließliche Betonung der patria potestas als erziehenden und lehrenden Oberhauptes schloß jeden Fortschritt in Wissenschaft und Gesittung, also den Zweck der modernen Erziehung gänzlich aus: als dann der Widerstand gegen diesen Fortschritt durch die Macht der geschichtlichen Entwicklung dennoch gebrochen wurde, war die Folge der Verfall der alten Zucht ohne den Ersatz durch eine dem Charakter des Volkes und den Bedürfnissen des Staates entsprechende neue Bildung. Die ideale Richtung auf eine harmonische Bildung des Menschen, welche die Griechen groß gemacht hat, ist den Römern stets fremd geblieben; ihr wunderbares praktisches Talent ersetzte einigermaßen, was wir heutzutage durch Schulbildung zu erreichen suchen. Aber schließlich gerieten sie bei dem Mangel jedes Ideals in einen Materialismus, in welchem Religion und Sittlichkeit und Familie zu Grunde ging.

So sehen wir denn bald die Amme (bei Tac. dial. 29 griechische [2]) die Stelle der Mutter vertreten; der griechische Hofmeister [3]), mit allem Fluch einer Bedientenstellung in einem vornehmen Hause behaftet, vertrat den erziehenden Einfluß des Vaters. Wie aber heutige Thorheit noch da und dort den Kindern

[1]) Mommsen, r. Gesch. I⁶ 868. — [2]) Friedl., Sitteng. I³ 428, 1. — [3]) Friedl., Sitteng. I³ 265.

zugleich mit oder noch vor der gesunden Nahrung der Heimatssprache das Französische aufzwingt, so geschah es damals bei der vornehmen Jugend Roms mit dem Griechischen.

Und doch war es so natürlich zugegangen, daß griechische Bildung sich die Herzen der besten und einsichtigsten Männer eroberte. Ein Mann wie Scipio konnte nicht umhin, das griechische Heldentum wegen der freien Ausbildung aller Geistes- und Körperkräfte hochzuschätzen und die Schriftsteller, welche dasselbe schilderten, lieb zu gewinnen; wer wollte auch wohl ihm die üblen Folgen dieser Neuerung zur Last legen? Griechische Kunst und Wissenschaft würde ganz sicher auch ohne sein Beispiel Eingang gefunden haben. Konnten ja doch die Römer den Fuß nicht über Italien hinaussetzen, ohne ihren Gesichtskreis zu erweitern; das ging aber nicht anders, als indem sie der griechischen Bildung Raum gaben, welche so rasch wie die römischen Adler von Volk zu Volk ihre Siege trug. Vergebens widersetzte sich auch hier Cato, der echteste Römer an Gesinnung und Beschäftigung, an dessen Person wir die Veränderung des Römischen gerade deshalb am deutlichsten erkennen können, weil sie so sehr von den übrigen abstach. Auch er mußte sich dem Zeitgeist fügen und im hohen Alter, wie wir schon sahen, selbst noch Griechisch lernen. Denn längst war der ganze Orient nebst der wichtigsten Provinz Afrikas hellenisiert, und somit, freilich in anderer Art, die Erwartung der griechischen Nation in Erfüllung gegangen, daß ihr das persische Reich unterthan werden müsse; und nun fuhr dieses politisch besiegte Volk fort, auch dem Occidente, wenn auch nicht seine Sprache — dieses Vorrecht bleibt immer nur dem Eroberer — doch seine Gesinnung und Geistesbildung mitzuteilen und seinen Kunst- und Schriftwerken überall Anerkennung zu verschaffen [1]).

Leider kamen zu Ende der Republik und später noch mehr solche Griechen nach Italien und Rom, welche zu allem anderen besser getaugt hätten als gerade zur Jugenderziehung. Denn in begeisterten Familien übernahmen Griechen den Unterricht; erst die reifere Jugend schickte man in ihre Schulen. Die meisten waren knechtisch gesinnte Schmeichler, gewinnsüchtig und verschlagen; so schildert Cicero die Griechen seines Jahrhunderts, und in Rom, in einer zwiefach abhängigen Lage, traten diese Eigenschaften stärker hervor [2]).

Mit Recht darf Menandros (fr. 337, ed. Did. S. 96) sagen: *μισθὸς διδάσκει γράμματ' οὐ διδάσκαλος*. Unglaubliches geradezu leisteten auf diesem Gebiete jene zahllosen Graeculi, die überall auftraten, lehrend, erlistend, erraffend [3]). Noch in den spätesten Zeugnissen der Litteratur ist ein Nachklang solcher un-

---

[1]) Hartung, Rel. d. Römer I 251 f. — [2]) Drumann, r. Gesch. V 381. — [3]) Pers. sat. prol. 10: magister artis ingenique largitor venter, negatas artifex sequi voces. Dazu O. Jahns Kommentar S. 77. — Iuven. sat. III 74 ff.: ede quid illum esse putes: quemvis hominem secum attulit ad nos: grammaticus, rhetor, geometres, pictor, aliptes, augur, schoenobates, medicus, magus: omnia novit Graeculus esuriens; in caelum iusseris, ibit. — Plut. Cic. 5: *ταῦτα δὴ τὰ Ῥωμαίοις — πρόχειρα καὶ συνήθη ῥήματα Γραικὸς καὶ σχολαστικός, ἀκούων.*

günstigen Beurteilung dieser Lehrer wahrzunehmen, wie wenn bei Ammianus Marcellinus (17, 11, 1) Julian zum Schimpfe als litteris Graecus bezeichnet wird [1]). So darf es uns denn keineswegs wunder nehmen, daß Cicero diese Pädagogen auf gleiche Stufe mit den Ammen stellt. Wie unlauter der sklavische Sinn der meisten Subjekte dieser Klasse war, beweist das Beispiel des Theodoros, welcher den jungen Antonius erzogen hatte, denselben aber nach des Triumvirs Tode an Octavian verriet.

Es ist bekannt, daß der eigentlich grammatische Unterricht erst zwischen dem zweiten und dritten punischen Kriege durch Krates von Mallos, einen Gesandten des pergamenischen Königs Attalus, dahin verpflanzt worden sein soll, als derselbe durch einen Beinbruch in Rom aufgehalten worden war [2]). Mit der Einwanderung der Griechen wuchs dann schnell die Zahl der Anstalten, und nach Suetons Zeugnis soll es zuweilen damals über 20 renommierte Schulen in Rom gegeben haben. Natürlich äußerte die nationale Verflachung, der unerquickliche Kosmopolitismus, welcher im letzten Jahrhundert der römischen Republik alle Schichten der Gesellschaft mit hellenischer Tünche überkleidete, auch einen bedeutenden Einfluß auf Erziehung und Unterricht. Nicht genug, daß die griechische Sprache und die griechischen Wissenschaften sich als integrierende Bestandteile der italischen Bildung einbürgerten; auch auf den lateinischen Unterricht ging griechischer Geist und griechische Methode über [3]).

Die durch den Einfluß der griechischen Litteratur gestiegene wissenschaftliche Bildung kam aber auch den römischen Frauen zu gute. Daneben wurde an ein wohlerzogenes Mädchen auch der Anspruch erhoben, daß sie im Gesange und Zitherspiel es bis zum Komponieren eigener Melodieen brachte und die anmutigen Bewegungen einer geübten Tänzerin sich aneignete. Der wissenschaftliche Unterricht, den die Töchter der vornehmeren Familien wohl zu Hause erhielten, beschränkte sich vorzüglich auf das Lesen römischer und griechischer Dichter, durch deren Erklärung zugleich einige Kenntnisse aus der Mythologie, Geschichte, Geographie, Astronomie und selbst philosophische Lehren der Jugend übermittelt wurden. Der gute Ton scheint auch Fertigkeit in der griechischen Konversation verlangt zu haben. Wenigstens sagt Iuvenal [4]), man könne es noch

[1]) Vergl. Burmanns Anm. zu Petron. sat. S. 229; dazu Mich. Montaigne Essays I 24 über den Pedantismus: Plutarque dict (Cic. 2) que Grec et escholier estoient mots de reproche entre les Romains, et de mepris. Depuis avec l'aage, i'ay trouvé qu'on avoit une grandissime raison, et que magis magnos clericos non sunt magis magnos sapientes (nach Regnier sat. 3 extr.). Vgl. auch noch Grasberger, Erz. u. Unterr. im klass. Altert. II S. 180 ff. — [2]) Wie verbreitet die Kenntnis des Griechischen schon im dritten Jahrhundert unter den vornehmen Römern war, beweisen die Gesandtschaften der Römer nach Tarent, wo der Redner der Römer, wenn auch nicht im reinsten Griechisch — man hielt sich über einzelne Ausdrücke, sowie über seine Aussprache spöttisch auf —, doch ohne Dolmetsch sprach, und des Kineas nach Rom. Es leidet kaum einen Zweifel, daß seit dem dritten Jahrhundert die jungen Römer, die sich den Staatsgeschäften widmeten, durchgängig sich die Kenntnis der damaligen Welt- und Diplomatensprache erwarben. — [3]) Vgl. Momms, r. G. I 228 f. 453. 471 u. Anm. 877. 878. 881. II 407. 423 f. III 575 f. — Niebuhr, r. G. III 366. — [4]) Vgl. überhaupt dessen sat. III.

jungen Mädchen verzeihen, wenn sich keine für schön hielte, solange sie nicht aus einer Lateinerin zu einer Griechin geworden sei.

Übrigens war schon zu Lukrezens Zeit Griechisch die Lieblingssprache der Liebenden gewesen, und ζωὴ καὶ ψυχή verstand wohl jedes römische Mädchenherz richtig zu deuten [1]).

Wie Homer das älteste griechische, so waren die Zwölftafeln das älteste römische Buch gewesen; beide wurden demgemäß in ihrer Heimat die wesentliche Grundlage des Unterrichts, mithin bildete das Auswendiglernen des juristisch-politischen Katechismus ein Hauptstück der römischen Kindererziehung. Als dann aber der innerliche Zersetzungsprozeß der italischen Nationalität, namentlich in der Aristokratie, weit genug gediehen war, um das Surrogat der Nationalität, die allgemein humane Bildung auch für Italien unvermeidlich zu machen, als der Drang nach einer gesteigerten Civilisation sich mächtig zu regen begann, da kam diesem der griechische Sprachunterricht gleichsam von selber entgegen. Von jeher ward dabei die klassische Litteratur, namentlich die Ilias und noch mehr die Odyssee zu Grunde gelegt; die überschwänglichen Schätze hellenischer Kunst und Wissenschaft lagen damit bereits ausgebreitet vor den Augen der Italiker da. Ohne eigentlich äußerliche Umwandlung des Unterrichts ergab es sich von selbst, daß aus dem empirischen Sprachunterricht ein höherer Litteraturunterricht wurde, daß die an die Litteratur sich knüpfende allgemeine Bildung den Schülern in gesteigertem Maß überliefert, daß die erlangte Kunde von diesen benutzt ward, um tiefer einzudringen in die den Geist der Zeit beherrschende griechische Litteratur, die euripideischen Tragödien und die Lustspiele Menanders.

Eine bedeutsame Stellung nimmt der Grieche Andronikos ein, als römischer Bürger später Lucius Livius Andronicus genannt, welcher in frühem Alter im Jahre 272 (482 d. St.) mit anderen tarentinischen Gefangenen nach Rom in den Besitz des Siegers von Sena, Marcus Livius Salinator, kam. Neben Schauspielerei und Textschreiberei war sein Sklavengewerbe der Unterricht in der lateinischen und griechischen Sprache, welchen er sowohl den Kindern seines Herrn als auch andern Knaben vermögender Männer in und außer dem Hause erteilte; er zeichnete sich dabei so aus, daß sein Herr ihn freigab, und selbst die Behörde, die sich seiner nicht selten bedient hatte, aus Rücksicht für ihn der Poeten- und Schauspielerzunft einen Platz für ihren gemeinsamen Gottesdienst im Minervatempel auf dem Aventin einräumte. Neben seinem Schauspielergewerbe veranlaßte ihn auch die Schulmeisterei zur Schriftstellerei. Als Schulmeister übersetzte er die Odyssee ins Lateinische, um den lateinischen Text ebenso bei seinem lateinischen wie den griechischen bei seinem griechischen Unterricht zu Grunde zu legen; Jahrhunderte lang hat dieses älteste römische Schulbuch seinen Platz im Unterrichte behauptet. Freilich ist die hohe Kunstbildung des griechischen Nachbarvolkes nur schulmeisterhaft nachgebildet und

[1]) Lucr. 4, 1160 ff. — Iuven. 6, 185 ff. — Mart. 10, 68. — Vgl. Friedl., Sittengesch. I³ 405.

roh nachgestammelt; man erkennt darin die Stufe der Geistesbildung, auf der diese ältesten römischen versezimmernden Schulmeister standen, und nebenbei auch, daß dem Andronikos, wenn er gleich in Tarent geboren war, doch das Griechische nicht eigentlich Muttersprache gewesen sein kann.

Eine Stufe höher als der Elementarlehrer, litterator oder γραμματιστής genannt, stand der grammaticus [1]); Augustinus sagt von seinesgleichen (conf. 1, 13): adamaveram latinas litteras, non quas primi magistri, sed quas docent qui grammatici vocantur, und Appuleius (flor. 20): prima craterra litteratoris ruditatem eximit, secunda grammatici doctrina instruit, tertia rhetoris eloquentia armat.

Also noch höher stand der rhetor; alle zusammen aber erhalten von den Kindern ihr Schulgeld in monatlichen Raten, wobei aber die Monate Juli bis Oktober als Ferien verloren gehen, wenn nicht ein Kontrakt auf jährliches Gehalt geschlossen worden war.

Besser bezahlt als der litterator war der Rechenmeister der erwachsenen Knaben, calculator, dessen Unterricht denn auch schon für einen höhern galt, den er mit Hilfe der Finger und des abacus erteilte.

Der abacus [2]) ist eine Tafel von Holz, Stein oder Metall, deren sich die Mathematiker zu verschiedenen Zwecken bedienen. Für geometrische Zeichnungen brauchte man eine glatte, mit feinem Sand bestreute Tafel, auf welche man die Figuren mit dem stilus zeichnete; für das Rechnen dagegen diente ein Rechenbrett, das im Hause wie in öffentlichen Kassen bei jeder Einnahme und Aus-

---

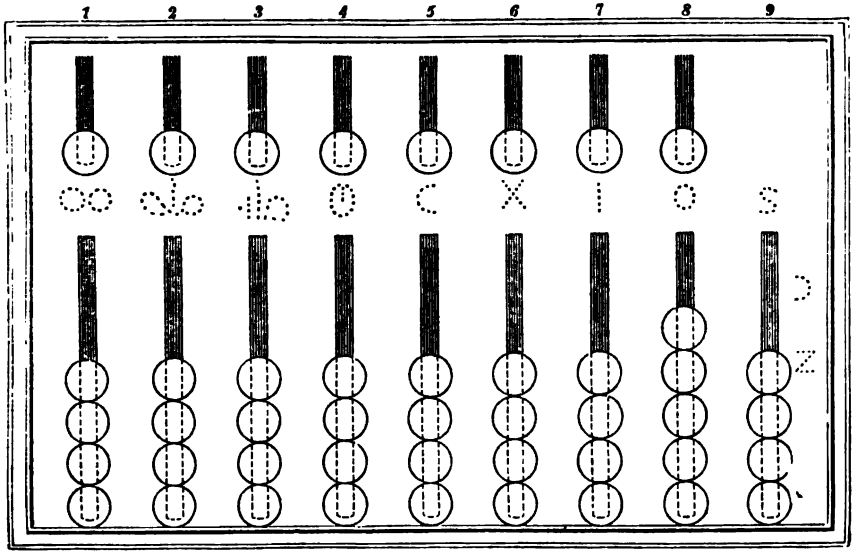
[1]) Vgl. Bergmann, Röm. Elementarlehrer u. Grammatiker, Diss. inaug. Lips. 1877; S. 17 f.: griech. παιδεία adoptiert. — [2]) Curt. Stud. V 71. Neue Formenlehre I 321. 322: 'neben dem gewöhnlichen abacus, welches für das griechische ἄβαξ eingetreten ist, wurde nach Prisc. 7, 8, 42 S. 752 abax, Gen. abacis gebraucht. Bei Iavol. dig. 32, 100 §. 3 ist abaces falsche Lesart'. Vgl. auch denselben 667 und 140 (Gen. abacis). — Död. Wtb. 43; Hdb. 1. — Grasberger, Erz. u. Unterr. II 329 ff. 338. — Ramshorn, Syn. IX 1a, 882. — Zehetmayr, Wtb. 1. — G. Friedlein, Jahrb. 1866, 93 S. 572 f.: Über das elementare Rechnen bei den Römern. — Schmitz Not. Bern. 38, 2 A(bo)us. — Beermann, Curt. Jubiläumsschr. 1874 S. 108. — Böttiger-Fischer, Sabina 95. — Marqu., Privatalt I 99 (Rechentafel). I 104 (pythagoreischer abacus). I 328. II 288. 300 (Prunktisch). Id. Privatl. d. R. I (1879) 96 f. 309 f. (Anm. 8) — Becker-Rein Gallus[2] I 176. II 65. 258. — Becker-Göll Gallus[3] I 191. II 100 f. — Lex. synon. notices et extraits. Vol. XIII. Paris 1838 s. 133: ἄβαξ καὶ ἀβάκιον διαφέρει· ἄβαξ γάρ, ἐφ' οὗ τὰ πράγματα παρατιθέασι, ἀβάκιων δέ, ἐφ' οὗ ψηφίζονσιν. — Persius 1, 131 und dazu Schol. Seneca ep. 74, 27. — Cic. n. d. 2, 18, 48. — Plut. Cato min. 70: ἀβάκιόν τι τῶν γεωμετρικῶν. — Hieronym. in Ezech. 4, ed. Colon. 1616. fol. vol. IV S. 399 G = V S. 44 Vallars: πλίνθιον, quem nos laterculum et abacum appellare possumus. in cuius pulvere solent geometrae γραμμάς i. e. lineas radiosque describere. — Iuven. 9, 40. — Mus. Capitol. IV tav. 20. — Righetti descrizione del Campidoglio II tav. 311, vgl. Böttiger, Kl. Schr. III. Taf. I 1. Über römische abaci handeln Pignorius de servis Amstelod. 1674. S. 336 ff. — Garucci Bull. Nap. n. s. II 1853—1854. S. 93—96. — Über griechische abaci von entsprechender Einrichtung s. Rangabé, Letronne u. Vincent in Revue archéol. année III S. 295—308. 401—405. — Böckh in Gerhard, Arch. Zeitg. 1847. Nr. 3, S. 42 ff. Über die Abbildung eines etrusk. abacus auf einer Gemme Müller, Etr. II S. 318. — Arneth, Monumente des k. k. Münz- und Antikenkabinetts. Wien 1849. Fol. tab. XIX.

gabe in Anwendung kam und von doppelter Art ist. Die eine ist für das Rechnen mit Rechensteinen bestimmt; die Rechenbretter der zweiten Art aber waren mit vertikalen Einschnitten versehen, in welchen sich verschiebbare Knöpfe befanden. Von ihnen sind vier Exemplare vorhanden, nämlich:

1) abacus von Metall, 3,5 cm. hoch, 4,2 cm. breit, früher im Besitz von M. Welser in Augsburg, ediert in M. Velseri Opp. Norimb. 1682 S. 819. 842 ff. und daraus bei Gruter S. 224 und Pignorius de servis Amstelod. 1674. 8. S. 340.

2) Römischer abacus, früher im Besitz von Ursinus, schlecht abgebildet bei Pignorius S. 339.

3) Römischer abacus, jetzt im Museum Kircherianum, abgebildet bei Garucci Bull. Neap. N. S. II 1853—54 tav. VI n. 2.



4) Römischer abacus, beschrieben in Du Molinet, Le Cabinet de la bibliothèque de Ste. Geneviève. Paris 1692. fol. p. 23, pl. 1, jetzt im Cabinet des antiques in Paris (dictionnaire de l'académie des beaux-arts. Paris 1858. 8. I S. 6) [1]).

Iuvenals Stelle (9, 40):

Computat ac cevet: ponatur calculus, adsint
cum tabula pueri: numera sestertia quinque.

belehrt uns, daß der abacus oder die tabula zunächst dazu bestimmt war, um darauf mit Rechensteinen, calculi, zu rechnen. Die Operation war ziemlich einfach, und der abacus bedurfte für kleinere Zahlen keiner besonderen Einrichtung. Göll hat in seinen Kulturbildern aus Hellas und Rom (I[3], S. 7) die höchst plausibel klingende Vermutung ausgesprochen, daß das heutige russische Rechenbrett, auf welchem je neun runde Steinchen auf horizontal laufenden Drähten

[1]) Die Zahlen, welche zur Bezeichnung der Kolumnen dienen, hat Garucci tav. VI n. 5 wiederholt.

sich bewegen und von oben nach unten nach Decimalstellen an Geltung wachsen, von den Oströmern zugleich mit der griechischen Schrift nach Rußland gewandert sei. Die vorhandenen vier Rechenbretter hatten nicht horizontale, sondern vertikale Einschnitte, in denen sich verschiebbare Knöpfe befanden. Es sind im ganzen 17 Einschnitte, von denen acht längere und acht kürzere einander gegenüber stehen und miteinander korrespondieren. In sieben längeren Einschnitten laufen je vier Knöpfe mit beweglichen Stiften, während sich in den gegenüberstehenden kürzeren nur ein Knopf befindet; die achte Reihe hat fünf und einen, die neunte, wo der kürzere Einschnitt fehlt, wieder vier Knöpfe. Die Einschnittreihen bezeichnen die Decimalstellen; die einzelnen Knöpfe in den kürzeren Einschnitten stehen stets für die römische V, so daß also die ganze Einrichtung den römischen Zahlzeichen entspricht (V und VIII), im Principe aber von dem russischen Rechenbrett nicht abweicht. Der achte und neunte Einschnitt diente zur Berechnung der Brüche, welche nach dem Duodecimalsystem berechnet wurden [1]).

Als etwa seit der Zeit des zweiten punischen Krieges zu den elementaren Lehrobjekten zuerst in einzelnen Familien [2]), sodann immer allgemeiner der Unterricht des grammaticus oder litteratus, d. h. des griechischen Sprachlehrers [3]), hinzutrat, da war dies nicht bloß eine Erweiterung des bis dahin sehr beschränkten Kreises der Gegenstände des Schulunterrichtes, sondern die Einführung eines vollkommen neuen pädagogischen Principes, welches statt der notdürftigen Vorbildung für das praktische Leben die idealen Erziehungszwecke der Griechen zur Basis hatte [4]). Während der alte Cato von den alten Römern noch sagen konnte (ap. Gell. 11, 2): poeticae artis honos non erat. si quis in ea re studebat aut sese ad convivia adplicabat, grassator vocabatur, so bildete nunmehr die Erklärung eines griechischen Dichters geradezu den Mittelpunkt des neuen Unterrichts; Homer ward bei den Römern das Schulbuch wie bei den Griechen und blieb es immer [5]). Daneben fing man an, den Unterricht auch lateinisch zu geben, denn die griechischen Grammatiker, welche am Ende der Republik in Rom lehrten, verstanden und schrieben lateinisch, wie L. Ateius Philologus, der in Athen geboren war, aber von Asinius Pollio ein nobilis

---

[1]) Becker-Göll, Gallus[3] II 100 f. — Über Abacusrechnen: Trentlein intorno al alcuni scritti inediti relativi al calcolo dell' abaco in Boncampagni, bullet. X 1877 S. 589—647. — [2]) Von Livius Salinator und seinem Hauslehrer Livius Andronicus haben wir oben schon gehört, vgl. Sueton. ap. Hieronym. chron. Ol. 148, 2. Auch Ennius war Lehrer, Suet. de gr. 1. Aemilius Paullus ließ sich den Philosophen Metrodorus aus Athen als Lehrer seiner Kinder kommen, Plin. 35, 135. Etwa um 150 (604 d. St.) beginnen dann die Schulen der grammatici, Suet. d. gr. 2 ff. — [3]) Suet. d. gr. 1, 4. Der erste griechische Grammatiker, welcher in Rom Vorträge — ἀκροάσεις — hielt, war, nach Suet. d. gr. 2, Krates von Mallos, der Zeitgenosse des Aristarch, dessen Aufenthalt in Rom Clinton F. Hell. III S. 90 in das Jahr 157 (597 d. St.) setzt. — [4]) Cic. de or. 3, 15, 58. Id. Tusc. 2, 11, 27. 3, 2, 3. — Scipio ap. Cic. rep. 1, 18, 30. — Seneca ep. 88, 20 ff. — [5]) Quinct. inst. 1, 8, 5. — Plin. ep. 2, 14, 2. — Hor. epist. 2, 2, 41. — Vgl. besonders Marquardt, Privatl. I 103 ff., dessen musterhafter Schilderung wir hier folgen.

grammaticus Latinus genannt wird (Suet. de gr. 10), und M. Antonius Gnipho, der bei Suet. d. gr. 7 'non minus Graece quam Latine doctus' heißt; und noch in der Kaiserzeit giebt es Lehrer, die sich bloß als grammatici bezeichnen, vgl. Orelli 1200. Es trennte sich also der Beruf der grammatici Graeci, wie sie sich selbst auch in Inschriften nennen [1]), und der grammatici Latini [2]), welche als Lese- und Lehrstoff des Livius Andronicus lateinische Odyssee (Hor. epist. 2, 1, 69), Terentius (Quinctil. 1, 8, 11), später Vergilius (Quinct. 1, 8, 5. Suet. de gr. 16. Augustin. c. d. 1, 3. Iuven. 7, 227. Macrob. sat. 1, 24, 5), Horatius (Quinct. 1, 8, 5. Iuven. 7, 227) und einzelne neuere Dichter einführten (Mart. 8, 3, 15). Von der Lektüre der Prosaiker scheint man im ganzen in der Schule abgesehen zu haben [3]).

Es würde uns hier zu weit führen, wollten wir in gleicher Weise den ganzen Unterricht in seinen Einzelheiten verfolgen; auch ist die ganze Methode ja nicht gerade direkt vom griechischen Einfluß herzuschreiben. — Geschickte Grammatiker zogen, namentlich so lange es keine Rhetorenschule gab, einen Kursus der Rhetorik in den Unterricht, gaben überhaupt demselben eine encyklopädische Richtung, die dann selbstverständlich den wissenschaftlichen Charakter entbehrte, wie man daraus ersieht, daß auch Mädchen entweder im Hause, oder wenn es dazu an Gelegenheit fehlte, in der Schule, zuweilen mit den Knaben zusammen, diesen Unterricht erhielten [4]). Für wissenschaftliche Fachbildung, z. B. in Philosophie und Jurisprudenz, gab es in Rom keine Lehranstalt; was dagegen für die, welche sich einer politischen Thätigkeit zu widmen beabsichtigten, als wirkliches Bedürfnis anerkannt wurde, war die fortgesetzte Übung in der Redekunst, und für diesen Zweck entstanden noch im Laufe der Republik die Rhetorenschulen, welche nunmehr die höchste Stufe der römischen Erziehung repräsentierten. Die Rhetorenschulen waren, wie die Grammatikerschulen, ursprünglich ausschließlich griechische, und die Versuche, welche seit der Jugendzeit Ciceros lateinische Rhetoren, wie Plotius und später Blandus und Cestius machten, die griechischen Übungen durch lateinische zu ersetzen, fanden weder bei dem Staate noch bei dem einzelnen Beifall [5]).

Somit war der gesamte Schulunterricht in drei Stufen, den elementaren, den grammatischen und den rhetorischen Unterricht, zerlegt und auf allen drei Stufen auf griechische Muster angewiesen. Um daher für diesen griechischen Unterricht die Knaben und zuweilen auch die Mädchen bequem vorzubereiten, hielt man es für zweckmäßig, die Kinder gleich von Anfang an, wie schon erwähnt, griechisch sprechen zu lassen, ein Umstand, der die Gräcisierung der

---

[1]) Orelli 1198. 1199. 4953. — [2]) Ein solcher kommt vor in Comum (Orelli 1197), in Verona (CIL. V 3433); Ausonius verewigt im zehnten Gedicht seiner professores 6 grammatici Latini Burdigalenses. — [3]) Marqu., Privatl. I 104 Anm. 9 gegen Bernhardi, Gesch. d. röm. Litt. Fünfte Ausg. S. 62 Anm. 40. — [4]) Hor. sat. 1, 10, 91. — Mart. 8, 3, 16. — Sal. Cat. 25. — Plin. ep. 5, 16. — Suet. de gr. 16. — Senec. ad Helv. 17, 3. — Vgl. Friedl., Sitteng. I⁴ 443. — [5]) Cic. ap. Suet. de rhet. 2. — Senec. contr. 2 S. 116, 18 Bursian. — Suet. fr. S. 272 Roth. — Gell. 15, 11, 2. — Cic. de or. 3, 24, 93. — Tac. dial. 35.

häuslichen Erziehung zum Teil zu entschuldigen vermag. Damit erklärt sich auch Quinctilianus (1, 1, 12) einverstanden; in diesem Falle gab gleich den ersten Unterricht ein magister Graecus litterator [1]); im andern Falle lernten die Kinder in der Schule griechisch sprechen. Über die dabei befolgte Methode geben die sogenannten colloquia scholastica Aufschluß, die man im Londoner Thesaurus Ling. Gr. IX S. 423—433, in Dosithei magistri interpretamenta ed. Böcking. Bonnae 1832. S. 89 ff. und M. Haupt opuscula II S. 508 ff. findet.

Statt des Familiengliedes oder des alten Sklaven oder Freigelassenen, den man ehedem dem Kinde als custos, d. h. als beständigen Begleiter gab [2]), fungierte nun ein griechischer paedagogus [3]), dessen Name aber erst in der letzten Zeit der Republik vorkommt, wenn schon die Einrichtung eben so alt als die Sitte ist, die Kinder von Anfang an griechisch sprechen zu lassen. Einen paedagogus, der auch so genannt wird, hat Antonius (Dio Cass. 46, 5), Octavian (ebd. 48, 33), Gaius Caesar (Suet. Oct. 67); später kommen sie oft vor, z. B. Suet. Oct. 44. Id. Claud. 2. Id. Nero 36 u. ö. Orelli 716. 2879. 2880. 4850. Sie begleiten den Knaben in die Schule und bleiben darin anwesend (Appian. b. c. 4, 30. Suet. de gr. 23), sie erinnern ihn bei allen Gelegenheiten: sic incede, sic cena! (Sen. ep. 94, 8, 9. vgl. Id. ep. 11, 9. 25, 6 und 89, 13), vor allem aber müssen sie ihn richtig sprechen lehren und zwar griechisch (Quinct. 1, 1, 11. 12). Ihr Amt dauert, bis der Knabe die toga virilis erhält (Appian. b. c. 4, 30. Stat. silv. 5, 2, 68. vgl. Plut. de lib. educ. c. 7).

Natürlich gewann die Schule allmählich bei der Erweiterung der Lehrobjekte und dem Bedürfnisse griechischer litterarischer Bildung eine größere Wichtigkeit, wie Sueton (de gr. 3) sagt: posthac magis ac magis et gratia et cura artis increvit, ut .. temporibus quibusdam super viginti celebres scholae fuisse in urbe tradantur. Man würde indessen irren, wenn man annähme, daß diese griechische Bildung nunmehr wirklich in die Masse der Bevölkerung Eingang gefunden hätte; sie war vielmehr während der ganzen Zeit der Republik so unpopulär, daß selbst die Redner, welche sich dieselbe anzueignen für nützlich hielten, doch dem Volke gegenüber kein Bedenken trugen, sie zu verleugnen [4]). Seit dem Beginn der Kaiserzeit war dies allerdings nicht mehr nötig; in der Litteratur kam das griechische Vorbild zur entschiedenen Anerkennung, in Privat- und öffentlichen Bibliotheken waren beide Litteraturen gleichmäßig vertreten, griechische Bildung verbreitete sich über den ganzen Umfang der westlichen Provinzen. Aber der Geschmack in Poesie und Beredsamkeit, kurz die ganze sogenannte ἐγκύκλιος παιδεία blieb immer ein Vorzug der höheren Stände, ohne Einfluß auf das Volk zu gewinnen, bis in der zweiten Periode der Kaiser-

---

[1]) Capitolin. Maximin. iun. 1. — [2]) Tac. dial. 28. — Quinct. 1, 2, 5. — Hor. sat. 1, 6, 81. — Verg. A. 5, 546. — Liv. 3, 44, 7. — [3]) Oder eine griechische Sklavin, Tac. dial. 29. id Germ. 20. — [4]) Vgl. Plin. 29, 14. Cic. deor. 2, 36, 153. 2, 66, 265. 3, 15, 58. Id. Att. 1, 19, 10. Id. Mur. 29, 61. Id. acad. pr. 2, 2, 5. 6. Id. de fin. 1, 4, 11. Id. Tusc. 1, 1. 2, 1. 4, 2, 5. Id. rep. 1, 18, 30. — Marius ap. Sal. b. Iug. 85. — Bernhardy, r. Litteraturgesch. S. 56 Anm. 35

zeit, etwa seit Hadrian, die liberalen Studien, auf einen immer kleineren Kreis konzentriert, ein ausschließliches Eigentum der für den Beamten- und Gelehrtenstand erzogenen Fachmänner wurden [1]). Wenn so wenigstens in wissenschaftlicher Beziehung für einen Teil der Nation im Beginne der Kaiserzeit eine Vermittlung griechischer und römischer Bildungselemente erreicht wurde, ist das eigentliche Princip der harmonischen Erziehung der Griechen niemals bei den Römern völlig zur Anerkennung gekommen. Gymnastik, Musik und Orchestik der Griechen lernten die Römer zu einer Zeit kennen, als nach dem Untergange der hellenischen Freiheit diese Künste, auf deren Übung die politische Weisheit der alten Zeit die gesunde und gedeihliche Entwicklung des Staates gegründet hatte, ihrer ursprünglichen Bestimmung beraubt, nicht mehr getragen von einem großen Gedanken, als Sache der Gewohnheit und Unterhaltung ihrem Verfall entgegengingen. Wie in der litterarischen Thätigkeit der Römer der Erfolg der Nachahmung nicht bloß von der Anlage, die sie mitbrachten, abhing, sondern ebenso von der stärkeren oder schwächeren Anregung, die sie durch die klassischen Vorbilder alter Zeit oder durch die unmittelbare Einwirkung der Zeitgenossen erhielten, so war es auch bei ihrem Bekanntwerden mit der griechischen Gymnastik entscheidend, daß sie diese nicht in der Blüte ihrer Entwicklung, sondern in einer Hinneigung zu athletischer Kunstfertigkeit und sittlicher Zügellosigkeit antrafen, welche erkennen ließ, daß dies Erziehungsinstitut sich bereits überlebt habe. Sie ließen sich daher die Athleten gefallen, wie die Schauspieler und Mimen, als einen Gegenstand der Unterhaltung, bei dem sie Zuschauer waren; allein ihre Kinder in die palaestra zu schicken, hielt alle, in welchen noch ein Andenken des mos maiorum vorhanden war, ein dreifacher Grund ab: die nach römischem Gefühl unanständige Nacktheit der Übenden, die Gefahr der Korruption der Knaben und das müßige Herumtreiben der Jugend wie der Zuschauenden auf den Übungsplätzen, ein Übel, das der Nutzen einer nicht auf einen praktischen Zweck berechneten allgemeinen Körperbildung abzuschwächen nicht geeignet schien [2]).

Nicht anders war es mit der Musik und Orchestik. Die erste kam allerdings zu einer gewissen Geltung im Kultus, seitdem der durch die sibyllinischen Bücher eingeführte graecus ritus bei den Festen des Apollo mit den Supplikationen die Beteiligung der vornehmen Jugend bei der Ausführung der Gesänge veranlaßte [3]), womit wohl zunächst zusammenhängt, daß seit dem zweiten punischen Kriege auch anständige Jünglinge und Jungfrauen im Singen und Tanzen Unterricht nehmen [4]). Später erhält wenigstens die Musik ihre Stelle unter den Gegenständen der ἐγκύκλιος παιδεία [5]), allein beides, Gesang und Tanz, ist niemals ein wesentliches und wirksames Bildungsmittel in Rom geworden. Es

[1]) Genauer bei Bernhardy, r. Litteratur. S. 86 § 17. — [2]) Cic. Tusc. 4, 33, 70. Id. rep. 4, 4. — Tac. a. 4, 20. — Senec. ep. 88, 18. — Plut. q. R. 40. — [3]) Vgl. Liv. 27, 37, wo dreimal 9 Jungfrauen ein Lied singen; Hor. carm. 4, 6, 31 u. 32. 1, 21. carm. saec. — Suet. Cat. 16. — [4]) Macrob. sat. 3, 14, 4. — [5]) Quinct. inst. 1, 10. — Sen. ep. 88, 9. — Suet. Tit. 3.

galt allenfalls für eine Unterhaltung [1]), an der man sich zuschauend und zuhörend erfreute, aber sich aktiv zu beteiligen immer Bedenken trug, wenn man für seinen Ruf zu sorgen für gut fand.

Noch vom Kaiser Alexander Severus sagt Lampridius (A. S. 27): cantavit nobiliter, sed nunquam alio conscio, nisi pueris suis testibus. — Lyra, tibia, organo cecinit: tuba etiam, quod quidem imperator nunquam ostendit. Es ist dies noch immer der Grundsatz, den Nepos Epaminondas 1 ausspricht: scimus enim musicen nostris moribus abesse a principis persona, saltare vero etiam in vitiis poni. quae omnia apud Graecos et grata et laude digna ducuntur. Und während Sokrates bei Xenophon (symp. 2, 15—19) den Tanz lobt und sich rühmt, als alter Mann noch an der Übung des Tanzes Freude zu haben, gilt bei den Römern die saltatio als ministra voluptatis (Cic. off. 1, 42, 150). Nemo fere saltat sobrius, nisi forte insanit, sagt Cicero Mur. 6, 13, und ähnlich äußert er sich off. 3, 19, 75; 24, 93; in Pison. 10, 22; in Cat. 2, 10, 23; Deiot. 9, 26. So klagt auch Senec. contr. 1. praef. S. 49 Burs.: torpent ecce ingenia desidiosae iuventutis . . cantandi saltandique obscena studia effeminatos tenent. Horatius aber singt carm. 3, 6, 21:

motus doceri gaudet ionicos
matura virgo.

Hätte Augustus, der in so harter Weise in das Recht der Familie eingriff, um einen Halt in die Entartung der Zeit zu bringen, der Erziehung der künftigen Generation seine Aufmerksamkeit zugewandt, so würde es ihm vielleicht möglich gewesen sein, aus den ursprünglichen, gesunden Erziehungsinstituten der Griechen ein auf die Heranbildung der römischen Jugend anwendbares Princip zu gewinnen; wie damals das Griechentum war, konnte es zwar noch in aller Kunst zu reizender Unterhaltung und feinem Genusse die Mittel liefern, aber für die Erhaltung der sittlichen Kraft in Rom keine Hilfe sein. Es war nur eine andere und zuweilen noch verkehrtere Richtung, welche die Freunde des griechischen Lebens einschlugen. Sie führte auf neue Gegensätze und Abwege. Als die griechische Wärterin [2]) und der griechische paedagogus teilweise an die Stelle der Eltern traten, geriet das Kind in die schlimme Gefahr, im Umgang mit häufig schlechten Sklaven heranzuwachsen und sittlichen Schaden für immer davonzutragen.

Wie mahnend klingen die Worte des Tacitus (dial. 29): at nunc natus infans delegatur Graeculae alicui ancillae, cui adiungitur unus aut alter ex omnibus servis plerumque vilissimus nec cuiquam serio ministerio accommodatus. horum fabulis et erroribus teneri statim et rudes animi imbuuntur: nec quisquam in tota domo pensi habet quid coram infante domino aut dicat aut faciat.

Die alte Kinderzucht war einfach und bäuerlich gewesen; sie genügte der Zeit nicht mehr, aber die neue setzte an Stelle derselben eine raffinierte Ver-

[1]) Auch bei den Griechen hatte die Musik ihre alte Geltung eingebüßt. So heißt es bei Aristot. polit. 8, 2, 3: *νῦν μὲν γὰρ ὡς ἡδονῆς χάριν οἱ πλεῖστοι μετέχουσιν αὐτῆς· οἱ δ' ἐξ ἀρχῆς ἔταξαν ἐν παιδείᾳ.* — [2]) Jahn ad Pers. s. 129. Vgl. auch Gell. 12, 1.

weichlichung [1]); das Kind lag in Windeln gewickelt, wurde in Wiegen geschaukelt [2]), mit Näschereien gefüttert, in einer Sänfte getragen [3]) und mit zierlichem Spielzeug versehen, wie es die geschmackvolle Fabrikation der spätern Zeit lieferte [4]).

In die Knabenspiele fand neben dem alten und bewährten Ball- und Knöchel- und Nüssespiel auch der griechische Reif und das Würfelspiel Eingang; Hor. carm. 3, 24, 54:

nescit equo rudis
haerere ingenuus puer,
venarique timet, ludere doctior,
seu graeco iubeas trocho
seu malis vetita legibus alea.

Der trochus, τροχός oder κρίκος, ist ein eiserner oder kupferner Reif, der mit einem schlüsselartig gekrümmten Stabe, ἐλατήρ, clavis adunca (Prop. 4, 14, 6) getrieben wird. Das Spiel hieß bei den Griechen κρικηλασία [5]).

Sonst aber nahm man von den Griechen, welche in der Gymnastik so Bedeutendes leisteten, nichts hinzu als den discus [6]), während die palaestra, welche ihre erste Benutzung in Rom als Vorbereitung zum Bade für alle Altersklassen gefunden hatte, mehr in der Diätetik als in der Erziehung zur Anwendung kam und für die Jugend fortdauernd als verderblich betrachtet wurde.

Ein gymnasium oder die palaestra hatte man auf den Landsitzen schon zu Ciceros Zeit, aber zum Privatgebrauch; Cic. in Verr. accus. 5, 72, 185 (vgl. Id. Att. 1, 8, 9. 10): Mercuri, quem Verres in domo et in privata aliqua palaestra posuit. Varro erklärt auch dies für eine Verweichlichung, die erst eintrat, als die Römer aufhörten, sich mit Ackerbau zu beschäftigen. Bäder gehörten wohl auch in Griechenland zu den Gymnasien, aber sie dienten ursprünglich nur zur Reinigung des Leibes nach der Übung. In späterer Zeit, und namentlich in Rom, ist das Bad die Hauptsache, das gymnasium aber ein Teil des Bades [7]). Noch Vitruvius sagt (5, 11): nunc mihi videtur iam, etsi non sint Italicae consuetudinis, palaestrarum aedificationes traditas tamen explicare.

Nero scheint der erste gewesen zu sein, der behufs der Neronischen Spiele ein gymnasium baute (Tac. a. 14, 47. Suet. Nero 12), aber auch dies stand mit den thermae Neronianae in Verbindung [8]).

Wenn Strabo ferner sagt (5 S. 236), das Marsfeld sei voll von der Menge τῶν σφαίρᾳ καὶ κρίκῳ καὶ παλαίστρᾳ γυμναζομένων, so ist dies gewiß von nackten

---

[1]) Quinct. inst. 1, 2, 6. 7. — [2]) Galen. de sanit. tuend. vol. VI p. 37 Kühn. — [3]) Quinct. inst. 1. 2, 6. 7. — [4]) Jahn ad Pers. s. 139. — Lactant. 2, 4, 13. — Raoul Rochette 3me mém. sur les antiquités chrét. des catacombes, mém. de l'acad. des inscr. XIII (1838) S. 623—633. 726. — Niccolini le case ed i monum. di Pomp. fasc. VIII t. IV n. 2. — [5]) Krause, Gymn. u. Agonistik der Hell. I 319. II 901. Taf. IX[b] Fig. 25 n. Taf. XXIV Fig. 21. — [6]) Krause, Agonistik I 439—465. — Hor. carm. 1, 8, 11; sat. 2, 2, 13. a. p. 380. — Mart. 14, 164. — [7]) Krause, Agonistik I 93—95. — [8]) Becker, Topogr. S. 684.

Übungen zu verstehen, wie man aus Hor. carm. 1, 8, 8. 3, 12, 7 und anderen Stellen, namentlich bei Ärzten, ersieht. Auch werden oft einzelne Übungen erwähnt, wie der Gebrauch der Hanteln [1]), ἁλτῆρες — Sen. ep. 15, 4: aliquo pondere manus motae — und der Ringkampf (Sen. ep. 88, 18). Der ursprüngliche Zweck der Leibesübungen der Römer, die Vorbereitungen für den Kriegsdienst, war nach der seit Augustus eingetretenen Umgestaltung des Heerwesens und Beschränkung der Aushebung in Italien für die Masse nicht mehr vorhanden; nur diejenigen, welche eine militärische Laufbahn vor sich hatten, hielten noch an der alten Methode fest, wie noch Alexander Severus (Lampr. Al. S. 3). Man trieb jetzt Gymnastik, um eine frische Farbe zu haben (Cic. off. 1, 36, 130), gut zu schlafen (Hor. sat. 2, 1, 8), mit Appetit zu essen und mit Vergnügen zu baden, während zum Kriegsdienst iuventus balnearum nescia (Veget. r. m. 1, 2) erfordert wird. Für solche Zwecke wurde die palaestra nützlich befunden, galt aber nunmehr als eine Schule der Verweichlichung und Sittenlosigkeit. Noch Traianus sagt bei Plinius (ep. 10, 40): gymnasiis indulgent Graeculi. Seneca (ep. 88, 18) stellt die Ringer mit den Köchen zusammen, welche beide den Leib mästen und die Seele verkümmern lassen; am härtesten urteilt Plutarch, obgleich selbst ein Grieche, Cato mai. 20: nach diesem Schriftsteller ist die palaestra die Quelle aller Schamlosigkeit für die Römer geworden.

Werfen wir zum Schluß noch einen Blick auf die Spiele, d. h. die Kinder- und Jugendspiele [2]); die Glück- und Brettspiele werden bei anderer Gelegenheit besprochen werden, da sie nicht hierher gehören.

Je weniger bei Kindern die Individualität entwickelt ist, um so weniger Eigentümliches haben eigentliche Kinderspiele; die römischen Kinder haben, wie die unsrigen, Häuser gebaut, Wagen gefahren, Steckenpferd geritten [3]), Puppe gespielt, Steine über die Oberfläche des Wassers geworfen [4]), den Kreisel (turbo) geschlagen [5]), Stelzen gehabt [6]) und, was allerdings für einen größeren Knaben für weichlich galt [7]), den Reifen (τροχός) mit dem Stabe getrieben: vgl. Ov. trist. 2, 486. 3, 13 (12). Id. a. a. 3, 383. Der trochus war mit metallenen Ringen besetzt, welche klapperten: daher argutus trochus Mart. 14, 169; vgl. Id. 11, 21, 2. Auf Kunstdarstellungen ist dies Spiel häufig, s. Jahn ad Pers. s. 154 und Grasberger I 1 S. 83.

Von größerem Interesse sind dagegen die geselligen Spiele, in denen die heranwachsende Jugend Erfindungskraft, Geschick und überhaupt Kraft üben lernte, welche auch alle insofern volkstümlich sind, als die Sprache sich der technischen Ausdrücke dieser Spiele zu allgemeinen Zwecken bemächtigte. Im großen und ganzen werden wir aber auf diesem Gebiete einen bedeutenden Einfluß Griechenlands weniger voraussetzen dürfen; selbst beim Ballspiel sind

---

[1]) Krause, Agonistik I 387 ff. II 907 ff. — [2]) Marqu., Hdb. VB 416 ff. — [3]) Hor. sat. 2, 3, 247 ff. — [4]) Minucius Felix Octav. 3. — [5]) Verg. A. 7, 378 ff. — Tibull. 1, 5, 2 f. — Persius 3, 51 und dazu Jahn. — Grasberger, Erziehung u. Unterr. im klass. Altert. I 1 S. 77. — [6]) Aus Plaut. Poen. 3, 1, 27 zu schließen; Grasberger I 1 S. 129. vgl. Paulus S. 97, 12. — [7]) Hor. carm. 3, 24, 57.

doch nur einige Ausdrücke griechisch, das Spiel selbst war, wie dem ganzen Altertum, so auch Italien ohne Zuthun Griechenlands bekannt und beliebt geworden. Man spielte allgemein in Rom und Italien Ball, teils auf dem Marsfelde, wo man selbst den jüngern Cato bei diesem Spiel sich beteiligen sah, teils — und das geht uns hier hauptsächlich an — in den Sphäristerien, welche man in den Bädern und Villen zu diesem Zweck besonders anlegte. Von den verschiedenen Arten von Bällen, welche genannt werden, gehören hierher trigon oder pila trigonalis und harpastum.

Harpastum ist ein mit Lumpen, Federn u. dgl. ausgestopfter Fangball, mit welchem zwei Parteien spielten, wo dann jeder denselben auf seiner Partei zu erhalten suchte, Mart. 4, 19, 6. 7, 67, 4. vgl. Nov. com. 23: pila raptim ludere, sowie die Worte des Pollux 9, 105: εἰκάζοιτο δ' ἂν εἶναι ἡ διὰ τοῦ μικροῦ σφαιρίου, ὃ ἐκ τοῦ ἁρπάζειν ὠνόμασται· τάχα δ' ἂν καὶ τὴν ἐκ τῆς μαλακῆς σφαίρας παιδιὰν οὕτω τις καλοίη.

Trigon dagegen ist ein Springball, d. h. ein kleiner harter Ball voll festen Haares, von drei Personen aus drei verschiedenen Ecken mit der Hand oder dem Netze einander zugeschlagen, Mart 4, 19, 5 u. a. Hor. bezeichnet 1, 6, 126 das Ballspiel: fugio campum lusumque trigonem.

In dem obigen Sinne von trigon wird auch pila trigonalis bei Mart. 14, 46 lemm. gebraucht. Bei diesem Spiele mit diesem Springball bedurfte es einer besondern Geschicklichkeit der linken Hand; es scheint also dabei mit mehreren Bällen gespielt worden zu sein.

Wie in den Häusern der Reichen, so durften in den großen Bädern die sphaeristeria [1]), die Ballspielsäle zur Erholung und Kräftigung nicht fehlen; es leuchtet ein, daß das sphaeristerium, d. h. der ganze, wenn auch für mehrere Übungen eingerichtete Ort nach dem Ballspiel, als dem beliebtesten und gewöhnlichsten, seinen Namen empfing. Man vergleiche noch Stat. silv. 4 praef.: sed et sphaeromachias spectamus, et pilaris lusio admittitur [2]). Und Plin. ep. 5, 6, 27: apodyterio superpositum est sphaeristerium, quod plura genera exercitationis pluresque circulos capit.

Schließlich geben wir noch eine Zusammenstellung von einschlägigen Wörtern, deren Gruppierung auf dem Versuche chronologischer Trennung beruht.

Der vielbefehdete und doch noch unerreichte Corssen sagt im II. Bande seines großen Werkes [3]) S. 813: 'Wie Pflanze, Tier und Mensch, auf fremden Boden unter einen andern Himmelsstrich versetzt, sich erst acclimatisieren muß, um dort dauern zu können, so muß das Wort, das aus seiner Heimatssprache in eine fremde Sprache eingewandert ist, sich dem Lautgesetz und dem Betonungsgesetz derselben anbequemen. Je länger und häufiger es nun hier im Munde des Volkes umläuft, desto vollständiger wird es in seiner Bildung den einheimischen Wörtern ähnlich, so daß es endlich auf dem fremden Sprachboden feste Wurzeln schlägt und das Bürgerrecht erlangt, ja daß das Bewußtsein von sei-

[1]) Plin. ep. 2, 17, 12. — Suet. Vesp. 20. — Orelli inscr. 57. — [2]) Vgl. auch Becker-Rein Gallus III[3] 104. — [3]) In der ersten Auflage des Vokalismus II S. 225 ff.

nem Ursprung ganz aus der Sprache schwindet. Je mehr also ein in die lateinische Sprache aufgenommenes Fremdwort sich dem Lautgesetz derselben gemäß umgestaltet hat, in desto frühere Zeit reicht seine Aufnahme in dieselbe hinauf.'

Wir nehmen mit Corssen, wie wir mit einiger Bestimmtheit dürfen, vier Epochen der Aufnahme griechischer Wörter in die lateinische Sprache an; die beiden ersten derselben sind durch die ältesten Verkehrsverhältnisse zwischen Griechen und Römern bedingt. Von der frühesten, dem Zeitalter der Tarquinier, können wir hier für das Gebiet des Unterrichts und der Erziehung kein einschlägiges Zeugnis anführen. Wohl aber von der zweiten Epoche, welche beginnt, als durch das Zusammentreffen der Römer mit Tarent und Pyrrhus, dann durch den Kampf mit Karthagern und Sikelioten griechische und römische Sprache wieder in unmittelbaren und lebendigen Verkehr traten, als Livius, Naevius, Ennius, aber auch Plautus und Terentius die römische Litteratur mit einer Menge von griechischen Benennungen für Gegenstände und Begriffe bereicherten aus dem vielgestaltigen und überfeinerten griechischen Leben, wie es sich in der neuern Komödie darstellte [1]). Dieser zweiten-Epoche gehören Wörter an wie:

Ephebus, i, m. *ἔφ-ηβος, ὁ,* der mannbare Jüngling, zunächst nur von griechischen Verhältnissen, Plaut. Merc. prol. (40). 61. Ter. Andr. 51. Eun. 824.

Gymnasium, ii, n. *γυμνάσιον, τό,* der Turn- und Tummelplatz, bei Plautus guminasium (Ritschl op. phil. II 484 f.), Ba. 427. Epid. 190. Aul. 405. Amph. 1012. As. 297. Damit zusammenhängend: gymnasticus, a, um, *γυμναστικός, ή, όν,* Leibesübungen betreffend (nur Plautinisch, bei Cicero gymnicus), Plaut. Rud. 296. — Die Stelle Most. 151 ist von Ritschl als unecht bezeichnet, daher von Lorenz weggelassen worden.

Paedagogus, i, m. *παιδ-αγωγός, ὁ,* der die Kinder in die Schule bringende und zurückführende Sklave, Hofmeister, Erzieher, Mentor, Plaut. Ba. 138. 143. 423. 441. 444. Merc. prol. 31. Pseud. 447. Ter. Phorm. 144. Davon: paedagogo, are, *παιδ-αγωγῶ,* erziehe als Hofmeister, unterweise, Pacuv. tr. 192 (ap. Fest. s. 281).

Palaestra, ae, f. *παλαίστρα, ἡ,* der Ring- und Übungsplatz [2]), Plaut. Amph. 1013. Ba. 66. 426. 431. Ter. Eun. 477. Ph. 484. Davon: palaestricus, a, um, *παλαιστρικός, ή, όν,* palästrisch, Plaut. Rud. 296. Hierher gehört auch das Adverbium: palaestricos = *παλαιστρικῶς,* wie in der Palästra, Afran. com. 154 Ribb. 1. Aufl., während Ribb. in der 2. Aufl. perpalaestricos liest. Letzteres wäre dann eine hibride Bildung aus per und *παλαιστρικῶς.*

Eine dritte Periode der Behandlung griechischer Wörter im Lateinischen beginnt mit Accius; vgl. Varro l. L. X 70 M. Dieser Zeit des Schwankens zwischen griechischer und lateinischer Gestaltung der Flexionsformen dürften wohl angehören:

---

[1]) Vgl. übrigens Saalfeld, Italograeca, kulturgesch. Stud. auf sprachw. Grundlage, I. Heft: Vom ältesten Verkehr zwischen Hellas und Rom bis zur Kaiserzeit, Hannover 1882, S. 22 ff. — [2]) Freilich bieten die Stellen Plaut. Ba. 66 und Ter. Phorm. 484 die übertragene Bedeutung: Hurenhaus.

(Ephebitus, i, m. [von ephebus, ἔφ-ηβος], ein zum Jünglinge Herangereifter, Varro ap. Non. s. 140, 18 (sat. Men. 39, 10) zweifelhaft; Riese liest ephebum, Vahlen ephebulum.)

Gymnicus, a, um, γυμνικός, ή, όν, zu den Leibesübungen gehörig (vgl. oben gymnasticus), Cic. Tusc. 2, 26, 62.

(Hypodidascalus, i, m. ὑπο-διδάσκαλος, ὁ, der Unterlehrer, ἅπαξ εἰρημένον, Cic. fam. 9, 18, 4.)

Palaestrita, ae, m. παλαιστρίτης, ὁ (= παλαιστικός), der in der Ringschule Übende, Cic. Acc. 2, 14.

Scholicus, a, um, σχολικός, ή, όν, zur Schule gehörig, Varro sat. Men. 144 (31, 48 [ap. Non. s. 452, 1]).

Die vierte Epoche der Geschichte griechischer Wörter in der lateinischen Sprache ist durch die Dichter der Augusteischen Zeit herbeigeführt worden; ihrem Einfluß ist es auch zuzuschreiben, wenn schon in der gleichzeitigen und noch mehr in der spätern Prosa, namentlich bei Plinius, griechische Kasusformen sich eingebürgert haben [1]). Wir rechnen hierher:

(Catomidio, are, κατ-ωμίζω, ein im gewöhnlichen Leben üblicher Ausdruck, jemand, wie einen boshaften Knaben, über die Schulter legen und ihm den Hintern aushauen, nur passivisch: catomidiari, Petron. 132, 2.)

Ephebeum (-ium), i, n. ἐφ-ηβεῖον, τό, der Jünglingssaal, der Übungsplatz für die Jünglinge in der Palästra, Vitr. 5, 11, 2.

Grammatista, ae, m. γραμματιστής, ὁ, ein Lehrer in den Anfangsgründen der Sprache, ein Sprachmeister, Elementarlehrer, Suet. gramm. 4.

Halteres, erum, m. ἁλτῆρες, οἱ (von ἅλλομαι), die Springer, Bleimassen, die man bei Springübungen zur Verstärkung des Schwunges in den Händen hielt, die Wuchtkolben oder Hanteln unserer Turnplätze, Mart. 7, 67, 5. 14, 49, 1 (rein lat. manipuli, s. Cael. Aur. tard. 5, 2, 38), vgl. Sen. ep. 15. 56.

Harpastum, i, n. ἅρπαστον, τό (Poll. 9, 105. Ath. I 15 f., eigentl. Neutr. von ἁρπαστός), ein mit Lumpen, Federn u. s. w. ausgestopfter Fangball, mit welchem zwei Parteien spielten, wo dann jeder denselben auf seiner Partei zurückzuhalten suchte, Mart. 4, 19, 6. 7, 67, 4.

Sphaerista, ae, m. σφαιριστής, ὁ, der Ballspieler, Sidon. ep. 2, 19 u. 5, 17. Orelli inscr. 6445.

Sphaeristerium, ii, n. σφαιριστήριον, τό, 1) der Ballspielort, Ballspielsaal, Plin. ep. 2, 17, 12. 5, 6, 27. Sen. Vesp. 10. Orelli inscr. 57. 2) übertragen, das Ballspiel selbst, Lamprid. Alex. Sev. 30, 4. Sidon. ep. 2, 2.

Trigon, onis, Acc. onem u. ona, m., von *τρίγων (aus τρίγωνος), 1) ein kleiner harter Ball voll festen Haares, ein Springball, von drei Personen aus drei verschiedenen Ecken mit der Hand oder dem Netze einander zugeschlagen, Mart. 4, 19, 5. 7, 72, 9. 12, 83, 3. 2) übertragen, das Ballspiel selbst, Hor. sat. 1, 6, 126. Davon: trigonalis, e, dreieckig, pila trigonalis, Mart. 14, 46 lemm.

[1]) Corss., Vok. II 817. — Saalfeld, Italogr. I 46.

Trochus, i, m. τροχός, ό, ein eiserner, mit vielen kleinen losen, daher bei der Bewegung klirrenden Ringen (daher garruli anuli, s. Mart. 14, 169) behangener Reifen, den die Knaben zur Belustigung auf freien Plätzen mit einem Treibkloben, der einen hölzernen Griff und eine gekrümmte eiserne Spitze hatte (clavis adunca, Prop. 3, 14, 6), forttrieben, der Spielreif, das Spielrad, Hor. carm. 3, 24, 57. Id. a. p. 380. Prop. 3, 14, 6. Ov. trist. 2, 486. Id. a. a. 3, 383. Mart. 14, 168, 2 u. 169, 2 [1]).

Tropa, adv. τρόπα (παιδιά, ein Spiel, Poll. 9, 103), ein Spiel, wobei man mit Würfeln, Nüssen oder Eicheln in einer gewissen Entfernung in ein Loch warf, vielleicht unser Marmel- oder Murmelspiel, Mart. 1, 14, 9 ed. Schneid.

Nach der Unterjochung Griechenlands wurde es sehr üblich, daß die Väter, welche ihren Söhnen eine tiefere wissenschaftliche, überhaupt feinere Bildung geben wollten, dieselben nach Griechenland, namentlich nach Athen schickten, wo sie oft mehrere Jahre verweilten [2]). Cicero selbst that dies: Brut. 91, 314; Atticus: Corn. Nep. 2. Ciceros Sohn war gleichzeitig mit Bibulus, Acidinus, Messala in Athen: Cic. ad Att. XII 32. So sagt auch Horaz von sich (ep. II 2, 40):

> Romae nutriri mihi contigit atque doceri,
> iratus Graiis quantum nocuisset Achilles.
> adiecere bonae paullo plus artis Athenae,
> scilicet ut possem curvo dignoscere rectum
> atque inter silvas Academi quaerere verum [3]).

Dasselbe that Ovid. trist. I 2, 77: nec peto, quas quondam petii studiosus, Athenas.

Wir schließen diese kurze Betrachtung mit den einleitenden Worten einer einschlägigen Schrift [4]): 'Der im Altertume festgehaltene Grundsatz, daß der Einzelne für das Gemeinwesen da sei, schloß die Berechtigung in sich ein, von Staats wegen auf die Erziehung der Jugend einzuwirken. Aber während letzteres in Griechenland, besonders in den dorischen Staaten, zur vollen Anwendung kam, ließ der römische Staat von Anfang an die Erziehung der werdenden Generation völlig unbeachtet. Fremde Bildungselemente konnten zwar bei der fortwährenden Berührung mit den Nachbarvölkern und der raschen Erweiterung des rö-

---

[1]) Die beiden übrigen Bedeutungen des Wortes sind: 1) ein Zauberreif, Zauberrad, Laev. fr. ap. App. apol. 30 Krüger (Müller Laev. fr. 10 trochisci). 2) trochus (= Folterrad). scherzhafter Name eines Sklaven, Plaut. Trin. 1020 Spengel (vgl. praef. S. VII f.). — [2]) Becker-Göll Gallus II[3] 113. — [3]) Vgl. ebd. v. 81 ff. Über die Studienreisen der Jugend in der Kaiserzeit vgl. Friedländer II[3] S. 71. — [4]) 'Zur Geschichte der socialen Stellung der Elementarlehrer und Grammatiker bei den Römern', Leipziger Inauguraldissertation von Albin Arno Bergmann, 1877. Die im obigen gegebenen Bemerkungen fußen auf nachfolgenden Belegstellen: Arist. Pol. 8, 1 (ed. C. Göttling, Jena 1824). H. Krause, Gesch. d. Erziehung, Halle 1851, S. 216. Cic. rep. 4, 3, 3. 5, 1. 2. Tusc. 1, 1, 2. Lange, röm. Altert., 2. Aufl., I S. 63 u. 64. II S. 202 u. Anm. Marquardt, röm. Privataltert. I 81. Plut. Cat. mai. 23. Horat. ep. 1, 1, 53. Plin. 29, 7: bonum esse eorum litteras inspicere, non perdiscere; quae omnia, si invalescerent, facile corrumperent — Ausspruch des alten Cato.

mischen Staates nicht gänzlich ausgeschlossen bleiben, aber es «fehlte bei allem Talente einzelner, sich diese anzueignen, doch dem Staate jedes Mittel, das Fremde mit dem Einheimischen zu einem organischen Ganzen zu verbinden», zumal da die Partei der Altrömer von schroffem Nationalstandpunkte aus vorzüglich den Hellenismus, wenn auch erfolglos, bekämpfte und möglichst fern zu halten suchte, um den mos maiorum zu wahren. Hierdurch hemmte sie allen Fortschritt in Wissenschaft und Gesittung, mit einem Worte, die geistige Freiheit. Als aber dieser Widerstand durch die Macht der geschichtlichen Entwicklung gebrochen wurde, trat mit dem Verfall der alten Zucht der Mangel einer auf das Ideale abzielenden harmonischen Bildung nur um so mehr hervor. Durch seinen völlig auf das Praktische gewandten Sinn hat der Römer zwar Großes geleistet, ist aber auch in einen Materialismus geraten, der schließlich Religion und Sittlichkeit, Staat und Familie zu Grunde richtete'.

Kap. II.

Gewerbe und Kunst.

Graecia capta ferum victorem cepit et artes intulit agresti Latio.
Hor. ep. 1, 1, 156 sq.

§. 1. Gewerbe und Handwerk [1]).

Wer die Geschichte des römischen Volkes kennt, wem aus der Entwicklung dieses Staates von einer kleinen Ansiedlung zum mächtigsten Weltreich, das die Geschichte aufzuweisen hat, der Charakter des Volkes, das der Träger so großer Ereignisse war, klar geworden ist, für den wird es nicht unverständlich sein, daß eben dieses Volk in industrieller Beziehung eine gegen andere Nationen sehr untergeordnete Stellung einnimmt. Als das kleine Reich in den ersten Kämpfen seine Stellung gegen die Nachbarstaaten gewahrt und sich Anerkennung errungen hatte, war der Ackerbau wohl der wichtigste und verbreitetste Beruf, dem der Bürger sich hingab, wenn Frieden herrschte; freudig kehrte die Hand, welche eben tapfer das Schwert geschwungen hatte, zur Pflugschar zurück. Bedürfnisse kannten die im einfachen Land- oder im rauhen Kriegsleben aufgewachsenen Männer nur wenig; das Notwendigste, was sie zum Leben brauchten, wurde von der sorgsamen Hausfrau und ihren Mägden geliefert, die ihr Brot selber buken und die Wolle zu den Kleidern selbst spannen.

Die acht Handwerkerzünfte, deren Einrichtung von der Sage dem König Numa zugeschrieben wird: die Flötenbläser, Goldschmiede, Kupferschmiede, Zimmerleute, Walker, Färber, Töpfer und Schuster [2]) mögen zwar so alt, wie die Stadt, werden aber lange Zeit hindurch die einzigen gewesen sein. Was man sonst noch brauchte, lieferten die italischen Landschaften, und wenn es besondere Kunst erforderte, Etrurien, später Griechenland; natürlich mußten diese vollendeteren Erzeugnisse ausländischer Industrie das Gedeihen der einheimischen Fabrikation hemmen. Aber eine Fortentwicklung des Handwerks, ein Streben nach Vervollkommnung der Technik, wie wir es in Griechenland und in noch höherem Maße im Orient finden, lag auch gar nicht in der Absicht der Römer. Die Sucht, den römischen Staat zur Weltmacht zu erheben, und das dem altrömischen Charakter so tief eingeprägte Bewußtsein der Staatsangehörigkeit hatten zur Folge, daß jeder Bürger mit allen seinen Kräften zunächst dem

---

1) Vgl. die 3 Preisschriften der Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft: Nr. XIV, Büchsenschütz, Die Hauptstätten des Gewerbfleißes im klassischen Altertume, Nr. XV, Blümner, Die gewerbliche Thätigkeit der Völker des klassischen Altertums, und Nr. XXIII, Weise, Griechische Wörter in der lateinischen Sprache (VII. pp. 200—208). — Blümner, Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei den Römern. I u. II. — Marquardt, Hdb. V_B, pp. 85—352. Privatleben 599—746. — 2) Plut. Num. 17.

Staate, dann erst den Mitbürgern oder sich selbst diente. Es war nur die natürliche Konsequenz dieser Verhältnisse, daß dabei die Handwerke weiter keine Berücksichtigung fanden, sobald sie nur für das Allernötigste zu sorgen imstande waren.

Als dann die mit Glück geführten Kriege die Zahl der Sklaven vermehrten, als man diese nicht mehr bloß zur Bestellung der Felder und überhaupt in der Landwirtschaft, sondern auch in Walkmühlen und anderen Werkstätten verwenden konnte, da sank das Handwerk, das anfänglich geachtet gewesen war, in den Augen des stolzen Römers zu einer eines Quiriten unwürdigen Beschäftigung herab. Nur die Landwirtschaft konnte ein freier römischer Bürger treiben, ohne sich in der Meinung seiner Mitbürger zu schaden; Handel und Handwerk galten für unanständig und blieben den Sklaven, Freigelassenen und Fremden überlassen [1]). Dabei konnte natürlich von keiner gedeihlichen Entwicklung der Industrie die Rede sein; und wenn auch einige unentbehrliche Handwerke eine größere Bedeutung erlangten, so erstreckte sich dieselbe doch nicht über die zunächst liegenden Landschaften hinaus.

Mit der zunehmenden Macht und Größe des Reiches stiegen auch die Bedürfnisse und der Luxus, aber ohne von vorteilhaftem Einfluß auf die Gewerbthätigkeit zu sein. Dafür brauchte die mächtige Hauptstadt auch nicht mehr zu sorgen, da ihr die fernsten Länder wie Produkte ihres Bodens, so die Erzeugnisse ihres Gewerbfleißes zu Füßen legten. Der vornehme Römer war Staatsmann, Soldat, Gutsbesitzer; der reiche Emporkömmling trieb einträgliche Geldgeschäfte oder bezog von Fabriken und Ländereien bedeutende Revenuen, — aber das, was das lebenskräftigste, gesundeste Element in einem Staate bildet, der Bürger- und Handwerkerstand fehlte fast gänzlich; kein Mitglied verband die Kluft zwischen jener Geburts- und Geldaristokratie und dem nach Brot und Spielen schreienden, zum tüchtigen Arbeiten aber zu faulen Pöbel, der es vorzog, als Klient von den Almosen der Vornehmen oder den Geldern der Wahlkandidaten und anderer durch Spenden um die Volksgunst buhlenden Großen zu leben. Dieser Zustand wurde unter den Kaisern nur noch schlimmer; immer ausgedehnter wurde die Zufuhr fremder Produkte und Industrieerzeugnisse, immer mehr schwand die einheimische Industrie [2]).

Ein anschauliches Bild dieser großartigen Zufuhr ausländischer Waren giebt Aristid. Or. XIV vol. I p. 326 (Dind.):

Ὅσα γὰρ παρ' ἑκάστοις φύεται καὶ κατασκευάζεται, οὐκ ἔστιν ὡς οὐκ ἐνταῦθα ἀεὶ καὶ περιττεύει. τοσαῦται δ' ἀφικνοῦνται δεῦρο κομίζουσαι παρὰ πάντων ὁλκάδες ἀνὰ πᾶσαν μὲν ὥραν, πᾶσαν δὲ φθινοπώρου περιτροπήν, ὥστ' ἐοικέναι τὴν πόλιν κοινῷ τινι τῆς γῆς ἐργαστηρίῳ.

Übrigens drückt schon das Wort **cerdo** [3], gemeiner Handwerksmann,

---

[1]) Vgl. über die Stellung der Arbeiter und Handwerker in Rom Drumann, Arb. u. Komm. S. 155 ff. — [2]) Über den Handelsverkehr in der Kaiserzeit s. Friedl., Sitteng. I 15 ff. — Hinsichtlich der obigen Schilderung ist zu vergleichen: Blümner, Gewerbl. Thätigk. pp. 110 u. 111. — Vgl. auch Saalf., Italograeca II, Kap. 1 u. 2. — [3]) Vgl. rein lat. lucrio, Paul. Diac. p. 86.

genügend den Grad der Achtung aus, in welchem sich der Handwerkerstand befand, am meisten freilich im sutor **cerdo**, dem Schuhflicker, Mart. 3, 59.

Da wir anderswo über **die Bereitung des Brotes**, soweit dieselbe in Betracht kommen kann, zu sprechen haben werden, so dürfen wir hier gleich ein anderes Gebiet der Handarbeit ins Auge fassen; nämlich

I. Die Verarbeitung der Gespinstfasern [1]).

A. Verarbeitung der Schafwolle. Zurichtung der Wolle, Spinnen, Weben, Walken.

leucophaeatus color, von der grauen Schafwolle, Mart. 1, 96, 5.

coracinus, schwarz, Vitr. 8, 3, 14. Dig. 32, 1, 78. §. 5 (subst.).

oesypum, Schmutz und Schweiß der Wolle, Plin. 20, 35. 30, 28. u. ö. Ov. a. a. 3, 213. Id. rem. 354.

calathus [2]), der aus Flechtwerk bestehende Spinnkorb, Plin. 21, 23. Verg. A. 7, 805. Iuven. 2, 54. Ov. Met. 12, 474. Id. a. a. 1, 693. 2, 219. Id. Her. 9, 73 u. 76. u. s.

auch calathiscus, Catull. 64, 319, woraus hervorgeht, daß der **calathus** oft auch die ungesponnene Wolle aufnahm.

Attalica peripetasmata oder aulaea: Goldwirkerei, vielleicht nur im Orient bekannt und von dort nach Griechenland und Rom transportiert.

Vgl. Wegner de aula Attalica p. 28. Blümner, Gewerbl. Thätigk. d. klass. Altert. p. 38.

creta fullonia, Walkererde, Thonart mit fetteinsaugender Kraft, Plin. 17, 46. Titin. 29 (ap. Non. p. 245, 32).

Am beliebtesten creta Cimolia, Arist. ap. Poll. 7, 39. Plin. 35, 196.

dipsacus fullonum, Weber- oder Kardendistel, Plin. 27, 71.

amphimalla, } ein auf beiden Seiten zottiger, den Römern erst spät bekannt gewordener Stoff, — Varro L. L. 5, 167. Schol. Iuv. 3, 383. Plin. 8, 193.

amphitapae, } ein auf beiden Seiten zottiger, den Römern erst spät bekannt gewordener Stoff, — Lucil. sat. 1. u. 3 (ap. Non. 540, 24). Isid. or. 19, 26, 5. Dig. 34, 2, 23. §. 2.

psila, nur auf einer Seite zottig, Lucil. sat. 1, 21 (ap. Non. 540, 26) Isid. or. 19, 26, 5.

gausape, Plin. 8, 193, vgl. Blümner, Gewerbl. Thätigk. S. 101 fg.

carpasus oder carbasus, sindon, byssus [3]), vgl. Blümner, Gewerbl. Thätigk. S. 10 fg. (auch für leinene Stoffe: **carbasus**).

---

[1]) Blümner, Technol. u. Terminol. I 98—194. — [2]) Marqu., Hdb. V$_B$. 129. = Privatl. 501. — [3]) Über alle diese Kleidungsstoffe wird an anderer Stelle abgehandelt werden.

linyphium, Euseb. v. Const. 2, 34 p. 553, 6. Lob. ad Phryn. p. 677. Not. dign. ed. Böck. p. 42, 49; cf. Ib. p. 254.

linyphus, linyphio [1]), Phot. p. 496, 23 v. σακυφάνται. Hadr. epist. ap. Vopisc. Saturn. 8. Cod. Theod. 10, 20, 8. Ib. 16. Cod. 11, 7, 13.

B. Die Verarbeitung der übrigen Gespinstfasern. Flachs, Baumwolle, Hanf und andere vegetabilische Faserstoffe, Seide und sonstige animalische und mineralische Faserstoffe.

byssus. — linostema, ein Stoff aus Wolle und Flachs, Isidor. or. 19, 22, 17: linostema vestis est ex lana linoque contexta. et linostema dicta, quia in stamine linum, in trama lanam habet.

August. c. Faust. 6, 9: linostima veste indui aliquando peccatum fuit.

Paucker, Ergänz. z. lat. Lexik., Ztschr. f. östr. Gymn. 1873, p. 338, welcher Vulg. deuter. 22, 11 beibringt:

non induaris vestimento, quod ex lana linoque contextum sit.

gossypium, Baumwolle, Plin 12, 39. 19, 14.

vestimenta acanthina, Distelkleider, Varro ap. Serv. Aen. 1, 649. — nach Isid. or. 17, 9, 21 wären dies aber nur mit Akanthuszweigen gestickte Gewänder gewesen. Vgl. Salmas. Exercit. p. 212.

vestes Coae, bombycinae, sericae, seidene Kleider.

bombyx, der Seidenwurm, Plin. — Mart.

die Seide, Prop. — Plin.

davon:

bombycinus, seiden, Plin.

holosericae, Lampr. Elag. 26. Alex. Sev. 40. Vopisc. Aurel. 45.

Seidenhändler, holosericopratae, metaxarii.

II. Nähen, Sticken, Filzen [2]).

paenularii [3]), I. R. N. 3399 (Grut. 646, 5).

negotiator paenularius, Henzen 7259 (Grut. 112, 12).

patagiarii, Plaut. Aul. 3, 5, 35 (505).

phrygiones, Plaut. Men. 426 u. ö. Aul. 504. — Titin. 4.

polymita, vielfältig gewirktes Zeug, Damast, Plin. 8, 196. vgl. Maeandros, übertr.: Arabeskenstickerei, Verg.

III. Färberei [4]).

Purpurfärberei, Fang der Purpurschnecken, Zurichtung der natürlichen Purpurfarbe, künstliche echte Purpurfarben, Konchylienfarben, kombinierte Purpurfarben, das Färben mit Purpur und andern Stoffen, die verschiedenen Farben.

Wir haben früher schon gelegentlich der Besprechuug der ältesten Handelsbeziehungen gesehen, daß die älteste und bedeutendste Purpurbereitung in Italien

[1]) Die schwere flache Holzleiste, welche zum stehenden Webstuhl gehörte, hieß spatha, Seneca ep. 9, 20: dum vult (Posidonius) describere primum, quemadmodum alia torqueantur fila, alia ex molli solutoque ducantur, deinde, quemadmodum tela suspensis ponderibus rectum

Tarent angehörte [1]). So nahm also diese Stadt wie in der Weberei, so auch in der Färberei eine hervorragende Stellung ein, und zwar war die Bedeutung der Purpurfärberei so groß, daß selbst auf den tarentinischen Münzen die Purpurschnecke ihren Platz fand (Eckhel doctrin. numm. I S. 148 f.). Während die tarentinische Färberei bei den Griechen schon im 5. Jhdt. v. Chr. Erwähnung findet, Photios *Ταραντῖναι βαφαί· παρὰ Ἀχαιῷ· οἶμαι τὰ ἁλουργὰ ἢ τὰ ἀπὸ τοῦ ὀστρέου,* wurden bei den Römern die rotgefärbten Stoffe aus Tarent im Anfange des 1. Jhdts. Mode, Plin. 9, 136:

Nepos Cornelius me, inquit, iuvene violacea purpura vigebat, nec multo post rubra Tarentina.

Horat. epist. 2, 1, 207:

lana Tarentino violas imitata veneno.

Noch im 4. Jhdt. n. Chr. war daselbst eine kaiserliche Färberei in Betrieb, notit. dign. occ. 10, p. 49:

procurator baphii Tarentini.

An der Küste von Baiae wurde allerdings eine Art der Purpurschnecke gefischt, aber Hor. serm. 2, 4, 32 spricht von dem Tiere nur als Leckerei:

murice Baiano melior Lucrina peloris,

und so läßt sich überhaupt nicht nachweisen, daß dort von derselben zum Färben Gebrauch gemacht wurde. In Rom selbst finden wir die Färber bereits unter den Zünften des Numa, aber es fehlt uns an weiteren Angaben, wie sich das Geschäft dort entwickelt hat [2]).

Von hierher gehörigen Worten führen wir im sachlichen Zusammenhange auf:

concha, conchylium, ostrum.
purpura, pelagia.
purpurarius, ars purpuraria, officina oder taberna purpuraria. poeniceus altlat. für phoeniceus. cerificare.
fucus marinus. tyrianthinum.
conchylileguli. coccus ilicis, coccum.
crocum oder crocus. sandyx.
hyacinthus. cumatiles vestes.
myrteum. cerinae u. prasinae vestes
carinarii, cerinarii, ceratus, cerarius: (Plautus).
crocotarii, spadicarii etc.

Wir stellen hier die hauptsächlichsten Berufsthätigkeiten zusammen [3]), welche sich, für unsere Zwecke brauchbar, aus dem Manufakturgeschäft entwickelten.

---

stamen extendat, quemadmodum subtemen insertum, quod duritiam utrimque comprimentis tramae remolliat, spatha coire cogatur et iungi, textrini quoque artem a sapientibus dixit inventam. — [2]) Blümner, Technol. u. Terminol. I 197 ff. — Marqu., Hdb. V^{B} 131 ff. — [3]) Bei Nov. com. 35 (ap. Non. 148, 33) paenularium, das Behältnis zur p. — [4]) Blümner, Technol. u. Terminol. I 226 ff.

[1]) Vgl. Momms., r. G. I. 842. — [2]) Büchsenschütz, Hauptstätten etc. p. 87 f. — [3]) Vgl. Marqu., Hdb. V^{B} 186 ff. = Privatleben etc. 459 ff.

1. **Lieferanten des Rohstoffs:**
   Purpurfischer: †conchylioleguli: Fischer der pinna.
2. **Händler mit Rohstoffen:**
   Malvenstoffhändler, molochinarii;
   Seidenhändler, sericarii, holosericarii.
3. **Fabrikanten:**
   a. Färber:
      Wachsfärber, cerinarii,
      Safranfärber, crocotarii,
      Braunfärber, spadicarii,
      Purpurfärber, purpurarii.
   b. Weber[1]:
      vgl. gerdius bei Lucil.
      Weber gemusterter Zeuge, polymitarii.
   c. Sticker: phrygiones.
   d. Brustbindenmacher: strophiarii[2]).
4. **Händler mit Zeugen und fertigen Kleidern:** [vestiarii]. speciell paenularii.
   Die vestiarii bearbeiten auch als Tapeziere: tapeta, aulaea.

IV. Verarbeitung der Tierhäute[3]).

(Fabrikation der Pelz- und Lederwaren.)

Kürschnerei, Gerberei, Lederverarbeitung (Schuhmacher, Riemer, Sattler u. ä.) u. a.

Aus Italien werden die etruskischen Sandalen als eine kostbare Fußbekleidung genannt, deren hohe hölzerne Sohlen mit vergoldeten Riemen an dem Fuße befestigt wurden. In Rom selbst finden wir unter den Zünften des Numa die Lederarbeiter, von denen auch das atrium sutorium und der vicus **sandaliarius** ihren Namen führen (vgl. Fest. 352[b], 22. CIL. I 389. Becker-Marquardt, röm. Alt. IV S. 152. u. Gellius 18, 4, 1. Orelli 18). Es ergiebt sich daraus, daß dies Gewerbe nicht allein von Bürgern betrieben wurde, sondern auch von jeher einen ziemlichen Umfang gehabt haben muß. Von einschlägigen Ausdrücken erwähnen wir:

gaunacum, gaunacarius.

corium depsere Cato r. r. 135, 3. 13, 1.

Für das Gerben ist die römische Sprache sehr arm an Ausdrücken.

crepidarius u. sandaliarius: Schuster.

diabathrarius u. murobathrarius sind wohl nur scherzhaft von Plautus

---

[1]) Vgl. Büchsenschütz, Hauptst. 65 ff. — [2]) Hierauf würden, wenn **cento** entlehnt wäre, **centonarii** kommen, Verfertiger von Kleidern aus alten Flicken (centones), welche die Sklaven trugen, und Decken derselben Art, die man zum Feuerlöschen und für militärische Zwecke brauchte. — [3]) Blümner, Technol. I 255 ff. — Marqu., Hdb. V$_B$ 21. 137 f. 197. 332 = 569 ff. — Büchsenschütz, Hauptst. 93 f.

erfundene Specialitäten; baxearius existierte. Vgl. oben den Schuhflicker, sutor **cerdo.**

Der ampullarius überzieht die gläsernen ampullae mit Leder oder macht lederne ampullae. Plaut. Rud. 3, 4, 51 (756). Id. Stich. 1, 3, 75 (228). Orelli 4143 (Grut. 643, 10). Colum. r. r. 8, 2, 15. Fest. p. 262ª, 34.

culter **crepidarius,** Sempr. Asell. ap. Gell. 13, 22, 8.

chalcanthum, Kupfervitriol zum Schwärzen des Schuhwerks, Plin. 34, 123. Cels. 5, 1.

V. Fabrikation geflochtener Waren [1]).

(Seilerarbeit, Netzstricken, Korbflechten etc.)

cannabis. mesa (*μέση*) Plin. 19, 174.

holoschoenus. papyrus.

Vgl. noch epidromus, Ober- und Unterleinen am Netze; Seile, um ein Gewebe aufzuziehen; Cato.

mataxa, die Schnur, das Seil (auch im Griech. ein Fremdwort); Lucil.

t(h)omex (-ix), die Schnur, der Faden; Lucil.

VI. Fabrikation des Papiers und Schreibmaterials [2]).

In Rom bestanden schon im 1. Jhdt. n. Chr. Papierfabriken, von denen Plinius (23, 75) eine in der Nähe des Amphitheaters und die des Fannius nennt; es ist wahrscheinlich, daß auch in der Folgezeit diese Industrie hier weiter betrieben worden ist. Vorher bezog man natürlich seinen Bedarf aus dem Auslande; an folgenden erkennen wir griechische Beeinflussung:

charta; scheda; taenia.

Die verschiedenen Arten der **chartae:**

charta Augusta und Liviana } 13 Zoll, verbessert als **charta** Claudia,
„ **hieratica** 11 „
„ Fanniana 10 „
„ **amphitheatritica** 9 Zoll
„ Saitica 7—8 „
„ **emporetica** (Packpapier) 6 Zoll.

macrocolla von 1 cubitus Höhe, aber nicht dauerhaft.

Die Papiere wurden also benannt:

1. Nach ihrem Fabrikationsort:
   charta Taeneotica, Thebaica.
2. Nach ihrem Fabrikant:
   charta Fanniana.
3. Nach vornehmen Personen:
   charta Augusta, Liviana, Claudia, Corneliana, regia, *βασιλική*.

[1]) Blümner, Technol. I 293 ff. — [2]) Blümner, Technol. I 308 ff. — Büchsenschütz, Hauptst. 81. — Vgl. auch Kap. III. §. 1 a. e.

4. Nach ihrem Gebrauch:

charta epistolaris, Briefpapier.

charta hieratica, emporetica, Packpapier.

Die Papierfabrik hieß officina **chartaria,** der Papierfabrikant **chartarius,** Diomed. 326, 14 (I. p. 313 P.). Orelli 4159. Marini, Papiri p. 278 A.

Der schwarze Saft des Tintenfisches ward als Schreibmaterial gebraucht, Pers. 3, 13, daher sepia für Tinte, Auson. ep. 4, 76: furva.

VII. Die Fabrikation der Öle und Salben [1]).

Maschinen zum Quetschen und Pressen der Oliven, Herstellung der Öle und Salben.

In Unteritalien war ganz Campanien und vor allem Praeneste durch seinen Rosenflor berühmt (Plin. 21, 16 u. 20; vgl. 18, 111), und diese Blume lieferte denn auch hauptsächlich den Wohlgeruch für die Salben, welche in dieser Landschaft in solcher Menge angefertigt wurden, daß man sagte, Campanien bringe mehr Salben hervor als die andern Gegenden Olivenöl, Plin. 18, 111 [2]):

Unde volgo dictum plus apud Campanos unguenti quam apud ceteros olei fieri.

Die Hauptplätze für die Fabrikation des Rosenöls waren Praeneste, Capua und Neapolis (Athen. XV, 688e; Plin. 13, 5; vgl. 6, 26); daselbst wurden aber auch wohl Salben anderer Art in ziemlichem Umfang bereitet. In Neapolis wenigstens machte man die Nardensalbe nach (Galen. meth. med. XI, 16 T. X s. 971 Kühn), und in Capua war der Geschäftsbetrieb ein so bedeutender, daß eine Straße daselbst von den dort ansässigen Salbenhändlern den Namen Seplasia erhalten hatte, vgl. Cicero in Pison. 11, 24; Ascon. z. d. St.:

Dictum est in dissuasione legis agrariae ad populum plateam esse Capuae, quae **Seplasia** appellatur, in qua unguentarii negotiari sint soliti.

Vgl. Cicero de lege agr. 2, 34, 94 u. pro Sextio 8, 19.

Es läßt sich ferner annehmen, daß auch in anderen größeren Städten Italiens, namentlich in Rom, nicht bloß ein ausgedehnter Handel mit wohlriechenden Salben, sondern auch die Fabrikation derselben in umfangreicher Weise betrieben worden ist. So gab es in Rom einen vicus unguentarius (H. Jordan de vicis urbis Romae S. 13).

Im einzelnen läßt sich freilich durch bestimmte Zeugnisse hier nichts nachweisen.

Wir gehn nun wiederum zur Aufzählung der griechischen t. t. über.

mola **olearia** Varro r. r. 1, 55, 5. und mola **olivaria** Dig. 33, 7, 21. } die Ölmühle; verschieden davon ist die **Ölquetsche** trapetum, welche freilich bei Varro r. r. 1, 55, 5 u. L. L. 5, 138 als mola **olearia** bezeichnet wird.

canalis bedeutet als t. t. der Landwirtschaft eine Verrichtung bei der Ölbereitung, den Preßtrog, Col. 12, 50 (52), 6.

---

[1]) Blümner, Technol. I, 328 ff. — Büchsenschütz, Hauptst. 99. — [2]) Vgl. Mart. 13, 101.

Einen Fortschritt bezeichnete die etwa 100 Jahre vor Plinius dem Ältern erfolgte, den Griechen entlehnte Anwendung der Schraube, cochlea, an Stelle des Flaschenzuges und der Winde, Plin. 18, 317. Pallad. Mart. 10, 10. Id. Oct. 19, 2. Vitr. 6, 6, 3.

Über amurca s. u. a. Plin. 15, 23.

dolia **amurcaria**, Cato r. r. 10, 4.

Aus unreifen Oliven ward das **oleum** viride hergestellt, welches, zumal im ersten Ausfluß, als die beste Sorte galt, Plin. 15, 5. — Cato r. r, 65. Col. 11, 2, 83 u. 12, 52, 1 sqq. Pallad. Oct. 10.

Das Öl aus den reifen Früchten hieß **oleum** cibarium oder ordinarium, Col. 12, 52, 21 sq.

Von Salbenhändlern u. dgl. m. nennen wir:

aromatarii [1]), Orelli 114. 4064; sie verkauften auch pharmaca u. Most [1]).

turarii, Firmic. Math. 8, 25. Tert. idol. 11; sehr häufig auf Inschriften, Orelli 4291. Henzen 7282. 7284 (CIL. I 1065) u. s.

Ein vicus **turarius** in Rom, Ps. Ascon. in Cic. Verr. II 1, 59, 154.

magmatarii, Gl. Philox.; cf. Plin. 13, 19. Cels. 5, 18.

myrobrecharii, Orelli 4237.

VIII. Arbeit in Thon, Wachs und andern weichen Stoffen [2]).

A. Verarbeitung des Thones.

Die griechische Thonwarenfabrikation übte einen bedeutenden Einfluß auf die italische aus, der schon in den früheren Zeiten nicht zu verkennen ist und auch in der Erzählung, daß Demaratos korinthische Künstler mit nach Etrurien genommen habe, seinen Ausdruck gefunden hat. Für spätere Zeiten tritt dieser Einfluß unzweideutig in den Nachahmungen hervor, welche mit ziemlicher Sicherheit in den lucanischen und apulischen Gefäßen anzunehmen sind und auch in Etrurien stattgefunden haben mögen [3]). Die Hauptblüte des ganzen Handwerkes dürfte für Griechenland etwa von 450 bis 300 v. Chr. zu setzen sein. Denn seitdem die Schätze des Orients zunächst durch die Eroberungen Alexanders nach Griechenland und späterhin nach der Ausbreitung der römischen Herrschaft nach Italien flossen, suchte der gesteigerte Luxus kostbarere Materialien; Athen. VI, 229e:

Μέχρι γὰρ τῶν μακεδονικῶν χρόνων κεραμέοις σκεύεσιν οἱ δειπνοῦντες διηκονοῦντο, ὥς φησιν ὁ ἐμὸς Ἰόβας.

Thongefäße besserer Art erhielten ihren Wert nur noch durch die Liebhabereien für Altertümer; Suet. Caesar 81:

Cum in colonia Capua deducti lege Iulia coloni ad exstruendas villas

---

[1]) Vgl. Marqu., Hdb. V$_B$ 363, Anm. 3233 = Privatleben etc. 321. 762. — [2]) Blümner, Technol. II 1—162. — Momms., r. G. I 444 f. — Büchsenschütz, Hauptst. 12. 13. 25. — Marqu., Hdb. V$_B$ 232. 235. 241. 252. 262 = Privatl. 616 ff. — [3]) S. O. Jahn, Beschreibung der Vasensammlung in München. Einleit. S. CCXLV.

vetustissima sepulcra disicerent idque eo studiosius facerent, quod aliquantum vasculorum operis antiqui scrutantes reperiebant.

Allerdings könnte man an dieser Stelle auch an Metallgefäße denken [1]).

Die augenblickliche Produktion der Thonwaren blieb aber nur für den Bedarf des gewöhnlichen Lebens berechnet; Iuven. 3, 168:

Fictilibus cenare pudet [2]).

Die Anfertigung ordinärer Ware aber erlangte bei den Römern selbst eine außerordentliche Ausdehnung, wozu nicht allein das Bedürfnis für dieselbe, welches in jeder Wirtschaft nicht unbedeutend war, sondern auch der Umstand viel beitrug, daß die Anlage von Fabriken, in denen dergleichen Gegenstände verfertigt wurden, von römischen Kapitalisten vorzugsweise gern in die Hand genommen wurde, weil dieselben einträglich waren und sich leicht mit der großen Landwirtschaft in Verbindung bringen ließen [3]). Dergleichen Fabrikanlagen haben sich mit der Ausbreitung der römischen Herrschaft weit über die unterworfenen Länder verbreitet, so daß gerade dieser Gewerbszweig nicht allein eine weite räumliche Ausdehnung, sondern auch eine lange zeitliche Dauer gewann.

Die Thonwarenfabrikation teilt sich in mehrere Zweige, je nach den Gegenständen, mit deren Anfertigung sie sich beschäftigte. Zunächst die der Kunst am nächsten stehende Plastik, welche figürliche Darstellungen, wie Statuen, Reliefs u. dgl. schafft; ferner die eigentliche Töpferei, welcher die Verfertigung von Gefäßen der verschiedensten Art zufällt, und die Ziegelfabrikation, welche die Alten, wie es scheint, von der Töpferei wenigstens in der Benennung nicht unterschieden haben [4]).

In Griechenland und den griechischen Städten Italiens stand mit der Töpferei die Gefäßmalerei in unmittelbarer Verbindung, während die römische Töpferei keinen Gebrauch von derselben gemacht hat. Dies letztere ist auch der Grund, weshalb dieser Zweig der Technik aufhörte, als in der Zeit der Ausbreitung der römischen Herrschaft die römische Töpferei allgemeine Verbreitung fand.

Daß in Rom selbst von den ältesten Zeiten her Töpferei betrieben wurde, geht schon daraus hervor, daß die Töpfer unter den angeblich von Numa eingesetzten Zünften erscheinen, und wir haben, wenn auch aus späterer Zeit, einige Zeugnisse von Töpfereien, die sich in der Stadt selbst am Esquilinus, an der Porta Trigemina, befanden; namentlich scheinen am Vaticanus bedeutende Werkstätten der Art gewesen zu sein (Iuven. 6, 343 u. Mart. 1, 18, 2). Cato nennt Rom als Bezugsquelle von Fässern und Becken, und es scheint überhaupt, als ob außer ordinärer Ware dort nichts verfertigt worden sei.

Plastes und plastice sind vornehmlich im Sinne von Thonbildner in die lateinische Sprache übergegangen,

plastes oder plasta, Plin. 35, 152 u. 154 vom Thonbildner, Vell. Paterc. 1, 17, 4 vom Bildhauer, vgl. Tertull. idol. 3. Vitr. 1, 1, 13 vom Erzgießer.

[1]) S. O. Jahn, Beschreibung d. Vasensammlung in München, Einleit. S. LX. — [2]) Vgl. Id. 10, 25 u. Plin. 33, 142. — [3]) Marqu., Privataltert. I 166. — [4]) Pollux 10, 185. Plin. 35, 159. vgl. Iuven. 10, 171.

Seltene und späte Formen sind plasticus im Sinne von **plastes**, Firmic. Math. 7, 25, und plasticator, Id. ib. 8, 16.

plastice als Thonbildnerei Plin. 35, 151 u. ö. übertr. Tertull. cult. fem. 2 sq. u. 5. Id. spect. 18.

Ganz spät und vereinzelt findet sich auch plasma, Prud. cath. 7, 184. 9, 92. Die christlichen Schriftsteller bilden sogar **plasmare**.

Die Töpferei heißt ars **cretaria** (auf Inschriften); der Thon **creta** figularis oder fig[u]linarum.

Über den Unterschied von **argilla** und **creta** handelt Mongez, Hist. de l'inst. royal f. 1818. t. III. p 26 ss.: sur les mots **argilla**, **creta** et marga, Er kommt zu dem Resultat, daß **argilla** Thon oder Lehm bedeutet, marga Mergel, **creta** aber in der Regel Thon, mitunter Mergel und bisweilen, aber seltener, Kreide.

Terra albida oder **cretosa**: weißer Thon; aus gelbem Thon wurde ordinäre Ware fabriziert, große Vorratsgefäße, wie amphorae, aber auch die Thonstücke — tesserae — zu ordinärem Mosaikfußboden waren wohl von solchem Thon.

Ehe die siegreichen Feldzüge der Römer die Erzeugnisse griechischer Kunst nach Italien brachten, versorgten die Etrusker die Tempel Roms mit thönernen Götterbildern [1]) und verliehen ebenso den Giebelfeldern den plastischen Schmuck aus gleichem Material [2]). Für religiöse Zwecke hörte diese Kunst sicherlich auf, sobald man die marmornen und ehernen Götterbilder der griechischen Tempel nach Rom entführte; Cato ap. Liv. 34, 4, 4. Plin. 34, 34:

> Mirumque mihi videtur, cum statuarum origo tam vetus Italiae sit, lignea potius aut fictilia deorum simulacra in delubris dicata usque ad devictam Asiam, unde luxuria.

Argilla diente übrigens als Modell [3]) für den Erzgießer; daher ist bei den Alten die Thonbildnerei — plastice (s. o.) — die Mutter der Toreutik. Auch gypsum fand Verwendung, wie gleich unter B erwähnt.

B. Verarbeitung anderweitiger weicher Stoffe.

Das Wachs diente zur Anfertigung der Figürchen zum Brettspiele, **latrunculi**, Plin. 8, 215. Ferner zu den Wachsmasken; **cerae** und **cerae** pictae, welche nach einem Gipsabdruck gearbeitet wurden.

Endlich gehören hierher noch die cerei sc. funes, Wachsfackeln, Wachslichte [4]); auch funales oder funiculi **cerei** genannt.

---

[1]) Tertull. apol. 35: necdum enim tunc ingenia Graecorum atque Tuscorum fingendis simulacris urbem inundaverunt. — Plin. 35, 157. Müller, Etrusker II², 251. — Plut. Poplic. 13. Ov. fast. 1, 202. Prop. 5, 1, 5. Iuven. 11, 115 f. Senec. cons. ad Helv. 10, 7. Id. epist. 31, 11. — Marqu., Hdb. VB 236, Anm. 2131 = Privatl. 621, Anm. 1 ff. — [2]) Vitr. 3, 3, 5. Cic. div. 1, 10, 16. — [3]) Über proplasma (Plin.), Vorbild oder Modell der Künstler, vgl. Marqu., Hdb. VB 237 = Privatl. 617. — [4]) Die Beleuchtungsmittel der Alten bestanden, wie dies ausführlich an anderer Stelle geschildert werden wird, aus 1. Fackeln, 2. Kerzen,

IX. Arbeit in harten Stoffen [1]).

Es ist mit Recht auffallend zu nennen, daß die Toreutik, so groß auch die Vorliebe für ihre Erzeugnisse war, in Rom kein rechtes Leben gewinnen wollte. Gerne schmückte man besonders die Speisezimmer mit gravierten oder sonst verzierten metallnen Gefäßen; ciselierte, meist paarweise gearbeitete Becher waren gesucht und teuer bezahlt. Aber man verlangte Geräte, die durch das Alter und den Namen berühmter Verfertiger geadelt sein sollten. So zogen denn die in der Toreutik Erfahrenen vor, Nachahmungen von Werken der Blütezeit, die zum größten Teil der Diadochenperiode angehören, anzufertigen, und diese mit dem hochklingenden Namen eines berühmten Meisters zu versehn. Nur wenige waren so ehrlich, wie das von dem etwas später lebenden Zenodor erwähnt wird, sich als Kopisten zu bezeichnen; die Folge davon war, daß diese selbst namenlos blieben, ihr kunstreiches Gewerbe aber, das sich nicht an freie Schöpfungen wagte, auch nicht zur Blüte gedeihen konnte. Bloß der vielseitige Pasiteles hatte sich gegen das Ende der Republik auch auf diesem Felde Ruhm erworben, außerdem ist vielleicht noch Teukros zu nennen. Daß man unter andern Verhältnissen in der Toreutik [2]) Hervorragendes geleistet haben würde, beweisen mit ziemlicher Sicherheit einesteils die in Pompeji gefundenen prachtvoll ciselierten Prunkwaffen und das sogenannte Schwert des Tiberius sowie auch der wohl noch späterer Zeit angehörige Hildesheimer Silberfund, anderenteils die große Anzahl derjenigen Porträtstatuen, welche, wie die des Augustus, auf dem Harnisch geschmackvolle und geschickt getriebene Ornamente, ja ganze sinnreiche Kompositionen in Nachahmung aufweisen.

So hießen denn anaglyptarius und anaglypharius die Verfertiger von Reliefs in Metall oder Toreuten, Murat. 981, 9. Schol. Iuv. 9, 145. Gloss. Pap. **anaglypharius** sculptor. anaglyptus, Orelli 3838 u. s. w. Aber auch toreuta, der Künstler in getriebener Arbeit und toreutice, die Ciselier- oder Gravierkunst, kommen beide bei Plinius vor; das halbgetriebene Kunstwerk, toreuma [3]), sogar schon bei Cicero. Hierher gehört dann ebenfalls tornus, das Dreh- oder Drechseleisen, Grabstichel, Meißel,

3. Öllampen; App. met. 4, 19. p. 281: taedis, lucernis, cereis, sebaceis et ceteris nocturni luminis instrumentis clarescunt tenebrae.

[1]) Blümner, Technol. II, 164 ff. — [2]) Marqu, Hdb. V$_B$ 255. 263. 264. 267. 270. 282. 284. 285. = Privatl. 664 ff. Silberne Gefäße bilden einen hervorragenden Gegenstand griechischer Technik, welcher in Rom ebenfalls die leidenschaftliche Bewunderung der Sammler erhielt, während die ältere italische Kunst sich vornehmlich in Bronzearbeiten hervorthat. — Auch die phalerae, sowohl das Riemenzeug der Pferde als auch die militärischen Ehrenzeichen, boten in ihrer dreifachen Anfertigung, aus Bronze, Silber und Gold, einen Gegenstand, an dem sich die Toreutik versuchen konnte. Vgl. auch die **cistae** mit Spiegeln, die scuta **chrysographata, scyphi, archetypa, disci,** worüber wir an anderer Stelle abhandeln werden. — [3]) Vgl. Marqu., Hdb. V$_B$ 285. 288. = Privatl. 664 ff. — Becker-Rein, Gallus, II^2 270 ff. = Becker-Göll, Gallus II^3 374: Tiberius verbot den Ausdruck emblema als unlateinisch, Suet. Tib. 71. Dio Cass. 57, 51; allein er blieb natürlich im Gebrauch. — Momms., r. G. II 392 (korinthische Gefäße).

und tornare, mit dem Drechseleisen runden, drechseln, ersteres bei Lucretius zuerst, letzteres bei Cicero. Tornatus, a, um, braucht Horatius a. p. in der Bedeutung gerundet, gefeilt.

Auf dem Gebiete solcher Arbeiten in harten Stoffen haben wir denn auch die erste Anwendung und Entstehung des völlig eingebürgerten Lehnwortes norma zu suchen. Man vergleiche die folgenden Stellen:

ad **normam** Vitr. 3, 1, 3. 7, 3, 5. 8, 6, 1. 9, 8, 2.

ad **normam** et libellam Plin. 36, 172.

ad perpendiculum et **normam** Vitr. 3, 5, 13.

acumen **normae**, die Spitze des Winkelmaßes, Vitr. 3, 4, 14. Die Arme hießen anconeS, ib. u. 8, 6, 1.

Die Schwierigkeit, eine ganz accurate norma herzustellen, hebt Vitr. 9, 2, 1 hervor.

Ableitungen: normalis, normatus, †enormis u. dgl. m.

N O R M A

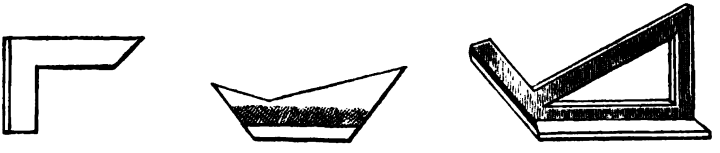
Sehr früh ist auch amussis aufgenommen worden, welches in verschiedener Bedeutung gebraucht wird:

bald Winkelmaß, Auson. id. 16, 10.

„ Lot, Sisenna ap. Charis. 2. p. 178. Non. p. 9, 7.

„ Bleiwage, Varro ap. Non. p. 9, 17. Paul. p. 6, 9. u. p. 80, 19.

Amussis ist also ein Gerät, vermittelst dessen tektonischen Werken Regelmäßigkeit und streng mathematische Genauigkeit gegeben werden konnte — sei es nun nach vertikaler oder horizontaler Richtung oder in Bezug auf die Winkel; es umfaßt also Richtscheit und Winkelmaß, Lot und Setzwage.



A M V S S I S

X. Verarbeitung des Holzes [1]).

Eine der wichtigsten, vielleicht die wichtigste Verwendung fand das Holz im Altertum durch den Schiffbau. Leider ist uns über den Betrieb der Schiffbauerei in Italien [2]) wenig bekannt. Seit alter Zeit betrieben die Tyrrhener und die in Unteritalien und Sicilien ansässigen Griechen lebhafte Seeschiffahrt, während die Römer sich, wie wir gesehen, erst spät auf die See wagten und auf

[1]) Blümner, Technol. II 238 ff. — [2]) Büchsenschütz, Hauptst. 54.

Schiffahrt und Flotten nie einen besonderen Wert legten. Allerdings soll der Hafen von Ostia schon von Ancus Marcius angelegt worden sein (Liv. 1, 33) und diente auch bis zu Augustus' Zeiten der Kriegsflotte; später legte hier Claudius einen großen Handelshafen an und suchte zugleich den Schiffbau durch Aussetzung von Belohnungen zu fördern; Sueton. Claudius 18:

Naves mercaturae causa fabricantibus magna commoda constituit pro conditione cuiusque etc. [1])

Durch Inschriften ist uns (Orelli 3140; Henzen 7106) die Kunde von einer hier bestehenden Korporation der Schiffbauer [2]) erhalten. Von Augustus wurden als Hauptstationen der Kriegsflotte Misenum und Ravenna bestimmt und blieben es bis in die letzten Zeiten des römischen Kaiserreiches [3]).

Ein anderes einschlägiges Gewerbe, das der Stellmacher [4]), hat für das Altertum eine geringere Bedeutung gehabt als für die Neuzeit, einmal, weil der Gebrauch der Wagen für den Personenverkehr ein außerordentlich beschränkter und auch für den Warentransport ein mäßiger war [5]), andrerseits weil ein großer Teil der sonst von diesen Handwerkern angefertigten Gegenstände, namentlich der Ackergerätschaften, bei ihrer großen Einfachheit von denen, die ihrer bedurften, selbst angefertigt wurde. Über den Umfang des Geschäftes wissen wir gar nichts; einzelne Notizen belehren uns nur, daß die Etrusker schon in früher Zeit selbst Prachtwagen gebaut haben, und ebenso werden uns aus Rom aus späterer Zeit, wo der Gebrauch der Wagen für Reisen allgemeiner geworden war, Wagenfabrikanten angeführt, so

rhedarius vehicularius fabricator, Capitolin. Maxim. u. Balb. 5.

artifex carpentarius, Lamprid. Alex. Sev. 52 [6]).

plaustrarii, Lamprid. Alex. Sev. 24, wo jetzt allerdings **claustrarii** vorgezogen wird.

In seiner Schrift über den Landbau führt Cato (r. r. 135) einige Orte an, wo man gewisse hierher gehörige Acker- und Wirtschaftsgeräte am besten erhalten konnte:

Lastwagen in Suessa und in Lucanien, Ölpressen in Pompeji und Dreschmaschinen in Alba.

Was endlich Tischler, Drechsler und Bildschnitzer anlangt, so kann man wohl annehmen, namentlich da in der Kaiserzeit gerade mit dem Hausgerät ein ungewöhnlicher Luxus getrieben wurde, daß dieser nicht bloß von auswärtigen Werkstätten befriedigt worden sein kann.

Die runcina hat der Tischler jedenfalls schon früh herüber geholt, da er ohne Hobel nicht lange auskommen konnte; und ist das Wort selbst zwar erst

---

[1]) Vgl. ib. 20. Dio Cass. 9, 11. — [2]) Vgl. Fabri **naupegi** Dig. 50, 6, 6. **naupegus** Firm. Math. 4, 7. Ed. Diocl. p. 19. **naupegiarius**, Inscr. ap. Spon. misc. ant. p. 67. — [3]) Suet. Aug. 49. vgl. Tac. a. 4, 5. Veget. r. m. 5, 1. Notitia dign. occ. 40. S. 118 Böck. — [4]) Büchsenschütz, Hauptst. 55. — [5]) Vgl. Becker, Charikl. I² 227. II³ 12. III³ 371. — Hermann, gr. Privataltert. §. 50. = Hermann-Blümner³, §. 51. S. 481 ff. — Marqu., Hdb. V$_B$ 319 f. = Privatl. 706. — [6]) Marqu., Hdb. V$_B$ 319 = Privatl. 706. 713. 714.

durch Varro belegt, so bietet uns schon Plautus in **runcinare, deruncinare,** abhobeln = beschummeln, betrügen, die übertragene Bedeutung.

Von Nutzhölzern sind anzuführen:

andrachle, buxus, cedrus, cupressus, (h)ebenus, castanea, citrus [1]), morus, myrtus, olea, oleaster, platanus, terebinthus, corylus, erica, cerasus, smilax, storax (**styrax**), tus.

Die Knorren im Holze hießen centra; Klammern nennt Vitr. 10, 15, 4: ancon, während die echt lateinischen Worte ansa und catena sind.

Von den obigen Hölzern gelangten am häufigsten zur Verwendung beim Schiffsbau:

cedrus, cupressus, platanus.

Speciell für Rumpf und Kiel

sowie sonst für die Ausrüstung: morus.

Für das Ruderholz aber: olea.

Sonst wurden die genannten Hölzer noch verwertet:

für Wagenbau, Räder, Radspeichen und Felgen: cupressus.

für Joche: buxus.

Hierher gehört das massive Scheibenrad, tympanum [2]), ein Klotz- oder Tellerrad aus einem Stücke.

für Betten und Sofas: citrus, terebinthus.

Vgl. grabatarius = *κλινοποιός*, lat. lectarius.

cistarius (Henz. 6374) = *κιβωτοποιός*, lat. arcularius.

für Tische: citrus, olea, terebinthus.

„ Speisebretter: citrus.

„ Becher und andere Gefäße: terebinthus.

„ Schränke und Kisten: buxus, cupressus.

„ Schreibtafeln: buxus, citrus.

„ Malertafeln: buxus, cupressus.

„ Werkzeuggriffe: buxus, olea.

„ landwirtschaftliche Geräte: castanea.

„ Dolchgriffe: terebinthus.

„ Käseformen, Kämme und Kinderspielzeug: buxus.

„ Speerschäfte: corylus, myrtus, storax.

Fourniere auf Tischen, Stühlen, Betten, Thüren etc. von buxus, citrus, terebinthus.

Der Holzschnitzer brauchte das Holz der Bäume:

buxus, cedrus, cupressus, ebenus, citrus, myrtus und olea.

Zum Schluß wollen wir auch den einmal bei Plin. (16, 23) erwähnten Meiler, calyx, nicht vergessen:

Acervi confertis taleis recentibus luto caminantur, accensaque strue contis pungitur durescens calyx atque ita sudorem emittit.

---

[1]) Marqu., Hdb. V$_B$ 314 = Privatl. 701. — [2]) Marqu., Hdb. V$_B$ 324 = Privatl. 711.

XI. Arbeiten in Horn, Knochen, Elfenbein, Schildpatt u. a. [1])

Auch hier ist bestimmt anzunehmen, daß der Bedarf nicht bloß von außerhalb gedeckt werden konnte, vielmehr auch in Rom und Italien das Handwerk sich der bezüglichen Arbeiten wenigstens teilweise bemächtigte.

Beinarbeiter sind die tesserarii [2]) auf Inschriften. Die erhaltenen zahlreichen tesserae sind vielfach aus Knochen fabriziert; aber auch aus Elfenbein, vgl. Orelli 4289: artifex artis tessellariae lusoriae.

Ferner sind hier aufzuführen:

libri elephantini, elfenbeinerne Buchdeckel und Diptychen in der Kaiserzeit.

curalium aus *κοράλλιον* oder *κουράλιον*.

margarita. tympania, auf der einen Seite abgeplattete Perlen; birnenförmige elenchi.

Perlenhändler: margaritarii.

Perlmutter: unionum **conchae**, von Nero zur Ausschmückung der Wände in seinem goldenen Hause verwendet, Suet. Ner. 31:

In ceteris partibus cuncta auro lita, distincta gemmis unionumque conchis erant.

Schließlich seien noch genannt:

electrum und anchusa tinctoria.

XII. Fabrikation musikalischer Instrumente [3]).

Dieser Abschnitt schließt sich eng an den vorhergehenden an.

Die Stege der Lyra wurden aus calamus gemacht; die Flöte aus buxus, die Hirtenpfeife aus Rohr: calamus und canna.

Als Bindemittel für die 7 an Größe abnehmenden Röhren diente außer Bindfaden gewöhnlich Wachs.

Trotz der Form **corda** in Hdschrn. und Ausgg. bleibt chorda, der Darm, die Darmsaite, doch aus *χορδή* entlehnt.

---

§. 2. Kunst im allgemeinen [4]).

Dem Italiker ist von alters her nicht das innerliche Gebiet, insoweit in der Kunst überhaupt ein innerliches und äußerliches unterschieden werden kann, als eigene Provinz anheimgefallen; die Macht der Schönheit muß, um voll auf

---

[1]) Blümner, Technol. II 357 ff. — [2]) Marqu., Hdb. V$_B$ 333 u. 335 = Privatl. 719 ff. — [3]) Blümner, Technol. II 388 ff. — [4]) Friedl., Sitteng. III 201 f. — Momms., r. G. I 219 f. 221. 225. 237. 479 f. — Marqu., Hdb. V$_B$ 207 ff. = Privatl. 589—594. — Peter, r. G. I 275. 549. II 500. III$_A$ 135. — Niebuhr, r. G. III 496. — Vgl. noch Völkel, Wegführung der Kunstwerke 10 ff. — Sickler, Wegnahme d. Kunstw. I, 4 u. ö. — Vgl. auch Flasch, Vorbilder einer römischen Kunstschule: Archäologische Zeitung 36.

ihn zu wirken, nicht im Ideal vor seine Seele, sondern sinnlich ihm vor die Augen gerückt werden.

Darum ist er denn auch in den bauenden und bildenden Künsten recht eigentlich zu Hause und darin in der alten Kulturepoche der beste Schüler der Hellenen, in der neuen der Meister aller Nationen geworden.

Dabei läßt sich die weltgeschichtliche Bedeutung der altitalischen Kunst nicht verkennen. Das Römertum wurde durch sie zuerst mit den Hellenen bekannt, und sein Hochmut dadurch etwas gedämpft. Der Sinn für die Kunst wurde in den Römern geweckt; sie mußten derselben einen gewissen Wert beimessen, wenn sie einerseits die Prachtbauten von Agrigent, andererseits die feinsten Erzeugnisse des griechischen Meißels und des etruskischen Grabstichels betrachteten. Unteritalioten und Etrurier sind die großen Vermittler zwischen dem Hellenentum und der römischen Kultur. Mit dem vollsten Bewußtsein ihrer Aufgabe haben seit dem Anfang des 3. Jhdts. v. Chr. Griechen und Römer zusammen gearbeitet, um der einheimischen Barbarei in Italien die letzten Burgen zu entreißen, und als Hannibal erschien, da war das Bündnis bereits so fest gekittet, daß der punische Feldherr es nicht mehr aufzulösen vermochte.

Nachdem das Römertum diesen Sturm ausgehalten hatte, da war es allen Einsichtigen klar, daß nur im Bunde mit einer solchen Gewalt die Kultur Italiens vor Zerrüttung bewahrt werden könnte. So fuhr man fort, das Pfund zu verwerten, das man von der Natur überkommen hatte, und erfüllte das herrschende Volk mit Achtung vor dem griechischen Geist, der durch tausend und aber tausend Poren in das Römertum eindrang.

Freilich war ein gewaltiger Unterschied zwischen Griechen und Römern in Bezug auf die Auffassung der Kunst vorhanden: bei den Griechen war jedes Handwerk schon eine Kunst [1]), bei den Römern aber jede Kunst ein Handwerk. Daher kommt es, daß noch Seneca die Malerei und die Bildhauerei für ebenso illiberale Gewerbe erklärt als das Handwerk der Steinmetzen (ep. 88, 18):

> Non enim adducor, ut in numerum liberalium artium pictores recipiam, non magis quam statuarios aut marmorarios aut ceteros luxuriae ministros.

Im Codex Theodosianus (13, 4, 2) werden die statuarii mit den gewöhnlichen Bauhandwerkern in eine Kategorie gestellt, und Vitruvius, selbst ein Künstler, findet zwischen der Schusterkunst, Walkerkunst und **Baukunst** keinen andern Unterschied als den der größeren oder geringeren Schwierigkeit (6. pr. 7):

> Itaque nemo artem ullam conatur domi facere, uti sutrinam vel fullonicam aut ex ceteris, quae sunt faciliores, nisi **architecturam.**

Der Grund der sehr verschiedenen Stellung, welche Kunst und Künstler bei Griechen und Römern einnehmen, liegt zunächst in dem Umstande, daß in Griechenland die Kunst sich an und mit dem Kultus entwickelte, in Rom aber

[1]) Es giebt eine τέχνη der ἀρτοποιοί (Libanius vol. II p. 331. 5. 8. R.), der τυροπῶλαι, ὀξοπῶλαι, ἰσχαδοπῶλαι, νευροῤῥάφοι (Liban. vol. VII p. 339, 1); überhaupt wird jedes Handwerk τέχνη genannt.

nicht. Wie der Dichter den Griechen als gottbegeisterter Seher gilt, so mußten die idealen Konceptionen der Maler und Bildhauer, deren höchste Aufgabe die Vergegenwärtigung der Götter selbst war, als religiöse Offenbarungen und die Künstler als Vermittler derselben betrachtet werden. So heißt es bei Seneca, contr. 10, 34 p. 328, 15 Burs. [1]):

Non vidit Phidias Iovem, fecit tamen velut tonantem; nec stetit ante oculos eius Minerva, dignus tamen illa arte animus et concepit deos et exhibuit.

Malerei und Skulptur waren daher in hoher Achtung, ein ehrenwerter Beruf freier Leute, nicht eine Beschäftigung für Sklaven; Plin. 35, 77:

Semper quidem honos ei (picturae) fuit, ut ingenui eam exercerent, mox, ut honesti, perpetuo interdicto ne servitia docerentur. ideo neque in hac neque in toreutice ullius qui servierit opera celebrantur.

Die römische Religion hatte dagegen ursprünglich gar keinen Zusammenhang mit künstlerischer Darstellung, denn als im Laufe der Zeit griechische Göttergestalten auch in Rom Eingang gefunden hatten, so waren dies eben fertige Kunstformen, an denen die römische Produktion keinen Teil hatte. Wie deutlich sich die Römer noch am Ende der Republik, ja noch im Beginne der Kaiserzeit bewußt waren, weder Verständnis der Kunst noch Beruf zu derselben zu besitzen, lehren die merkwürdigen Außerungen des Cicero, der, obwohl er auf seinen Reisen in Griechenland, Kleinasien, Rhodus und Sicilien mit griechischer Kunst bekannt geworden war und eifrig Kunstwerke sammelte und in seinen Häusern aufstellte [2]), doch dem Volke gegenüber den Verdacht der Kunstkennerschaft entschieden von sich abweist:

Acc. in Verr. 4, 59, 132. 60, 134:

Etenim mirandum in modum Graeci rebus istis, quas contemnimus, delectantur.

ib. 2, 35, 87:

Etiam, quod paene praeterii, capella quaedam est, ea quidem mire, ut etiam nos, qui rudes harum rerum sumus, intellegere possimus, scite facta et venuste [3]).

Und die bekannte Stelle des Vergilius (Aen. 6, 847 sqq.), in welcher er, die Größe Roms in das Herrschertalent setzend, die Begabung zur Kunst seinen Landsleuten geradezu abspricht [4]). Den Römern wurde die griechische Kunst durch ganz äußerliche Veranlassungen und ohne ihr Zuthun gleichsam aufgedrungen.

Als sie zu den unteritalischen Griechen in nähere Beziehungen getreten waren, hatten sie, von einem richtigen Gefühl geleitet, die Überlegenheit der dort blühenden Kunst anerkannt, daher seit jener Zeit die Abhängigkeit bei

---

[1]) Vgl. auch Cic. or. 2, 9. — [2]) Drumann, r. G. VI, 685. — [3]) Vgl. ib. 4, 2, 4; 3, 5; 14, 53; 43, 94. — [4]) Vgl. Friedländer, Über den Kunstsinn der Römer in der Kaiserzeit, Kgsbg. 1852. 8. — Die Gegenschrift von K. Fr. Hermann, Über den Kunstsinn der Römer, Göttingen 1856. 8. hat kein Argument beigebracht, wodurch Friedländers Ansicht widerlegt würde. — Ferner zu vgl. Friedl., Sitteng. III 133. 201 f.

den römischen Bauwerken von griechischen Vorbildern; für die übrigen Künste, besonders für die bildenden, läßt sich ein gesteigertes Interesse damals noch nicht erkennen. Das wurde anders, als sie auf dem mit dem 2. punischen Kriege beginnenden Eroberungsgang durch die ganze alte Welt nicht nur mit den Griechen in näheren Verkehr traten, sondern sich auch zu Herren aller der Städte machten, in denen eine seit früheren Zeiten eifrig schaffende Kunst der Öffentlichkeit wie dem Privatbesitz die Zierde der Schönheit verlieh.

Mehr veranlaßt durch die Wertschätzung, welche man in den eroberten Städten und Ländern den Kunstwerken beilegte, als durch eine ästhetische Würdigung der kostbaren Güter, welche in die Hände der Sieger fielen, plünderten sie die blühendsten Städte zunächst Großgriechenlands. Das Kostbare, was Kunst und Fleiß seit Jahrhunderten hervorgebracht und gesammelt hatte, fiel den Römern in die Hände. Die Staatskasse wurde durch das Gold und Silber der unterworfenen Griechen bereichert, die Tempel und die öffentlichen Plätze Roms wurden mit griechischen Statuen besetzt.

212 v. Chr. (542 d. St.) eroberte M. Marcellus das schöne und reiche Syrakus. Die herrlichsten und meisten Bildsäulen und Gemälde, deren die Stadt eine Menge hatte, ließ er nach Rom bringen, sowohl um seinen Einzug recht glänzend zu machen, als auch um die Stadt damit auszuschmücken.

Liv. 26, 21:

> Multa nobilia signa, quibus inter primas Graeciae urbes Syracusae ornatae fuerunt etc.

und 25, 40:

> Ut non modo suam gloriam, sed et maiestatem populi Romani augeret, ornamenta urbis, signa tabulasque, quibus abundabant Syracusae, Romam devexit [1]).

Nachdem sie im Triumphe durch die Stadt geführt waren, stellte Marcellus sie in dem Tempel Honoris et Virtutis, den er vor der porta Capena erbaut hatte, und an andern Orten auf. Zu Livius' Zeit war nur noch ein kleiner Teil davon übrig; Cicero acc. in Verr. 4, 54:

> Romam quae asportata sunt, ad aedem Honoris et Virtutis, itemque aliis in locis videmus.

Einige Gemälde und Statuen hatte er auch nach Samothrake und Lindos geschenkt [2]).

Dem Volke in Rom gefielen die schönen Kunstsachen der Griechen, deren es noch wenig gesehen hatte, und welche die etrurischen weit übertrafen; freilich dürfen wir den Versicherungen des Griechen Plutarch über den Wert der griechischen Kostbarkeiten gegenüber den etruskischen nicht allzusehr trauen [3]).

Jedenfalls hat aber der erste Transport griechischer Statuen und Gemälde in der römischen Geschichte Epoche gemacht; die syrakusische Beute erregte

[1]) Mit denselben Worten sagt das Plutarch. Marc. 21, wohl aus dem Livius. — [2]) Plut. Marc. 30. — [3]) Plut. Marc. 31.

zuerst die Liebhaberei an den Kunstwerken der Griechen, welche nachher manchen Feldherrn und Statthalter der Provinzen zum Plünderer der Tempel und zum Räuber des Privateigentums machte; Liv. 25, 40:

Hostium quidem illa spolia et parta belli iure: ceterum inde primum initium mirandi Graecarum artium opera licentiaeque huic sacra profanaque omnia vulgo spoliandi factum est.

Die in Capua und in anderen campanischen Städten, zu **Cumae, Neapolis,** Nola und Cales erbeuteten Statuen überließ der römische Senat dem collegio pontificum [1]); man betrachtete nämlich diesen Teil der Beute als heilig und den Göttern zugehörig, nicht als bloße Zierden und Kunstwerke.

Gleiches Schicksal mit Capua hatten die Städte von Großgriechenland, unter welchen mehrere das Vaterland berühmter Künstler waren. Sie wurden bald von den Karthagern, bald von den Römern eingenommen; es sind also auch von dort ohne Zweifel Statuen und andere Kunstsachen nach Rom gebracht worden. Denn selbst in den kleinsten Flecken fehlte es nicht daran: jeder hatte seine Tempel, folglich auch seine Götter. Sie alle aber übertraf an Macht und Reichtum das berühmte **Tarent,** das 3 Jahre nach der Einnahme von Syrakus, also 209 (545 d. St.) erobert wurde. Obgleich die Karthager kurz vorher die Stadt eingenommen und vieles vernichtet hatten [2]), war der Vorrat an Statuen und Gemälden dennoch beinahe so groß als in Syrakus, Liv. 27, 16:

Signa tabulaeque, prope ut Syracusarum ornamenta aequaverint.

Zwar achtete Fabius Maximus die Kunstwerke geringer als Marcellus [3]) doch nahm er immerhin einiges mit sich, unter anderem auch einen kleineren Koloß, einen bronzenen **Hercules,** der einige 100 Jahre nachher sich noch unter den Statuen des Kapitols auszeichnete.

Mit jedem folgenden Siege der Römer wuchs die Anzahl der Kunstwerke in der Stadt: die Eroberungen wurden immer größer, die Beute immer ansehnlicher. Nach dem 2. punischen Kriege wurden reiche Könige und Nationen überwältigt, bei denen die Künste seit langer Zeit einheimisch waren.

Einen der glänzendsten Triumphe hielt T. Quinctius Flamininus über den König Philipp von Makedonien i. J. 196 (558 d. St.). Drei Tage dauerte der Zug der Wagen, auf welchen die Schätze und Kunstsachen des besiegten Königs und der eroberten Plätze durch die Stadt gefahren wurden. Mit den marmornen und bronzenen Statuen als den Göttern und Heiligtümern fing der feierliche Pomp an. Die meisten hatten dem König selbst gehört, von dessen Vorfahren manche griechische Stadt derselben beraubt worden war; Liv. 34, 52:

Triduum triumphavit. die primo ..... signa(que) aerea et marmorea transtulit, plura Philippo adempta quam quae ex civitatibus ceperat.

Am zweiten Tage wurden die prächtigsten Vasen mit erhabener Arbeit, von den berühmtesten Künstlern gemacht, zur Schau getragen. In demselben makedonischen Kriege hatte schon einige Jahre vorher Quinctius Eretria eingenommen,

[1]) Liv. 36, 34. — [2]) Strabo VI p. 426 ed. Almel. — [3]) Plin. 34, 18. Plutarch. Fab. 22. Id. Marc. 21.

eine kleine und nicht reiche Stadt in Achaia, welche aber viele alte Statuen und Gemälde besaß; Liv. 32, 16:

> Pecuniae aurique et argenti haud sane multum fuit: signa tabulaeque priscae artis ornamentaque eius generis plura, quam pro urbis magnitudine aut opibus ceteris inventae [1]).

Größere Schätze fand bald darauf L. Scipio in Asien [2]).

Fulvius Nobilior aber führte 188 (566 d. St.) nach seinem Siege über Atolien und Kephallenien 285 bronzene und 230 marmorne Statuen in Rom ein, dazu eine Menge Malereien [3]). Er hatte sie zu Ambrakia, der Residenz des Pyrrhus, erobert [4]); dabei waren die **9 Musen** [5]), welche Fulvius in den Tempel des Hercules stellte, den er aufgeführt hatte.

Dieser häufige Zuwachs vermehrte nur die Habsucht der Römer und ihre Begierde nach Kunstwerken immer mehr. Jeder neue Triumph übertraf an Reichtum und Größe der Beute den vorhergehenden; jeder siegende Feldher suchte es dem andern in der Menge eroberter Schätze und Kunstsachen hervorzuthun und den Glanz voriger Einzüge zu verdunkeln. So war 167 (587 d. St.) der 2. Triumph über Makedonien, den Aemilius Paulus hielt, noch prächtiger und einträglicher als der erste des Quinctius [6]). 250 Wagen voll goldener, marmorner und elfenbeinerner Statuen, Gemälde u. dgl. m. wurden aufgeführt: im ganzen waren 70 Städte geplündert und geschleift worden [7]). Und immer war noch manches Kunstwerk stehn gelassen worden; denn als Metellus Macedonicus 20 Jahre später den Pseudophilippus besiegte, konnte er noch eine ansehnliche Nachlese in dieser Provinz halten [8]).

Aber noch waren die Römer nicht in die eigentlichen Werkstätten der griechischen Künstler und in die berühmten Schulen der Bildhauer und Maler gekommen. Den meisten Heerführern, die in Griechenland bisher Eroberungen gemacht hatten, lag nicht soviel an den Statuen und Gemälden selbst, als an dem Ruhme, viele Beute gemacht und in Rom Denkmäler ihres Sieges gestiftet zu haben. Die Wissenschaften der Griechen wurden zwar den Römern durch den Verkehr und die Kriege mit ihnen seit dem Ende des 5. Jhdts. der Stadt bekannt und gewannen Freunde und Verehrer in einzelnen vornehmen Familien: auch die Künste fanden Anhänger und Liebhaber. Aber beide hatten auch anfangs ebenso viele Widersacher. Ein großer Teil der angesehenen Römer, welcher sich um wissenschaftliche Kenntnisse nie bekümmert hatte und teils im Felde, teils beim Landbau alt geworden war, verwarf und tadelte die griechische Litteratur mit der griechischen Eleganz und den Luxus, weil er eins wie das andre für sittenverderbend ansah. Der Senat und die Optimaten waren in zwei verschiedene Parteien geteilt: Marcellus von der einen erhoben, daß er die schö-

---

[1]) Vgl. Pausan. 7, 8. — [2]) Liv. 37, 59. Plin. 35, 7. Cic. acc. in Verr. 1, 21. — [3]) Liv. 39, 5. vgl. 38, 9 u. 43. — [4]) Strabo 7, 501. Polyb. 22, 13 ed. Schweigh. Liv. 38, 9. — [5]) Plin. 35, 10. vgl. Eumenius pro restaur. schol. c. 7. — [6]) Vell. Paterc. 1, 9. Plut. Aemil. Paul. 32—35. — [7]) Strabo 7, 496. — Polyb. Frgm. 30, 15. — Appian. de reb. Illyr. ed. Schweigh. — [8]) Liv. 44, 7.

nen Statuen aus Syrakus nach Rom gebracht hätte, von der andern Fabius gelobt, daß er den Tarentinern die ihrigen nicht genommen hätte; das letztere eine nicht ganz richtige Thatsache [1]).

Grade so verschieden dachten die zwei Römer, welche im Anfang des 7. Jhdts. zwei der berühmtesten Städte der alten Welt vernichteten, Scipio Africanus, der Eroberer von Roms alter Nebenbuhlerin Karthago, und Mummius Achaicus, der Zerstörer des reichen und schönen Korinth [2]). Scipio besaß Gelehrsamkeit und war ein Kunstkenner. Waren doch der Geschichtsschreiber Polybius und der Philosoph Panaetius seine beständigen Begleiter und Freunde. Mummius hingegen war bei aller seiner Tapferkeit ganz fremd in den Wissenschaften und so wenig Kenner der Kunst, daß, wie bekannt, er den Soldaten, einer übrigens recht rohen Soldateska [3]), drohte, sie müßten für zerbrochene Gliedmaßen der eroberten Statuen neue machen lassen. Erst bei der Versteigerung wurde Mummius auf den hohen Wert aufmerksam, als der große Kunstfreund Attalus, König von Pergamus, eine hohe Summe auf den Dionysos des Aristides bot.

Es war ein großes Unglück für die alte Kunst, daß nicht Scipio den Krieg mit dem achäischen Bunde zu endigen hatte. Polybius eilte schleunigst von Karthago nach Korinth, kam aber zu spät; der Kunstkenner Scipio hätte auf den Rat seines Freundes wohl vieles erhalten, was der plumpe Haudegen Mummius untergehn ließ [4]). Denn dieser verschenkte an alle, welche ihn um Kunstwerke baten; wie groß muß da die Menge der erbeuteten Kunstwerke gewesen sein, wenn Strabo (8, 584) berichtet, daß die meisten und besten Kunstwerke zu Rom aus Korinth stammten! So schmückt Lucullus später den Porticus der Felicitas mit den von Mummius erbetenen Statuen (Strabo 8, 585). Davon kennen wir eine bronzene Athene des Praxiteles, seiner marmornen an Schönheit gleich [5]); sie verbrannte mit dem Tempel unter Kaiser Claudius. Außerdem aber sind uns die Thespiaden oder Thestiaden desselben Künstlers bekannt, die zu Thespiae in Böotien nebst andern Werken desselben gestanden hatten [6]).

Aus Karthago sind nicht so viele Kunstwerke nach Rom gekommen, wie aus Achaia, obgleich auch da eine große Anzahl war.

Die aus **Himera, Gela, Agrigent, Segeste** und **Tyndaris** [7]) geraubten gab Scipio den Eigentümern zurück, die übrigen nahm er zu seinem Triumph. Ein **großer Apollo**, der dem Circus Maximus gegenüber stand, ist die einzige Bildsäule dieser Beute, deren namentlich gedacht wird, Plut. Flamin. 1:

Παρὰ τὸν μέγαν Ἀπόλλωνα τὸν ἐκ Καρχηδόνος ἀντικρὺ τοῦ ἱπποδρόμου.

Griechenland aber hatte an einzelnen Stellen immer noch reiche Kunstschätze verborgen. Als Sulla dem Mithridates in Griechenland entgegenrückte,

---

1) Vgl. Sickler, Wegnahme der Kunstw. I 144 ff. — Plut. Marc. 21. Id. Fab. 22. — Liv. 27, 16. — 2) Vell. 1, 13. Cic. acc. in Verr. 4, 44 u. a. — 3) Strabo 8, 584. — 4) Flor. 2, 16. — Strabo 8, 586. — Schweigh. adnotat. ad. Polyb. 40, 10. tom. 8. pars 2. p. 182. — 5) Plin. 34, 19. 10. — 6) Cic. acc. in Verr. 4, 2. — 7) Cic. in Verr. 4, 33. — Appian. Pun. c. 135 (p. 137 ed. Tolb.).

beraubte er **Olympia, Epidaurus** und **Delphi,** um seinem Geldmangel aufzuhelfen [1]). Auch die kleine Statue des Apollo, welche Sulla immer bei sich führte, stammte aus **Delphi.** Er umarmte sie jedesmal, wenn er eine Schlacht liefern wollte, und bat den Gott, er möchte sein Versprechen erfüllen [2]).

Auch **Athen** traf das harte Los, geplündert und verheert zu werden, weil es sich mit den Feinden der Römer verbunden hatte [3]). Sulla rächte die Untreue. Da er die Säulen vom Tempel des olympischen Zeus [4]) und eine elfenbeinerne Athene aus Alalcomenae [5]), einem böotischen Flecken, wegnahm, so wird er die athenischen Kunstwerke schwerlich haben stehn lassen.

Die auf solche Weise eroberten Statuen und Gemälde wurden allenfalls während der feierlichen Spiele dem Volke zur Schau ausgestellt, dann aber in die Paläste und Villen zur bleibenden Zierde gesetzt.

Cicero stellt (in Verr. 1, 21) den P. Servilius Isauricus als ein Muster von Uneigennützigkeit auf, die zu seiner Zeit unter die veralteten Tugenden gehörte, und setzt ihn dem Marcellus, Scipio, Aemilius und Flamininus an die Seite, die nicht für sich, sondern für die Stadt Beute machten, und deren Häuser voll von Ehre und Rechtschaffenheit, aber leer von Statuen und Gemälden waren. Mit ihren Geschenken und Denkmälern war Rom und Italien geziert. Servilius nahm 78 (676 d. St.) Olympus, eine alte und kunstreiche Stadt in Lycien, ein; die erbeuteten Statuen brachte er dem Volke und ließ sie als Eigentum desselben in das Verzeichnis des Staatsschatzes einschreiben.

Anders handelte mit Lucullus die Mehrzahl der übrigen, die nur für sich sammelten; man lese bei Strabo 10, 705 nach, wo ein Prätor, dessen Name nicht genannt wird, die 12 Abenteuer des Hercules von Lysippos sich einfach aus Akarnanien nach Hause schicken ließ.

Und immer gab dabei Seltenheit den höchsten Wert, Schönheit den minderen; denn nur um sich einen Namen zu machen, sammelten die reichen Römer. Sehr richtig sagt Graf Caylus in seinem recueil d'antiquités t. IV. p. 136:

> Le goût vrai, le désir d'étudier, celui de jouir et le plaisir de s'enivrer de belles productions de l'art n'a jamais conduit les Romains: leur éducation, leur genre de vie les privaient de cette satisfaction, qui tient si souvent du ravissement.

Sullas Stiefsohn Scaurus, einer der reichsten Römer nach Crassus, legte zuerst eine dactyliotheca an und baute zu den Festen, die er als aedilis curulis gab, ein Theater zu Rom, das Plinius (36, 8) unter die größten Werke menschlicher Kunst rechnet. Zwischen den Säulen standen allein 3000 bronzene Statuen; die Gemälde im Theater stammten aus der Stadt Sikyon. Ebenso holten andre Ädilen sich ihre Kunstwerke ohne Bedenken aus Griechenland. So Appius Claudius (Cic. pro domo 43):

---

[1]) Pausan. 9, 7. — Appian. Mithridat. 54. — Plut. Sull. 12. — [2]) Val. Max. 1, 2. 3. — Plut. Sull. 29. — [3]) Appian. Mithrid. c. 38. — Pausan. 1, 20. u. a. — [4]) Plin. 36, 6. — [5]) Pausan. 9, 33.

Etenim cogitarat omnes superiores muneris splendore superare. Itaque omnia signa, tabulas, ornamentorum quod supererat in fanis et communibus locis, tota ex Graecia atque insulis omnibus honoris populi Romani causa, sane frugaliter domum suam deportavit.

Murena und Varro ließen zu Sparta eine vortreffliche Malerei mit der Wand, auf der sie gemalt war, ausschneiden, in einen hölzernen Rahmen fassen und nach Rom zur Ausschmückung des Comitiums bringen [1]). Andere, wie z. B. der Adil Claudius, borgten sich für Feierlichkeiten von Freunden und Bekannten dergleichen Kunstwerke, was durchaus nicht anstößig war [2]).

Der berüchtigste von allen war freilich Verres, der erst in Achaia, Kleinasien und auf den griechischen Inseln, dann in Sicilien mit seiner Sammelwut alles mögliche zusammengerafft hatte.

Wer zu Rom ein ansehnliches Haus baute oder eine Villa anlegte, brauchte zum Schmucke griechische Kunstsachen. In Rom selbst konnte der Liebhaber aber bei Versteigerungen und andern Gelegenheiten solche Kunstwerke kaufen, denn nicht alle wurden unmittelbar aus Griechenland bezogen. Kolossaler Aufwand aller Art war, wie wir schon früher nachgewiesen haben, Mode und Bedürfnis geworden: dies, nicht wahrer Kunstgeschmack, zog eine Menge Künstler nach Italien, deren Arbeiten gut bezahlt wurden. So zahlte z. B. Cäsar dem Maler Timomachus für eine Medea und einen Aiax 80 Talente, mehr als 240 000 Mark [3]).

Bildhauerei und Malerei waren in Rom immer der Baukunst untergeordnet, oder jene Künste wurden nicht als die Schwestern, sondern als die Dienerinnen von dieser angesehen. In Griechenland standen sie aber in gleicher Achtung. Bei dem Griechen war es ferner die Statue, für welche der Tempel gebaut wurde; bei dem Römer war es das Gebäude, für welches die Statue gemacht oder herbeigebracht wurde. Der Römer, an Pomp und Prunk gewöhnt und bereichert mit den Schätzen der Erde, liebte das Große und Glänzende in allen Anlagen. Die Theater, Amphitheater und Rennplätze mußten von großem Umfange sein wegen der Menge der Zuschauer; aber die, welche sie aufführten, bauten ebenso große für sich als für das Volk.

Gerade unter Augustus' Regierung wurden sehr viele und prächtige Gebäude aufgeführt, deren Zierate größtenteils die griechischen Städte in Europa und Asien lieferten. Augustus eroberte eine Stadt, die im vollen und unverminderten Besitze unzähliger Kunstwerke war, das reiche Alexandrien in Ägypten, wo unter den Nachfolgern des Erbauers, den Ptolemäern, griechische Künste und Wissenschaften länger als dritthalbhundert Jahre geblüht hatten, das an Schönheit und Pracht lange die erste Stadt der Welt war. Neu kam von dorther auch die Zierde der Obelisken [4]).

Dadurch, daß Augustus sich entschloß, diese griechischen Kunstwerke öffentlich auszustellen, unterschied er sich auch vorteilhaft von vielen Großen seiner

[1]) Plin. 35, 49. — [2]) Cic. in Verr. 4, 3. — [3]) Plin. 7, 29. 35, 9. — [4]) Plin. 36, 14.

und der vorhergehenden Zeit, welche dieselben bloß zu ihrem Vergnügen in ihren Palästen und Villen verschlossen hielten. Naturgemäß wirkte des Imperators Beispiel auf seine Verwandten, Freunde und Zeitgenossen. Jenen gab er sogar die Kosten, Portikus und ein Theater zu bauen: diese führten von ihrem eigenen Vermögen Tempel auf [1]). In den meisten dieser Gebäude, deren Ruinen noch stehn, waren griechische Statuen und Gemälde. Jedermann kennt den Erbauer des Pantheons, den M. Agrippa, vor dessen Bädern der berühmte Athlet des Lysippos, der Apoxyomenos, stand [2]). In den Tempeln der Götter aber standen gar manche griechische Meisterwerke, so in dem des Iuppiter: Olympus und Pan, miteinander ringend, von Heliodorus; Daedalus, von Polycharmus. Im Tempel der Iuno: Aesculapius, und in dem des Apollo: drei Statuen des Gottes selbst, die 9 Musen, sowie Latona und Diana.

Zu Augustus' Zeit wurde auch in Rom die erste eigentliche Sammlung von Statuen und Büsten der griechischen Bildhauer angelegt.

Ferner errichtete der Gelehrte Asinius Pollio von der dalmatinischen Beute das Atrium Libertatis, wo er die erste öffentliche Bibliothek Roms aufstellte und mit den Büsten von Gelehrten zierte [3]). Wahrscheinlich standen in diesem Gebäude auch die vielen marmornen Bildsäulen, die er besaß. Jeder hatte Zutritt; Plin. 36, 4, 10:

Pollio Asinius, ut fuit acris vehementiae, sic quoque monumenta sua spectari voluit.

Dort standen unter andern: Bacchus von Eutychides, Apollo, Silene von Praxiteles, Kentauren mit Nymphen auf dem Rücken von Archesitus, Thespiaden von Kleomenes, Oceanus von Entochus, Hermerotes oder Hermen, Kanephore, Maenaden oder Thyaden und Karyatiden von Praxiteles u. a. m.

Die folgenden Kaiser setzten das Werk ihrer Vorgänger fort; Nero übertraf aber den Claudius noch im Bauen und Rauben. Der sechstägige Brand der Stadt vernichtete eine große Menge griechischer Kunstwerke, denn alles, was in Tempeln und Häusern stand, konnte nicht gerettet werden [4]). Auch diesen Schaden sollte wiederum Griechenland ersetzen.

Aus dem Tempel zu Delphi wurden Apollo und 500 bronzene Statuen von Göttern und Menschen geraubt, aus Olympia die Denkmäler des Smicythus und eine Statue des Ulysses [5]). Unter Nero fand aber nun auch der letzte große Transport von Statuen aus Griechenland nach Rom statt. Unter den folgenden Kaisern veränderten sie nur noch ihre Plätze, indem sie aus alten Palästen und Villen in neue versetzt wurden. Einzelne Stücke holte man wohl noch aus Griechenland dazu, aber von größeren Requisitionen hören wir nichts mehr: auch die unendliche Kunstkammer Griechenlands war endlich geräumt worden.

So hatte erst Aberglaube, dann Eitelkeit und Ruhmsucht, endlich Luxus und Liebhaberei nach und nach einen Haufen fremder Kunstprodukte in Rom

[1]) Suet. Oct. 29. — Strabo 5, 361 u. a. — [2]) Plin. 34, 19. 6. — [3]) Suet. Oct. 29. — Plin. 35, 2. vgl. 7, 21. — Isid. or. 6, 5. — [4]) Tac. a. 15, 41. — Suet. Nero 38. — [5]) Pausan. 10, 7. 5, 25. 26.

zusammengebracht, wie keine Stadt der Welt ihn je besessen hat. Man hielt freilich im Altertum die Entführungen von Kunstwerken aus dem Lande der Besiegten in das Land der Sieger für so wenig unerlaubt, daß das Gegenteil im höchsten Grade auffällig erschienen wäre. Nicht anders können die Worte des Pausanias gedeutet werden, daß der König Augustus etwas gethan habe, was schon von den ältesten Zeiten her üblich gewesen, und was von den Griechen sowohl als auch von Barbaren für recht und erlaubt gehalten worden sei; Arcad. (L. VIII, CXLVI):

Βασιλεὺς μὲν δὴ Αὔγουστος καθεστηκότα ἐκ παλαιοῦ καὶ ὑπό τε Ἑλλήνων νομιζόμενα καὶ βαρβάρων εἰργάσατο.

Es ist aber auf der andern Seite unzweifelhaft das Verdienst der Römer, daß alle bildenden Künste der Griechen trotz der finanziellen Erschöpfung und der völligen Leerheit und Inhaltlosigkeit des religiösen Lebens der nachalexandrinischen Periode noch einmal in eine Periode allseitigen Schaffens eintraten, welche bis Hadrian fortdauerte und, wenn sie gleich nur als ein Nachleben griechischer Kunst, nicht als eine fortschrittliche Entwicklung zu betrachten sein dürfte, doch bei allem Mangel an originaler Leistung den Ruhm für sich in Anspruch nimmt, die vollendete Meisterschaft griechischer Technik noch für lange Zeit unvermindert erhalten zu haben [1]). Die seit dem Ende der Republik erwachende Baulust und das Bestreben, Tempel, öffentliche Gebäude und Privathäuser mit allem Luxus zu schmücken, machte Rom selbst zum Mittelpunkt aller bildenden Künste und zum Vereinigungsort aller Künstler der damaligen Welt, und das um so mehr, als die Römer selbst sich ausübend bei diesen Unternehmungen wenig beteiligten. Die Architektur ausgenommen, welche sie allein für eine würdige Aufgabe gehalten zu haben scheinen, kümmerten sie sich um sonstige Kunstzweige im großen und ganzen gar nicht. Die eigentliche statuarische Kunst war zuerst in den Händen der Etrusker, später der Griechen [2]); die Malerei ist in Rom eine vollkommen griechische Kunst geblieben, denn die wenigen Notizen, welche wir von römischen Malern haben, bestätigen nur die Thatsache, daß sie unter die römischen Kunstübungen nicht zu rechnen ist [3]).

Leider hat sich kein Schriftsteller des Altertums damit befaßt, ein besonderes Verzeichnis aller der Kunstwerke zu liefern, die aus Griechenland in Rom eingebracht wurden. Nur zerstreute einzelne Nachrichten darüber lassen sich hier und da sammeln. Nach den Zeiten des Nero wissen wir nichts mehr, wie schon erwähnt, vom Transport griechischer Kunstwerke aus Griechenland. In der Folgezeit kam, gleichsam durch die immer vergeltende und rächende Nemesis herbeigeführt, auch über ihre Stadt das Schicksal, fremden siegenden Völkern zu einer Vorratskammer für deren Beutesucht und Kunstliebe dienen zu müssen, nachdem ihr welterobernder Heroismus aus den Busen ihrer Enkel längst schon entwichen war.

[1]) Vgl. besonders Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik. Leipzig 1858. 8. Bd. II. S. 215 ff. — [2]) Plin. 35, 154. 157. — [3]) Plin. 35, 19. — Brunn, Gesch. d. griech. Künstler II S. 302—311. — M. Hertz de M. Plautio poeta ac pictore commentatio, Ind. lect. Vratislav. aest. 1867. —

Zum Schlusse geben wir noch eine tabellarische Übersicht aller von den Römern erbeuteten und abgeführten Statuen [1]), soweit dieselben für unsere Zwecke in Betracht kommen.

A. Kunstwerke, Statuen, Gemälde.	B. Ort, wo sie erbeutet wurden.	C. Ort, wohin sie abgeführt wurden.	D. Zeit, in welcher dies geschah.	E. Krieg, in welchem die Abführung vorfiel.	F. Volk oder Männer, durch die sie erbeutet wurden.
Eine unbestimmte große Menge v. Statuen	Capua	Rom, colleg. pontif.	?	abgefallene Städte Großgriechenlands	Appius Claudius u. Fulvius
Mars u. eine unbestimmte Menge von Statuen	Tarent	Rom	209 (545)	„	Fabius Maximus
Hercules, ein Koloß aus Goldbronze	„	Rom, Kapitol.	209 (545)	„	„
Iuppiter Imperator oder Urius	Makedonien	„ „	196 (558)	Philipp von Makedonien	T. Q. Flaminius
Die 9 Musen	Ambrakia	Rom, Tempel des Hercules	188 (566)	Ätolien u. Kephallenien	Fulvius Nobilior
285 bronzene u. 230 marmorne Statuen	Ambrakia u. ganz Epirus	Rom	„ „	„	„
134 Statuen	kleinasiat. Städte wie Sardes u. s. w.	„	„ „	Antiochus	L. Scipio
250 Wagen voller Statuen u. Gemälde	Makedonien	„	167 (587)	Perseus	Aemilius Paulus
Athene v. Phidias aus Bronze	„	Rom, templum Fortunae huius diei	„ „	„	„
Ritterstatue der 25 Makedonier	Dium in Makedonien	R., vor dem porticus Metelli	148 (606)	Pseudophilippus	Metellus Macedonicus
Statue des Alexander zu Pferde	„	„	„ „	„	„
Statue des Hephaestion nebst einer unbestimmten Anzahl anderer Statuen, worunter die Brustbilder Alexanders und seiner Freunde	Makedonien	Rom	147 (607)	„	„

[1]) Nach Sickler, Wegnahme und Abführung der Kunstwerke.

A.	B.	C.	D.	E.	F.
Großer unbestimmter Transport von Kunstwerken	Korinth	Rom	146 (608)	Korinth achäischer Bund	Mummius
Bacchus, ein Gemälde	„	R., Tempel der Ceres	„ „	Korinth	„
Die Feldherren des achäischen Bundes	„	Vaterland des Polybius	„ „	„	„
Athene aus Bronze von Praxiteles	„	R., Tempel der Felicitas	„ „	„	„
Die Thespiaden	Thespiae in Böotien	Rom	„ „	Böotien	Mummius
Apollo, sowie eine unbestimmte große Menge von Statuen	Karthago	Rom, dem Circus Maximus gegenüber	„ „	Karthago	Scipio Afr.
Athene von Elfenbein	Alalcomenae in Böotien	Rom	94 (660)	Böotien	Sulla
Die 12 Abenteuer des Hercules von Lysippus	Alykia in Akarnanien	„	„ „	Akarnanien	ein unbekannter Prätor
Hercules aus Bronze von Myron	Mamertinum Kapelle des Heius	Rom, Galerie des Verres	54—44 (700—710)		Verres
2 Kanephoren von Polykletos		„	„		„
Diana	Segeste	„	„		„
Apollo von Myron	Agrigentum, T. des Aesculapius	„	„		„
[Ceres mit Fackeln]	Enna	„	„		„
[Cupido von Praxiteles]	Mamertinum Kapelle des Heius	„	„		„
[Mercurius]	Tyndaris	„	„		„
[2 alte Statuen der Ceres]	in einem Tempel zu Catana und Enna	„	„		„
[Victoria]	Enna, vor dem Tempel der Victoria	„	„		„

A.	B.	C.	D.	E.	F.
[Siegesgöttinnen von Elfenbein]	Malta, im T. der Iuno	Rom, Galerie des Verres	54—44 (700—710)		Verres
Paean	Syrakus, T. des Aesculapius	”	”		”
Aristeus	Syrakus, T. des Bacchus	”	”		”
Iuppiter Imperator	Syrakus	”	”		”
Sappho aus Bronze	Syrakus, Prytaneum	”	”		”
Minerva	Syrakus (Nasos), T. der Minerva	”	”		”
Gemälde der Reiterschlacht des Königs Agathocles	”	”	”		”
27 Portraits der Könige Siciliens	”	”	”		”
Apollo	Chios	”	”		”
Tenes	Tenedos	”	”		”
Ein Zitherspieler	Aspendos in Pamphylien	”	”		”
Medusenkopf aus Elfenbein	Syrakus, Tempel der Minerva	”	”		”
Autolykos von Sthenis	Sinope	Rom	66 (688)	Mithridates u. Tigranes	Lucullus
Kolossaler Apollo von Calemis	Apollonia in Pontus	”	”	”	”
Hercules	?	Rom, neben den rostris	”	”	”
Mithridates aus Gold, 6 Fuß hoch	Pontus	Rom	”	”	Pompeius
Mithridates aus Gold, 8 Fuß hoch	”	”	63 (691)	”	”
Apollo aus Gold	”	”	”	”	”
Minerva aus Gold	”	”	”	”	”
Mars aus Gold	”	”	”	”	”
Pharnax aus Silber	”	”	”	”	”

A.	B.	C.	D.	E.	F.
Ein viereckiger goldener Berg mit Hirschen, Löwen u. s. w.	Asien	Rom	60 (694)	Seeräuber	Augustus
Ianus Pater (Urius)	Alexandria	„	24 (730)	Antonius	„
Hyacinthus, ein Gemälde von Nikias	„	„	„	„	„
Minerva aus Elfenbein von Endius	Alea	Rom, Forum	23 (731)	„	„
Apollo von Skopas	?	Rom, T. d. Palat. Apollo	28—14 (731—740)	?	„
Latona von Kepissodorus	?	„	„	?	„
Victoria	Tarent	Rom, curia Caesaris	„	?	„
4 Statuen, welche das Zelt Alexanders d. Gr. getragen hatten	Makedonien	Rom, vor dem T. des Mars u. im Kaiserpalast selbst	„	?	„
Kastor u. Pollux	Delphi	R., vor dem T. des Iuppiter tonans	?	?	„
Kolossaler Iuppiter von Myron	Heraeum zu Samos	Rom, Kapitol.	?	?	Antonius u. Augustus
Venus Anadyomene von Apelles	T. des Aesculap. in Cos	Rom, T. d. I. Caesar	?	?	Augustus
Alexander d. Gr. auf dem Triumphwagen u. der personifizierte Krieg von Apelles	wahrsch. Makedonien	Rom, Forum Augusti	?	?	„
Kastor u. Pollux mit Victoria u. Alexander d. Gr.	„	„	?	?	„
2 enkaustische Malereien des Nikias	Asien	Rom, Curia Augusti	?	?	Silanus
Apollo Temenites, ein Koloß	Temenos bei Syrakus	Rom	?	?	?

A.	B.	C.	D.	E.	F.
Cupido Thespius	Thespiae	Rom	9 (745)		Claudius
500 bronzene Statuen von Göttern und Menschen	T. des Apollo zu Delphi	„	11 post Chr. (765)		Nero
Apollo Pythius, jetzt zu Paris	„	Antium	„		„
Statue des Ulysses u. die Denkmäler des Smicythus	Olympia	Rom	„		„
Alexander aus Bronze von Lysippus	Pergamos	„	„		„
Amazone von Strongylion	?	„	„		„
Apollo	Griechenland	„	„		„
Der borghesische Fechter von Agasias	„	Antium	„		„
Athleten-Statue	Argos	Rom, T. des Friedens	16 p. Chr. (770)		Vespasianus
Kolossalstatue des Nils von Basalt	Alexandria	Rom	„		„
Apollo aus Cedernholz	Seleukia	„	?		?
König Nicomedes aus Bithynien von Elfenbein	Bithynien	„	?		?
Apollo Alexikakos, v. Kalamis	Athen	Rom, serviliani-sche Gärten	?		?
Ein niedergestürzter Löwe von Lysippus	Lampsakos	Rom	?		Agrippa
Hercules Epitrapezius	Griechenland	„	?		?
Die Gemälde des Polygnotos in der ποικίλη	Athen	„	?		ein Prokonsul
Minerva von Stein	Tritia	„	?		?
Iuppiter Olymp. oder Latiaris	Griechenland	R., vor dem T. des Kastor u. Pollux	80 p. Chr. (784)		Caligula

A.	B.	C.	D.	E.	F.
360 Statuen	Griechenland	Rom, Theatrum temporarium	wahrscheinlich schon in der früheren Periode der Jahre 114—94 a. Chr. (640—660)		unter dem Ädil Scaurus

§. 3. Mechanik[1]).

Wir beschränken uns darauf, eine Übersicht der griechischen Termini technici und sonst hierher gehörigen Ausdrücke mit kurzen Anmerkungen aufzustellen[2]).

			antlia[3]), Wasserpumpe, Mart. 9, 18, 8 u. 4. *cnodax*, t. t. der Mechanik, der Kegelzapfen, Vitr. 10, 2, 11. (frz. pivôt oder boulon, engl. pivot). *embolus*, Kolben bei Saug- und Druckwerken, Vitr. 10, 7, 3 (10, 12). *ergata*, eine Maschine um Lasten zu heben, eine Winde, Vitr. 1, 1, 8. 10, 8. u a.
		hydraulus[4]), auch *organon hydraulicum*, Wasserorgel, Cic. Tusc. 3, 18, 43. Plin. 6, 23, 26. Vitruv. 10, 8.	
machina[5]), die Maschine, also irgend eine Vorkehrung, wodurch			

[1]) Marqu., Privatl. 766 ff. — Weise, gr. W. i. d. lat. Spr. XV, pp. 257—259. — [2]) Vgl. die Anm. zu Kap. I. §. 2 a. E. — [3]) Eine Maschine zum Wasserschöpfen, deren man verschiedene Arten hatte, Vitruv. 10, 4—7. Da dieselben auch durch Menschenkraft in Bewegung gesetzt wurden, so galt die Arbeit dabei als Strafe, Suet. Tib. 51: in antliam condemnare. — [4]) Vom Mechaniker Ktesibios erfunden; sie enthielt 7 Pfeifen, teils von Bronze, teils von Rohr, in welcher durch Wasser die Luftsäulen in Bewegung gesetzt und so die Töne erzeugt wurden. Zu Neros Zeit erfand man eine neue Konstruktion. Das Spielen geschah mittelst einer Klaviatur. — Bei Marqu., Hdb. V_B 380, 3383 stehen angeführt: Wernsdorf P. L. M. II. p. 394—404. — Buttmann, Abh. der Berl. Akad. 1804—1811. Hist. ph. Kl. S. 131—176. — R. Gräbner de organis veterum hydraulicis. Berolini 1867. 8. — [5]) Saalf., Italogr. I 41. II 18.

man etwas in Gang und ins Werk zu setzen oder überhaupt zu vollführen sucht, Vorrichtung, Rüst- oder Werkzeug; in sehr alter Zeit bei der Schiffahrt gebraucht. Nach Vitr. 10. pr. 4. 10, 1, 1 sqq. verschieden von *organum*, w. m. s., Vitr. 10, 1, 3.

machinari,
1. kunstvoll schaffen, Cic.
2. listig ausfindig machen, Plaut.

machinamentum, künstliche, maschinenartige Einrichtung oder Rüstzeug, Sisenna fr.

machinatio,
1. Mechanismus, Cic. — Vitr.
2. mechanische Vorrichtung, Caes.
3. Kunstgriff, Cic.

machinator, (oft mit *architectus* verbunden)
1. Maschinenbauer, Mechanikus, Liv. — Tac.
2. Anstifter, Urheber, Cic.

machinalis, zur Maschine gehörig, Plin. — Auson.

mechanicus, ein Mechanikus, Lucil.

organum, das Werkzeug, Vitr. 10, 1, 8 [1]).

pentaspaston, Flaschenzug von 5 Rollen oder Scheiben, Vitr.

[1]) 'Inter machinas et organa id videtur esse discrimen, quod machinae pluribus operis aut vi maiore coguntur —, organa autem unius operae prudenti tactu perficiunt quod propositum est'.

		pneumaticus, zur Luft oder zum Winde gehörig, pneumatisch, von Maschinen, welche durch die Kraft der Luft etwas heranziehen oder in Bewegung setzen, Plin. 7, 37 (38). 19, 4 (20). Vitr. 9, 9.
		polyspaston, eine Hebemaschine mit vielen Rollen, Vitr. 10, 2, 10 (10, 5 extr.)
sipho, eine Röhre, der gerade Heber oder Doppelheber, Lucil.		
trochlea [1]), eine Maschine, Lasten in die Höhe zu ziehen; ein Kloben, Flaschenzug, Winde, Cato r. r. 3, 5 u. 12.		
	tympanum, ein Maschinenrad, um Lasten herab- und heraufzulassen, Heberad, Lucr. 4, 905.	
		tympanum, bei Mühlen, Wasserorgeln, Vitr. 10, 4. bei der Presse, Dig. 19, 2, 19.

Die Mechanik wurde lange Zeit auch bei den Griechen nur praktisch betrieben, bis nach verschiedenen vergeblichen Versuchen anderer Archimedes ihre theoretischen Grundlagen feststellte und mit den Gesetzen der mechanischen Potenzen — Hebel, Rolle u. s. w. — und des Schwerpunkts die Mechanik fester Körper, mit der Aufstellung seines hydrostatischen Princips die Mechanik der Flüssigkeiten begründete. Unter den übrigen Gelehrten ist hier nur Heron von Alexandrien (um 250 v. Chr.) besonders zu nennen, der u. a. die nach ihm benannten Apparate, den Heronsbrunnen, Heronsball und die Äolipile erfand. Nicht bloß in Alexandrien, sondern auch in Rhodos, Pergamos und besonders in Syrakus blühte die Mechanik in ihrer praktischen Ausübung. Die Römer haben die fremde Kunst dann ohne weiteres aufgenommen und ihre Resultate verwertet.

---

[1]) Vgl. das sprichwörtliche: trochleis pituitam adducere, sich heftig räuspern, Quinct.

§. 4. Baukunst[1]).

Die Architektur ist die einzige Kunst, welche die Römer als eine ihrer nationalen Anlage verwandte schöpferisch behandelt haben, die einzige, die nicht bloß den großen Zwecken des Staates, dann der Weltherrschaft wirksam dienen, sondern auch allein den Weltherrschaftsgedanken zum Ausdruck bringen konnte. Auf allen andern Kunstgebieten von griechischem Einfluß abhängig, haben sie hier, völlig original, jene Werke geschaffen, die den Jahrtausenden trotzend noch heute eine so mächtige 'fast schauerliche' Wirkung üben [2]), und denen die griechische Kunst nichts an die Seite zu stellen hat. Die stolze Frage eines Frontinus (de aquis c. 16), ob man mit den römischen Aquädukten wohl die müßigen Massen der ägyptischen Pyramiden oder die nutzlose Herrlichkeit der berühmten griechischen Bauwerke vergleichen könne — sie ist der Ausdruck einer, wenn auch einseitigen, doch nicht unberechtigten Anschauung.

Die Unentbehrlichkeit und hohe Bedeutung der Architektur für das öffentliche wie das Privatleben war der Grund, daß sie für die anständigste Kunst angesehen und von Cicero der Heilkunde gleichgestellt wurde, wie sie denn auch nicht bloß in Rom, sondern in allen großen Städten die lohnendste gewesen sein dürfte. Daher war nicht nur der Zudrang zu diesem Beruf sehr groß, sondern es waren auch unter den Architekten, wie es scheint, neben Sklaven, Freigelassenen und Fremden, römische Bürger während der Republik sowie während der ganzen Kaiserzeit zahlreich [3]). Das Werk des Vitruvius über die Baukunst war nicht das erste römische über diesen Gegenstand. Von den kaiserlichen Architekten, die wir kennen, ist Apollodorus von Damaskus, der Traians Bauten leitete und im Jahre 101 die Donaubrücke baute, der einzige, der mit Gewißheit als Nichtrömer bezeichnet werden kann. Als Architekten Neros nennt Tacitus Severus und Celer (letzterer vielleicht kaiserlicher Freigelassener), 'die Geist und Kühnheit genug besaßen, zu versuchen, was die Natur zu verweigern schien' [4]). Und so könnten wir noch manchen Römer nennen, dessen Name in der Geschichte der römischen Baukunst einen guten Klang hat.

Es wird gleichwohl unsere Aufgabe sein, auch auf dieser selbständigsten aller römischen Künste den Weg und Grad des griechischen Einflusses zu bestimmen.

Die Elemente der Baukunst sind uraltes Gemeingut der ältesten Stämme.

---

[1]) Momms., r. G. I 179. 233—236. 238. 472—474. 794—795. 871 f. 883. 938 f. II 387—391. 401. 459 f. III 313. 515—517. 592. 627 f. — Peter, r. G. I 275. — Marqu., Hdb. V_B 213. 230 f. 371 f. = Privatl. 594 ff. — Friedl. I^3 480. III 58 ff. 64 ff. 204 f. 669, 5. — Becker-Rein, Gallus I^2 93 f. — Drumann, G. R. I 7, 82 u. 84^a. 9, 99. 11, 27. II 610. IV 276, 33. V 118, 7. 119, 10. — Guhl und Koner, Leb. d. Gr. u. R. 374 ff. — Lübke, Grundriß der Kunstgeschichte pp. 181 ff. — Hirt, Die Lehre von den Gebäuden bei Griechen u. Römern, an verschiedenen Stellen. — Weise, gr. Wörter i. d. lat. Spr. XX, pp. 278—283. — [2]) Semper, Der Stil I 479—486. — [3]) Marqu., Hdb. V_B 213—215 = Privatl. 599. — Vgl. Cod. Theodos. 13, 4, 1. — [4]) Brunn, K. G. II 344.

Den Anfang aller Tektonik macht das Wohnhaus; es ist dasselbe bei Griechen und Italikern. Ob und wie weit aus den ersten Anfängen eine national-italische Tektonik hervorging, ist kaum zu entscheiden, da die griechische Einwirkung schon in der frühesten Zeit hier übermächtig eingegriffen und die etwa vorhandenen volkstümlichen Anfänge fast ganz überwuchert hat. Schon die älteste italische Baukunst, welche uns bekannt ist, steht nicht viel weniger unter dem Einfluß der griechischen als die Tektonik der Augusteischen Zeit. Die uralten Gräber von Caere und Alcion, sowie wahrscheinlich auch das älteste unter den vor einiger Zeit aufgedeckten pränestinischen sind ganz wie die Thesauren von Orchomenos und Mykenä durch übereinander geschobene allmählich einspringende und mit einem großen Deckstein geschlossene Steinlagen überdacht gewesen. In derselben Weise ist ein sehr altertümliches Gebäude an der Stadtmauer von Tusculum gedeckt, und ebenso gedeckt war ursprünglich das Quellhaus (Tullianum) am Fuße des Kapitols, bis des daraufgesetzten Gebäudes wegen die Spitze abgetragen ward. Die nach demselben System angelegten Thore glichen sich völlig in Aspinum und in Mykenä. Der Emissar des Albanersees — der gewaltige, in die harte, über 1800 Meter mächtige Lavawand mannshoch gebrochene Stollen — hat die größte Ähnlichkeit mit dem des kopaischen. Die sogenannten kyklopischen Ringmauern kommen in Italien, vorzugsweise in Etrurien, Umbrien, Latium und der Sabina häufig vor und gehören der Anlage nach entschieden zu den ältesten Bauwerken Italiens, obwohl der größte Teil der jetzt vorhandenen erst viel später, einzelne sicher erst im 7. Jhdt. der Stadt aufgeführt worden sind. Sie sind, eben wie die griechischen, bald ganz roh aus großen unbearbeiteten Felsblöcken mit dazwischen eingeschobenen kleineren Steinen, bald quadratisch in horizontalen Lagen, bald aus vieleckig zugehauenen ineinander greifenden Blöcken geschichtet. Es kann schwerlich für zufällig gehalten werden, daß der künstliche polygone Mauerbau und das Thor mit dem durchgängig links einbiegenden und die unbeschildete rechte Seite des Angreifers den Verteidigern bloßlegenden Thorweg den italischen Festungen ebensowohl wie den griechischen eigentümlich ist. Bedeutsame Winke liegen auch darin, daß nur in demjenigen Teil Italiens, welcher weder von den Hellenen unterjocht noch vom Verkehr mit ihnen abgeschnitten war, dieser Mauerbau landesüblich ward, und daß der eigentliche polygone Mauerbau in Etrurien nur in Pyrgi und in den nicht sehr weit davon entfernten Städten Cosa und Saturnia begegnet; da die Anlage der Mauer von Pyrgi zumal bei dem bedeutsamen Namen πύργοι, Türme, wohl ebenso sicher den Griechen zugeschrieben werden kann wie die der Mauern von Tirynth, so steht höchst wahrscheinlich in ihnen uns noch eines der Muster vor Augen, an dem die Italiker den Mauerbau lernten. Der Tempel endlich, der in der Kaiserzeit der tuscanische hieß und als eine den verschiedenen griechischen Tempelbauten koordinierte Stilgattung betrachtet ward, ist sowohl im ganzen eben wie der griechische ein gewöhnlich viereckiger ummauerter Raum (cella), über welchem Wände und Säulen das schräge Dach schwebend emportragen, als auch im einzelnen, vor allem in der Säule selbst

und ihrem architektonischen Detail, durchaus abhängig von dem griechischen Schema.

Es ist nach allem diesem wahrscheinlich wie auch an sich glaublich, daß die italische Baukunst vor der Berührung mit den Hellenen sich auf Holzhütten, Verhacke und Erd- und Steinaufschüttungen beschränkte, und daß die Steinkonstruktion erst durch das Beispiel und die besseren Werkzeuge der Griechen in Aufnahme kam. Kaum zu bezweifeln ist es, daß die Italiker erst von diesen den Gebrauch des Eisens kennen lernten; die alten, völlig eingebürgerten Lehnwörter für

Mörtelbereitung: **cal[c]x, calecare** (*χάλιξ*),
Maschine: **machina** (*μηχανή*) [1]),
Richtmaß: **groma** (*γνῶμα*, aus *γνώμων*),
künstlichen Verschluß: **clatri** (*κλῆθρον*)

gestatten sehr weitgehende Schlüsse.

Demnach kann von einer eigentümlich italischen Architektur kaum gesprochen werden, außer insofern in dem Holzbau des italischen Wohnhauses neben den durch griechischen Einfluß auch hier hervorgerufenen Abänderungen doch manches Eigentümliche festgehalten oder auch erst entwickelt ward und dies dann wieder auf den Bau der italischen Götterhäuser zurückwirkte. Die architektonische Entwickelung des Hauses aber ging in Italien von den Etruskern aus.

Erst mit der catonischen Censur (also 184 [570 d. St.]) fing man an, im öffentlichen Bauwesen neben der gemeinen Notdurft auch die gemeine Bequemlichkeit ins Auge zu fassen, die aus den Wasserleitungen gespeisten Bassins (lacus) mit Stein auszulegen (184 (570 d. St.]), Säulengänge aufzuführen (575. 580 [179. 174]) und vor allem die attischen Gerichts- und Geschäftshallen, die sogenannten Basiliken, basilicae, nach Rom zu übertragen. Das erste dieser etwa unsern heutigen Bazaren entsprechenden Gebäude, die porcische oder Silberschmiedhalle wurde von Cato i. J. 184 (570 d. St.) neben dem Rathaus errichtet [2]), woran dann rasch andere sich anschlossen, bis allmählich an den Langseiten des Marktes die Privatläden durch diese glänzenden säulengetragenen Hallen ersetzt waren.

Zur Zeit des Sulla wurden die Bauten schon glänzender; namentlich kam der überseeische, besonders der hymettische Marmor dabei in Gebrauch, da die italischen Marmorbrüche noch nicht in Betrieb waren. Der prachtvolle, noch in der Kaiserzeit bewunderte Säulengang, den der Besieger Makedoniens, Quintus Metellus (Konsul 143 [611]) auf dem Marsfelde anlegte, schloß den ersten Marmortempel ein, den die Hauptstadt sah; bald folgten ähnliche Anlagen auf dem Kapitol durch Scipio Nasica (Konsul 138 [616]), auf dem Rennplatz durch Gnaeus

---

[1]) Wenn vielleicht auch gerade machina enger mit der Schiffahrt zusammenhängt, vgl. Saalf. Italogr. I 41. II 18. — [2]) Fand übrigens Schwierigkeiten. Plut. Cato 19. Flamin. 19. — Diese basilica Porcia brannte nebst der benachbarten hostilischen Kurie i. J. 52 bei der Leichenfeier des Clodius ab, Ascon. Cic. Mil. arg. p. 34. — Vgl. auch noch Liv. 39, 44. Plut. 19. Cato min. 5 (A. V.). de vir. illustr. 47. Prisc. 8, 838 P.

Octavius (Konsul 128 [626]). Das erste mit Marmorsäulen geschmückte Privathaus war das des Redners Lucius Crassus († 91 [663]) auf dem Palatin; dieses Haus schätzte man mit den alten Bäumen des geräumigen Gartens auf 6 Mill. Sestertien (1 371 000 Mark), ohne dieselben immer noch auf die Hälfte der Summe. Wo man aber plündern oder kaufen konnte, statt selber zu schaffen, da geschah es; es ist ein schlimmes Armutszeugnis für die römische Architektur, daß sie schon anfing die Säulen der alten griechischen Tempel zu verwenden, wie z. B. das romische Kapitol durch Sulla mit denen des Zeustempels in Athen geschmückt ward. Was dennoch in Rom gearbeitet ward, ging aus den Händen von Fremden hervor; die wenigen römischen Künstler dieser Zeit, die namentlich erwähnt werden, sind ohne Ausnahme eingewanderte italische oder überseeische Griechen: so der Architekt Hermodoros aus dem kyprischen Salamis, der unter anderm die römischen Docks wieder herstellte und für Quintus Metellus (Konsul 143 [611]) den Tempel des Iuppiter Stator in der von diesem angelegten Halle, für Decimus Brutus (Konsul 138 [616]) den Marstempel im Flaminischen Cirkus erbaut hat.

In der Geldklemme der letzten Zeit der Republik stockte das Staatsbauwesen so gut wie ganz. Infolge des steigenden Bauluxus der Vornehmen lernten die Architekten den Marmor verschwenden. Jetzt wurden auch die farbigen Sorten sowie die lunensischen (carrarischen) Marmorbrüche zuerst benutzt. Man fing an die Fußböden der Zimmer mit Mosaik auszulegen, die Wände mit Marmorplatten zu täfeln oder auch den Stuck marmorartig zu bemalen — die ersten Anfänge der späteren Zimmermalerei. Freilich gewann die Kunst bei dieser rein verschwenderischen Pracht durchaus nicht.

Durchwandern wir nach dieser kurzen und allgemeinen Übersicht das Gesamtgebiet der römischen Baukunst, soweit irgendwelcher griechische Einfluß hervortritt, so lassen sich, um zuerst vom **Tempelbau** zu sprechen, fast sämtliche Tempelformen der Griechen auch bei den Römern nachweisen. Es treten uns doch aber auch sehr wesentliche Abweichungen und Unterschiede entgegen. Dieselben beruhen sämtlich auf dem Zusammenwirken heimischer und griechischer Bildungselemente, das in dem Leben des römischen Volkes einen so wichtigen, bestimmenden Einfluß ausübt. Danach können wir drei Gesichtspunkte für die Entwickelung des römischen Tempelbaues nennen: die Erfordernisse, welche aus der ursprünglichen italischen Kultur hervorgehen; die Einwirkung und Nachbildung griechischer Formen; endlich die rückwirkenden Einflüsse römischer Bildung und römischen Geschmacks auf die von den Griechen entlehnten Grundformen und dadurch bewirkte Veränderung der letzteren.

Es ist im I. Kapitel dieses Buches des gesteigerten Verkehrs und Einflusses gedacht, der auf religiösem Gebiete sich geltend machte; bestimmte Kulte wurden aus Griechenland nach Rom und zwar unter staatlicher Autorität übergeführt: eine Übertragung, welche kaum ohne Folgen auch in Bezug auf die diesen Gottheiten gewidmeten Tempel bleiben konnte. So wurde man schon früh durch eine gewisse innere Notwendigkeit der Dinge zur Aufnahme griechischer

Tempelformen geführt, noch ehe die geflissentliche Nachbildung aller griechischen Kunstschöpfungen die Aufnahme derselben zu einem ästhetischen Bedürfnis machte. Dies tritt mit dem letzten Jahrhundert der Republik immer ersichtlicher hervor und steigt, wie es scheint, in demselben Maße, als die Anhänglichkeit an die altheimischen Kulte unter den wachsenden Einflüssen modernster griechischer Bildung verschwindet. Als Augustus 82 dem Verfall entgegengehende Tempel erneuerte, that er dies gewiß meistenteils im Sinne des griechischen Kultus und der griechischen Kunst; wie im Bewußtsein des Volkes die alten Götter durch die von der allgemeinen Vorliebe empfohlenen griechischen Götterideale verdrängt wurden, mußte natürlich auch die altheimische Tempeleinrichtung den Formen der griechischen Kunst weichen, die ja ohnehin schon zum maßgebenden Vorbilde für alle eigenen künstlerischen und poetischen Schöpfungen der Römer geworden war. Darum dürfen wir uns auch nicht wundern, daß sämtliche Formen des griechischen Tempels unter den römischen Kultusdenkmälern vertreten sind. Trotz aller Eklektik der römischen Architekten würde ihr System ein ziemlich nüchternes geblieben sein, wenn die Römer nicht wiederum ein Element künstlerischen Schmuckes entlehnt hätten. Dies war der Säulenbau der Griechen, der seine reich und voll erschlossene Blüte den römischen Bauten zu dekorativem Gepränge darbringen mußte. Sowohl bei den Hallen der Basiliken und der Märkte, bei den reicher ausgebildeten Höfen der Häuser, als auch vorzüglich bei der Anlage der Tempel wendeten die Römer den griechischen Säulenbau in reichem Maße an. Mochten letztere den etruskischen oder den griechischen Plan des Grundrisses zeigen, immer wurde ein prächtiger Schmuck von Säulen hinzugefügt, indem man entweder die stattliche griechische Form des Peripteros oder des Dipteros anwendete, oder bei etruskischem Grundriß der Vorhalle eine Tiefe von drei bis vier Säulenstellungen und der Mauer ringsum in pseudoperipterischer Weise eine Ordnung von Halbsäulen gab. Dabei sind die dorischen und ionischen Formen wegen ihrer größeren Einfachheit minder beliebt und nur in der früheren Epoche häufiger gebraucht, die prachtvollere korinthische Form dagegen nicht allein mit großer Vorliebe angewendet und zu jener typischen Gestalt ausgeprägt, in der wir sie jetzt fast ausschließlich kennen, sondern es wurde auch von den Römern noch eine neue Abart, das sogenannte Komposita- oder römische Kapitäl geschaffen, indem in plumper, prunkvoller Schwerfälligkeit eine vergröberte Form des ionischen Kapitäls auf die beiden Reihen der zierlich umgebogenen Akanthusblätter gesetzt wurde. Häufig dagegen findet man die drei griechischen Ordnungen an demselben Gebäude zur Bezeichnung der einzelnen Stockwerke verwendet, wobei dem untern die dorische, dem mittlern die ionische und dem obern die korinthische zugeteilt wird. Damit sind wir aber bei dem Punkte angelangt, der die eigentliche Bedeutung der römischen Architektur ausmacht, nämlich der Verbindung von Säulenbau und Gewölbebau, gleichzeitig aber bei einem Abschnitt, den wir, einerseits als rein der Kunstgeschichte angehörig, andererseits als nicht mehr zum Gebiet der griechischen Beeinflussung gehörig, verlassen müssen.

Wir haben oben schon gesehen, daß die Stammesverwandtschaft wie die Gleichartigkeit ihrer früheren Bildungsstufe mit den Griechen die alten Bewohner Italiens zu ähnlichen Maueranlagen geführt haben, als es diejenigen der ersteren waren. In ganz anderer Weise aber als auf dem Gebiete der Schutzbauten zeigt sich der praktische Sinn und die fast vollständige Unabhängigkeit der Römer bei den Nutzbauten, über welche wir deshalb auch hier schweigend hinweggehen. Bei weitem deutlicher zeigt sich aber wieder dieselbe Mischung altitalischer und griechischer Elemente, welche an den Tempeln ganz besonders nachzuweisen war, an den Wohnungen der einzelnen.

Während atrium und tablinum lateinische Bezeichnung und Entstehung besitzen, ist das peristylium jener, wahrscheinlich infolge der Bekanntschaft mit den griechischen Wohnhäusern einer spätern Zeit, dem römischen Hause hinzugefügte Hof, der in griechischer Weise mit Säulenhallen umgeben war und davon auch seinen, dem Griechischen entlehnten Namen erhalten hat. Nehmen wir unsern Weg vom tablinum aus und gehen durch einen von den Gängen, welche zu beiden Seiten des tablinum weiter in das Innere führen, so stehen wir plötzlich in dem innern Hof, dem ersten Peristyl des Hauses. Fast ganz offen ist das Dach, das korinthische Säulen tragen; glänzende Marmorstatuen stehen zwischen denselben, welche ein prächtiges Marmorbassin umfassen. Eine Schilderung der häuslichen Einrichtungen werden wir an einer andern Stelle geben.

Auch bei den Ehrendenkmälern haben wir die Muster, wenigstens teilweise, bei den Griechen zu suchen. Besonders Säulen gehörten schon bei den Griechen zu den beliebteren und mehrfach angewendeten Formen des Denkmals, sei es, daß sie die Statue der zu ehrenden Person [1]), sei es, daß sie irgend einen andern, auf diese Person oder ihre Leistungen bezüglichen Gegenstand zu tragen hatten [2]), oder wie andere, zum Teil noch erhaltene Säulen als Träger von Dreifüßen dienten, welche den Siegern in musischen oder anderen Agonen als Zeichen ihres Sieges verliehen wurden. Aber auch ohne derartige bildliche Zuthat und nur durch Inschriften ihren speziellen Zweck andeutend, konnten Säulen errichtet werden, und bei den Römern, welche die Anwendung dieser Form des Ehrendenkmals schon ziemlich früh den Griechen entlehnten, mögen von allen drei Arten Beispiele vorgekommen sein.

Ganz anders steht es mit den Triumphbogen oder Pforten, welche die Römer sehr häufig anwandten, ohne daß dafür in der griechischen Baukunst zahlreiche Vorbilder geboten wären. Diese Denkmäler tragen daher auch, wie sie meist durch die eigentümlichen politischen Verhältnisse des römischen Volkes bedingt erscheinen, recht eigentlich den Stempel der römischen Kunst an sich.

Was ferner die Gymnasien den Griechen, das waren die Bäder den Römern, und so lassen sich diese Bauten, welche später wegen der überwiegenden Bedeutung der darin enthaltenen warmen Bäder allgemein den Namen der

[1]) Das wissen wir u. a. vom Redner Isokrates. — [2]) So trug eine demselben Isokrates zu Ehren errichtete Säule das Bild einer Sirene, als Symbol der Redekunst.

Thermen erhielten, wohl mit den Gymnasien der Griechen vergleichen, ja es findet sich in späterer Zeit, wenn auch vereinzelt, wohl gar der Name gymnasium auf sie angewandt. Gleichwohl weicht ihre Anlage von denen der griechischen Gymnasien in vielen Punkten sehr wesentlich ab. Zunächst hat dies darin seinen Grund, daß die Leibesübungen, für welche das γυμνάσιον vorzugsweise errichtet wurde, in dem Leben und der Erziehung der Römer niemals dieselbe Bedeutung erlangt haben, als sie für die Griechen besaßen. Allerdings wurde auch diese oder jene Art der Leibesübungen mit nach Rom übergeführt, ja es kommen auch bauliche, oben genannte Anlagen vor, deren griechische Namen auf agonistische Bedeutung schließen lassen, aber allgemein verbreitet waren die Übungen der Agonistik niemals: das Waffenhandwerk und die kriegerischen Übungen blieben die Schule der körperlichen Entwicklung für das römische Volk. Und wenn wir selbst in den öffentlichen Badeanlagen der Römer gewisse Räume für gewisse Übungen der griechischen Agonistik bestimmt finden, so bilden die letzteren doch nur eine mehr unwesentliche Zuthat. Im γυμνάσιον handelte es sich zunächst um Räume für die Übungen, denen in zweiter Reihe die Anlagen für die Bäder hinzutreten konnten. In den römischen Thermen bildeten die Vorrichtungen für die Bäder die Hauptsache, die Räume für die Leibesübungen traten erst als eine Art Erweiterung und Ergänzung zu dieser Hauptsache hinzu. Beiden gemeinsam aber sind, wie wir an anderer Stelle näher nachweisen werden, die Anlagen, in welchen den Besuchern Gelegenheit zur Unterhaltung und Erholung, zu Spaziergängen und Gesprächen gegeben wurde, und der Luxus der späteren, besonders der Kaiserzeit verfehlte nicht, die Thermen allmählich mit den reichsten Mitteln auch der geistigen Bildung, wie mit Bibliotheken und Kunstsammlungen, auf das Freigebigste auszustatten.

Der reichgegliederte Organismus des römischen Staatslebens konnte nicht ohne Einfluß auf die Architektur bleiben. Er stellte derselben Aufgaben, welche der griechischen Baukunst weder in so großem Umfange, noch in so großer Mannigfaltigkeit zu teil geworden waren. So ist die römische Baukunst reich an Gebäuden, welche den Zwecken des Staates zu dienen hatten. Es vermehrt sich die Zahl der **Basiliken,** welche zugleich richterlichen und Verkehrszwecken zu dienen haben; Hallen und Portikus laden zum heitern Einherwandeln ein; Forum reiht sich an Forum; es erheben sich **Theater** [1]), mit fast unbegreiflicher Pracht ausgestattet; die Räume des Cirkus erweitern sich, um die ungeheure Bevölkerung der Weltstadt aufnehmen zu können; in dem gewaltigen **Amphitheater** [1]) des Vespasian scheint die Größe des römischen Weltreiches selbst eine künstlerische Verkörperung zu finden, und was Rom zur höchsten Großartigkeit gesteigert auf allen diesen Gebieten baulicher Thätigkeit geschaffen hat, das wiederholt sich schließlich hundertfach, wenn auch in geringeren Di-

[1]) Über Theater, Amphitheater etc. vgl. §. 8 dieses Kapitels; speziell hier zu nennen ist: Arnold, Dr. Bernhard, Das altrömische Theatergebäude. Eine Studie, Separatabdruck aus dem Programm des K. Gymnasiums zu Würzburg. [Mit einer lithographischen Tafel.] [24 S.] 4. 1873. geh. n. M. 1.20. Kommissionsverlag von B. G. Teubner, Leipzig.

mensionen, in den Provinzialstädten, die mit ihrer kommunalen Selbständigkeit auch die Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse ihres bürgerlichen und socialen Lebens behalten hatten.

Wir geben zum Schlusse dieses Abschnittes über die Baukunst wiederum eine Zusammenstellung der hier einschlägigen griechischen Lehn- und Fremdwörter in bekannter Weise geordnet [1]).

acanthus,
die Pflanze Bärenklau, auf Säulen, Gebäuden u. Gewändern nachgeahmt, Verg.

ancon,
Schenkel des Winkelmaßes,
Anker oder Winkelklammern, Vitr.

architectus
(Lehnwort)
u.
architecton,
(Fremdwort)
Baumeister, Plaut.

argilla,
Töpfererde, Mergel,
zwar erst bei Cicero belegt, aber früher aufgenommen.

aula,
Vorhof, Cic.

basilica
s. oben.

basis,
Grundlage, Cic.

cal[e]x,
calecare,
s. oben.

camera,
Bogen- oder Kreuzgewölbe,
belegt erst bei Varro.

† *concamerare*,
zusammen- oder überwölben,
concamerata sudatio, Vitr.

canalis [2]),
Kanal, Varro.

chalcidicum,
(sc. aedificium oder conclave)
das lange Eckzimmer an beiden Seiten der

[1]) Vgl. auch die Anm. 7 auf S. 35 zu Kap. I. §. 2. — [2]) Hehn 268.

Basiliken, August. monum. Ancyr. Vitr.

clatri, s. oben,

columbaria, Begräbnisgewölbe, Inscr.

crepido, gemauerter Grund, Postament, übertr. bei Cic.

crypta, unterirdischer, verdeckter Gang, Gewölbe, Gruft, Varro sat. Men.

† *cryptoporticus*, Galerie, Korridor, Plin. ep.

echinus, Wulst, Viertelstab, eirunde Verzierung, Vitr.

epistylium, Bindebalken, Architrav, Varro r. r.

exedra, Sprechsaal, Salon, Cic. Vogelhaus, Varro.

groma, s. oben.

gypsum, Gips, vorzügl. an den Gebäuden, Cic.

harmonicus, im Einklang stehend, harmonisch, Varro.

helix, Schnörkel am Kapitäl der korinthischen Säulenordnung, Vitr.

hemisphaerium, Kuppel, -Gewölbe, Varro.

hydragogia, Wasserleitung, Kanal, Varro.

hypogeum, unterirdisches Gewölbe, Kellergeschoß Vitr.

hypotrachelium, Säulenhals, archit. t. t. Vitr.

isodomos, gleichgebaut, Vitr.

labyrinthos, das Labyrinth bei Knossos auf Kreta, Verg.

labyrintheus, labyrinthisch, Catull.

laconicum, lakonische Halle, Cic.

lautumiae, Steinbrüche, Plaut. Gefängnis daselbst, Cic.

lysis, Öffnung, Bruchkehlleiste oder Rinnleiste, Vitr.

machina, s. oben.

marmor [1], übertr. schon bei Ennius.

Mausoleum, ein prächtiges Grabmal nach Art des Königs Mausolus, Suet.

mesaulos, schmaler Gang zwischen zwei Gemächern, Vitr.

metopa, die Vertiefung zwischen den Zähnchen und den Dreischlitzen, Vitr.

monopteros, einflügelig, nur auf einer Seite von Säulen umgeben, Vitr.

[1] Momms. r. G. II 459 (der erste Marmortempel in Rom 143 v. Chr.) — Friedl., Sittenq. III 669, 5.

monotriglyphus, nur einen Dreischlitz habend, Vitr.

nympheum, Springbrunnen, Plin.

obeliscus, Spitzsäule, Plin.

octagonos, achteckig, Vitr.

octastylos, achtsäulig, Vitr.

oecos (-us) Zimmer des Hauses, Saal, Salon, Vitr. (Plin.)

orthogonius, rechtwinklig, Vitr.

orthographia, der Aufriß, Standriß eines Gebäudes, Vitr.

orthostata, Stirnmauer, Strebepfeiler, rein lat. frons, Vitr.

parastas, viereckiger Pfeiler, Pilaster, Vitr.

parastata, viereckiger Pfeiler, Pilaster, Cato.

parastatica, viereckiger Pfeiler, Pilaster, Vitr. (Plin.)

pentadoros, fünf Palmen oder Querhände enthaltend, — breit, Vitr. (Plin.)

perimetros, Zirkellinie, Umkreis, Vitr.

peripteros, ringsumher geflügelt; ***aedes***, ein mit einer Reihe von Säulen ringsumgebener Tempel, Vitr.

peristylum,
vgl. oben. Varro.

peristylium,
vgl. oben. Vitr.

plinthis,
die Platte, Tafel am Säulenfuße, das unterste viereckige Glied, Vitr.

plinthus,
der Ziegel, t. t. der Baukunst: die Platte unter dem Schaftgesimse, Vitr.

podium,
1. Postament, als Untersatz für Säulen, 2. untere Wandbekleidung eines Zimmers, Vitr.

pronaus,
Vor- oder Tempelhalle, Vitr.

prothyra,
1. bei den Griechen: die Hausflur, 2. bei den Römern: die Schranken, die Einfriedigung vor der Thüre, Vitr.

pseudisodomos,
nicht gleichmäßig gebaut, Vitr. (Plin.)

pseudodipteros,
scheinbar zweisäulig, Vitr.

†*pseudourbanus* [1]
-a aedificia, afterstädtische Gebäude, Vitr.

pteroma,
die Säulenstellung an beiden Seiten der griechischen Tempel, Vitr.

pycnostylos,
dicht, engsäulig, Vitr.

pyramis,
die Pyramide als Bauwerk der Ägypter, Plin.

1) Becker-Rein, Gallus, I² 93 f.

scotia,
1. die Einziehung an den Säulen,
2. die Regenrinne am Kinne des Kranzleistens, Vitr.

spira,
der ring- oder kranzförmige Fuß einer Säule, Vitr.

stel(l)a,
Pfeiler, Säule, Enn.

stereobates,
gemauertes Postament, Untersatz, Vitr.

[† *subbasilicanus*,
einer, der gern unter den basilicae weilt, ein Müßiggänger, Pflastertreter, Plaut.]

symmetria,
Eben- oder Gleichmaß, Vitr.

symmetros,
ebenmäßig, proportioniert, Vitr.

systylos,
nahesäulig, mit dicht zusammenstehenden Säulen, Vitr.

telamo(n),
Träger,
telamones,
männliche Figuren, welche die Sparrenköpfe oder das Karnies trugen, Vitr.

tetradoros,
4 Querhände oder Handbreiten lang, Vitr. (Plin.)

tetrastylos,
viersäulig, Vitr.

tholus,
Kuppel, -Dach, Varro.
meton. ein Gebäude mit einer Kuppel, Rotunde, Dom, Varro.

		triglyphus, Dreischlitz über dem Architrav in der dorischen Säulenordnung, Vitr.
		triplinthius, eine Lage von drei Ziegelsteinen bedeckend, in die Länge oder Breite, Vitr.
		trochilus, die Einziehung an den Säulen, Vitr.
turris, jedes hohe Gebäude, Schloß, Turm, Acc.		
		tympanum, 1. das dreieckige hölzerne Giebelfeld, 2. die Füllung des Thürflügels, Vitr.
	xystus, offener Säulengang im Garten, an Landhäusern, zum Spazierengehen, Disputieren u. dgl. m. Cic.	
		zophorus, der Fries, ein Teil der Säule zwischen dem Unterbalken (*epistylium*) und Kranze (*coronis*), Vitr.

§. 5. Plastik[1]).

Die bildenden Künste hatten, wenn wir von den früheren etruskischen Einflüssen absehen, ihren Einzug in Rom an die Viergespanne der Triumphatoren gefesselt gehalten. Zuerst war es fast ausschließlich der Wunsch, das Beste zu

[1]) Drumann, G. R. V 117, 97. — Friedl., Sitteng. III 141 ff.—187 ff. — Peter, r. G. III^{A} 135. 362 f.—III^{B} 222 f. — Marqu., Hdb. V$_{B}$ 211 f. 215 = Privatl. 596 ff. — Becker-Rein, Gallus, I^{2} 155. — Momms., r. G. I 196. 198. 236—239. 472. 475. 476 f. 939. 940. II 47. III 583. 627 f. — Blümner, Dilettanten, Kunstliebhaber u. Kenner im Altertum, 24 ff. — Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik. — Brunn, Gesch. d. griech. Künstler. — Weise, gr. W. i. d. lat. Spr. XIX. pp. 273—277. — Hierher gehören Worte, wie monolithus, aus einem einzigen Stein bestehend, Laber. com.; canephoroe, Cic.; Hermes, plur. Hermae, Cic.; typus, Bild in der gipsernen Wand, Cic.; colossus, Bildwerk in Riesengröße, Plin., Abll. colosseus, colossicus u. a. m.

besitzen, was griechischer Schönheitssinn gebildet hatte, der das Herbeischaffen von Bildsäulen aus den besiegten Ländern veranlaßte. Allmählich aber erzeugte die unendliche Menge vortrefflicher Kunstwerke, von denen der Römer umgeben war, ein nicht unbedeutendes Interesse und dieses in Verein mit römischer Prachtliebe ein unbegrenztes Kunstbedürfnis.

Die griechische Kunst hatte in ihrer unvergleichlichen Entwicklung den weiten Weg durchmessen vom Ernst-Erhabenen bis zum Spielend-Anmutigen. Die ganze Fülle des antiken Glaubens und Empfindens war in mustergültige Formen gegossen. Da, als die geistige und materielle Kraft der orientalisch-griechischen Länder gebrochen war, trat Rom auf und forderte, daß ihr, der Weltbeherrscherin, der Kranz der Schönheit um die majestätische Stirne gewunden werde.

Hier gab es unerschöpfliche Reichtümer und neue, große Aufgaben. Beides lockte ganze Heereszüge von Künstlern herbei, Rom war durch die hier vereinigten Meisterwerke früherer Zeiten und durch das, was hier neu geschaffen wurde, eine hohe Schule der Künstler, wie sie die Menschheit schwerlich früher oder später sah.

Unaufhörlich war die Skulptur und die Erzgießerei thätig. Die Tempel erhielten ihre Götterbilder, die neuen Prachtfora füllten sich mit Statuen von berühmten Feldherren und Staatsmännern. In den öffentlichen Bibliotheken standen die Bildsäulen der Dichter. Die Wasserwerke und Brunnen, die langen Reihen der Grabdenkmäler vor den Thoren, alle öffentlichen Gebäude waren mit statuarischem Schmucke aufs reichste verziert. Wenn wir durch Augustus selbst erfahren, daß ihm Staaten und Gemeinden gegen 80 silberne Bildsäulen, darunter manche zu Roß und im Triumphwagen, in Rom errichtet hatten, so verstehen wir die Äußerung eines späten Schriftstellers, daß außer dem Volke lebendiger Menschen noch ein zweites Volk in den Mauern Roms wohne.

Doch wir haben den allmählichen Verlauf des sich immer stärker entwickelnden Einflusses der Griechen von Anfang an zu verfolgen.

Es leidet keinen Zweifel, daß die ganze italische Westküste in ältester Zeit Metallwaren aus dem Osten bezogen hat. Die Architektur wie die Plastik in Thon und Metall hat in sehr früher Zeit durch griechischen Einfluß eine mächtige Anregung empfangen, das heißt, die ältesten Werkzeuge und die ältesten Muster sind aus Griechenland selbst gekommen.

Die bildenden Künste sowie die zeichnenden sind jünger als die Architektur. Das Haus muß erst gebaut sein, ehe man daran geht, Giebel und Wände zu schmücken. Es ist nicht wahrscheinlich, daß diese Künste in Italien schon während der römischen Königszeit recht in Aufnahme gekommen sind; bei den Latinern war das eigene Bilden und selbständige Zeichnen in dieser Zeit noch erst im Entstehen. Die bedeutendsten Kunstwerke scheinen im Auslande gearbeitet worden zu sein. Das Bild der Diana in dem römisch-latinischen Bundestempel auf dem Aventin, welches als das älteste Götterbild in Rom galt, glich genau dem massaliotischen der ephesischen Artemis und war vielleicht in

Elea oder Massalia gearbeitet. Wenn Varro [1]) sagt, daß die Römer mehr als 170 Jahre die Götter ohne Bilder verehrt hätten, so denkt er offenbar an dies uralte Schnitzbild, welches nach der konventionellen Chronologie zwischen 578 u. 435 v. Chr. (176 u. 219 d. St.) dediziert und ohne Zweifel das erste Götterbild war, dessen Weihung die dem Varro vorliegenden Quellen erwähnten [2]).

Von der Thätigkeit altgriechischer namhafter Meister in Rom zeugt der alte Cerestempel: der Bildner Damophilos, der mit Gorgasos die bemalten Thonfiguren für denselben verfertigt hat, scheint kein anderer gewesen zu sein, als der Lehrer des Zeuxus, Demophilos von Himera, um 450 (300 d. St.).

Anderthalbhundert Jahre später begegnet uns von römischer Plastik kaum eine andere Spur als etwa die Wachsbossierung der Ahnenbilder. Dagegen zeigen sich in den vornehmen Kreisen die ersten Spuren des späteren dilettantischen und Sammlerinteresses. Schon bewunderte man die Pracht der korinthischen und athenischen Tempel und sah die altmodischen Thonbilder auf den römischen Tempeldächern mit Geringschätzung an; selbst ein Mann wie Lucius Paullus, eher Catos Gesinnungsgenosse als Scipios, betrachtete und beurteilte den Zeus des Phidias mit Kennerblick.

Freilich verbot Cato, der gestrengste der Censoren, die Anhäufung von Kunstwerken [3]), allein als sich dessenungeachtet die öffentlichen Gebäude Roms mit den Meisterwerken des griechischen Meißels füllten, da ging auch hier den Römern die Ahnung auf, daß das Kunstinteresse so gut wie das Poetische einen wesentlichen Teil der hellenischen Bildung, das heißt der modernen Civilisation ausmache; allein während die Aneignung der griechischen Poesie ohne eine gewisse poetische Thätigkeit unmöglich war, schien hier das bloße Beschauen und und Herbeischaffen auszureichen: darum ist eine eigene Litteratur in Rom auf künstlichem Wege gestaltet, zur Entwickelung einer eigenen Kunst aber nicht einmal ein Versuch gemacht worden.

Wir haben oben schon gesehen, wie die Statthalter in hellenischen und hellenisierten Provinzen sich reiche Sammlungen zusammenbringen, bald auf rechtlichem Wege durch Ankauf, oft zu hohen Preisen, bald aber auch durch List und offene Gewalt. Das berüchtigtste Beispiel bietet Verres, der seine gewiegten Spürhunde überall herumsandte und kein Mittel scheute, um ein Stück, das ihm begehrenswert erschien, in seinen Besitz zu bringen; freilich hat er sich auf diese Weise ein Kunstkabinett zusammengeraubt und gestohlen, wie es selten existiert hat. Es füllten sich denn ebenso wie die Tempel, Marktplätze und Portikus Roms auch die Wohnhäuser und Villen der Reichen mit Kunstschätzen, und es war ganz natürlich, daß sich zu gleicher Zeit auch ein gewisses Kunstverständnis entwickelte, sodaß dann in jener Zeit zum erstenmal ausdrücklich der Unterschied zwischen Kunstverständigen und Laien, **intellegentes**

---

[1]) Ap. Augustin. c. d. 4, 31. vgl. Plut. Num. 8. — [2]) Vgl. Momms., r. G. I 216. — [3]) Plut. Cato 19. — Reip. ger. praes. cap. 27. — Apophth. vol. 8. p. 147. H. — Val. Maxim. 8, 15. §. 2 (A. V.) de vir ill. 47. — Amm. Marc. 14, 6, 8.

und *ἰδιῶται*, ausgesprochen wird [1]). Zwar gab es noch immer viele Römer der gebildeten Klassen, welche jede nähere Kenntnis der Kunst geflissentlich ablehnten und sich mit einem gewissen Stolze zu den Idioten rechneten, wie Cicero [1]), der es zwar auch nicht verschmäht, sein Haus und seine Villa mit Bildsäulen auszuschmücken, sich aber direkt als Laien bezeichnet, sich auch, da er in den Reden gegen Verres nun einmal genötigt sei, viel kunsthistorische Notizen zu bringen, geradezu entschuldigt, daß er dergleichen wüßte: er habe eben speziell für diesen Fall sich die Künstlernamen einprägen müssen. Zum Teil hängt diese verächtliche Behandlung der Kunstkennerschaft mit den altrömischen Traditionen zusammen, welche den Vorfahren die griechische Bildung überhaupt als verwerflich erscheinen ließ, zum Teil aber auch mit der stoischen Richtung der Philosophie, welche mit puritanischer Strenge jeden, der für dergleichen sich interessierte, als Weichling und Sklaven seiner Leidenschaften verurteilte.

Es ist neueren Untersuchungen nicht gelungen, den Römern mehr als ein gewisses äußerliches Interesse für die Kunst zuzusprechen, während man bei ihnen trotz der scheinbar lebendigsten Teilnahme an der Kunst dennoch weder einen wirklich ausgebildeten, auf genauer Kenntnis der Kunstwerke beruhenden Kunstsinn, noch ein auf angeborenem Geschmack und auf Übung beruhendes allgemeines Kunstverständnis erkennen kann [2]). Wohl haben sie mit großem Eifer gesammelt, gewiß haben sie Unsummen auf den Ankauf von Kunstwerken verwandt: die erhabenen Gestalten aber, welche ihre Hallen und Plätze bevölkerten, blieben ihnen stets fremd, ihre Sprache war den meisten Römern unverständlich. Es wäre thöricht, wenn man es leugnen wollte, daß es nicht einige feingebildete und gelehrte Kenner auch unter den Römern gegeben hätte; Quintilianus war sicherlich ein solcher, vielleicht auch Petronius. Aber die große Menge und die Mehrzahl derer, welche mit Kunstverständnis prunkten, welche sammelten und als Kenner gepriesen wurden, gehörten dazu nicht. Wußte doch selbst Plinius, dem wir die meiste Kenntnis über die alte Kunst verdanken, von dieser nicht viel mehr, als was er sich aus seinen Quellen, noch dazu oft recht verkehrt und mißverstanden, excerpiert hatte [3]). Und Plinius hatte doch noch wenigstens Quellenstudien gemacht, aber die sogenannten Kenner! Konnte man doch den Ruf eines Kenners schon durch einige allgemeine ästhetische Phrasen über ein Kunstwerk erreichen [4]); freilich, um wirklich für einen ‚intellegens' zu gelten, mußte man noch einiges mehr an Floskeln bereit haben, aber diesen Vorrat an Kunstphrasen konnte man sich damals wohl ebenso leicht

---

[1]) Cic. act. in Verr. II, 4, 2, 4. — [2]) Vgl. hauptsächlich L. Friedländer, Über den Kunstsinn der Römer in der Kaiserzeit. Kgsbg. 1852. Gegen ihn, für die Römer eintretend, K. F. Hermann, Über den Kunstsinn der Römer und deren Stellung in der Geschichte der alten Kunst. Gött. 1855. Angezeigt und erwidert von Friedl., N. Jahrb. für Philol. und Päd. LXXIII, S. 391 ff.; schließlich noch zu vergleichen Blümner, arch. Stud. z. Luc. 95 ff. — [3]) O. Jahn, Über die Kunsturteile bei Plinius, Ber. d. K. Sächs. Ges. der Wissensch., 1850, S. 116 ff. — [4]) Besonders zu vgl. Hor. sat. 2, 7, 95—101.

wie heutzutage erwerben. Daß Phidias der erste Meister auf dem Gebiete der Skulptur war, das stand freilich fest, aber warum er das war, welches der Charakter seiner Kunst war, das war kaum einem von allen denen klar, welche ihn priesen uud seinen Namen im Munde führten. Wohl war manches von Phidias' Hand in Rom; wohl hatten manche auf ihren Reisen den olympischen Zeus, die Athenestatuen auf der Akropolis gesehen und gebührend bewundert: aber im allgemeinen war man über seinen Charakter so im unklaren, daß jemand dem Besitzer einer lysippischen Statue dadurch ein besonderes Kompliment zu machen glaubte, daß er versicherte, er hätte dieselbe, bevor er die Unterschrift gelesen, für ein Werk des Phidias gehalten [1]); welch grober kunstgeschichtlicher Verstoß, fühlte er nicht, er wußte nur, daß Phidias der größte unter den Bildhauern gewesen sei. Daher ließ man sich auch die allerminutiösesten Quincaillerien als Werke des Phidias aufbinden. Im allgemeinen fühlte sich die damalige Zeit mehr zu den naturalistischen Künstlern der späteren Zeit hingezogen; daher stammt auch die besondere Vorliebe der Römer für Myron, der, obschon einer früheren Epoche angehörig, einen stark realistischen Zug hat. Auch hierin folgte man damals schon der Mode und ihren Vorurteilen; diese ihrerseits aber wurde in den meisten Fällen in der Kaiserzeit durch den Geschmack des Hofes diktiert. Die natürliche Folge des übergroßen Sammeleifers zeigte sich aber in einer unendlichen Fülle von Fälschungen, welche gerne als alte Originale verkauft wurden [2]). So haben wir solche unzweifelhaften Kopieen [3]) von dem Diskoswerfer des Myron in verschiedenen Exemplaren, ferner von der Amazone des Kresilas, von dem Apollo Sauroktonos des Praxiteles. Ein Künstler, Menophantes, von dem eine Statue der Venus herrührt, bezeichnet sich ausdrücklich als Kopisten. Besondere Beweiskraft für diese Gewohnheit des Nachbildens haben die zahlreichen, sogenannten archaistischen Werke, welche auf den ersten Blick als Überreste der älteren griechischen Kunst erscheinen und daher auch bei uns lange getäuscht haben, bis sich an der Behandlung des Nebenwerkes die spätere Entstehungszeit deutlich zu erkennen gab. Hierher gehört der sogenannte Orestes des Stephanus, ein Apollo von Erz aus Pompeji, jetzt in Neapel, u. dgl. m. Übrigens soll nicht gesagt sein, daß die Nachahmung immer eine sklavische gewesen wäre; nur künstlerische Originalität im höhern Sinne fehlte dieser Zeit.

Haben diese Werke nun auch nicht einen besondern Stil, so lassen sich etwa drei herrschende Richtungen nachweisen. Zunächst eine Anzahl aus Attika stammender Künstler, dann eine kleinere, auf Kleinasien als Heimat hinweisende Gruppe, endlich eine dritte, welche sich vielleicht die italische nennen ließe. Der Stifter dieser letzten ist Pasiteles, der Lehrmeister wiederum des schon genannten Stephanus, dieser wiederum der des Menelaus.

Daß die Künstler sich bei der Ausführung von nicht speziell römischen Gedankenkreisen an griechische Muster lehnten, darf uns nicht auffallen, aber,

[1]) Mart. 9, 45. — [2]) Phaedr. V praef. Stat. silv. 4, 6, 24. — [3]) Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik II, 354. 357.

wie wir oben bereits sahen, zeigen auch die Götterfiguren fast keine, die historischen Darstellungen und die Portraits nur zum geringen Teile Originalität. Nicht überraschend ist die Entlehnung griechischer Göttergestalten da, wo man trotz wesentlicher Unterschiede geglaubt hat, die griechischen Götter in den italischen wiederzuerkennen, und wo man sie deshalb in ihrer Bedeutung gleichgesetzt hatte, wie Zeus für Iuppiter, Athene für Minerva u. a. [1]). Aber selbst bei den rein italischen Gottheiten, wie Ianus, Fortuna, Flora u. ä. scheute man sich nicht, in naivster Weise griechische Göttergestalten anzupassen [2]); so mußte für die Darstellung des Ianus Hermes dienen, für die der Fortuna Nike, für die der Flora Persephone. Und nicht minder einfach verfuhr man, als man, auch nach griechischem Vorgange, aber in größerem Umfange, abstrakte Begriffe personifizierte, wie Tugend, Eintracht, Billigkeit, Treue: man nahm eben in den meisten Fällen beliebige, nichts bedeutende Frauengestalten und versah sie mit Attributen, aus denen man ihre Bedeutung erkennen mußte.

Die Achtung aber, welche der Bildhauer genoß, war wenig über der des Handwerkes; Seneca [3]) weigert sich geradezu, den Bildhauer wie den Maler unter die Vertreter der freien Künste aufzunehmen. Bei der Art des üblichen Kunstbetriebes und der durchschnittlichen Unfähigkeit der Römer, das wirkliche Kunstwerk von gewöhnlicher Ware zu unterscheiden, kann uns das nicht überraschen. Daß, wie man es bei den Griechen that, bei dem Künstler eine besondere von Gott verliehene Fähigkeit vorausgesetzt werden müsse, daß nicht jeder auch jeder Aufgabe gewachsen sei, fiel den Römern gar nicht ein; von Staats wegen kam man schließlich zu der Sitte, die Ausführung von Kunstwerken an den Mindestfordernden zu verdingen. Unter solchen Umständen erklärt es sich leicht, daß der freigeborene Römer sich solch einem Berufe nicht widmete; ja, während in den übrigen Künsten, besonders in Poesie und Musik, es unter den vornehmen Leuten zahlreiche Dilettanten gab, sind die Fälle, daß Römer sich in Plastik oder den verwandten Künsten zum Vergnügen übten, trotz des Beispiels einiger Kaiser ziemlich selten: es galt nicht für anständig genug.

§. 6. Malerei [4]).

Vieles, was wir von dieser Kunst bei den Römern zu sagen haben, ist in der Einleitung (§. 2) wie im vorigen Abschnitt schon gelegentlich berührt worden. Die Malerei ist in Rom eine vollkommen griechische Kunst geblieben; die wenigen Notizen, welche wir von römischen Malern haben, bestätigen nur die

[1]) Vgl. Kap. I. §. 1. — [2]) Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik II 359 ff. — [3]) Ep. 88, 18. — [4]) Niebuhr, r. G. III 415. — Becker-Rein, Gallus II² 192. 214. — Momms., r. G. I 480. II 459. — Friedl., Sitteng. III 141 ff. 187 ff. 202. — Marqu., Hdb. V$_B$ 217. = Privatl. 598. — Brunn, Gesch. d. griech. Künstler II, 302—311. — M. Hertz de M. Plautio poeta ac pictore commentatio, Ind. lect. Vratislav. aest. 1867, vgl. Plin. 35, 115. — Blümner, Dilettant. 13 ff. — Lübke, Grundr. d. Kunstg. 216 ff. — Guhl und Koner 589 ff. — Weise 284—286.

Thatsache, daß sie unter die römischen Kunstübungen nicht zu rechnen ist, vgl. Plin. 35, 19:

> Apud Romanos quoque honos mature huic arti contigit, siquidem cognomina ex ea Pictorum traxerunt Fabii clarissimae gentis, princepsque eius cognominis ipse aedem Salutis pinxit anno V. C. CCCCL. [1]), quae pictura duravit ad nostram memoriam aede ea Claudi principatu exusta. proxime celebrata est in foro boario aede Herculis Pacuvii poetae pictura. — postea non est spectata honestis manibus.

Es sind dies also aus verhältnismäßig früher Zeit zwei Beispiele von Dilettantismus. Man würde aber sicherlich fehl gehen, wenn man aus diesen beiden Fällen schließen wollte, daß derartige dilettantische Leistungen zu jener Zeit bei den Römern häufig waren. Im Gegenteil zeigt uns das, was wir dort über diese beiden Fälle wissen, daß dieselben ganz vereinzelt waren und von den Zeitgenossen wie von den Späteren mit ungünstigen Blicken betrachtet wurden. Cicero [2]) wenigstens sagt geradezu, es sei dem Fabius, einem sonst vortrefflichen Bürger, gerade nicht zum Lobe gerechnet worden, daß er malte; Valerius Maximus [3]) führt als Beispiel, wie selbst berühmte Leute oft in sehr geringfügigen Dingen einen Ruhm suchten, an, daß Fabius jenen Gemälden seinen Namen beigefügt hätte — fast könnte man nach alle dem vermuten, Fabius habe seinen Beinamen Pictor zuerst als Spottnamen ‚der Farbenkleckser', ‚der Anstreicher' geführt.

Weniger auffallend als bei Fabius, dem Mitgliede eines vornehmen Adelsgeschlechtes, wird das Malen bei Pacuvius, der auf einer niedrigeren gesellschaftlichen Stufe stand, erschienen sein, immerhin aber sicherlich auch noch als eine Sonderbarkeit, die dem Gedächtnis aufbewahrt werden mußte.

Später erst, als mit dem Ende der Republik die politische Thätigkeit des freien Römers ein Ende hatte, als die Männer, welche in einem freien Staate ihre Kräfte dem Wohle des Vaterlandes gewidmet hatten, sich den Studien und schönen Wissenschaften ergaben, erst da ist mit der immer zunehmenden Neigung für die Künste im allgemeinen, wie für die Malerei im besondern auch ein Aufkommen des Dilettantismus anzunehmen [4]). So nennt uns Plinius (35, 20 sq.) einen seiner Zeitgenossen, einen römischen Ritter Turpilius aus Venetien, von dessen Hand sich schöne Werke in Verona befanden. Aber der Mann war eher ein Sonderling als ein Dilettant zu nennen; er malte mit der linken Hand, nicht etwa, weil ihm die rechte fehlte, sonst würde Plinius dies sicherlich hinzugefügt haben, sondern rein aus Sucht nach Originalität. Ein anderer vornehmer Römer, welcher etwas vor Plinius' Zeit lebte, Titidius Labeo, gewesener Prätor und Prokonsul von Gallia Narbonensis, malte kleine Bildchen und that sich darauf viel zu gute; aber er wurde deswegen ausgelacht, ja es galt sogar

---

[1]) 304 v. Chr. — [2]) Tusc. 1, 2, 4. — [3]) 8, 14, 6. Er nennt den Fabius deswegen sogar ein ‚sordido studio deditum ingenium'. — [4]) Hor. epist. 2, 1, 31 sp. Pingimus atque psallimus et luctamur Achivis doctius unctis ist wohl für die Leistungen der ganzen Nation berechnet.

für eine Schande. Man könnte zweifelhaft sein, ob er etwa verhöhnt wurde, weil seine Gemälde schlecht waren; aber der letzte Zusatz zeigt deutlich, daß nicht die Ausführung, sondern die Sache selbst es war, welche ihm Spott und Verachtung zuzog; denn wenn er auch auf schlechte Bilder eitel war, schimpflich konnte diese Thorheit doch nicht sein. Da die Römer, wie wir mehrfach gesehen, die Kunst als Handwerk verachteten, mußte ihnen eine derartige Thätigkeit, selbst wenn sie nicht um Lohn geübt wurde, unwürdig und verächtlich erscheinen. Wie man gerade in dieser Hinsicht damals von der Kunst dachte, zeigt in sehr charakteristischer Weise die Erzählung [1]), daß man einen taubstummen Knaben aus vornehmer Familie zum Maler bestimmt habe, weil er vermöge seines Gebrechens sich zu nichts anderem eignete; Lesen und Schreiben vermochte man ihm vermutlich nicht gut beizubringen, da wählte man denn etwas, was nach römischer Ansicht rein mechanisch war, nämlich nur Arbeit der Hände erforderte.

In der Kaiserzeit zeigen sich auch mehrere Kaiser, welche sich in der Malerei versuchten, so namentlich Nero, Hadrian, Mark Aurel, Severus Alexander, Elagabal und Valentinian. In Neros goldenem Hause war Amulius, ein ernster, strenger und zugleich glänzender Maler, beschäftigt, der nur wenige Stunden am Tage und immer mit großer Würde in der Toga auf dem Gerüst stand. Cornelius Pius und Attius Priscus malten den von Vespasian restaurierten Tempel des Honos und der Virtus aus. Schon unter Augustus hatte der römische Maler Ludius durch Einführung eines anmutigen und wohlfeilen Dekorationsstils — einer erweiterten Anwendung der Skenographie — für Zimmer einen großen Erfolg.

Übrigens scheint die Malerei auch von Frauen viel geübt worden zu sein, wenigstens sieht man sehr oft Malerinnen auf antiken Bildern. So wurde im Jahre 1847 in der Vendée in St. Medard-des-Prés neben den Resten einer Villa das Grab einer Malerin entdeckt; in der Villa befanden sich Bruchstücke von zierlicher Wandmalerei, das Grab aber enthielt außer dem Skelett eine reiche Ausstattung von Malergerät [2]).

Richtig bemerkt Semper [3]) von den Italern, daß sie es bei ihrer Anhänglichkeit an die uralte Überlieferung des Stuckierens der Mauern früh zu einiger Kunst in der Wandmalerei brachten, die sie vielleicht früher als die Griechen zu mythologischen und historischen Bildern und sonstigen Darstellungen, welche die Grenzen der reinen Dekoration überschritten, in Anwendung brachten. Daß die Malerei aber in Rom vor der Plastik in Gunst stand, ist auch deshalb begreiflich, weil sie zur treuen und anschaulichen Darstellung des Geschehenen so viel geeigneter war.

Wie die Bildhauerkunst, so ging auch die Malerei von den Griechen zu den Römern über; während wir aber unter den Bildhauern bis zur Zeit des Hadrian kaum irgend einen römischen Namen treffen, fehlt es, wie wir sahen,

[1]) Plin. 35, 21. — [2]) Jahn, Darstellungen des Handwerks u. s. w. Abhandlungen d. K. Sächs. Ges. d. W. V 298–304. — [3]) Der Stil I 490.

nicht an Römern, welche sich als Maler hervorgethan haben. Die ausgezeichneteren Werke rühren aber stets von griechischen Händen her; die Römer selbst erkennen auch hierin den Hellenen den Vorzug zu. Besonders beliebt scheint die Bildnismalerei gewesen zu sein, denn schon gegen das Ende der Republik war eine hochberühmte Künstlerin Laia oder Iaia (nach andern auch Lala) aus Kyzikus in diesem Fache thätig [1]).

Die Aufdeckung von Pompeii und Herculanum, die Untersuchung der Thermen des Titus und mancher unterirdischen Gräber in der Nähe Roms haben uns von einem wichtigen Zweige der römischen Malerei reichliche Anschauung gebracht; das Museum zu Neapel bietet eine Übersicht des Schönsten und Bedeutendsten dar. Die Gemälde von Pompeii und Herculanum [2]) gehören, wie die Gebäude selbst, dem Übergang zwischen hellenischer und römischer Kunst an und geben in manchen ihrer Werke in ähnlicher Weise Nachbildungen älterer griechischer Meisterwerke, wie dies bei der Plastik der Fall ist. Auf einem außerordentlich feinen glatten Stuck sind sie entweder alfresco auf nassen Kalk oder, und zwar in selteneren Fällen, auf trockenem Grunde mit Leimfarben ausgeführt. Die Anordnung des Ganzen bezeugt das Vorwalten einer festen architektonischen Disposition. Die Wandflächen haben einen einfachen farbigen Grund, zumeist ein tiefes Rot, ein sanft gedämpftes Gelb, aber auch wohl Schwarz, Blau, Grün oder Lila, diese letzteren Farben jedoch seltener. Ein unterer sockelartiger Fußrand wird gewöhnlich in anderer, meist dunklerer Farbe durchgeführt, bisweilen auch am oberen Ende der Wand ein ähnlicher Streifen friesartig abgetrennt. In der Mitte der so begrenzten Felder sind einzelne leichtschwebende Gestalten, Tänzerinnen, Genien und anderes, oder auch Ganzgemälde angebracht. Die Darstellungen der Bilder beziehen sich in seltenen Fällen auf Vorgänge des wirklichen Lebens; wo indes solche vorkommen, sind sie oft von hoher Schönheit und würdevoller Anmut. Häufiger sind die Gestalten der Fabelwelt, der bacchischen und anderer Mythen, Centauren und Centaurinnen, Bacchantinnen, Satyrn u. dgl. m.; am bedeutendsten sind diejenigen Werke, welche Scenen der Heroensage oder der Mythe, oft nach berühmten griechischen Meisterwerken, darstellen. Da ist das Opfer der Iphigenia, der Tod des Patroklos, das Wiedersehen des Odysseus und Eumaeos, der Zorn des Achill, die Erziehung des Achill durch Chiron, die Wiedererkennung des Orestes durch Iphigenia, der Abschied des Achill von der Briseis, die Befreiung der Andromeda durch Perseus, der Sieg des Perseus über den Minotaurus u. s. w. u. s. w., kurz die ganze, heitere und schöne Welt der antiken Sagen und Mythen von Hellas lebt im schimmernden Glanz der Farbe vor unsern Augen auf. Das Kolorit ist licht und zart, bald in wärmeren, bald in kälteren Tönen, die Modellierung bisweilen nur leicht angedeutet, manchmal bestimmter durchgeführt, übrigens die technische Behand-

[1]) Brunn II 305. Friedl. III 150 ff. Plinius 35, 147 Sillig. — [2]) Lübke, Denkm. d. K. Taf. 22. — Zahn, Die schönsten Ornamente u. merkwürdigsten Gemälde von H. u. P. — Ternite, Wandgem. aus P. u. H. — R. Wiegmann, D. Malerei der Alten. — Helbig, D. campanischen Wandgemälde.

lung, sowie Geist, Wert und Charakter der Kompositionen sehr verschieden. Überall aber spricht sich der Reiz eines fröhlichen, behaglichen Lebens in der ganzen Anlage anmutig aus. Dieser heitere Charakter des Ganzen wird noch weiter und stärker durch die mancherlei harmlos scherzhaften und naiven Genrescenen, durch leicht hingeworfene Landschaften, Stillleben, Früchte, Tiere, endlich durch eine perspektivisch aufgemalte Scheinarchitektur aus schlanken, dünnen Rohrstäben erhöht: alles das ein Ergebnis zierlichen Spieles, nicht in ernster Absicht der Täuschung durchgeführt.

Vasenmalerei wurde in Rom gar nicht betrieben; wohl aber war eine andere, der Malerei eng verwandte Kunst damals sehr beliebt, nämlich die **Mosaik**, welche man besonders zur Ausschmückung der Fußböden verwertete: opus **musivum** [1]).

Die Bekleidung des Fußbodens — pavimenti marmoratio [2]) — geschieht entweder mit großen Marmorplatten oder mit geometrisch zugeschnittenen, drei-, vier- und sechseckigen Scheiben verschiedener Steinarten, wovon die pavimenta sectilia [3]), oder mit kleinen, unter sich gleichen quadratischen Stücken, welche schachbrettartig in beliebigen Mustern komponiert werden, wovon die pavimenta **tessellata** oder opus quadratarium [4]) den Namen haben [5]). Die pavimenta **tessellata**, welche nicht bloß in bedeckten Räumen, sondern auch auf freien Plätzen gelegt wurden [6]), scheinen am frühesten vorzukommen, z. B. schon CIL. I 576 aus der Zeit der Republik. Sie sind verschieden von den lithostrota [7]), der eigentlichen Mosaik, die im Orient seit den ältesten Zeiten bekannt war, wie die assyrische Mosaikwand von Thonstiften bei Semper I S. 327 beweist. In Griechenland wurde diese Kunst etwa seit Alexander dem Großen üblich [8]); nach Rom ist sie nicht, wie Plinius (36, 189) irrig annimmt, unter Sulla, sondern schon früher gelangt, wie uns ein Fragment des Lucilius (bei Cicero or. 44, 149, vgl. Plin. 36, 185) beweist. Die Mosaik kam aber seitdem nicht nur für Fußböden, sondern auch für Dekorationen von Säulen und Gewölben in Anwendung [9]). Sie hat den besondern Zweck, eine eigentliche Malerei [10]) (pictura) vermittelst kleiner farbiger Stifte von Stein, Thon und Glas herzustellen, und ist die besondere Kunst der **musivarii** [11]), welche in Italien bald

---

[1]) Orelli 3323. Opus museum Orelli 4239. Henzen 6599. — Marqu., Hdb. V$_B$ 225 f. — Müller, Archäol. §. 322. — G. P. Secchi Il musaico Antoniniano rappresentante la scuola degli Atleti transferito dalle Terme di Caracalla al Palazzo Lateranense. Roma 1843. 4. — Henzen bull. 1843 p. 123 ff. — Peter, r. G. III$_B$ 222 f. — [2]) App. Flor. 4, 18. p. 82. — O. Jahn, Villa Pamfili S. 7. — [3]) Vitr. 7, 1, 3, 4. — [4]) Murat. 2012, 2. — Leo Ostiensis, Chronica Mon. Casinensis III 27, Pertz Monum. Script. VII p. 718. — Muratori antiquitates Italicae II, 362—390. — [5]) Suet. Caes. 46. — [6]) Vitr. 7, 1, 5. — [7]) Plin. 36, 184 u. 189. — Arrian. Epict. 4, 7, 37. — Varro r. r. 3, 1, 10 u. 2, 4. — [8]) Marqu., Hdb. V$_B$ 227, 2060 = Privatl. 608, Anm. 4 ff. — [9]) Eine genaue Übersicht über die einschlägigen Quellen zur Belehrung hinsichtlich der bedeutendsten vorhandenen Mosaiken giebt Marqu., Hdb. V$_B$ 228, 2065 = Privatl. 612, 4. — [10]) Spartian. Pesc. Nig. 6, 8. — Treb. Poll. trig. tyr. 25, 4. — August. c. d. 16, 8. — [11]) Musivarius Cod. Th. 13, 4, 2. vielleicht auch Orelli 4238, wo jetzt musicario steht; museiar(ius) Grut. 586, 3. andere Beispiele giebt Du Cange in Gloss. med. etc. Lat.

nach dem Untergang des weströmischen Reiches mehr und mehr aufhörte, aber in Byzanz fortblühte, von wo sie wieder zurück in das Abendland gelangte [1]).

Bis zu welcher Vollkommenheit es diese Kunst gebracht, beweist die sogenannte Alexander- oder Dariusschlacht, jetzt in Neapel, ein Mosaikbild, welches den Fußboden im sogenannten Hause des Fauns — Casa del Fauno — schmückte. Die Komposition ist durchaus malerisch, mit reichem perspektivischem Hintergrund, die Gruppen sind leidenschaftlich bewegt, der höchste entscheidende Moment der Schlacht ist mit großartigen Zügen ergreifend entworfen. Der siegreiche Alexander hat eben mit wuchtigem Lanzenstoß den Feldherrn des Darius durchbohrt, sodaß dieser mit seinem ebenfalls verwundeten Streitroß zusammenbricht. Gewaltiges Entsetzen packt die asiatischen Krieger, wild bäumen sich die Rosse, kaum von ihren Führern und den Wagenlenkern gebändigt; angstvoll vorgebeugt schaut Darius selbst auf die verhängnisvolle Katastrophe, im ersten Augenblick alles andere vergessend: der nächste Moment sieht alle in panischem Schrecken die Flucht ergreifen. Der Teil des Bildes, der die Begleiter Alexanders enthielt, ist leider größtenteils zerstört. Abgesehen von einzelnen Formfehlern ist Zeichnung und Anordnung vortrefflich, die Farbe äußerst lebendig und in der mühseligen Technik mit den kleinsten Steinchen unendlich sorgsam ausgeführt. Der Ausdruck leidenschaftlicher Bewegung ist mit einer Prägnanz gegeben, daß wir einen Rückschluß auf die ergreifende Gewalt der Meisterwerke griechischer Malerkunst machen können.

Man begnügte sich aber sonst schon mit einfacheren Leistungen, wie das bekannte CAVE CANEM beweist. Am liebsten ließ man sich, in Nachahmung eines Einfalls des Pergameniers Sosos, ein sogenanntes ‚Kehrichtzimmer' machen, dessen Fußboden den Anschein bieten sollte, als ob die Überreste eines reichen Mahles noch unordentlich darauf herumlägen: *οἶκος ἀσάρωτος*, daher die Nachbildungen dieser musivischen Arbeit den Namen opus **asarotum** empfingen.

Schließlich noch ein Wort über den griechischen Einfluß auf diesem Gebiete.

Inwieweit bei den Griechen die Sitte verbreitet war, ihre Privatwohnungen durch Wandgemälde u. dgl. m. auszuschmücken, wissen wir leider nicht, da das griechische Privathaus spurlos verschwunden ist, die schriftlichen Zeugnisse aber fast ausschließlich nur jene großen Wandgemälde erwähnen, mit welchen die öffentlichen Gebäude Griechenlands geschmückt worden sind. Es lag jedoch zu sehr in der heiteren Lebensanschauung des Hellenen, die Gegenstände seiner unmittelbaren Umgebung künstlerisch und in einer dem Auge wohlgefälligen Form zu gestalten, als daß wir nicht zu der Annahme berechtigt sein dürften, daß auch die Griechen diese Richtung der Malerei zum Schmuck ihrer Privatwohnungen kultiviert hätten und hierin wiederum als Lehrmeister der Römer aufgetreten seien. Mit dem Einzug griechischer und orientalischer Eleganz in das atrium frugi nec tamen sordidum des altrömischen Wohnhauses wurde die Bemalung der Wände der Zimmer allgemein und vielleicht sogar in einem

[1]) Les Ostiensis, Chronica Mon. Casinensis III, 27, Pertz Monum. Script. VII p. 718.

ausgedehnteren Maßstabe ausgeübt, als dies jemals bei den Griechen Sitte gewesen sein mag. Für diese Wandgemälde wurden, wie sorgfältige, in neuerer Zeit angestellte, aber noch keineswegs abgeschlossene Analysen ergeben haben, fast ausschließlich dem Mineralreich angehörende Farben angewendet, während von animalischen Stoffen nur der mit Kreide vermischte Saft der Purpurschnecke, das purpurissum des Plinius, sowie das aus Elfenbein oder Knochen verfertigte Schwarz, von vegetabilischen aber nur das Kohlenschwarz in Anwendung kamen.

Die im Altertum zu hoher Vollendung ausgebildete enkaustische Malerei kam bei der Wandmalerei nicht in Anwendung. Bei der Enkausis wurden nämlich die durch einen Zusatz balsamischen Harzes oder eines fetten Öls erweichten Wachsfarben mittelst einer kleinen Schaufel oder eines Spatels — cestrum, rein lat. viriculum (auch veri- oder veruculum) — ohne irgendwelchen Gebrauch des Pinsels aufgesetzt und mit einem angeglühten Stäbchen, rhabdion, eingebrannt. Diese Art der Malerei kam vorzugsweise bei den auf Elfenbein oder Hornplatten gemalten Tafel- und Staffeleibildern in Anwendung sowie beim rohen Anstrich von Holz und Stein, wo zum Einbrennen in größere Flächen man sich Becken voller glühender Kohlen bediente. Farben und Ingredienzien, welche unstreitig zu letzterer Art der Bemalung dienten, wurden gleichzeitig mit einer Reibeschale, einem Pistill und den zum Glattschleifen des Holzes gebrauchten Bimsteinen in einem im Jahre 1851 aufgedeckten Laden in der strada di Stabiae in Pompeii aufgefunden. Es folgt eine Zusammenstellung hierher noch gehöriger Wörter [1]).

emblema, Musivmalerei, -Arbeit, Lucil. — Varro r. r.

encaustus, eingebrannt, Plin. davon *encausticus*, subst. *encaustica, ae*, f. sc. *ars*, die Kunst mit eingebrannten Farben zu malen, Plin.

graphicus, adv. *graphice*, malerisch, übertr. = sehr fein, Plaut.

graphis, idis u. *idos, f.*, Zeichenkunst, Vitr.

[1]) Vgl. die Anm. zu Kap. I. §. 2. a. E.

	lithostrotum, Musiv- oder Mosaikarbeit, Varro.	
		megalographia, Großmalerei, malerische Darstellung großer oder erhabener Gegenstände, Vitr.
		monochramata, einfarbige Gemälde, Plin.
		monochromos, einfarbig, Petron.
		parergon, Beiwerk, in der Malerei: Nebenzierat, Plin.
	pinacotheca, Bildergalerie, -Saal, Varro.	
tesserula, viereckiges Steinchen oder Würfelchen zur Mosaik- oder Musivarbeit.		
		tonus, siehe unter Musik.
		topia, orum, n. Landschaftsmalerei, Vitr.

§. 7. Musik[1]).

Der gottbegnadete Sänger war in den altgriechischen Königshallen hochwillkommen und hochgeehrt. Der Gesang pries im Heldenliede, in einer zwischen Sprechen und Singen schwebenden Recitation, die Götter und Heroen; im lyrischen Lied gab er der Gesellschaft fröhlichen Schwung und vereinigte sich sympathisch mit Trauer und Leid. Worte und Töne entsprangen im lyrischen Lied miteinander auf unreflektierte, naive Weise; die Melodie setzte sich, wenn sie geglückt war, als *νόμος* im Volksmunde fest. Päane oder Siegeslieder, Frühlingslieder, Hymenäen oder Hochzeitslieder, Trink-, Ständchen- und Tanzlieder; Trauerlieder, wie der Linosgesang, der trübe Sang des Herbstes, der *θρῆνος*, das Klagelied um die Toten, alles dies besaß schon das fahrende Sängertum Griechenlands als innerstes Eigentum.

[1]) Momms., r. G. I 225. 226a. 459. II 460. III 575. 593. 629 f. — Friedl., Sittengesch. I[3] 623. II[2] 466. III 234 ff. 250 ff. 656. — Weise, gr. W. i. d. lat. Spr. XXII, pp. 287—291.

Als dann die orientalisch gefärbte Kultur der Pelasger der specifisch hellenischen wich, trat das hellenische Nationalgefühl mächtig in den Vordergrund und erhob die Kunst zur Sache der Nation, welche in der Kunst das gemeinsame Geistesleben erkannte und feierte. Aus den Wirren der dorischen Wanderung konsolidierten sich der dorische, äolische und ionische Stamm zu festen Typen. Dem gesamten Kunstleben und der Tonkunst insbesondre drückten diese drei Führerstämme ihr eigentümliches Gepräge auf: der dorische Stamm bildete hauptsächlich die Form des ernsten, religiösen Hymnus (den religiösen Stil) aus, der äolische die lyrische Form des Dithyrambus (den pathetischen Stil); der ionische das beide Formen vereinigende und die höchste Blüte hellenischer Kunst darstellende Nationaldrama (den heroischen Stil).

Die Stellung und Bedeutung, welche der Tonkunst bei den Festspielen eingeräumt wurde, verlieh dieser den Adel einer nationalen, das Geistesleben der Nation mitbegründenden Kunst. Zwar war es mehr der ethische und politische Gesichtspunkt, welcher den Wert der Musik bestimmte, aber sofern dem hellenischen Bewußtsein das ethisch Gute, welches die Musik in ihrer Weise realisieren soll, identisch war mit dem Schönen, war das der Tonkunst eigenste Gesetz des Maßes und der reinen Schönheit zum allgemeinen Gesetz des Guten gemacht und in den Mittelpunkt des geistigen Lebens gestellt worden. So war die Musikkunst in Griechenland eine der edelsten Künste geworden; Italien vermochte hierin den östlichen Nachbarn nie zu erreichen, ja kaum zu begreifen. Bei dem römischen Volke erwachte der Sinn für Musik sehr spät; er wurde ihm von außen eingeimpft und erschien erst als Begleiter der überhandnehmenden griechischen Bildung.

Noch Sallust und Quinctilian tadeln die leichte Musikgattung der Zither und des Psalters, aber Ovid rät der Frauenwelt schon leichtfertig, Musik zu machen. Aber auch Cornelius Nepos hält das Singen eines römischen Staatsmannes unwürdig; Sulla dagegen singt schon selbst inmitten seiner Tänzer und Sänger.

Wir haben schon oben gelegentlich der Besprechung der Erziehung und des Unterrichts Veranlassung zu der Bemerkung gehabt, daß die Römer wie Gymnastik und Orchestik so auch Musik der Griechen zu einer Zeit kennen lernten, wo nach dem Untergange der hellenischen Freiheit diese Künste, auf deren Übung die politische Weisheit der alten Zeit die gesunde und gedeihliche Entwicklung des Staates gegründet hatte, ihrer ursprünglichen Bestimmung beraubt, nicht mehr getragen von einem großen Gedanken, als Sache der Gewohnheit, Unterhaltung oder Epideixis ihrem Verfalle entgegengingen. Die Musik kam zu einer gewissen Geltung im Kultus, seitdem der durch die sibyllinischen Bücher eingeführte Graecus ritus bei den Festen des Apollo und den Supplikationen die Beteiligung der vornehmen Jugend bei der Ausführung der Gesänge veranlaßte. Später erhält die Musik ihre Stelle unter den Gegenständen der ἐγκύκλιος παιδεία, allein Musik sowohl wie auch Tanz ist niemals ein wesentliches und wirksames Bildungsmittel in Rom geworden, wenn sie auch zur Erziehung im

kaiserlichen Hause gehörte [1]). Sie galt allenfalls für eine Unterhaltung, an der man sich zuschauend und zuhörend erfreute, aber sich aktiv zu beteiligen immer Bedenken trug, wenn man für seinen Ruf zu sorgen für gut fand. Hatte doch auch bei den Griechen die Musik ihre alte Geltung eingebüßt, Aristot. polit. 8, 2, 3:

Νῦν μὲν γὰρ ὡς ἡδονῆς χάριν οἱ πλεῖστοι μετέχουσιν αὐτῆς· οἱ δ' ἐξ ἀρχῆς ἔταξαν ἐν παιδείᾳ.

Die griechische siebensaitige Lyra, die Saiten, fides, auch barbitus, ist nicht, wie die Flöte, in Latium einheimisch, sie hat vielmehr dort stets als fremdländisches Instrument gegolten; aber wie früh sie daselbst Aufnahme gefunden hat, beweist teils die barbarische Verstümmelung des griechischen Namens *σφίδη*, Darm, teils ihre Anwendung im Ritual. Denn den Gebrauch der Leier im Ritual bezeugen Cicero de orat. 3, 51, 197 und Tusc. 4, 2, 4; Dionys. 7, 72; Appian. Pun. 66 und die Inschrift Orelli 2448 [2]). Ebenso ward sie bei den Nenien angewandt [3]). Aber das Leierspiel blieb darum nicht weniger unschicklich, wie Scipio ap. Macrob. sat. 2, 10 und sonst bezeugt wird; von dem Verbot der Musik i. J. 115 (639 d. St.) wurden nur der latinische Flötenspieler samt dem Sänger, nicht der Saitenspieler ausgenommen, die Gäste beim Mahle sangen auch nur zur Flöte [4]). Quinctilian, der das Gegenteil sagt [5]), hat, was Cicero von den Götterschmäusen sagt [6]), ungenau auf Privatgastmähler übertragen.

Daß seit dem Ende der Republik bei den Mahlzeiten neben der litterarischen Unterhaltung auch eine musikalische und orchestische beliebt wurde, zu welchem Zweck man sich eine Art Hauskapelle hielt, werden wir an einer andern Stelle besprechen; wir erinnern hier nur noch an die Stelle aus Livius 36, 6 vom Jahre 187 (567 d. St.):

Tunc psaltriae sambucistriaeque et convivalia ludionum oblectamenta addita epulis.

Die steigende Genußsucht der Großen ließ auch auf dem musikalischen Gebiete ein besonderes Raffinement zu: Maecenas ließ sich durch sanft aus der Entfernung herübertönende Klänge von Symphonieen in Schlummer wiegen [7]), Caligula aber unter dem Schall von Chören und Instrumenten auf Prachtgaleeren von den sanften Wellen des Golfs von Neapel schaukeln [8]).

Am deutlichsten ergiebt sich die Verbreitung musikalischen Interesses in jener Zeit daraus, daß schon konzertartige Aufführungen ohne Unterstützung einer dramatischen Handlung stattfinden konnten, während noch i. J. 167 (587 d. St.) das Publikum Roms so völlig roh gewesen war, daß die bedeutendsten griechischen Flötenspieler mit ihren Chören sein Interesse nicht anders erregen konnten, als indem sie eine Art Balgerei aufführten: das war bei den Triumphal-

[1]) So vom Titus, Suet. Tit. 3. — [2]) Vgl. 1803. — [3]) Varro ap. Non. s. v. v. nenia et praeficae. — [4]) Cato ap. Cic. Tusc. 1, 2, 3. 4, 2, 3. — Varro ap. Non. s. v. assa voce. Hor. carm. 4, 15, 30. — [5]) Inst. 1, 10, 20. — [6]) De or. 3, 51. — [7]) Seneca Quare aliqua incommoda etc. c. 3, 10. — [8]) Sueton. Calig. c. 37.

spielen des L. Anicius [1]). Ein Jahrhundert später war es schon etwas ganz Gewöhnliches, daß musikalische Virtuosen, die ihren Gesang auf der Zither selbst begleiteten, also Citharöden, in Rom Beifall fanden. Sie traten nach griechischer Sitte im prachtvollsten Kostüm auf: in einem langen goldgestickten Talar und purpurnem buntverzierten Mantel, einen goldnen, mit großen blitzenden Edelsteinen geschmückten Kranz auf dem Kopf, die kunstvoll gearbeitete, mit Gold und Edelsteinen ausgelegte Zither in der Hand [2]).

Ein herculaneisches Wandgemälde [3]) zeigt eine Konzertscene: in der Mitte sitzt in gesticktem Talar ein Flötenbläser, der die Doppelflöte bläst und mit dem Scabillum den Takt tritt, rechts steht eine Zitherspielerin, die mit der Linken in die Saiten greift, in der Rechten das Plectrum hält, links sitzt eine Sängerin mit einem Textblatt in der Hand, die auf den Augenblick wartet, wo sie einfallen soll: hier scheint eine öffentliche musikalische Aufführung dargestellt zu sein, ohne daß sich aus dem Bilde Gewisses über Zeit und Ort ergäbe.

Die Kaiserzeit kaprizierte sich, besonders seit Nero, auf musikalische Wettkämpfe; ungleich höheres Ansehen jedoch als der Neronische gewann und behauptete der von Domitian i. J. 86 gestiftete kapitolinische Wettkampf [4]). Für die dabei stattfindenden musikalischen Vorträge ließ Domitian von dem berühmten Architekten Apollodorus ein bedecktes Theater, das Odeum, auf dem Marsfelde erbauen, das über 10 000 Zuschauer faßte und noch im 5. Jhdt. zu Roms schönsten Gebäuden gerechnet ward. Namentlich erwähnt werden die Wettkämpfe im Gesange, der Citharödik, der pythischen (Solo-)Flöte und in dramatischen Vorträgen. Hier den Preis erringen hieß als der Erste in seiner Kunst anerkannt werden, nicht bloß in Rom, sondern in der ganzen Welt. Darum bewarben sich hier bei dem in jedem vierten Sommer wiederkehrenden Feste neben Dichtern auch Sänger und Musiker um den Kranz von Eichenlaub und Ölzweigen, den der Kaiser nach dem Ausspruch der Richter eigenhändig erteilte.

Übrigens waren die ausübenden Musiker im Altertum nicht bloß viel häufiger als heutzutage, vermutlich in der Regel, zugleich Komponisten, wie denn die Handhabung der soviel einfacheren und dabei festeren musikalischen Formen überhaupt für Musikverständige keine Schwierigkeit haben konnte, sondern sie waren auch nicht selten Dichter, wie es die soviel engere Verbindung von Poesie und Musik mit sich brachte. Man vergleiche die Inschrift in der Anthol. IV p. 284. Adesp. 752:

Μ. ΣΕΜΠΡΩΝΙΟΣ ΝΙΚΟΚΡΑΤΗΣ.
ἤμην ποτὲ μουσικὸς ἀνήρ,
ποιητὴς καὶ κιθαριστής,
μάλιστα δὲ καὶ συνοδίτης,
πολλὰ βυθοῖσι καμών,
ὁδοιπορίαις τ' ἀτονήσας,

[1]) Polyb. XXX 13. Athen. XIV$_4$. — [2]) Cornif. ad Herenn. 4, 47. — Cic. de or. 2, 80, 330 u. Tusc. 5, 40, 116. — [3]) Ant. d. Ercol. V$_4$ p. 201. — Roux u. Barré, Pomp. u. Herc. II 13. — [4]) Friedl., Sittenq. II^2, 348 f.

ἔμπορος εὐμόρφων γενόμην,
φίλοι, μετέπειτα γυναικῶν.

Die berühmtesten Virtuosen, wie der Sänger Tigellius [1]), der am Hofe Augusts, die Citharöden Menecrates [2]) und Mesomedes [3]), die an denen Neros und Hadrians lebten, glänzten durch den Vortrag selbstverfaßter oder selbstgesetzter Gesangstücke: von den Gedichten des Mesomedes hat sich noch einiges, zu einem — dem Hymnus auf Nemesis — auch die Musik erhalten [4]).

Als die Musik sich immer lebhafterer Empfänglichkeit in Rom zu erfreuen begann, mußte notwendigerweise der Dilettantismus auch auf diesem Gebiete zur Verbreitung gelangen. Lange hatte sich das römische Vorurteil dagegen gesträubt, dem ja für den Freigeborenen, vollends für den Mann von Stande nicht bloß die gewerbsmäßige Fertigkeit in Gesang und Spiel als unanständig galt, sondern auch die spielende Beschäftigung mit solchen Künsten. Doch hatte schon längst infolge des steigenden Einflusses griechischer Kultur und griechischer Sitten die alte Strenge auch in diesem Punkte einer immer weiter ausgedehnten Toleranz Platz gemacht. Schon in der Zeit der Gracchen gab es zu Rom Tanz- und Singschulen, die von Knaben und Mädchen aus guten, selbst patricischen Familien besucht wurden, freilich zum tiefsten Unmut der strenger Gesinnten [5]). Doch bald beurteilte man wenigstens die Erwerbung und Übung der Fertigkeit im Gesang milder. Cicero läßt in seinem ins Jahr 91 verlegten Gespräch einen der ersten Männer des damaligen Rom, den Redner L. Licinius Crassus, welcher 95 Konsul und 92 Censor gewesen war, ohne alle Mißbilligung erwähnen, daß sein Freund, der Ritter Numerius Furius, ein Familienvater, gelegentlich noch als Dilettant die Kunst des Gesanges übe, die er als Knabe erlernt habe [6]). Eine theoretische Beschäftigung mit der Kunst kann auch schon nicht mehr selten bekannt gewesen sein, da bereits Varro sie in den Kreis der Wissenschaften aufnahm, auf denen die allseitige Bildung beruhte. Seit dem Anfang der Monarchie dürfte aber die Theorie der Musik nicht bloß ganz allgemein zu den höheren Gegenständen des Unterrichts gerechnet worden [7]), sondern auch die Ausbildung der Knaben im Gesang und Saitenspiel sehr gewöhnlich gewesen sein: Columella [8]) nennt Schulen der Musiker neben denen der Rhetoren und Mathematiker.

Naturgemäß wurde bei den Mädchen von jeher noch mehr Wert auf die Ausbildung in der Musik gelegt als bei den Knaben. Berühmte Musiker wie Demetrius und Tigellius brachten schon in der Zeit des Horaz [9]) einen großen Teil ihrer Tage neben den Lehnsesseln ihrer Schülerinnen zu. Auch diese lernten nicht bloß Singen, sondern ebenfalls die Zither und andere Saiteninstrumente

---

[1]) Acro Hor. sat. 1, 2, 3: dicebatur in poematis suis placere voce non carminum probitate. cantor optimus et modulator Hor. sat. 1, 3, 129. — [2]) Petron. sat. 73: Menecratis cantica. — [3]) Euseb. Chron. ad a. 146. p. C.: *Μεσομήδης ὁ Κρὴς κιθαρῳδικῶν νόμων μουσικὸς ποιητὴς γνωρίζεται.* Vgl. Suid. s. v. *Μεσομήδης* mit Bernhardys Anm. u. Jacobs Anthol. III p. 6. — [4]) Ambros I 450. — [5]) Macrob. sat. 2, 10. — [6]) Cic. de or. 3, 23, 86 sq. — [7]) Senec. ep. 88, 9. — Quinct. 1, 10, 22. — [8]) R. r. I praef. 5. — [9]) Sat. 1, 10, 98.

spielen und scheinen sehr häufig die Fertigkeit erworben zu haben, Texte von Dichtern nach selbst gesetzten Melodieen vorzutragen und zu begleiten [1]). Chöre von Knaben und Mädchen aus guten Familien dürften bei religiösen Festlichkeiten nicht selten gesungen haben. Catull [2]) hat für einen solchen Doppelchor einen Lobgesang auf Diana gedichtet. An den Säkularspielen wurde im Tempel des palatinischen Apollo das Festlied von dreimal neun Knaben und ebensoviel Mädchen in lateinischer und griechischer Sprache gesungen [3]). Auch bei Frauen und Mädchen war der Dilettantismus in der Musik in der älteren Zeit von Strengeren wenigstens nur bis zu einem gewissen Grade gebilligt worden; noch Sallust [4]) stellt sich auf diesen Standpunkt, wo er von der mit Catilina vertrauten Sempronia sagt, sie habe mit mehr Kunst gesungen als für eine rechtschaffene Frau erforderlich sei. Später aber hören wir derartigen Tadel gar nicht mehr, vielmehr wurde Fertigkeit in der Musik allgemein zu den wesentlichen Erfordernissen der weiblichen Bildung gerechnet.

Seit dem Anfang der Kaiserzeit nahm dann der musikalische Dilettantismus der Männer in Rom bedeutend zu; groß ist auch die Zahl der kaiserlichen Dilettanten selbst, ein Umstand, der namentlich auf die höheren Kreise einflußreich wirken mußte.

Schließlich noch ein Wort über die musikalischen Instrumente der Römer und ihre Handhabung. Der Schwerpunkt lag bei der Instrumentalmusik nicht im Zusammenspiel mehrerer Instrumente, sondern im Solospiel, also in der Wirkung des einzelnen Instrumentes, der Virtuosität des einzelnen Künstlers: schon dies beweist hinlänglich, daß die ganze Gattung nur kümmerlich entwickelt war [5]). Noch mehr macht die Einfachheit oder vielmehr Dürftigkeit der instrumentalen Mittel es vollkommen begreiflich, wie sehr solche Musik dem Gesange untergeordnet war und bleiben mußte. Denn sie war im wesentlichen auf zwei Instrumente beschränkt, ein einheimisches und ein fremdes, nämlich Flöte und Zither; alle übrigen standen außerhalb der eigentlichen Kunst, wie Hörner und Tuba, die besonders zur Schlachtmusik, Zimbeln, Pauken und andre Lärminstrumente, die besonders zu bacchischen Festlichkeiten verwendet wurden. Der Wasserorgel, einem spät erfundenen Luxusinstrument, scheint in der römischen Kaiserzeit ein Platz unter den künstlerischen Instrumenten eingeräumt worden zu sein, wie sie denn auch zur Preisbewerbung in musikalischen Wettkämpfen zugelassen wurde.

Insofern nun überhaupt von einer Weiterentwicklung der griechischen Musik bei den Römern die Rede sein kann, ist diese auf keinen Fall ein Fortschritt in künstlerischem Sinne gewesen. Sie bestand, wie bei allen übrigen Künsten, die von griechischem auf römischen Boden verpflanzt worden sind, in einer Verstärkung oder vielmehr Vergröberung der Mittel und in einer Vermischung heterogener Elemente zu zwar stärkern, aber auch unreinen Wirkungen, wie sie dem roheren Geschmack der Römer zusagten. Zur Zeit des Ammianus Marcellinus [6])

[1]) Friedl., Sittenq. I³, 369—371. — [2]) C. 33. — [3]) Marqu., Hdb. IV 340. — [4]) B. c. 25. — [5]) Ambros. I 461—494. — [6]) 14, 6, 18.

gab es Zithern so groß wie Karossen. Außer den Verstärkungen der einzelnen Instrumente war es ebensowohl die massenhafte Vereinigung von Instrumenten derselben Gattung als das Zusammenspiel von zahlreichen verschiedenen, wodurch starke Wirkungen erzielt wurden.

Nicht unerwähnt darf aber hier der Einfluß ungriechischer Musik auf die römische bleiben, besonders ägyptisch-alexandrinischer. Allem Anschein nach war also die Veränderung, welche die griechische Musik in Rom erfahren mußte, um den dort an sie gestellten Ansprüchen genügen zu können, wenigstens teilweise eine Orientalisierung. Jedenfalls blieb in der römischen Musik das Zusammenspiel verschiedener Instrumente so gewöhnlich als es in der griechischen — die Verbindung von Zither und Flöte ausgenommen — ungewöhnlich oder unerhört gewesen zu sein scheint; dies war der Fall sowohl bei der reinen Instrumentalmusik als auch bei der Begleitung des Gesanges.

Wir sahen schon mehrfach, daß die Römer die Kunst zum Werkzeug des Sinnengenusses herabwürdigten; dabei muß man ihnen wenigstens den Ruhm lassen, daß sie ihre Ausbeutung zu diesem Zwecke vortrefflich verstanden haben. Wie alle übrigen Künste, haben sie auch die Musik in viel weiterem Umfange zur Erhöhung des Lebensgenusses, zur Verschönerung der Existenz verwendet, als dies ohne Verwertung der Sklaverei überhaupt geschehen kann. Und das ist der große und gewaltige Unterschied zwischen römischer und moderner Auffassung der Künste: in Rom wurden sie von Sklaven auf Befehl der Herren und nach Anweisung der Aufseher in Masse erlernt und geübt; bei uns gelten sie als ein köstliches Produkt selten vereinter Faktoren, als die höchste Blüte unseres Geisteslebens.

Seltsamer Weise reicht das Band, das uns mit dem Altertum verbindet, in der Musik ohne Unterbrechung mitten durch spätestes Kaisertum und Mittelalter, von christlicher Hand gepflegt und gerettet, bis zu uns. Für die Geschichte der Künste aber ergiebt sich die höchst eigentümliche Erscheinung, daß gerade diejenige Kunst, welche eine vom antiken Geist am meisten abweichende Richtung eingeschlagen hat, sich in ihrer geschichtlichen Entwicklung unmittelbar aus dem Altertum in kontinuierlicher Tradition auf uns verpflanzt hat, während die antiken Kunstnormen der Plastik, Poesie und Architektur, die auch für uns immer noch eine bindende Geltung haben, erst in verhältnismäßig später Zeit gleichsam wieder neu entdeckt werden mußten [1]).

Von hierhergehörigen Wörtern führen wir an [2]):

	acroama, Unterhaltung durch Musik, Gesang etc. Cic.	
		ascaules, Sackpfeifer (rein lat. *utricularius*), Mart.

[1]) Westphal, Harmonik und Melopöie der Griechen S. 24. vgl. 157. — [2]) Vgl. auch die Anm. 7 auf S. 35 zu Kap. I. §. 2.

choraules (-a), Chorpfeifer, Mart.

chorda, Darmsaite, Plaut. Most. 743 ed. Ritschl.

cithara, zwar zuerst bei Varro belegt, allein wegen der Ableitungen schon früher anzusetzen.

citharista, Zitherspieler, Cic.

citharistria, Zitherspielerin, Ter.

citharizo, spiele die Zither, Nep. Epam.

citharoedus, Zithersänger, Varro r. r.

citharoedicus, zum Zithersänger gehörig, Suet.

† *commeletare*, einüben *(tibicis)*, Hygin.

crusma, Tonstücke auf der Zither, Mart.

cymbalisso, schlage die Zimbel oder die Becken, Cassius Hemina.

cymbalum, Schallbecken, Lucr.

cymbalistria, Zimbel- oder Beckenschlägerin, Petron.

fides, Saiten, belegt erst bei Plaut., aber sicherlich älter.

† *fidicina*, Lautenschlägerin, Harfnerin, Plaut.

† *fidicen*, Harfner, Cic.

harmoge, Harmonie, Einklang, Varro. bei Plinius: geschickte Farbenmischung.

harmonia, Übereinstimmung, Einklang in der Musik, Cic. übertr. zwischen Seele und Körper.

hexachordos, sechssaitig, sechsstimmig, Vitr.

hydraulus, Wasserorgel, Cic.

hydraules, Wasserorgelspieler, Petr.

hydraulicus, a, um, zur Wasserorgel gehörig, Vitr.

hyperbolaeoe, die obersten Töne in der Tonleiter, Vitr.

lyra, Leier, Laute, Cic.

† *lyricen*, Lautenspieler, Stat. silv.

lyristes, Lautenspieler, Plin. ep.

melos, Gesang, Lied, Weise, Naev. — Pacuv. — Acc.

melicus, musikalisch, melisch, Lucr. melicos sonores = lyrisch, bei Cic.

mese (sc. *chorda*), der mittlere Ton = a, Vitr.

monaulos, Flöte von einem einzigen Rohre, eine einfache Flöte, Plin.

nablium oder *naulium*, ein urspr. phönikisches Saiteninstrument, Ov.

organicus, Musikinstrumente betreffend, Cato.

organum, musikalisches Instrument, Pfeifenwerk, Orgelwerk, Blaswerk, Vitr.

orthopsalticus, hochspielend, in sehr hoher Tonart tönend, Varro

parhypate, die Saite oder der Ton neben der oder dem obersten, Vitr.

Phemius, der treffliche Zitherspieler in Ithaka, daher appellativ ein guter Zitherspieler Ov.

phthongus, Schall, Klang, Tonart (rein lat. *sonus*), Plin.

plectrum, Schlägel, das Stäbchen, womit der Zitherspieler die Saiten anschlägt, der Griffel oder Kiel, Cic. meton. Zither, Laute, Tibull. — Hor.

plasma, Gebilde, Gemächte, übertr. die weichliche Modulation der Stimme durch verschiedene trillernde und bebende Töne, Quinct.

pnigeus, der Dämpfer, welcher die aus der Wasserorgel aufsteigende Luft dämpft, Vitr.

proslambanomenos, dazugenommen, als t. t. der Musik der Ton a, Vitr. später bei Boeth. *prosmelodos* genannt.

psallo, singe oder spiele zur Zither, Sallust. [früher auch bei Cicero Cat. 2, 10, 23, wo jetzt saltare et cantare.]

psalterium, zitherartiges Instrument, der Psalter, Corn. Scip. ap. Macrob. Varro.

psaltes, Saitenspiele, Sänger, Quinct.

psaltria,
Zitherspielerin, Harfnerin,
Ter. Ad. (12mal).

pythaules,
der in der Tragödie den Solovortrag (*canticum*) mit der Flöte begleitet oder der Lobgesänge auf die Götter auf der Flöte vorträgt,
Varro.

sambuca,
dreieckiges Saiteninstrument, viell. eine Harfe,
Plaut. — Corn. Scip.

sambucistria,
Sambucaspielerin,
Liv.

symphonia,
Harmoniemusik,
Konzert, Cic.

symphoniacus,
zur Musik-, zur Kapelle gehörig,
puer Cic.

syntonum,
musikalisches Instrument, Quinct.

tetrachordos,
viersaitig, vierstimmig,
Vitr.

bildl.
tetrachordon anni,
die 4 Jahreszeiten,
Varro sat. Men.

tonus (-os),
eigtl. die Spannung einer Saite, Vitr.
der Ton eines Instruments, Vitr.
auch in der Malerei:
der Ton in der Farbe,
Plin.

trite,
t. t. der Musik, die Terz, das eingestrichene f,
Vitr.

tympanum, Handpauke, -Trommel, Tamburin, Plaut. — Afr. besonders beim Kybeledienst. Nbf.: *typanum*, Varro sat. Men. abgeleitet: *tympanotriba*, der Handpaukenschläger, Tamburinist, übertr. als Schimpfwort: ein unmännlicher, weibischer Mensch (wie die entmannten, paukenschlagenden Priester der Kybele), Plaut.		*tympanizare*, die Handpauke oder das Tamburin schlagen, Suet.

§. 8. Schauspiele[1]).

Es kann kein Zufall sein, daß das römischen Haupt- und Stadtfest — ludi maximi oder Romani —, welches mit den Sitten und Übungen Roms so eng verwachsen war, mit den hellenischen Volksfesten wesentlich zusammentraf: so vor allem in dem Grundgedanken der Vereinigung einer religiösen Feier und eines kriegerischen Wettkampfes; in der Auswahl der einzelnen Übungen, welche bei dem Fest von Olympia nach Pindaros' Zeugnis von Haus aus im Laufen, Ringen, Faustkampf, Wagenrennen, Speer- und Steinwerfen bestanden; in der Beschaffenheit des Siegespreises, der in Rom so gut wie bei den griechischen Nationalfesten ein Kranz ist und dort wie hier nicht dem Lenker, sondern dem Besitzer des Gespannes zu teil wird; endlich in dem Hineinziehen allgemein patriotischer Thaten und Belohnungen in das allgemeine Volksfest.

Diese unverkennbare Ähnlichkeit kann nun einen doppelten Grund haben: sie ist entweder ein Rest uralter Volksgemeinschaft oder eine Folge des ältesten internationalen Verkehrs; für die letztere spricht aber die überwiegende Wahrscheinlichkeit. Denn das Stadtfest, wie wir es kennen, ist keine der ältesten Einrichtungen Roms, da der Spielplatz selbst erst zu den Anlagen der späteren Königszeit gehört; und so gut wie die Verfassungsreform damals unter

1) Friedl. bei Becker-Marqu. IV 523 ff. 557. — Friedl., Sitteng. II² 184. 220 (u. Anm. 2). 270 ff. 296. 298. 305. 308. 313, 4. 314 ff. 325 ff. 345, 5. 352. 356, 5. 358. 385. 389. 390 f. 395 f. 396 ff. 400. 402 f. 411. 465 ff. — Momms., r. G. I 226 ff. 457. 873. 875. 879 f. 883. 898. 902. II 401. 407 f. 441 f. III 313. 529. 592. 593. 628 ff. — Drumann, r. G. II 610. III 618, 75 u. ö. — Becker-Marqu., I 675 ff. — Marqu., Privatl. I 115, 4. 116, 2. 159. — Niebuhr, r. G. III 364, 531. — Weise, gr. W. i. d. lat. Spr. XXIII, pp. 292—295.

griechischem Einfluß erfolgt ist, kann gleichzeitig im Stadtfest eine ältere Belustigungsweise — der Sprung, **triumpus**, und etwa das in Italien uralte und bei dem Fest auf dem Albanerberg noch lange in Übung gebliebene Schaukeln — mit den griechischen Rennen verbunden und bis zu einem gewissen Grade durch dieselben verdrängt worden sein. Es ist ferner von dem ernstlichen Gebrauch der Streitwagen wohl in Hellas, aber nicht in Latium eine Spur vorhanden [1]); von den Thurinern mögen die Römer die Pferde- und Wagenrennen entlehnt haben. Demnach scheinen sie außer den musikalischen und poetischen Anregungen auch den fruchtbaren Gedanken des gymnastischen Wettstreits den Hellenen zu verdanken.

Im Laufe der Zeit nahm dieses große Dankfest der römischen Gemeinde an Dauer wie an Mannigfaltigkeit der Belustigungen zu. Ursprünglich auf die Dauer eines Tages beschränkt, wurde das Fest nach Beendigung der großen 3 Revolutionen von 509, 494 u. 367 (245, 260 u. 387 d. St.) jedesmal um einen Tag verlängert, hatte also am Ende dieser Periode bereits eine viertägige Dauer. Aber um das Jahr 364 (390 d. St.) trat eine wichtige Veränderung ein, welche mit der Fixierung und Verlängerung des Festes in Zusammenhang stehen wird: man schlug von Staats wegen während der ersten drei Tage im Rennplatz ein Brettergerüst auf und sorgte für angemessene Vorstellungen auf demselben zur Unterhaltung der Menge. Um indes nicht auf diesem Wege zu weit geführt zu werden, wurde für die Kosten des Festes eine feste Summe von 200 000 Assen (435 000 Mark) ein für allemal aus der Staatskasse ausgeworfen, welche auch bis auf die punischen Kriege nicht gesteigert wurde; den etwaigen Mehrbetrag mußten die Ädilen, welche diese Summe zu verwenden hatten, aus ihrer Tasche decken; es ist nicht wahrscheinlich, daß sie in dieser Zeit oft und beträchtlich vom Eigenen zugeschossen haben. Daß die neue Bühne im allgemeinen unter griechischem Einfluß stand, beweist schon ihr Name scaena aus σκηνή. Sie war zwar zunächst lediglich für Spielleute und Possenreißer jeder Art bestimmt, unter denen die Tänzer zur Flöte, namentlich die damals gefeierten etruskischen, wohl noch die vornehmsten sein mochten; es war nun aber doch eine öffentliche Bühne in Rom entstanden, und bald öffnete sich dieselbe auch den römischen Dichtern. Allein die völlige Nichtachtung, die Recht- und Schutzlosigkeit der auf der Bühne wirkenden Sänger und Spieler bewirkte notwendig, daß Tanz, Musik und Poesie, wenigstens so weit sie sich auf der öffentlichen Bühne zeigten, den niedrigsten Klassen der römischen Bürgerschaft und vor allen den Fremden in die Hände fielen.

Im Jahre 186 (568 d. St.) traten zuerst neben den einheimischen Ringern und Kämpfern auch griechische Athleten auf. Es war wohl auch ein Gewinn

[1]) Mommsens Behauptung (I 228) ‚das griechische Stadion (dorisch σπάδιον) ist als spatium mit der gleichen Bedeutung in sehr früher Zeit in die lateinische Sprache übergegangen' ist irrig; vielmehr ist **spă-t-iu-m** von Wurzel spa = spannen, ausspannen, abzuleiten, einer durchaus gräkoitalischen Wurzel, vgl. griech σπα- in σπάω u. dgl. m., erweitert spa-n, skr. sphāj, zunehmen, caus. vermehren u. s. w. Vanič., Wb. 1162 ff.

von zweifelhaftem Wert, aber doch auf jeden Fall, wo nun einmal das Volk nach neuen und mannigfaltigeren Lustbarkeiten drängte, der beste bei dieser Gelegenheit gemachte Erwerb, daß die griechische Komödie und Tragödie nach Rom verpflanzt ward. Es war absolut nicht zu verhindern, daß das Publikum dem Tragöden den Komödianten, dem Komödianten den Seiltänzer, dem Seiltänzer den Fechterspieler vorzog, noch weniger aber, daß die Schaubühne sich mit Vorliebe in dem Schmutze des hellenischen Lebens herumtrieb. Was von bildenden Elementen in den scenischen und musischen Spielen enthalten war, gab man von vornherein preis; die Absicht der römischen Festgeber ging ganz und gar nicht darauf, durch die Macht der Poesie die gesamte Zuschauerschaft, wenn auch nur vorübergehend, auf die Höhe der Empfindung der Besten zu erheben, wie es die griechische Bühne in ihrer Blütezeit that, oder einem ausgewählten Kreise einen Kunstgenuß zu bereiten, wie unsere Theater es versuchen. Wie in Rom Direktion und Zuschauer beschaffen waren, zeigt der oben schon erzählte Auftritt bei den Triumphalspielen im Jahre 167 (587 d. St.), wo die ersten griechischen Flötenspieler, da sie mit ihren Melodieen durchfielen, vom Regisseur angewiesen wurden, statt zu musizieren, miteinander zu boxen, worauf denn der Jubel kein Ende nehmen wollte.

Schon verdarb nicht mehr bloß die hellenische Ansteckung die römischen Sitten, sondern umgekehrt fingen die Schüler an, die Lehrmeister zu demoralisieren.

Die in Griechenland unbekannten Fechterspiele führte König Antiochos Epiphanes (175—164 [579—590 d. St.]) zuerst am syrischen Hofe ein, und obwohl sie dem menschlicheren und kunstsinnigeren griechischen Publikum anfangs mehr Abscheu als Freude erregten, so hielten sie sich doch und kamen allmählich auch in weiteren Kreisen in Gebrauch.

Lange Zeit hatten die Bühnenvorstellungen hauptsächlich in Tänzen und Gaukelspiel bestanden; die improvisierten Lieder, die bei denselben auch vorgetragen wurden, waren ohne Dialog und ohne Handlung. Jetzt erst sah man für sie sich nach einem wirklichen Schauspiel um. Wir sahen, daß die römischen Volksfestlichkeiten durchaus unter der Herrschaft der Griechen standen, die ihr Talent des Zeitvertreibes und Tageverderbes von selber den Römern als geeignetste Persönlichkeiten bestellte. Keine Volksbelustigung aber war in Griechenland beliebter und keine mannigfaltiger als das Theater; dasselbe mußte bald die Blicke der römischen Festgeber und ihres Hülfspersonals auf sich ziehen. Wohl lag nun in dem älteren römischen Bühnenlied ein dramatischer, der Entwicklung vielleicht fähiger Keim; allein daraus das Drama herauszubilden, forderte vom Dichter wie vom Publikum eine Genialität im Geben und Empfangen, wie sie bei den Römern überhaupt nicht und am wenigsten in dieser Zeit zu finden war. Auch hier war ein äußerliches Bedürfnis vorhanden, dem die Nation nicht zu genügen vermochte; man wünschte sich ein Theater, es mangelten jedoch die Stücke.

Auf diesen Elementen beruht die römische Litteratur, von der wir zu Anfang des nächsten Kapitels zu sprechen haben; ihre Mangelhaftigkeit war mit

solchen Entstehungsgründen von vornherein und notwendig gegeben. Kunstmäßige Bühnenstücke bekam man erst seit 240 (514 d. St.) zu sehen, wo der Tarentiner Livius Andronicus, als Dichter und Schauspieler in einer Person, das erste wirkliche Drama, die plumpe Übersetzung eines griechischen Stückes den Römern vorführte.

Ein stehendes Theater mit festem Eintrittsgeld gab es im Altertum nicht; in Griechenland trat wie in Rom das Schauspiel nur als Bestandteil der jährlich wiederkehrenden oder auch außerordentlichen bürgerlichen Lustbarkeiten auf. Zu den Maßregeln, wodurch die Regierung der mit Recht besorglich erscheinenden Ausdehnung der Volksfeste entgegenwirkte oder doch entgegen zu wirken sich einbildete, gehörte es mit, daß sie die Errichtung eines steinernen Theatergebäudes bis zum Jahre 55 (699 d. St.) nicht zugab. Denn wenn auch schon 179 (575 d. St.) ein solches für die apollinarischen Spiele am flaminischen Rennplatz erbaut wurde [1]), so wurde dieses doch wohl bald darauf wieder niedergerissen [2]). Statt dessen wurde für jedes Fest ein Brettergerüst mit einer Bühne für die auftretenden Personen (**proscaenium** oder pulpitum) und einem dekorierten Hintergrund (**scaena**) aufgeschlagen und im Halbzirkel vor derselben der Zuschauerplatz (cavea) abgesteckt, welcher ohne Stufen und Sitze bloß abgeschrägt ward, sodaß die Zuschauer, soweit sie nicht Sessel sich mitbringen ließen, kauerten, lagen oder standen. Noch im Jahre 155 (599 d. St.) gab es keine Sitzplätze im Theater [3]); wenn dennoch nicht bloß die Verfasser der plautinischen Prologe, sondern schon Plautus selbst mehrfach auf ein sitzendes Publikum hindeutet [4]), so müssen wohl die meisten Zuschauer sich Stühle mitgebracht oder sich auf den Boden gesetzt haben. Die Frauen mögen früh abgesondert und auf die obersten und schlechtesten Plätze beschränkt worden sein; sonst waren gesetzlich die Plätze nicht geschieden, bis man seit dem Jahre 194 (560 d. St.) den Senatoren die untersten und besten Plätze reservierte.

Durch die Einführung des griechischen Dramas steigerten sich wohl die Anforderungen an das Bühnenpersonal; es scheint auch an fähigen Leuten kein Überfluß gewesen zu sein, denn ein Stück des Naevius mußte einmal in Ermangelung von Schauspielern durch Dilettanten aufgeführt werden. Allein in der Stellung des Künstlers änderte sich dadurch nichts; der Poet oder, wie er in dieser Zeit genannt ward, der Schreiber, der Schauspieler und der Komponist gehörten nach wie vor nicht bloß zu der an sich gering geachteten Klasse der Lohnarbeiter, sondern wurden auch nach wie vor in der öffentlichen Meinung auf die bezeichnendste Weise zurückgesetzt und polizeilich mißhandelt. Natürlich hielten sich alle ehrbaren Leute von diesem Gewerbe fern: der Direktor der Truppe — dominus gregis oder factionis, auch **choragus** —, in der Regel zugleich der Hauptschauspieler, war meist ein Freigelassener, ihre Glie-

[1]) Liv. 40, 51. — Becker, Top. 605. — [2]) Tertull. de spect. 10. — [3]) Ritschl parerg. I p. XVIII. XX. 214. 227. vgl. Ribbeck, Trag.[1] p. 285. — Anspruch auf einen Sitz werden, nach Plaut. Capt. prol. 11, nur die nicht capite censi gehabt haben. — [4]) Mil. 82. 83. — Aulul. 4, 9, 6. — Trucul. a. E. u. Epid. a. E.

der in der Regel seine Sklaven; die Komponisten, die uns genannt werden, sind sämtlich Unfreie. Unter solchen Verhältnissen, auf welche noch näher einzugehen uns hier der Rahmen unserer Arbeit verbietet, wo also die Kunst um Tagelohn ging, wo es statt der Künstlerehre nur eine Künstlerschande gab, konnte das neue römische Nationaltheater sich weder originell noch überhaupt nur künstlerisch entwickeln. Der edle Wetteifer der edelsten Athener hatte die attische Bühne ins Leben gerufen: die römische war, im ganzen genommen, nichts weiter als ein fratzenhaftes Zerrbild derselben; zu bewundern bleibt noch, daß die letztere im einzelnen noch so viel Anmut und Witz zu entfalten vermocht hat.

Es ist wiederum Sache der litterargeschichtlichen Betrachtung, die Benutzung der neuen attischen Komödie seitens der römischen Schaubühne näher zu beleuchten; Originalität wurde bei dem römischen Lustspiel nicht bloß durch ästhetische, sondern wahrscheinlich zunächst durch polizeiliche Unfreiheit ausgeschlossen.

Zu den großen römischen Spielen gesellten sich bald die plebejischen, nämlich die **Megalensischen, Apollinarischen** und Floraspiele als regelmäßige Veranlassungen zu Theatervorstellungen; in der Kaiserzeit gruppierten sich diese Feste so, daß die Bühne vom November bis zum April leer stand.

Tacitus irrt, wenn er (a. 14, 21) behauptet, vor 146 (608 d. St.) seien keine griechischen Spiele in Rom gegeben worden; schon 186 (568 d. St.) traten griechische Künstler (τεχνῖται) und Athleten (Liv. 39, 22), 167 (587 d. St.) griechische Flötenspieler, Tragöden und Faustkämpfer auf [1]). Denn wie die italische Litteratur und Kunst längst unverwandt nach Osten geblickt hatte, so begann jetzt auch die hellenische das Antlitz nach Westen zu wenden. Nicht bloß die griechischen Städte in Italien blieben in fortwährendem Geistesverkehr mit Griechenland, Kleinasien und Ägypten und gönnten den dort gefeierten griechischen Poeten und Schauspielern auch bei sich den gleichen Verdienst und die gleichen Ehren; auch in Rom kamen, nach dem vom Zerstörer Korinths bei seinem Triumph 146 (608 d. St.) gegebenen Beispiel, die gymnastischen und musischen Spiele der Griechen: Wettkämpfe im Ringen sowie im Musizieren, Spielen, Recitieren und Deklamieren in Aufnahme.

Was die Entwickelung des Bühnenwesens anlangt, so sind wir nicht imstande, im einzelnen darzulegen, was im ganzen klar erhellt, daß das allgemeine Interesse an den Bühnenspielen beständig im Steigen war und dieselben immer häufiger und immer prachtvoller wurden. Nicht bloß ward jetzt wohl kaum ein ordentliches oder außerordentliches Volksfest ohne Bühnenspiele begangen; auch in den Landstädten und Privathäusern wurden Vorstellungen gemieteter Schauspieltruppen gewöhnlich. Zwar entbehrte, während wahrscheinlich manche Municipalstadt schon ein steinernes Theater besaß, die Hauptstadt eines solchen noch immer; den schon verdungenen Theaterbau hatte der Senat i. J. 155 (599 d. St.) auf Veranlassung des Publius Scipio Nasica wieder inhibiert [2]); es war das ganz

[1]) Pol 30, 13. — [2]) Vgl. oben; die Erbauer waren die Censoren Valerius Messala und Cassius Longinus.

im Geiste der scheinheiligen Politik dieser Zeit, daß man aus Respekt vor den Sitten der Väter die Erbauung eines steinernen Theaters verhinderte, aber nichtsdestoweniger die Theaterspiele reißend zunehmen und Jahr aus, Jahr ein ungeheure Summen verschwenden ließ, um Brettergerüste für dieselben aufzuschlagen und zu dekorieren. Die Bühneneinrichtungen hoben sich zusehends. Die verbesserte Inscenierung und die Wiedereinführung der Masken um die Zeit des Terenz hängt wohl ohne Zweifel damit zusammen, daß die Einrichtung und Instandhaltung der Bühne und des Bühnenapparats im Jahre 174 (580 d. St.) auf die Staatskasse übernommen ward [1]). Epochemachend in der Theatergeschichte wurden die Spiele, welche, wie eben erwähnt, Lucius Mummius nach der Einnahme von Korinth (145 [609]) gab [2]). Wahrscheinlich wurde damals zuerst ein nach griechischer Art akustisch gebautes und mit Sitzplätzen versehenes Theater aufgeschlagen und überhaupt auf die Spiele mehr Sorgfalt verwandt. Die Stelle bei Vitruv (5, 5, 7 u. 8) dürfte schwerlich anders zu verstehen sein, als im Sinne der Berücksichtigung der akustischen Vorrichtungen der Griechen:

> Dicet aliquis fore multa theatra quotannis Romae facta esse neque ullam rationem harum rerum in his fuisse, sed errabit in eo, quod omnia publica lignea theatra tabulationes habent complures, quas necesse est sonare. hoc vero licet animadvertere etiam ab citharoedis, qui superiore tono cum volunt canere, avertunt se ad scaenae valvas et ita recipiunt ab earum auxilio consonantiam vocis. cum autem ex solidis rebus theatra constituuntur, id est ex structura caementorum, lapide, marmore, quae sonare non possunt, tunc echeis hac ratione sunt explicanda. sin autem quaeritur in quo theatro ea sint facta, Romae non possumus ostendere, sed in Italiae regionibus et in pluribus Graecorum civitatibus, etiamque auctorem habemus Lucium Mummium, qui diruto theatro Corinthiorum echea aenea Romam deportavit et de manubiis ad aedem Lunae dedicavit. multi etiam sollertes architecti, qui in oppidis non magnis theatra constituerunt, propter inopiam fictilibus doliis ita sonantibus electis hac ratiocinatione compositis perfecerunt utilissimos effectus.

Dem Ende der vorliegenden Epoche gehört der größte römische Schauspieler an, der Freigelassene Quintus Roscius, welcher erst um 62 (692 d. St.) starb; unter den wenigen aus dieser Zeit erhaltenen kleineren Gedichten findet sich folgendes Epigramm auf diesen gefeierten Schauspieler:

> Constiteram, exorientem Auroram forte salutans,
> cum subito a laeva Roscius exoritur.
> pace mihi liceat, caelestes, dicere vestra:
> mortalis visust pulchrior esse deo.

Der Verfasser dieses griechisch gehaltenen und von griechischem Kunstenthusiasmus eingegebenen Epigramms ist kein geringerer Mann als der Cimbernbesieger Quintus Lutatius Catulus, Konsul 102 (652 d. St.).

---

[1]) Liv. 41, 27. — [2]) Vgl. Hor. ep. 1, 1, 156.

Pompeius baut im Jahre 55 (699 d. St.) das erste stehende Theater; nunmehr konnten dramatische Vorstellungen ihren regelmäßigen Platz im öffentlichen Leben behaupten, freilich nicht zum Vorteil der Einfachheit und Sittenreinheit des Volkes. Hinter den Coulissen ging's ganz ähnlich her, wie später und heute; Balletttänzerinnen, natürlich mit dem griechischen Namen **mimae**, nahmen es an Mannigfaltigkeit und Virtuosität ihrer Industrieen mit den heutigen vollkommen auf; ihre Primadonnen, die Cytheris u. s. w., beschmutzen selbst die Blätter der Geschichte. Schon sah sich die Theaterdirektion genötigt, die Länge der plautinischen Komödien zu entschuldigen, ja vielleicht auch schon zu streichen und zu ändern. Je beschränkter das Repertoire war, desto mehr richtete sich sowohl die Thätigkeit des dirigierenden und exekutierenden Personals als auch das Interesse des Publikums auf die scenische Darstellung der Stücke. Kaum gab es in Rom ein einträglicheres Gewerbe als das des Schauspielers und der Tänzerin ersten Ranges: soll doch der tragische Schauspieler Aesopus 20 Millionen Sesterzen (4 560 000 Mark) Vermögen besessen haben, während sein noch höher gefeierter Zeitgenosse Roscius seine Jahreseinnahme auf 600 000 Sesterzen (138 000 Mark) anschlagen konnte; die Tänzerin Dionysia aber bezog eine Gage von jährlich 200 000 Sesterzen (45 600 Mark). Daneben wandte man ungeheure Summen auf Dekorationen und Kostüme: gelegentlich schritten Züge von 600 aufgeschirrten Maultieren über die Bühne, und das troische Theaterheer ward dazu benutzt, um dem Publikum eine Musterkarte der von Pompeius in Asien besiegten Nationen vorzuführen. Sehr häufig wurden aber auch von griechischen Musikern, Tänzern und Deklamatoren Vorstellungen gegeben, wie sie in Kleinasien und überhaupt in der ganz hellenischen und hellenisierenden Welt üblich waren. Sie waren aus den griechischen Städten Italiens, namentlich aus Neapel [1]), nach Rom gekommen und erfreuten sich einer steigenden Beliebtheit [2]).

Wenn die bekannte Grabschrift der vierzehnjährigen Licinia Eucharis, die wahrscheinlich dem Ende dieser Epoche angehört, dieses ‚wohlunterrichtete und in allen Künsten von den Musen selbst unterwiesene Mädchen' in den Privatvorstellungen der vornehmen Häuser als Tänzerin glänzen und öffentlich zuerst auf der griechischen Schaubühne auftreten läßt

modo nobilium ludos decoravi choro, et Graeca in scaena prima populo apparui,

so kann dies wohl nur heißen, daß sie das erste Mädchen war, das auf der öffentlichen griechischen Schaubühne in Rom erschien; in dieser Epoche begannen ja überhaupt erst die Frauenzimmer in Rom öffentlich aufzutreten.

Diese griechischen Spiele in Rom scheinen nicht eigentlich scenische gewesen zu sein, sondern vielmehr zu der Gattung der zusammengesetzten, zunächst musikalisch-deklamatorischen Aufführungen gehört zu haben, wie sie auch in Griechenland in späterer Zeit nicht selten vorkamen [3]). Dahin führt das Her-

[1]) Cic. Arch. 5, 10. — Plut. Brut. 21. — [2]) Cic. fam. 7, 1, 3. Id. Att. 16, 5, 1. — Suet. Caes. 39. — Plut. Brut. 21. — [3]) Welcker, gr. Trag. 1277.

vortreten des Flötenspiels bei Polybios 30, 13, des Tanzes in dem Berichte Suetons über die bei Cäsars Spielen aufgeführten kleinasiatischen Waffentänze und in der Grabschrift der Eucharis; auch die Beschreibung des Citharöden ad Her. 4, 47, 60 [1]) wird solchen griechischen Spielen entnommen sein. Bezeichnend ist noch die Verbindung dieser Vorstellungen in Rom mit griechischen Athletenkämpfen [2]). Dramatische Recitationen waren von diesen Mischspielen keineswegs ausgeschlossen, wie denn unter den Spielern, die Lucius Anicius 167 (587 d. St.) in Rom auftreten ließ, ausdrücklich Tragöden mit erwähnt werden; aber es wurden doch dabei nicht eigentlich Schauspiele aufgeführt, sondern vielmehr von einzelnen Künstlern entweder ganze Dramen oder wohl noch häufiger Stücke daraus in Deklamation oder Gesang zur Flöte vorgetragen. Das wird denn auch in Rom vorgekommen sein; aber allem Anschein nach war für das römische Publikum die Hauptsache bei diesen griechischen Spielen Musik und Tanz. Jene bunt und principlos zusammengesetzten Spiele eigneten sich auch weit besser für das römische Publikum als eigentlich scenische Aufführungen in griechischer Sprache; daß auch die letzteren in Rom vorgekommen sind, läßt sich beinahe vermuten, aber keineswegs beweisen.

In der Ballettkunst sind jedoch nicht bloß fast alle Namen der Virtuosen griechisch, sondern auch die Texte scheinen den Andeutungen der Alten zufolge bisweilen in griechischer Sprache verfaßt gewesen zu sein. Zuerst zeichneten sich hierin aus Pylades aus Cilicien und Bathyllos von Alexandria, wie es denn überhaupt Künstler aus Hellas oder den grăcisierenden Provinzen, besonders Syrien und Agypten waren, welche den Ruhm der Meisterschaft behaupteten, indem sie den Italikern die eigentlichen Mimen, d. h. die Harlekinaden mit ihren übertriebenen Grimassen und obscönen Geberden überließen.

Der Pantomimik aber fehlte noch so lange die höchste Fähigkeit, den ganzen Reichtum eines geschichtlichen Sujets in der Darstellung zu entwickeln, als sie sich noch nicht vom Gesange, dessen Text den Inhalt der Handlung bestimmt aussprach, begleiten ließ. Dieses dritte notwendige Vehikel der Kunst kam auf italischem Boden hinzu, ohne daß die dadurch vervollkommnete Pantomimik eigentlich eine römische Erfindung genannt werden kann. So bestand das römische Drama bereits 240 (514 d. St.) aus dem stets gesprochenen Dialoge, dem Gesang und den Pantomimen.

Wir haben schon oben (Erziehung etc.) gesehen, daß es bei dem Bekanntwerden der Römer mit der griechischen Gymnastik entscheidend war, daß sie diese nicht in der Blüte ihrer Entwicklung, sondern in einer Hinneigung zu athletischer Kunstfertigkeit [3]) und sittlicher Zügellosigkeit antrafen, welche erkennen ließ, daß dieses Erziehungsinstitut sich bereits überlebt habe. Darum ließen sie sich die Athleten auch nur ebenso wie die Schauspieler und Mimen gefallen, als einen Gegenstand der Unterhaltung, bei dem sie Zuschauer waren.

[1]) Vgl. Vitr. 5, 7. — [2]) Polyb. 30, 13. — Liv. 39, 22. — [3]) Dies bemerkten die Alten oftmals selbst, Diogenes der Cyniker bei Diog. Laert. 6, 30. Euripides fr. Autol. 3, 17. Aristoteles polit. 8, 3, 4. 4, 1. Vgl. Krause, Agon. II 645 ff.

Als einheimische Wettkämpfe kommen Faustkampf, Ringen und Wettlauf schon früh vor, als eigentliche Athletenspiele aber werden sie erst 186 (568 d. St.) erwähnt [1]). Ausnahmsweise findet sich ein Römer aktiv bei griechischen Kampfspielen beteiligt, so z. B. Olymp. 177 = 72, wo in Olympia ein Römer Caius im δόλιχος siegte [2]); aber in Rom geschah dies erst seit Nero, wie Sueton. (Ner. 12) bezeugt:

> Instituit et quinquennale certamen primus omnium Romae more Graeco triplex, musicum gymnicum equestre.

Bei der Einsetzung dieser Spiele läßt Tacitus (a. 4, 20) die Leute urteilen:

> Spectaculorum quidem antiquitas servaretur, quotiens praetores ederent, nulla cuiquam civium necessitate certandi. ceterum abolitos paulatim patrios mores funditus everti per accitam lasciviam, ut, quos usquam corrumpi et corrumpere queat, in urbe visatur, degeneretque studiis externis iuventus, gymnasia et otia et turpes amores exercendo..... quid superesse, nisi ut corpora quoque nudent et caestus adsumant, easque pugnas pro militia et armis meditentur?

Ebenso urteilt Seneca (ep. 88, 18):

> Aeque luctatores et totam oleo ac luto constantem scientiam expello ex his studiis liberalibus,

womit Plutarch. (q. R. 40) zu vergleichen:

> *Τὸ γὰρ ξηραλοιφεῖν ὑφεωρῶντο Ῥωμαῖοι σφόδρα, καὶ τοῖς Ἕλλησιν οἴονται μηδὲν οὕτως αἴτιον δουλείας γεγονέναι καὶ μαλακίας, ὡς τὰ γυμνάσια καὶ τὰς παλαίστρας, πολὺν ἄλυν καὶ σχολὴν ἐντεκούσας ταῖς πόλεσι καὶ κακοσχολίαν καὶ τὸ παιδεραστεῖν καὶ τὸ διαφθείρειν τὰ σώματα τῶν νέων ὕπνοις καὶ περιπάτοις καὶ κινήσεσιν εὐρυθμοῖς καὶ διαίταις ἀκριβέσιν, ὑφ' ὧν ἔλαθον ἐκρυέντες τῶν ὅπλων καὶ ἀγαπήσαντες ἀνθ' ὁπλιτῶν καὶ ἱππέων ἀγαθῶν εὐτράπελοι καὶ παλαιστρῖται καὶ καλοὶ λέγεσθαι.*

Für jeden Versuch, die Kultur der römischen Kaiserzeit zu schildern, ist eine möglichst umfassende Anschauung der Schauspiele unentbehrlich: nicht bloß, weil sie den besten Maßstab für die Großartigkeit des damaligen Rom gaben, sondern weil sie in so hohem Grade und in so vielen Beziehungen für die geistigen und sittlichen Zustände der Weltstadt charakteristisch sind. Da aber gerade in der Kaiserzeit die Beeinflussung seitens der Griechen um so mehr zurücktreten konnte, als sich Rom nach reichlicher Aufnahme der hellenischen Elemente nunmehr auf diesem Gebiet selbständig verhielt, so dürfen wir füglich von eingehenderen Schilderungen absehen. Wir gehen vielmehr zu einer Übersicht der ältesten Bauten über, welche mit griechischem Namen und durch griechischen Einfluß errichtet wurden. Wir sahen schon oben, daß Pompeius in seinem zweiten Konsulat im Jahre 55 (699) das erste von ihm erbaute steinerne Theater weihte, freilich nicht ohne von strenger Denkenden deshalb Tadel zu erfahren, Tac. a. 14, 20:

---

[1]) Liv. 39, 22. — Friedl., Staatsverw. 3, 504. — [2]) Phot. Bibl. p. 83[b], 38 Bekk.

Quippe erant, qui Cn. quoque Pompeium incusatum a senioribus ferrent, quod mansuram theatri sedem posuisset. nam antea subitariis gradibus et scaena in tempus structa ludos edi solitos: vel, si vetustiora repetas, stantem populum spectavisse, ne, si consideret, theatro dies totos ignavia continuaret.

Dieser Tadel bewog den Pompeius, den Bau durch einen auf der Höhe desselben errichteten Tempel zu sichern, welchen er für die Venus Victrix bestimmte; die Sitzreihen sollten anscheinend nur die Treppe bilden [1]). Die Nachrichten, wieviel Zuschauer dieses Theater habe fassen können, lauten verschieden; nach dem Curios. Urb. Rom. sollen es nur 17 580 gewesen sein, Plinius aber berichtet, mit allen Handschriften übereinstimmend (36, 15, 115), es sei Platz für 40 000 gewesen. Trotz mannigfacher Schicksale — mehrfacher Brand zerstörte das Gebäude — hat das Theatrum Pompeii als eines der bedeutendsten Gebäude gegolten, dessen Ruhm selbst die andern etwas verdunkelt hat [2]). Weit weniger Berühmtheit hat das zweite Theater erlangt, welches Cornelius Balbus im Jahre 13 (741 d. St.) einweihte [3]); wir wissen von ihm so gut wie nichts, höchstens daß es entweder 11 510 oder 30 085 Plätze gehabt hat und durch die Feuersbrunst unter Titus, aber wohl nur teilweise, zerstört worden ist.

Fast gleichzeitig mit dem Theater des Balbus dedizierte Augustus das Theatrum Marcelli. Dieses war bereits von Cäsar begonnen worden; derselbe hatte, um den Raum dafür zu gewinnen, das dort befindliche Templum Pietatis geopfert [4]); Dio Cass. 43, 49:

Θέατρόν τέ τι κατὰ τὸν Πομπήϊον οἰκοδομῆσαι ἐθελήσας προκατεβάλετο μέν, οὐκ ἐξετέλεσε δέ. ἀλλὰ τοῦτο μὲν ὁ Αὔγουστος μετὰ ταῦτα ἐκποιήσας ἀπὸ Μάρκου Μαρκέλλου τοῦ ἀδελφιδοῦ ἐπωνόμασε. τὰς δὲ οἰκίας τούς τε ναοὺς τοὺς ἐν τῷ χωρίῳ ἐκείνῳ ὄντας ὁ Καῖσαρ καθελὼν αἰτίαν ἔλαβεν κτλ.

Augustus weihte es 13 (741 d. St.) dem Andenken seines früh verstorbenen Schwestersohnes Marcellus, wie es im Monumentum Ancyranum heißt [5]):

THEATRVM. AD. AEDEM. APOLLINIS. IN. SOLO. MAGNA. EX. PARTE. A privatis EMPTA. FECI. QVOD. SVB. NOMINE. M. MARCELLI. GENERI. NITESCIT.

Man darf gewiß annehmen, daß der Bau dem des Pompeius nicht nachgestanden habe, sondern eher noch prächtiger gewesen sein wird; gleichwohl hat es nicht dieselbe Berühmtheit erlangt, wenn auch das Curiosum ihm die größte Zahl Sitzplätze, 20 000, giebt. Wenn es bei Suet. Vesp. 19 heißt:

Ludis, per quos scaena Marcelliani theatri restituta dedicabatur, vetera quoque acroamata revocaverat,

so dürfen wir annehmen, daß bei dem Sturme der Vitellianer, wo der kapitolinische Tempel abbrannte, das Feuer sich auch in die Tiefe verbreitet und das Theater ergriffen hat [6]).

---

1) Tertull. de spect. 10. — Plin. 8, 7. — 2) Ammian. Marc. 16, 10. — 3) Dio Cass. 54, 25. 56, 24. Sueton. Aug. 29. Plin. 36, 7, 12. — 4) Plin. 7, 36. — 5) Dio Cass. 54, 26. Plin. 8, 17, 25. — 6) Später wird nur noch gemeldet, daß Alexander Severus (Lamprid. 44) es wiederherstellen wollte; Abbildungen sind bei Du Pérac Vestigj. t. 38. Piranesi Ant. Rom. t. IV. t. 25 ff. u. a.

Das sind die drei eigentlichen Theater, mehr hat Rom nie besessen; daher sagt Ovid. tr. 3, 12, 24:

Proque tribus resonant terna theatra foris.

Zu ihnen kommt aber noch das Odeum, wie die Bedeutung des Namens es erheischt, ein kleineres, für musikalische Leistungen bestimmtes und deshalb bedecktes Gebäude. Von wem es ursprünglich gebaut sein möge, wird nicht völlig klar. Plinius (36, 15, 24) gedenkt schon eines **theatrum** tectum aus voraugusteischer Zeit; das war indes jedenfalls ein **theatrum** subitarium. Dagegen möchte man vermuten, daß Nero, als er sein ludicrum quinquennale ad morem Graeci certaminis einsetzte [1]), einen solchen Bau unternommen habe. Nachricht haben wir aber nur darüber, daß Domitian, der freilich auch im Marsfelde durch die Feuersbrunst unter Titus zerstörte Gebäude wieder herstellte, ein Odeum baute [2]), was jedenfalls mit seiner Einführung der ludi Capitolini [3]) zusammenhängt. Anderwärts wird der Bau dem Traian zugeschrieben, was vielleicht seinen Grund nur darin hat, daß Apollodorus der Baumeister war, Dio Cass. 69, 4:

Τὸν Ἀπολλόδωρον τὸν ἀρχιτέκτονα, τὸν τὴν ἀγορὰν καὶ τὸ ᾠδεῖον, τό τε γυμνάσιον, τὰ τοῦ Τραϊανοῦ ποιήματα, ἐν τῇ Ῥώμῃ κατασκευάσαντα.

Vielleicht auch, daß Traian es vollendet hat. Ammian. (16, 10) nennt es unter den Prachtgebäuden Roms, das Curiosum giebt ihm XDC loca.

Eine wunderbare Nachricht überliefert uns Plinius (36, 15, 117) vom C. Scribonius Curio, dem eifrigen Anhänger Cäsars:

> Theatra duo iuxta fecit amplissima e ligno, cardinum singulorum versatili suspensa libramento, in quibus utrisque antemeridiano ludorum spectaculo edito inter sese aversis, ne invicem obstreperent scaenae, repente circumactis, ut contra starent, postremo iam die discedentibus tabulis et cornibus in se coeuntibus faciebat amphitheatrum et gladiatorum spectacula edebat, ipsum magis auctoratum populum Romanum circumferens [4]).

Neben dem Wagenrennen waren Gladiatores bei dem römischen Volke die beliebtesten Schauspiele. Sie wurden bis zum Untergange der Republik teils im Cirkus, teils auf dem Forum gegeben; in ersterem wurden auch die wenigstens schon seit dem 6. Jhdt. üblichen Tiergefechte oder venationes gehalten. Weder die eine noch die andere Räumlichkeit konnte in der Folge recht passend mehr erscheinen: der Cirkus eignete sich seiner großen Länge wegen nicht wohl dazu, auch waren die metae hinderlich; das Forum aber mußte, je mehr es sich mit Prachtgebäuden und Denkmälern füllte, um so mehr untauglich zu diesem Zwecke werden. Es bedurfte eines Gebäudes, welches, ringsum eine ganz freie Arena, die Zuschauer aufnahm, sodaß keiner vom Kampfplatze gar zu entfernt war. So erfand man das Amphitheatrum, welches wir hier nur seines Namens halber erwähnen, da seine ganze Entstehung und Entwicklung echt

---

[1]) Tac. a. 14, 20. — [2]) Suet. Dom. 5. — Cassiod. Chron. p. 197 Ronc. — [3]) Suet. Dom. 4. — [4]) Stieglitz, Archäol. der Baukunst Bd. 2. S. 301. — Weinbrenner, Die beweglichen Theater des Curio, n. teutsch. Merkur 1797, S. 307 ff.

römisch genannt werden muß. Das erste Gebäude, welches den Namen Amphitheatrum erhielt, rührt aus dem Jahre 46 (708 d. St.); es war von Holz, sein Erbauer niemand anders als Cäsar, wie uns Dio Cass. 43, 22 berichtet:

Καὶ πολλούς γε ἐπ' αὐτοῖς καὶ παντοδαπούς ἀγῶνας ἔθηκε, θέατρόν τι κυνηγετικὸν ἰκριώσας, ὃ καὶ ἀμφιθέατρον ἐκ τοῦ πέριξ πανταχόθεν ἕδρας ἄνευ σκηνῆς ἔχειν προσερρέθη.

Das erste steinerne Amphitheater soll aber im Jahre 29 (725 d. St.) Statilius Taurus im Marsfeld erbaut haben, welches bis auf Vespasian das einzige blieb.

Auf der unter Wasser gesetzten Arena des Amphitheaters wurden auch Schiffskämpfe, naumachiae, veranstaltet. Das Wort findet sich schon bei Lucil. (fragm. sat. ed. Gerl. 14, 4):

naumachiam licet haec inquam alveolumque putare et
calces: delectes te, hilo non rectiu' vivas.

Den ersten Schiffskampf im größeren Maßstabe veranstaltete Iulius Cäsar bei seinen Triumphalspielen i. J. 46 (708 d. St.), indem er auf dem Marsfelde einen großen See graben ließ; die zweite große Naumachie gab Augustus im Jahre 2 (752 d. St.) [1]).

Das Wort amphitheatrum findet sich aber viel später. Noch Ovid. [2]) nennt das Amphitheater structum utrinque **theatrum**; erst bei Vitruv. 1, 7, 1 heißt es:

Herculi, in quibus civitatibus non sunt gymnasia neque amphitheatra, ad circum.

Dann im Monum. Ancyran. Momms. R. g. d. Aug. p. 65:

(venationes) . . . . . in circo aut in foro aut in amphitheatris.

Zu dieser Stelle bemerkt Mommsen:

Equidem . . . crediderim vocabulum, quod hic primum opinor invenitur nec vere Graecum est, initio plurali numero solo usurpatum esse, cum essent amphitheatra tamquam theatra duo.

Allerdings beweist die Stelle des Vitruv. nichts gegen diese Vermutung, aber auch nichts dafür, sodaß wir sie dahingestellt sein lassen müssen. Die in den Amphitheatern veranstalteten Tierhetzen weisen manches ausländische Tier aus weiter Ferne auf, dessen griechischer Name uns keinen Zweifel darüber läßt, auf welchem Wege Rom in den Besitz derselben gelangte [3]). Die Zwischenakte bei Wettkämpfen, Tierhetzen, Gladiatorengefechten, ja selbst bei Gastmählern bildeten in der Kaiserzeit die Belustigungen durch Feuerwerke, Seiltänzer, Gaukler und Äquilibristen, gleich den Intermezzos im Cirkus wie in der Bereiterbude von heute. Bei den Römern verstieg man sich freilich niemals zu einem so hohen Grade des Enthusiasmus für die Jongleure als bei den Griechen; allein schon Plautus erwähnt die Gaukler öfter in seinen Komödien, seinem Nachfolger Terenz aber widerfuhr das auch noch in unserer Zeit mögliche Unglück, daß

[1]) Suet. Caes. 39. — Plin. 16, 190 u. 200. — Dio Cass. 55, 10. — [2]) Metam. 11, 25. — [3]) Über die bei den römischen Venationen verwendeten Tiere mit griechischen Namen s. Kap. III. §. 5. unter Fauna.

bei der Aufführung seiner ‚Schwiegermutter' die Zuschauer sich aus dem Theater verliefen, um die gleichzeitigen Produktionen eines Seiltänzers nicht zu versäumen.

Über den pantomimus, das antike Ballett, haben wir oben schon gesprochen; außer diesem ist uns nur einer der damals auf der Bühne vorkommenden Tänze etwas genauer bekannt, nämlich die griechische pyrrhicha. Der Name bezeichnet ursprünglich einen dorischen Waffentanz, der sich noch spät in Sparta erhielt [1]); in der Kaiserzeit scheint es verschiedene Gattungen der pyrrhicha gegeben zu haben, von denen die vorzüglichste in Ionien und andern kleinasiatischen Provinzen heimisch war und dort von Kindern der edelsten Familien öffentlich bei festlichen Veranlassungen getanzt wurde. Suet. Caes. 29:

Pyrrhicham saltaverunt Asiae Bithyniacque principum liberi [2]).

Solche Knaben ließen die Kaiser zu ihren Schauspielen wiederholt nach Rom kommen und beschenkten sie dann öfter mit dem Bürgerrecht, doch wurden am Hofe auch Sklaven und Sklavinnen in diesem Tanz geübt.

Übrigens fand unter allen Gattungen des Tanzes, ja unter allen Theaterschauspielen überhaupt der pantomimus auf der Bühne der Kaiserzeit die allgemeinste und leidenschaftlichste Teilnahme. Nur die unteren Klassen ergötzten sich mehr an den Zoten und Possen der Mimen, auf welche die Anhänger der Pantomimen mit Verachtung herabsahen. Diese setzten schon wegen ihres mythologischen Inhalts eine gewisse Bildung voraus; in ungleich höherem Grade aber war diese für das Verständnis der Feinheiten der Darstellung erforderlich; überdies war kein anderes Theaterschauspiel so geeignet, Nerven, welche ein Übermaß von Genüssen erschlafft hatte, aufs neue anzuregen. Die öffentlichen Schauspiele reichten nicht aus, das Verlangen der Liebhaber zu sättigen; schon in der ersten Kaiserzeit gehörten zu den Sklaven und Freigelassenen großer Häuser sowie des Hofes neben andern Bühnenkünstlern auch Pantomimentänzer und Pantomimentänzerinnen. Kein Wunder, wenn sich ein verderblicher Dilettantismus in der Tanzkunst einstellte, welcher im direkten Widerspruch mit den römischen Anstandsbegriffen stand. Schon in der letzten Zeit der Republik war dieser Dilettantismus so verbreitet gewesen, daß selbst Männer von edler Geburt und hoher Stellung nicht bloß wegen Liebhaberei für den Tanz, sondern auch wegen Fertigkeit in dieser Kunst verspottet wurden, wie Ciceros Freunde M. Caelius Rufus und P. Licinius Crassus, der Sohn des Triumvirs, und sein Gegner A. Gabinius, Konsul 58, dessen Haus, wie Cicero sagt, von Gesang und Getön der Zimbeln wiederhallte, der selbst sogar nackt vor seinen Gästen tanzte [3]). Auch L. Afranius, der Konsul des Jahres 60, soll ein besserer Tänzer als Staatsmann gewesen sein [4]).

Von Ausdrücken, welche sich mehr oder minder noch auf die Schauspiele beziehen, geben wir folgende [5]):

---

[1]) Athen. XIV 631. A. — [2]) Vgl. außerdem Joseph. A. J. 19, 1, 14. — Suet. Calig. 58. — Id. Ner. 12. — Dio. 40, 7 u. 23. — [3]) Cic. Pis. 10, 22; vgl. 8, 18. — Id. Planc. 35, 87. — Id. red. in sen. 6, 13. — Id. dom. 23, 60. — Macrob. sat. 3, 14, 15. — [4]) Dio Cass. 37, 49. — [5]) Vgl. auch die Anm. 7 auf S. 35 zu Kap. I. §. 2.

agon,
Wettkampf,
Suet.

amphitheatrum,
Amphitheater,
Vitr.

archimimus [1]),
Vorsteher der mimischen Künstler,
Suet.

athletice,
scherzhaft: nach Athletenart; von

athleta,
Gymnastiker, Wettkämpfer, Varro.

aulaeum [2]),
häufiger Plural:
aulaea,
Vorhang.

brabeuta,
Kampfpreisausteiler,
Suet.

caestus,
Riemen von Leder beim Faustkampf,
Plaut.

ceroma,
Wachssalbe der athletischen Ringer,
Mart.

cerotum,
Wachssalbe, -Pflaster,
Mart.

chorus,
Tanzreigen,
Naev., Acc.

choragus,
Chorausstatter, Plaut.

choragium,
Chorausstattung,
Plaut.

choraules (-a),
Chorflötist, Plin.

chorea,
Reigen, Rundtanz,
Lucr.

---

[1]) Friedl. in Becker-Marqu. Handb. etc. IV 534. — [2]) Friedl. in Becker-Marq. Hdb. etc. IV 538.

comoedus, der Komödienspieler, Cic.

conisterium, Staubplatz in der Palästra, Vitr. v.

cordax, ausgelassener Tanz, übertr. vom trochäischen Rhythmus, Cic.

corycus, Kraftübungssack der Athleten, bildl. Cic.

crotalum, Klapper, Castagnette, Corn. Scip.

diaulos, doppelte Rennbahn, Vitr.

discus, Wurfscheibe, Plaut.

dolichodromos, lange Rennbahn, Hygin.

elaeothesium, Salbzimmer in der Ringschule (auch im Bade), Vitr.

embolium, Einschiebsel, Intermezzo, pantomimisches Zwischenspiel, Art Ballett, übertr. Liebeshändel, Cic.

emboliaria, ae, f., Schauspielerin im Zwischenspiele, Plin.

episcenium, obere Stockwerk der Scene im Theater, Vitr.

ebd. auch *episcenos*.

ethologus, Sitten- oder Charakterdarsteller, Cic.

mimi, nachäffende Schauspieler.

(*ethologia*, Sittendarstellung, Quinct.)

euripus [1]),
der um den Cirkus herumgehende Wassergraben, Plin.

exodium [2]),
Ausgang, Schluß, Nachspiel, Varro.

exostra,
Theatermaschine, wodurch den Zuschauern der Hintergrund der Bühne zugewandt wurde, Cic.

fuscina,
der Dreizack des Neptunus, Acc.

des Netzfechters [3]), Iuven.

haphe,
gelber Staubsand auf dem Kampfplatz, Mart.
übertr. beim Gehen, Senec.

hieronica,
Sieger in den heiligen Wettspielen, Suet.

hippodromus,
Rennbahn für Rosse und Wagen, Cirkus, Plaut.

hypocrita,
ein Mime, welcher den Vortrag eines Schauspielers mit Geberdenspiel begleitete, Suet.

lemniscus,
Band am Siegeskranze, Plaut.

maccus,
Einfaltspinsel, Hanswurst in den Atellanen, Novius.

mesochorus,
Vorklatscher, Claqueur, Plin. ep.

---

[1]) Friedl. in Becker-Marq. Hdb. IV 502, 3270. — [2]) Friedl. in Becker-Marq. Hdb. IV 546. — [3]) Friedl., Sittenq. II[2] 386.

mimus[1]),
Mime, Geberdenkünstler;
CIL. I 1297. — Cic.
übertr. ein mimisches Schauspiel.

mima,
Mimenspielerin, Pantomistin, Cic.
mimicus,
mimisch, pantomimisch, Cic.
übertr. affektiert, nicht wirklich, Plin.

naumachia,
der als Schauspiel gegebene Schiffskampf, das Seegefecht, Vell.
neurobatae,
Seiltänzer, Vopisc. Carin.
neurospaston,
Marionette, Gell.
odeum (*-īum*),
Gebäude für musikalische und poetische Wettstreite, Vitr.

orchestra[2]),
der vornehmste Platz im Vordergrunde des Schauspielhauses, der für die Senatoren bestimmt war, Varro.
meton. der Senat selbst, Iuven.

paegniarii[3]),
zum Scherz fechtende Gladiatoren, Suet.

palaestritae[4]),
Ringkämpfer, Cic.

pale,
Ringkampf, Stat.

[1]) Friedl. in Becker-Marq. Hdb. IV 547. — [2]) Friedl. in Becker-Marq. Hdb. IV 527 ff. — [3]) Friedl., Sittenq. II² 393. — [4]) Friedl., Sittenq. II² 356, 6.

pammachum,
Allkampf = Ringen,
Faust- und Cestus-
kampf,
Hygin.

pancratice,
nach Art der Pan-
kratiasten,
übertr. = kerngesund,
Plaut.

pancration,
Allkampf, Doppel-
ringen, Prop.
davon:
pancratiastes,
Kämpfer im Allkampf,
Plin.

pantomimus [1],
1. der Pantomime,
Balletttänzer, Suet.
2. das Ballett,
Plin.

parma [2],
kurzer, runder Schild,
Varro.

meton. der mit der
parma bewaffnete Gla-
diator, der Thraex,
Mart.

pegma,
Theatermaschine zum
Emporschnellen,
Phaedr.

petaurum,
Seiltänzergerüst,
Lucil.

petaurista,
Seiltänzer,
Varro.

podium [3],
Vorsprung oder Balkon
im Cirkus oder Amphi-
theater,
Suet.

pompa,
(Ter.)

Paradezug,
Cic. [4]

[1]) Friedl. in Becker-Marqu. Hdb. IV 549. — [2]) Friedl., Sittenq. II² 480. Vgl. ib. 389. u. parmularius 248, 4. — [3]) Friedl. in Becker-Marqu. Hdb. IV 496 f. — [4]) Friedl. in Becker-Marqu. Hdb. IV 498 f. 563. — Id. Sittenq. II² 208 f. (circensis). 244, 4 (gladiatorum). 369 f. (a pompa).

	† *postscaenium*, der Theaterraum hinter der Scene, metaph. Lucr.	
		programmata [1]. öffentliche Anschläge. Fabrett. inscr.
† *proscaenium*, Vorbühne, Vorscene, übertr. Bühne, Plaut.		
		pycta (-es), Faustfechter, rein lat. *pugil*, Plin.
		pyrrhicha (-e) [2]. Waffentanz, Ballett, Plin.
	pythaules [3], Soloflötist, Varro.	
		pyxagathos, tüchtiger Faustkämpfer, Mart.
	von *sanna*: nachäffende Grimasse, *sannio*, Bajazzo, Hanswurst, Cic.	
scaena [4], Bühne des Theaters, Schaubühne, Naev. — Plaut. *scaenicus*, scenisch, theatralisch, Ter. — Afr.		
	scaenaticus, der Bühnenheld, plur. bei Varro sat. Men. *scaenatilis*, scenisch, Varro sat. Men.	
		schoenobates, Seiltänzer, Iuven.
sicinnista, Tänzer des Sicinnium, eines dem satyrischen Drama eigenen Tanzes, Acc.		*sicinnium*, Gell.

[1] Friedl. in Becker-Marqu. Hdb. IV 562. — [2] Auch ludus Troiae, Friedl. in Becker-Marqu. Hdb. IV 520 ff. 551 f. — [3] Friedl. in Becker-Marqu. Hdb. IV 541. — [4] Friedl. in Becker-Marqu. Hdb. IV 528.

soccus,
(im Ggstz. zu *cothurnus*, dem Schuh der Tragöden) die Fußbekleidung der Komöden,
meton. die Komödie,
Plin.

sophos,
brav, bravo!
Mart.

sphaeromachia,
Faustkampf mit eisernen Kugeln,
Sen. ep.

symplegma,
die Verflechtung, eine Gruppe von je zwei Ringern, die alle 4 Hände ineinander verschlungen halten,
Plin.
auch von den wollüstigen Verschlingungen beim Beischlaf,
Mart.

syrma [1],
schleppendes Gewand der Tragödie,
Afr.

tessera [2],
Marke, Suet.

theatrum,
das Theater,
Naev. — Plaut. — Acc.

theatralis,
zum Theater gehörig,
theatralisch, Cic.

(*Thespis*,
der Begründer des griechischen Dramas, Zeitgenosse des Solon und Pisistratus,
Hor.)

Thrax, gew. *Thraex*,
Gladiator mit thracischer Rüstung und Waffen, Cic.
Abl. *Thraeissa*,
zsgzgn. *Thraessa*.

[1]) Friedl. in Becker-Marqu. Hdb. IV 544. — [2]) Friedl. in Becker-Marqu. Hdb. IV 532. — Id. Sittengesch. II[2] 173, 5. 239, 4.

			thymele, altarförmige Erhöhung für den Chorführer auf dem attischen Theater, übertr. das Theater selbst, das Schauspiel, Sidon. ep. davon: *thymelici*, die den Chor tanzenden Schauspieler in der Thymele (Ggstz. *scaenici*), Vitr.
	tragoedus, tragischer Schauspieler, Plaut.		
		Troia [1]), römisches Wettspiel zu Pferde, Verg.	
			xystici, die Athleten, welche sich während der rauhen Jahreszeit in bedeckten Gängen übten, Suet.

[1]) Vgl. pyrrhicha.

Kap. III.

Wissenschaft.

Graeca leguntur in omnibus fere gentibus
Cic. Arch. 10, 23.

Doctrina Graecia nos et omni litterarum genere superabat.
Cic. Tusc, 1, 1, 3.

§. 1. Grammatik, Litteratur und Bildung [1]).

Die römische Dichtkunst war aus griechischem Samen in den Garten eines Kaisers verpflanzt, wo sie als schöne Blume dastand und blühte.
Wackernagel, Poetik etc., S. 396.

Wir Deutschen besitzen, die Griechen besaßen den freiwillig hervorsprudelnden Liederquell; auf Italiens grünen Boden sind nur wenige Tropfen aus der goldenen Schale der Musen gefallen. Darum werden wir die römische Bildung einen eigentümlichen Doppelweg einschlagen sehen, da es von dem Moment an, wo die von dem auf glänzender Höhe stehenden Nachbarlande herübergetragenen Keime griechischer Kultur und Bildung üppig aufsproßten, in Rom eine streng nationale, mit griechischer Bildung und Sitte unzufriedene Partei gegeben hat. Dieser harmonische und doch wieder zwiespältige Einfluß, der bald enges politisches Römertum, bald kosmopolitisches Hellenentum miteinander kreuzen machte, hat ganz wunderbar auf die Geister der Römer und auf die geistige Produktion derselben eingewirkt und in vielen sonst groß angelegten Naturen

[1]) Schwegler, r. G. I 36 ff. 59, 1. 65. 160, 24. 277. 359 f. 566. 595. 680. 683 f. — Becker-Rein, Gallus II 308 ff. — Marqu., Hdb. V_B 353 f. 382 ff. 394 ff. 405 ff. — Id. Privatl. I 113, 1. (Hdb. V_A 116, 594) II 746 ff. — Niebuhr, r. G. I 10. III 364 ff. — Drumann, r. G. II 12. V 211, 22 u. 27. — Peter, r. G. I 84. 86. 500 ff. 513. 521. 529. 531 ff. 545 ff. 549. 551. III_A 98 ff. 335. III_B 242. — Grasberger, Erz. etc. II 293. 319 f. — Momms., r. G. I 132. 134. 197. 210 ff. 215 ff. 225. 229. 452 f. 465. 471. 876 ff. 880 ff. 885 ff. 890 ff. 898. 902. 906. 909 f. 912 ff. 918 ff. 921. 923. 930. 931 ff. 936 ff. II 408 f. 426. 429. 432. 434. 437. 448. 450 III 516. 521. 568. 577. 582 ff. 587 f. 590. 594 f. 598. 602 f. 622 ff. — Friedl., Sitteng. III 275. 298 ff. 309 ff. 316. 366. — Alexander Baldi, Die Freunde und Förderer der griechischen Bildung in Rom. Programm, Würzburg 1875. — Id. Die Gegner der griechischen Bildung in Rom. Programm, Burghausen 1876. — K. F. Hermann, Kulturgesch. d. Gr. u. Röm. II 26 sqq. — Vgl. Köpke, Über den ästhet. Standpunkt der Römer in Vergleichung mit den Griechen 1807. — Vgl. auch Seebodes Archiv 1826, 146—161. — W. Regel, Virorum doctorum de re tragica Romanorum iudicia. 1834. — Id. Res tragica Romanorum retractata. 1845. — Th. Baden, De causis neglectae a Romanis tragoediae. 1789. — A. G. Lange, Vindiciae tragoediae Romanae. 1822. — Th. Ladewig, Analecta scenica. 1848. — A. Kirchhoff, Studien zur Geschichte des griechischen Alphabetes. 1863. — O. Ribbeck, Die römische Tragödie im Zeitalter der Republik. — Pantke, Parallele zwischen griechischem u. römischem Volkscharakter. Wien 1854. — R. Ihering, Geist des römischen Rechts I, bes. 291—313. — Teuffel, röm. Litteraturgesch. — Bernhardy, röm. Litteraturgesch. — Corssen, Vokalism. etc. I 1 ff. — Weise, gr. W. i. d. lat. Spr. IX u. X, pp. 223—233. —

eine Unklarheit des Charakters und des Strebens erzeugt, die oft wahrhaft überraschend ist.

Den Römern fehlte die Beweglichkeit, Vielseitigkeit und die Phantasie der Hellenen; ihre Vorzüge liegen in der Nüchternheit und Schärfe des Denkens, der Festigkeit und Ausdauer des Willens. Ihre Verständigkeit richtete sich auf das Zweckmäßige und artete wohl auch in Selbstsucht und Pfiffigkeit aus, wie ihre Festigkeit in Eigensinn und Schwerfälligkeit. Auf dem Gebiete des Staates und des Rechtes haben jene Eigenschaften Großes und Dauerndes hervorgebracht; für die Kunst und Litteratur waren sie entschieden ungünstig. So lange die römische Eigentümlichkeit ungetrübt bestand, galt litterarische Thätigkeit nur so weit für unbedenklich, als sie selbst eine praktische Seite hatte. Die Schriftsteller waren lange Zeit Fremde, wenig geachtet und mit der Armut ringend, daher von der römischen Gleichgültigkeit gegen die Form mit ergriffen. Zwar wußte man die Wichtigkeit der Beredsamkeit als eines Mittels für die politische Wirksamkeit und den Wert der Kenntnis des Geschehenen sowie der Rechtskunde früh zu würdigen; um so mehr aber waren alle übrigen Gebiete des Wissens vernachlässigt: gebundene Form fand nur im Dienste des Kultus Anerkennung und bestand lange Zeit in einer einzigen Art. Erst die wachsende Bekanntschaft mit dem Hellenischen rief im Laufe des 6. Jhdts. d. St. neue Begriffe, Interessen und Bedürfnisse ins Leben. Cato fürchtete sehr (Plut. C. mai. 23):

ὡς ἀποβαλοῦσι Ῥωμαῖοι τὰ πράγματα γραμμάτων ἑλληνικῶν ἀναπλησθέντες[1]).

Unter den verschiedenen Gattungen der Poesie hat das Drama noch die meisten Anknüpfungspunkte im römischen Volkscharakter. Das Kunstdrama, welches zuerst unter allen Gattungen von Kunstpoesie zu Anfang des 6. Jhdts. in Rom importiert wurde, fand rasch nach der ernsten wie der heiteren Seite hin eifrige Bearbeitung, bald mit mehr, bald mit weniger Selbständigkeit. Doch überwogen weitaus die zur Belustigung dienenden Arten, von denen wir hier besonders die palliata, Rhinthonica und den mimus zu nennen haben. Auf der ernsten Seite tritt uns die tragoedia entgegen, welche in durchgängiger Abhängigkeit von den Griechen verlief. Zwar hätte es im Charakter der Römer, ihren Einrichtungen und ihrer Geschichte nicht an Umständen gefehlt, welche für die Hervorbringung einer selbständigen tragischen Poesie günstig gewesen wären; aber die poetische Kraft zur Gestaltung solcher Stoffe war bei ihnen doch nicht vorhanden, am wenigsten zu der Zeit, wo erstmals ihnen Tragödien vorgeführt wurden. Diese waren Übersetzungen aus dem Griechischen, bei Andronikus noch roh gearbeitet, mit zunehmender Güte und Selbständigkeit bei Naevius, Ennius, Pacuvius und Accius. Erst in der Augusteischen Zeit wirkte die Verfeinerung der Technik auch auf die Tragödie; leider verlor diese in demselben Maße ihre populäre Wirkung: immer mehr überwucherte die Phrase.

[1]) Eine Übersicht der Beteiligung der Römer an der Litteratur giebt Cic. Tusc. I 1—3.

Einen Chor in der Weise der Hellenen können die Römer schon darum nicht gehabt haben, weil bei ihnen die orchestra durch den Senat besetzt war. Chorische Orchestik ist dadurch ausgeschlossen, nicht aber zeitweiliges Erscheinen und Zusammensingen einer Mehrheit von Schauspielern [1]) auf der Bühne, deren pulpitum oben darum breiter war [2]). Bei den ältern römischen Tragikern ist irgendwelche Nachbildung der Chorlieder schon deshalb wahrscheinlich, weil sie überhaupt Übersetzer sind; dazu kommen Titel wie Bacchae, Eumenides), Hellenes, Myrmidones, Phinidae, Phoenissae, Stasiastae, Troades sowie zahlreiche einzelne Spuren. So setzt die Erzählung von Lucullus bei Hor. ep. 1, 6, 40 ff. einen Chor voraus, womit die Stelle zu vergleichen ist bei Plut. Luc. 39:

Στρατηγοῦ ποτε φιλοτιμουμένου περὶ θέας καὶ χορῷ τινι κόσμον αἰτουμένου πορφυρᾶς χλαμύδας.

So sang in der Ino des Andronikus chorus hymnum Triviae (Ter. Maur. 1934); im Lycurgus des Naevius war ein Chor von Bacchae, in der Iphigenia des Ennius ein chorus (Gell. 19, 10, 12), ebenso in dessen Medea (fr. 14 = Eur. Med. 1251 ff.); bei Pacuvius ein stasimum (Mar. Vict. p. 2522 P.) und in Antiopa, Chryses, Niptra gleichfalls Chorähnliches. Einen chorus Proserpinae erwähnt Varro L. L. 6, 94. Spärlicher sind die betreffenden Anzeichen bei Accius, doch deutlich in den Bacchae und im Philocteta. Auch Pomponius Secundus (Ter. Maur. 1965 sqq. 2135 sqq. Mar. Vict. p. 2564 P.) und Seneca hätten ihre Chorpartieen zur Markierung der Akte ohne den Vorgang der Alteren wohl nicht gedichtet, Horaz schließlich (a. p. 193 sqq.) nicht so ausführlich über die Einrichtung des Chors gesprochen, wenn er nicht im römischen Drama nach griechischem Muster existiert hätte [4]).

Unter den Arten der comoedia ist die früheste die palliata, d. h. die mit griechischem Stoffe und nach griechischen Originalen, insbesondere nach der neueren attischen Komödie gearbeitete. Was den Namen anlangt, so belehrt uns Diomed. III. p. 486 sq. P. = 489, 18 K.:

Graecas fabulas ab habitu palliatas Varro ait nominari [5]).

Die alte attische Komödie war zu eng mit ihrer Zeit verwachsen, als daß sie für eine andere Nation und Zeit zur Nachbildung sich geeignet hätte; die mittlere aber ist eine bloße Übergangsform. Dagegen war die neue attische Komödie zeitlich die nächste, im 6. Jhdt. d. St. allein noch auf der Bühne und durch ihre typische Charakterzeichnung und allgemein menschliche Haltung vor-

[1]) Cic. de or. 3, 50, 196: catervae atque concentus. Vgl. Colum. 12, 2. — [2]) Vitr. 5, 5. — [3]) Cic. Rosc. Am. 24, 66 sq. — Id. Pis 20, 46. — [4]) Manil. astr. 5, 485 von einem dexter actor: aequabit choros gestu. — Phaedr. 5, 7, 25 ff.: tunc chorus ignotum modo reducto canticum insonuit, cuius haec fuit sententia: Laetare, incolumis Roma, salvo Principe. — Vgl. überhaupt Grysar, Über das Canticum und den Chor in der römischen Tragödie. Wien 1855 (Abhandl. der Wiener Ak. 15, 365—428, und zwar das Canticum 367—383; der tragische Chor 384—403; die Citharöden und die Cantores tragoediarum in der Kaiserzeit 403—428) und O. Jahn, Hermes II 227—229. — [5]) Vgl. Plaut. Curc. 2, 3, 9. — Suet. Dom. 4. — Lukian. merc. cond. 25. — Sen. controv. 9, 26, 13. — Ritschl parerga 189.

zugsweise für die Übertragung auf fremden Boden geeignet [1]). Die **palliata** beherrscht in Rom das ganze 6. Jhdt. Zu ihr gehören Andronicus, Naevius, Plautus, Ennius, Trabea, Atilius, Licinius Imbrex, Iuventius, Statius Caecilius, Luscius Lanuvinus, Terentius, Plautius, Turpilius. Diese Namenfolge stellt einerseits einen Fortschritt dar in Verfeinerung der äußeren Form, andrerseits eine Abnahme der Selbständigkeit gegenüber den griechischen Originalen. Die älteren Palliatendichter suchten durch allerlei Zuthaten, lokale, zeitliche und vergröbernde, die Stücke dem Geschmacke ihres Volkes anzupassen; die späteren wie Terenz, verschmähten dies, verloren aber darüber die Fühlung mit dem Volke, das sich lustigeren Gattungen zuwandte, den **togatae**, **Atellanae** und **mimi**. Infolgedessen erlosch die Hervorbringung von **palliatae**; die Bühne aber mußte, wenn sie solche aufführen wollte, auf die ältere Litteratur zurückgreifen. So erhielten sich besonders die Stücke des Plautus und Terenz bis in die Kaiserzeit hinein auf der Bühne.

Die palliata nahm aber aus der neuen Komödie nicht bloß Handlung und Charaktere, Ökonomie und äußere Form, sondern auch die Blasiertheit und den sittlichen Nihilismus und hat dadurch nicht wenig zur Lockerung der Sitten Roms beigetragen. Insbesondere stammt der Prolog, Epilog und auch wohl die Einteilung in Akte [2]) aus den attischen Vorbildern. Da die palliata ebensowenig wie die neue Komödie einen Chor kennt, so zerfällt das einzelne Stück in Dialogpartieen — **diverbia** — und Monodien — **cantica**. In jenen haben die Palliatendichter mit Rücksicht auf ihr Publikum die Redseligkeit ihrer Originale gekürzt und dafür die Handlung vermehrt, namentlich durch das Mittel der Kontamination.

Im Gegensatz zu den palliatae hießen alle nicht den Griechen nachgebildeten, ursprünglich italischen Dramen **togatae**; ihre Hauptdichter sind Titinius, Quintius Atta und L. Afranius: alle aus der Zeit von 169—79 (585—675 d. St.). Durch Afranius wurde die togata in höhere Kreise der Gesellschaft gehoben, Ökonomie und Ton der palliata in sie eingeführt, und eine Art Mittelgattung geschaffen, indem er auch wohl griechische Stücke für seine Zwecke dienstbar machte. Noch in der Kaiserzeit wurden togatae des Afranius aufgeführt, aber, dem Zeitgeschmack gemäß, mit Einmischung von Pantomimik. Ferner fand die **Rhinthonica** Aufnahme in Rom, benannt nach dem Phylakographen Rhinthon aus Tarent, welcher tragische Stoffe durch possenhafte Behandlung ins Lächerliche zog. Auch *ἱλαροτραγῳδία* und *Ἰταλική* wird diese Gattung genannt, deren

[1]) Innerhalb derselben besonders Menander, dann auch Diphilos und Philemon. Andere bei Gell. 2, 23, 1. Vgl. Athen. III, 115B. — Bugge, causas nonnullas neglectae apud Romanos comoediae Graecorum veteris et mediae ex ipsa civitatis Romanae forma eruere conatus est. Christiania 1823. — [2]) In der alten attischen Komödie und wohl auch noch in der mittleren wurden die Pausen in der Handlung durch Chorlieder bezeichnet und ausgefüllt, in der neuen wohl schon durch den *αὐλητής*. Frühstens in letzterer kann daher die Einteilung in Akte aufgekommen sein, wie denn auch bei Aristoteles sich noch nichts Derartiges findet. Die Theorie derselben scheint von den Alexandrinern aufgebracht worden zu sein. Vgl. auch Varro r. r. 1, 26. 2, 5, 2. 3, 17, 1. — Cic. Q. fr. 1, 16, 46. —

Vertretung in der uns erhaltenen Litteratur zweifelhaft ist. Am nächsten verwandt scheinen Atellanen mit mythologischem Stoffe.

Das Epos fand schon früh in den Ahnenliedern und den Aufschriften mancher Art seine Vertretung; demselben war der Trieb günstig, welchen die Römer in Bezug auf das Erhalten besaßen, indem sie das Geschehene in der Erinnerung zu bewahren suchten und in der gebundenen Form eine Förderung des Behaltens und Weitergebens erkannten. Daß der daktylische Hexameter mit dem phonetischen Bau der lateinischen Sprache vielfach im Widerspruch steht und seine Anforderungen den römischen Dichtern manchen Zwang auferlegten, ist kaum noch zweifelhaft [1]). Ein heroisches Epos konnte im alten Rom nicht entstehen, da die italischen Götter Abstraktionen, und göttergleiche Heroen dem Bewußtsein fremd waren. Als daher gegen das Ende der Republik unter dem Einfluß der alexandrinischen Dichter auch diese Gattung Anbau fand, mußte man fremde Stoffe wählen. So Varro Atacinus: Argonautica, Catullus: epithalamium Pelei et Thetidos, Helvius Cinna: Smyrna, Licinius Calvus: Io, Pedo: Theseis, sowie, dem Stoffe nach Ovidius: Metamorphoseon libri, Valerius Flaccus: Argonautica. Andere übersetzten die Ilias wie C. Matius und Crassus, später Gaurus und für die Schule der sog. Pindarus Thebanus; etwas höher Strebende griffen nach dem epischen Cyklus, wie der kyprischen Ilias (von Laevius?), wie Furius Bibaculus: Aethiopis, Aemilius Macer: Antehomerica und Posthomerica, Iulus Antonius: Diomedea, Domitius Marsus: Amazonis, Camerinus: excidium Troiae; aus späterer Zeit Neros Troica, Lucans Iliaca, Statius. Thebais und Achilleis u. a. In der Mitte zwischen der historisch-nationalen und der alexandrinisch-mythologischen Richtung steht Vergils Aeneis, welche als einheimische Sage in historisch-psychologischer Weise, aber mit mythologischem Hintergrunde, durchgeführt und für die poetische Technik der nachfolgenden mustergültig wurde. So schrieb am Ende des 4. Jhdts. Claudianus seine mythologischen Epen Raptus Proserpinae und Gigantomachia. Noch der letzte Ausläufer des römischen Epos, die tragoedia Orestis zeigt, auch in der äußern Form — in Hexametern —, zahllose Anklänge an Vergil.

Zu einem Lobgedichte aus Anlaß der Vermählung wurde allmählich das Epithalamium, welches aber von seiner ursprünglichen Stellung zur Erotik stets eine gewisse sinnliche Keckheit und Derbheit bewahrte. Es ist zur Verherrlichung eines jungen Paares, seiner Eltern und Ahnen gedichtet und meist im epischen Maße gehalten. Aus älterer Zeit besitzen wir Catulls Epithalamium Pelei et Thetidos und kennen Calvus und Ticidas als Verfasser von Ähnlichem; aus der Kaiserzeit sind eine ganze Anzahl solcher Dichtungen erhalten. Unter den Lehrgedichten, dem didaktischen Epos, welches dem nüchternen Sinne der Römer sehr entsprach, waren die wenigsten im Maße des griechischen Epos gehalten; dieses wurde erst am Ende der Republik, unter dem allgemeinen Einflusse der griechischen Litteratur, das herrschende. So war viel-

[1]) Näher hat dies erörtert Köne, Über den Sprachgebrauch der römischen Epiker, Münster 1840.

leicht des Polyhistors Varro Lehrgedicht und des Varro Atacinus Cosmographia in Hexametern verfaßt, sicher aber Ciceros Übersetzung des Aratus und des Lucretius Darstellung der epikureischen Philosophie — de rerum natura —, weiterhin Vergils Georgica, welche einen glücklich gewählten Stoff mit Wärme und vollendeter Kunst gestalteten. Ovid verwandte das elegische Maß zu spielend didaktischer Behandlung erotischer Gegenstände — ars amandi, remedia amoris, medicamina faciei — sowie einheimischer Sagen — fasti; im epischen Maße nur den mythologischen Stoff der Metamorphosen und Halieutica. Zeitgenossen Ovids von weniger Geschmack bearbeiteten in blinder Nachahmung der Alexandriner auch ganz prosaische Dinge in Lehrgedichten. So verfaßte Valgius Rufus ein Lehrgedicht über die Kräuter, Aemilius Macer Theriaca und eine Ornithogonia, Gratius Faliscus Cynegetica, Manilius Astronomica u. s. w. Gleichfalls meist im epischen Versmaße gehalten waren allerlei Spielereien bei Tische wie in der Schule. Die Rätsel knüpften an die griechische Litteratur an; sie kamen erst in den letzten Jahrhunderten Roms auf, trieben aber bis weit in das Mittelalter hinein immer neue Sprossen. Dies waren die γρῖφοι der Griechen [1]), welche ebenfalls als Tischunterhaltung dienten. Daher fingiert eine solche Einkleidung der älteste römische Rätseldichter Symposius. Das älteste derartige lateinische aenigma: perantiquum, perquam lepidum, tribus versibus senaris compositum, mit Lösung in M. Varronis de sermone lat. ad Marcellum libro II., findet sich bei Gellius (12, 6). Hierher gehören auch die ἀκρόστιχα, welche besonders zur verdeckten Angabe eines Namens, z. B. des Verfassers oder des Stifters dienten [2]). Sie sind selbstverständlich aus der griechischen Litteratur herübergenommen und schon der älteren römischen nicht fremd; schon Ennius hat ein solches verfaßt [3]), sodann Aurelius Opilius [4]), und aus späterer Zeit liegen inschriftliche vor.

Dem männlichen Geiste der Römer blieb aber ein anderer Litteraturzweig in der Hauptsache fremd; dies war das Idyll als Gattung, mit seinem weiblich weichem Schmachten nach einem vermißten Ideale. Am meisten idyllischen Geist zeigt Tibull, nächstdem Vergil und in seiner Art auch Horaz. Aber im ganzen kannten die Römer das Landleben zu genau, als daß sie es idealisiert hätten. Aus ländlichen Verhältnissen hervorgegangen geriet der junge Vergil zuerst auf diese Gattung, ahmte den Theokrit nach, ohne ihn zu erreichen; durch sein Allegorisieren hat er sogar die Gattung verunstaltet. In der Augusteischen Zeit schrieb M. Valerius Messala erotisch gehaltene Idyllen in griechischer Sprache [5]). Wenig verdienen die εἰδύλλια des Ausonius, eher noch die eidyllia des Claudianus ihren Namen.

Die Lyrik stimmte als subjektive Poesie im weitesten Sinne wenig zu dem auf das Handeln gerichteten Wesen der Römer. Sie wurde erst spät und in beschränktem Umfang bei ihnen betrieben. Unter den Kunstformen der Lyrik fand die leichteste, das Epigramm, am frühesten Anbau, teils als Aufschrift, teils

[1]) Athen. X. — [2]) Anthol. lat. 120. R. — [3]) Cic. div. 2, 54, 111. — [4]) Suet. gramm. 6. — Ritschl parerg. XVI sq. — [5]) Verg. Catal. 11, 13—24.

als Gelegenheits- und Sinngedicht, teils auch als kleine erotische Elegie. Infolge des Einflusses der alexandrinischen Dichter gewann am Ende der Republik besonders die Elegie in Rom Boden; hier haben wir auch einen der überaus seltenen Fälle, wo die Schüler ihre griechischen Vorbilder übertrafen: Wahrheit und Wärme der Empfindung wie Kunstvollendung war den Römern in weit höherem Grade auf diesem Gebiete eigen als den Griechen. Catull zwar bewegt sich in dieser Form meist noch etwas unfrei; besser scheint es schon dem Cornelius Gallus (Lycoris) geglückt zu sein; Tibull lieferte darin Meisterwerke, Properz leidenschaftliche Bilder, Ovid aber war in der elegischen Form ganz und gar zu Hause. Den nahen Zusammenhang zwischen Epigramm und Elegie zeigen die Epitaphia und Epicedia; eine gewisse Gleichmäßigkeit der Satzteile, selbst eine Art Symmetrie der Perioden war bei den Elegikern schon durch die Natur des Distichons bedingt. Am Ende der Republik aber, wo die Kenntnis der griechischen Litteratur in Rom immer vielseitiger, das Leben erregter geworden war, versuchte fast jeder höher gebildete Römer sich gelegentlich in irgend welcher Form von kleinen Gedichten; auch die Begabteren, wie Laevius, Varro Atacinus, Calvus und Catull, bewegten sich unschlüssig in verschiedenen Gattungen und metrischen Formen; den Catull aber machten Liebe und Haß, die er darin niederlegte, zum ersten eigentlichen Lyriker der Römer. Auf seiner Bahn wandelte Horaz fort, zwar mit viel weniger persönlichem Pathos, aber desto schärferem Kunstverständnis; andere in seiner Zeit brachten es über Tändeleien und Anläufe nicht hinaus. Im ersten Jhdt. christlicher Zeitrechnung war Formgewandtheit sehr verbreitet und infolge davon auch poetisches Dilettantisieren; hervorragend aber und von nachhaltigem Einfluß war keiner der zahlreichen lyrischen Dichter dieser und der nächsten Zeit. Aus dem 2. oder 3. Jhdt. ist das Pervigilium Veneris noch ein unverächtliches Zeugnis lyrischer Kunst. Vorzugsweise aus der Augusteischen Zeit stammen auch die Priapeia, 87 Scherz- und Schmutzgedichte auf Priapus in mannigfachen metrischen Formen, besonders Iamben und Hendekasyllaben, von meist ungenannten Verfassern; einer der bekannten, zugleich der erste ist Catull. Da der Römer das Singen für einen Verstoß gegen den Anstand ansah [1]), so werden in der guten Zeit auch die melischen Gedichte nicht auf Gesangsvortrag berechnet gewesen sein. Selbst bei Horaz werden wir dies annehmen dürfen trotz der Stellen carm. 4, 9, 4:

Verba loquor socianda chordis,

und trotz des Umstandes, daß er oft von seiner lyra, cithara, testudo, barbitos, von plectrum und fides, von canere, cantare, dicere spricht. Daraus ist der Schluß gezogen worden [2]), daß die lyrischen Gedichte des Horaz wirklich bestimmt gewesen seien, mit Instrumentalbegleitung gesungen zu werden. Aber hierbei wird in Abzug zu bringen sein, was nur eine Nachahmung der Redeweise der griechischen Originale ist, andrerseits wird eine Beschränkung auf grăcisierende Kreise, wie den des Horaz, und auf solche einzutreten haben,

[1]) Sen. controv. 1. praef. 8: cantandi saltandique obscena studia. — [2]) O. Jahn, Hermes II, 418—433, wo sämtliche Stellen gesammelt sind.

welche mit dem musizierenden Demi-monde verkehrten. Wenigstens bilden gegen die Allgemeinheit der Sitte schon in der damaligen Zeit teils Horat. ep. 2, 1, 214 die Bezeichnung der lyrischen und epischen Dichter als solcher, qui se lectori credere malunt [1]), teils die Thatsache der Cäsur schwerwiegende Einwendungen, die nicht außer acht bleiben durften. Aber in der eigentlichen Kaiserzeit wurden auch hierin die Vorstellungen und Sitten lockerer. So heißt es schon bei Manil. astr. 5, 333:

Cantus inter convivia dulcis.

So wurde auch bei Liedern die musikalische Begleitung üblich. Zwar nur historisch ist Plin. ep. 7, 17, 3:

Lyrica, quae non lectorem, sed chorum et lyram poscunt.

Etwas anderes ist es aber, wenn derselbe, ep. 4, 19, 4, von seiner Frau rühmt:

Versus meos cantat etiam formatque cithara, ... docente amore.

Noch bei Apoll. Sidon. ep. 8, 4 heißt es:

Iambos, elegos, hendecasyllabos et cetera carmina ..... Narbonensibus cantitanda.

Wie in der griechischen Litteratur, so ist auch bei den Römern eine schriftmäßige Prosa verhältnismäßig spät entstanden und ausgebildet worden. Vor dem Jahre 280 (474 d. St.) war alles im Saturnius gehalten, dessen Band um so weniger hemmte, je lockerer es war. Der erste Schritt zu einer prosaischen Litteratur geschah in dem genannten Jahre mittelst Veröffentlichung einer Rede des Appius Claudius. Die nachfolgenden Schriftsteller aber, die ältesten Geschichtsschreiber, zogen es vor, sich der griechischen Sprache zu bedienen, hauptsächlich wohl, weil das Lateinische für schriftliche Darstellung noch wenig ausgebildet war, aber gewiß zugleich um die Kunde des Geschehenen im engern Kreise der Patricier zu halten. Bis zum Ende des 2. punischen Krieges schuf Rom nur Geschichte und Geschichtsquellen; auch für Beredsamkeit waren die Römer schon von Natur wohl ausgestattet durch ihren scharfen Verstand, ihren Ordnungssinn, ihre durch römischen Ernst gemäßigte Lebhaftigkeit. Das 7. Jhdt. d. St. traf die römische Beredsamkeit schon so entwickelt, daß das Bekanntwerden mit der griechischen Rhetorik sie nur steigern und bewußter machen, nicht aber ihres nationalen Charakters entkleiden konnte. Vielmehr hielten die Römer, indem sie das praktische Ziel nie aus den Augen verloren, und ebenso die römisch denkenden Theoretiker die von den griechischen Rhetoren aufgebrachten Tüfteleien von sich ferne, so sehr sie sonst die Anleitung zu schätzen wußten, welche sie durch Griechen erhielten. Nach der Mitte des 7. Jhdts. fand auch die im griechischen Asien herrschende überladene Redeweise durch die Griechen Eingang und hatte namentlich an Hortensius einen Vertreter. Aber schon dessen jüngerer Zeitgenosse, Cicero, lenkte davon wieder ab und einem Mittelwege zu, der rhodischen Schule; ihn hat eine glückliche Verbindung von Talenten, geschärft und veredelt durch unermüdlichen Fleiß, auf die höchste

[1]) Quam spectatoris fastidia ferre superbi, wie die dramatischen.

Stufe der römischen Kunstberedsamkeit gehoben. In der Zeit des Augustus aber tritt immer mehr die bloße Theorie an die Stelle der Praxis, Rhetores an die der Oratores, Deklamation an die Stelle der Rede. Das Wesen dieser neuen Beredsamkeit besteht in ausschließlichem Kultus der Form neben wissentlichem Verzicht auf ernsthaften Inhalt und praktische Zwecke. Die Rhetorschule wurde jetzt Selbstzweck und Mittelpunkt des geistigen Lebens und baute sich eine Welt von Fiktionen auf, meist aus den griechischen Vorgängen geschöpft. Die Manieren des rhetorishen Hörsaals wurden dann auch auf die wenigen Gelegenheiten übertragen, wo man noch praktisch thätig sein konnte, indem diese zu Schaustellungen theatralischer Deklamation benutzt wurden.

Das einzige Gebiet der Litteratur, welches sich bei den Römern von Anfang bis zu Ende rein national entwickelt hat, ist die Rechtswissenschaft. Dagegen hatten die Römer zum Betriebe der Philosophie wenig natürlichen Beruf. Zwar fehlte es ihnen nicht an der Neigung, aus den zerstreuten Erfahrungen des Lebens eine Summe zu ziehen; aber das eigentliche Spekulieren erschien ihrem rein praktischen Sinne als Müßiggehen. Alles eigentlich Philosophische kam ihnen nur durch die Griechen zu und zu einer Zeit, wo in Hellas selbst an die Stelle der großen Meister Epigonen getreten waren, welche auf Reproduktion und schulmäßiges Weiterspinnen eines kleinen Kreises von Gedanken sich beschränkten. Da wir jedoch der Philosophie einen besondern Paragraphen zu widmen gedenken, so dürfen wir uns hier mit diesen Andeutungen begnügen. Dasselbe gilt von der Astronomie und Mathematik, deren hohen praktischen Wert die Römer ebenfalls nicht zu würdigen vermochten; auch diese Wissenschaften betrachteten sie nur als müßige Spekulationen. Nicht anders steht es aber auch mit den Naturwissenschaften, auf die wir gleichfalls noch näher eingehen werden; auch für die sie umgebende Natur hatten die Römer kein reines Interesse, denn sie nahmen sich weder die Zeit noch hatten sie den Mut, sie unbefangen zu beobachten. Wohl aber hatten sie ein ganz besonderes Interesse für die Landwirtschaft und suchten sich neben den eigenen Erfahrungen auch die fremden Völker nutzbar zu machen. Sind doch auch Vergils Georgica eine Verherrlichung dieser Seite menschlicher Thätigkeit. Das Werk der Brüder Quintilii gegen Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. war wohl griechisch geschrieben; das des Palladius, aus dem 4. Jhdt., in 14 Büchern, behandelt zuletzt die Baumzucht im elegischen Maße, wie Columella seinem Buch X über den Gartenbau epische Form gegeben hatte. Das den Namen des Apicius tragende Kochbuch ist um die Mitte des 3. christlichen Jhdts. nach griechischen Quellen gearbeitet.

Auf die Heilkunde werden wir ebenfalls später noch zurückkommen; sie war in Rom mehr als fünf Jahrhunderte unbekannt geblieben. Kriegswissenschaft und Kriegsgeschichte wurde erst in der Kaiserzeit litterarisch behandelt; aus der Zeit der Republik wäre nur etwa zu erwähnen des älteren Africanus Begründung seines strategischen Verfahrens, welche er in griechischer Sprache in einem an den König Philipp gerichteten Schreiben gab, Polyb. 10, 9, 3.

Διὰ τῆς ἐπιστολῆς τῆς πρὸς Φίλιππον αὐτοῦ τοῦ Ποπλίου σαφῶς ἐκτεθεικότος ὅτι τούτοις τοῖς ἐκλογισμοῖς χρησάμενος .... καθόλου τε τοῖς ἐν Ἰβηρίᾳ πράγμασιν ἐπιβάλοιτο καὶ κατὰ μέρος τῇ τῆς Καρχηδόνος πολιορκίᾳ.

Auf dem Gebiete der Architektur waren schon in der Zeit der Republik Fuficius, Varro und P. Septimius schriftstellerisch thätig. Erhalten ist uns nur das Werk des Vitruvius de architectura, in zehn Büchern, aus der Zeit des Augustus. Dieser Verfasser fordert von dem Architekten [1]), ut litteratus sit, peritus graphidos, eruditus geometria, historias complures noverit, philosophos diligenter audierit, musicam scierit, medicinae non sit ignarus, responsa iuris consultorum noverit, astrologiam caelique rationes cognitas habeat.

Über die Schriftstellerei aber auf architektonischem Gebiete äußert sich derselbe Schriftsteller folgendermaßen [2]):

> Non de architectura sic scribitur uti historia aut poemata. ... vocabula ex artis propria necessitate concepta inconsueto sermone obiciunt sensibus obscuritatem.

Wenn wir von dem Namen gromatici [3]) neben dem echt lateinischen agrimensores absehen, bietet uns die Feldmeßkunst keinerlei Handhabe, um sie hier näher zu besprechen; ein gleiches gilt von der erst in der Kaiserzeit entstandenen Litteratur über Maße und Gewichte. (vgl. Hultsch, Metrol ² 12 ff.)

Der schon öfter erwähnte Varro, bezeichnend genug Polyhistor genannt, hat zuerst unter den Römern eigens die Geographie abgehandelt, dann wohl noch Cornelius Nepos; sonst aber blieb dieselbe meist nur Anhang oder Beigabe zur Geschichtsschreibung. Aber in Stoff und Behandlung blieb sie von den Griechen abhängig [4]), soweit ihr nicht Autopsie zu gute kam, wie in Catos Origines, wie bei Caesar und Sallust. Die ganze Erdbeschreibung hat aber nach Plinius kein Römer unternommen.

Nach diesem Überblicke allgemeinerer Art scheint es am Platze zu sein, den Zusammenhang Italiens mit Griechenland für die Grundbedingung aller Litteratur, für die Schriftzeichen, näher nachzuweisen. Betrachten wir zu diesem Behufe die Geschichte des italischen, sodann des lateinischen Alphabets [5]). Daß die Italiker ihr Alphabet von den Griechen überkommen haben, liegt in der Sage ausgesprochen, die Etrusker hätten von Demaratos die Buchstabenschrift gelernt [6]). Daß dieselben ihr Alphabet nicht unmittelbar aus Phönikien, sondern erst mittelbar daher aus Griechenland erhielten, ergiebt sich daraus, daß sich in demselben neben den alten phönikischen auch die von den Griechen hinzu erfundenen Buchstaben *υ*, *ξ*, *φ*, *χ* vorfinden. Für die Geschichte der italischen Alphabete ist seit den letzten Jahrzehnten eine neue Grundlage gewonnen durch die Auffindung zweier westgriechischen Alphabete in Etrurien auf dem Galassischen Gefäße in einem Grabe von Caere und auf der Wand eines Grabes bei Colle unweit Siena [7]) sowie des etrurischen Alphabets auf einem Thongefäße von Bo-

[1]) 1, 1, 3. — [2]) 5, 1 sq. — [3]) Vgl. Paul. Diac. p. 96 M. und unsern Tens. italogr. s. groma. — [4]) Vgl. Ukert, Geographie der Griechen und Römer, bes. I 1. Gotha 1816. — [5]) Vgl. Corss. Vok. etc. I, 1 ff. — Id. Etrusker I, 3. — [6]) Tac. a. 11, 14. — [7]) Momms., Unterital. Dial. S. 8 f. Taf. I, 12.

marzo im Distrikt von Viterbo [1]) und einer Anzahl nordetrurischer Alphabete [2]), in noch neuerer Zeit endlich durch die von Garrucci aufgefundenen alten Inschriften faliskischer Mundart. Insbesondere ist seitdem durch Mommsen und Ritschl [3]) über die Geschichte der italischen und lateinischen Alphabete Licht verbreitet worden.

Wir übergehen hier die außerhalb des Bereichs unserer Untersuchung liegenden Alphabete der Italiker, als da sind einerseits das sabellische, die nordetrurischen der Inschriften, das eigentlich etrurische, das campanisch-etrurische, das umbrische und das samnitisch-oskische Alphabet; andrerseits das faliskische und das lateinische Alphabet. Es ist viel Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß das uns vorliegende chalkidische Alphabet und die italischen Alphabete Geschwister waren, Abkömmlinge eines älteren westgriechischen Alphabets der campanischen Griechen von Kyme und Neapolis, von dem das vorhandene chalkidische und lateinische das Ϙ (Koppa) erhalten haben, das M aber einbüßten, hingegen die Alphabete der übrigen italischen Sprachen das Ϙ aufgaben und meist das M behielten. Aus dieser geschwisterlichen Verwandtschaft erklärt sich dann auch das Vorhandensein der Buchstabenformen C und ⅃ zusammen in allen diesen Alphabeten, wie auch die jüngere Abzweigung des lateinischen Alphabets.

Wir haben schon oben gesehen, daß die Kunst der Lautschrift jünger ist als die Meßkunst. Die Italiker haben so wenig wie die Hellenen von sich aus eine solche entwickelt, obwohl in den italischen Zahlzeichen, etwa auch in dem uraltitalischen und nicht aus hellenischem Einfluß hervorgegangenen Gebrauch des Losziehens mit Holztäfelchen, die Ansätze zu einer solchen Entwicklung gefunden werden können. Wie schwierig die erste Individualisierung der in so mannigfaltigen Verbindungen auftretenden Laute gewesen sein muß, beweist am besten die Thatsache, daß für die gesamte aramäische, indische, griechisch-römische und heutige Civilisation ein einziges, von Volk zu Volk und von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanztes Alphabet ausgereicht hat und heute noch ausreicht; und auch dieses bedeutsame Erzeugnis des Menschengeistes ist gemeinsame Schöpfung der Aramäer und der Indogermanen. Der semitische Sprachstamm, in welchem der Vokal untergeordneter Natur ist und nie ein Wort beginnen kann, erleichtert eben deshalb die Individualisierung der Konsonanten: darum ist denn auch hier das erste, der Vokale aber noch entbehrende Alphabet erfunden worden. Erst die Inder und Griechen haben, jedes Volk selbständig und in höchst abweichender Weise, aus der durch den Handel ihnen zugeführten aramäischen Konsonantenschrift das vollständige Alphabet erschaffen durch Hinzufügung der Vokale, welche erfolgte durch die Verwendung von vier für die

[1]) Momms., Unterital. Dial. S. 1. Taf. I, 13. — [2]) Momms., Mitteil. d. antiquar. Gesellschaft z. Zürich VII, 199 f. — [3]) Dieser speziell über die Entwickelungsgeschichte der Formen der lateinischen Buchstaben in der älteren Zeit: Zur Geschichte des lateinischen Alphabets, besonders abgedruckt aus Rhein. Mus. XXIV, 1869. — Vgl. auch Kirchhoff, Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets.

Griechen als Konsonantenzeichen unbrauchbaren Buchstaben für die vier Vokale **a e i o** und durch Neubildung des Zeichens für **u**, also durch Einführung der Silbe in die Schrift statt des bloßen Konsonanten. Dies aramäisch-hellenische Alphabet ist denn auch den Italikern zugebracht worden und zwar durch die italischen Hellenen, nicht aber durch die Ackerkolonieen Großgriechenlands, sondern durch die Kaufleute etwa von Kyme oder Tarent, von denen es zunächst nach den uralten Vermittlungsstätten des internationalen Verkehrs in Latium und Etrurien, nach Rom und Caere gelangt sein wird. Das Alphabet, welches die Italiker empfingen, ist keineswegs das älteste hellenische: es hatte schon mehrfache Modifikationen erfahren, namentlich den Zusatz der drei Buchstaben ξ φ χ und die Abänderung der Zeichen für ι γ λ.

Die Schreibart der lateinischen Inschriften von links nach rechts seit den ältesten Zeiten, so weit wir solche kennen, das Erscheinen des Ϙ Koppa, das Fehlen des Zeichens Μ für den Zischlaut, das Auftreten des Zeichens Ϝ für den stark gehauchten Labialen f statt des etrurischen 8, alles dies sind schlagende Beweise dafür, daß das lateinische Alphabet nicht vom etrurischen stammt. Der Beweis, daß das lateinische Alphabet ein Abkömmling des dorischen der cumanischen und sicilischen Griechen ist, kann nach Mommsens Untersuchungen schwerlich angefochten werden; die enge Verbindung, in welcher zur Zeit der Tarquinier Rom mit Cumae stand, führt zu dem einleuchtenden Schluß, daß die Römer ihre Buchstabenschrift von den Cumanern überkamen [1]).

Das älteste lateinische Alphabet kennen wir erst aus Inschriften, welche dem Zeitalter vom Ausgange der Samniterkriege bis zu den beiden ersten punischen Kriegen angehören [2]). Von den 24 Buchstaben des dorisch-kumanischen Alphabets ließ das lateinische drei, nämlich Θ, Φ, Ψ fallen, weil die altlateinische Sprache die Laute der griechischen Aspiraten ϑ, φ, χ nicht kannte, behielt somit 21 Buchstaben, deren Formen in den altlateinischen Inschriften im wesentlichen folgende sind [3]):

1. a: Α. Α. Α. Α. Α. Α. Α.
2. b: Β. Β.
3. c: <. C. C.
4. d: D. D. D.
5. e: Η. Ε. Ε. Ε. Ε.
6. f: Ϝ. Ϝ. Ϝ. Ϝ

[1]) O. Müll. Etrusk. II 312. — Clausen, Aen. u. Penat. II 890. — Momms., Unt. Dial. S. 3. 9. 26 f. Taf. I, 6. 8. — Id. Nordetrur. Alphab. VII 8. 220. — [2]) Vgl. besonders das Prachtwerk: Priscae latinitatis monumenta epigraphica, ed. Fr. Ritschelius. Berol. 1862, tab. I—XV. XXXVI—L. — [3]) Momms., Unt. Dial. Taf. I 8. — Ritschl, Prisc. lat. mon. epigr. p. 111 sq. 123 sq.

7. h:
8. i:
9. k:
10. l:
11. m:
12. n:
13. o:
14. p:
15. q:
16. r:
16. s:
17. t:
18. v:
19. x:
20. z:

Daß sich der Buchstabe **z** im ältesten lateinischen Alphabet fand, erhellt daraus, daß er in der Schrift der carmina Saliaria vorkam [1]), und so findet er sich noch in einem Fragment jener alten Priestergebete bei Varro [2]). Wenn es ferner in der Aufschrift Cozano zweier alter Münzen von Cosa erscheint [3]) an der Stelle des **s** in der Aufschrift Cosa[no] [4]), so ist es wie im Oskischen an die Stelle eines **s** zwischen Vokalen getreten und wahrscheinlich auch durch Einfluß des Oskischen in jener Münzenschrift hervorgetreten. Sonst findet sich keine Spur des **z** mehr in altlateinischen Inschriften, vielmehr ward der Laut des griechischen ζ im Altlateinischen anlautend durch **s**, inlautend durch **ss** wiedergegeben, worauf wir noch zurückkommen werden. Wenn Cicero von den Handschriften des Ennius sagt, or. 48, 160:

Nec enim Graecam litteram adhibebant, nunc autem etiam duas,

so kann er mit den zwei griechischen Buchstaben nur **y** und **z** gemeint haben. Daraus folgt aber, daß Ennius das **z** nicht schrieb, so wenig wie Accius [5]), daß dasselbe aber in der Bücherschrift zu Ciceros Zeit aus dem Griechischen wieder aufgenommen und gebräuchlich geworden war. Wenn sich also in unseren Texten des Plautus die Schreibweisen Zacynthus, Zamia, Zethus, zona,

[1]) Vel. Long. p. 2217. P. — [2]) L. L. 7, 26 M. — [3]) Ritschl, p. l. m. e. tab. VII, 40a. b, vgl. p. 11. — [4]) Ritschl, p. l. m. e. 41a. — Momms., Gesch. d. röm. Münzw. 315. — [5]) Vel. Long. p. 2217. P.

Zeuxis finden, so rühren dieselben von späteren Redaktionen des plautinischen Textes her, die ja viele altlateinische Schreibweisen und Wortformen modernisierten.

Auch X ist oben unter den ältesten lateinischen Buchstaben aufgezählt, weil es schon auf den ältesten Schriftdenkmälern, die uns vorliegen, erscheint. Daß das Zeichen X in lateinischer Schrift nur ξ, nicht χ bedeutet, ist von Mommsen gegen Lepsius richtig erwiesen [1]). Es fragt sich nun, ob der Platz des X hinter Y im lateinischen statt hinter Ν im griechischen Alphabet zu der Annahme berechtigt, daß das X später in jenes aufgenommen sei als die übrigen 20 lateinischen Buchstaben, welche aus dem Alphabet von Cumae stammen. Sicher kann eine spätere Aufnahme des X nicht erst stattgefunden haben, als seit dem Archontat des Eukleides, also seit dem Ende des 5. Jhdts. v. Chr., die jüngere Form Ξ für ξ allgemeine Geltung erlangte. Aber zwischen dieser Zeit und der Aufnahme des Alphabets von Cumae bei den Römern liegen Jahrhunderte, und da die Römer auch nach derselben mit Siculern und Cumanern in lebendigem Verkehr blieben, so konnten sie möglicherweise nach diesem Zeitpunkte das X aufnehmen, ebenso wie sie statt der älteren Buchstabenformen ⋚ und ⋀⋁ später die jüngeren S und M einführten [2]). Mommsen ist der Ansicht, daß durch griechisch-lateinische Schreibmeister, als das gemeingriechische Alphabet an die Stelle des dorisch-sicilischen getreten war, und sich die Anordnung des lateinischen Alphabets mit jenem, das die Zeichen Ϝ und Ϙ eingebüßt hatte, nicht mehr in Einklang bringen ließ, das Zeichen X an dieselbe Stelle im lateinischen Alphabet gesetzt worden sei, die es in der griechischen Ziffernreihe einnahm als Zeichen für die Zahl 600, nämlich nach Y, das als griechische Ziffer 400 bedeutete, indem Φ, das griechische Zeichen für die Zahl 500, dem altlateinischen Alphabet fremd war [3]). Diese Abänderung in der Reihenfolge des lateinischen Alphabets kann man aber doch nicht ansetzen vor den Anfängen der lateinischen Philologie und Grammatik, also nicht vor der Jünglingszeit des Ennius, da um 231 v. Chr. der Freigelassene Spurius Carvilius zu Rom die erste Schreibeschule eröffnete [4]). In dieser Zeit aber stimmte die lateinische Buchstabenreihe mehrfach nicht zu der griechischen Ziffernreihe. An der Stelle der griechischen Ziffer Ζ stand schon in der lateinischen Buchstabenfolge das G [5]), da Z im Lateinischen außer Gebrauch gekommen war, und an der Stelle der griechischen Ziffern Θ, Ξ, Φ fand sich kein entsprechender lateinischer Buchstabe. Bei dieser unvollkommenen Übereinstimmung der lateinischen Buchstabenfolge mit der griechischen Ziffernreihe scheint die Annahme, daß man ihr zu Gefallen jene nach dieser abgeändert und deshalb des X nach Y gesetzt habe, gewagt. Einfacher dürfte die Annahme sein, daß griechisch-lateinische Schreibmeister das lateinische X, weil es nach Ν dem gemeingriechischen Schriftzeichen Ξ nicht mehr entsprach, an die Stelle nach V versetzten, wo es dem gemeingriechischen Buchstaben X nach Y (Φ) annähernd entsprach.

Eine Thatsache ist es aber, daß die Römer in dem Zeitalter, wo sie die

[1]) Unt. Dial. 31. — [2]) Momms., r. G. I 212. — [3]) Rhein. Mus. 465—467. — [4]) Plut. quaest. Rom. p. 278. E. — [5]) Ritschl p. l. m. e. p. 111.

griechische Taktik des Pyrrhus durch Niederlagen bekämpfen und besiegen lernten, mit griechischen Diplomaten wie Kineas unterhandelten, wo ihre Gesandten in Tarent griechisch sprachen, wo sie mit der Eroberung der griechischen Städte in Unteritalien die Unterwerfung Italiens vollendeten und kurz darauf mit Griechen und Karthagern auf Sicilien zusammenstießen, wo endlich ein Grieche aus Tarent, Livius Andronicus, die Odyssee ins Lateinische übertrug, daß die Römer in diesem Zeitalter die gutturale Media und die gutturale Tenuis in der Schrift wieder zu scheiden anfingen. Sie behielten C für die Tenuis und erfanden ein neues Schriftzeichen für die Media, indem sie das untere Ende des C nach oben zu umbogen und verlängerten. Nicht lange nach 290 v. Chr. muß der neueingeführte Buchstabe G seine Stelle im lateinischen Alphabet zwischen F und H erhalten haben an Stelle des außer Gebrauch gekommenen Z. Unzweifelhaft hat die unmittelbare Berührung mit griechischer Bildung, Litteratur, Sprache und Schrift die Römer in der ersten Hälfte des 3. Jhdts. v. Chr. veranlaßt, nach dem Beispiel der Griechen in ihrer Schrift die gutturale Media und die gutturale Tenuis wieder zu scheiden, gerade wie die Umbrer durch die Berührung mit römischer Kultur und die Aufnahme der römischen Schrift dahin gelangten, die gutturale und dentale Media wieder durch ein Schriftzeichen von den entsprechenden Tenues zu trennen. So hat die Aufnahme der griechischen Metrik in die römische Dichtung der Quantität der lateinischen Vokale, die durch die Neigung der altlateinischen Sprache zur Kürzung, Abschwächung und Tilgung von Vokalen im Begriff stand, in Verwirrung und Verderbnis zu geraten, in der Aussprache der Gebildeten für lange Zeit Halt und Regel verliehen.

Das altlateinische, von den Dorern von Cumae stammende Alphabet hatte also im Zeitalter der beiden ersten punischen Kriege das Z eingebüßt, das K nur in der Schreibung einzelner Wörter gewahrt, das C, nachdem es längere Zeit die gutturale Media und Tenuis bezeichnet hatte, auf diese letztere beschränkt und für jene ein neues Zeichen G gewonnen; es bestand somit aus 21 Buchstaben, welche Cicero und Quinctilianus vorfanden [1]).

Eine bemerkenswerte Thatsache ist nun, daß, während die Griechen mit den phönikischen Buchstaben auch die phönikischen Buchstabennamen aufnahmen [2]), die Römer sich mit dem griechischen Alphabet die Namen der griechischen Buchstaben nicht aneigneten, sondern eigene Namen für dieselben erfanden. Denn diese römischen Buchstabennamen folgen dem Princip, wo möglich den bloßen Laut eines jeden Buchstabens als dessen Namen zu verwenden. Dabei ist für den Buchstaben X statt der Benennung ex — wie ef, el, em, en, er, es — ix gebräuchlich geworden, indem e wahrscheinlich nach dem Muster des griechischen ξῖ zu i gestaltet wurde. In diesen eigentümlichen und einfachen Benennungen der Buchstaben bewährt sich der praktische Sinn der Römer, da dieselben für das Lesenlernen viel brauchbarer und bequemer sind als die

[1]) Cic. n. d. 2, 37. — Quinct. 1, 4, 9. — [2]) Pauly, Realencykl. 1, 798. 801.

phönikisch-griechischen Buchstabennamen. Uns erscheinen diese Benennungen als etwas sich von selbst Verstehendes, wie so vieles, was wir seit den Knabenjahren gewohnt worden sind und fast mit der Muttermilch eingesogen haben, und doch sind sie das nicht, da ja Inder, Semiten und Griechen andere Buchstabennamen hatten [1]). Einen Zuwachs erhielt das lateinische Alphabet zunächst durch die Wiederaufnahme des verloren gegangenen **Z** aus dem griechischen Alphabet. Dieses erscheint in altlateinischen Inschriften nur vereinzelt in dem Namen Zosima einer Grabschrift der sullanischen Zeit [2]), während sich in zwei Inschriften aus demselben Zeitalter noch die Schreibart Setus für Zetus findet [3]); es ist aber schon zu Ciceros Zeit [4]) in der Bücherschrift für griechische Wörter und Namen gebräuchlich. Das griechische **Y** wird in älteren lateinischen Inschriften gewöhnlich durch **V** wiedergegeben, selten durch **I** [5]), ist aber zu Ciceros Zeiten schon gebräuchlich geworden [6]), also gleichzeitig oder wenig später als **Z** aus dem griechischen Alphabet aufgenommen und mit diesem an das Ende des lateinischen Alphabets angefügt worden. Aber **Y** und **Z** galten den Römern immer als griechische Buchstaben; dieselben haben nie römisches Bürgerrecht und römische Namen erhalten. Die Reihenfolge des so vermehrten lateinischen Alphabets ist in einer Inschrift der Vigna Aquari enthalten [7]), welche dieselbe zweimal enthält, sodaß von der einen Reihe die ersten, von der andern die letzten Buchstaben fehlen, beide sich aber ergänzen:

A B C D E F | G H I K L M N O P Q R S T V X Y Z.

Etwa gleichzeitig mit der Aufnahme des griechischen **Y** und **Z** in das lateinische Alphabet machten die Römer aber griechischer Aussprache und Schrift ein weiteres Zugeständnis. Während sie nämlich in der älteren Zeit statt der griechischen Aspiraten φ, χ, ϑ, für welche sie keine entsprechenden Laute in ihrer Sprache hatten, in griechischen Lehnwörtern und Namen **p, c, t** sprachen und schrieben wie statt des griechischen ζ **s** oder **ss**, statt des griechischen υ **u**, seltener **i**, weil sie überhaupt die Wörter, die sie aus dem Griechischen entlehnten, in Lautgestaltung, Wortbiegung und Wortbildung sich mundgerecht machten und latinisierten, fingen sie gegen die Zeit des Cimbernkrieges an, den Laut jener Aspiraten durch **ph, ch** und **th** zu umschreiben, weil die Gebildeten die griechische Aussprache derselben nachahmten. Nach etwa halbhundertjährigem Schwanken zwischen der älteren und der neueren Aussprache und Schreibweise ward dann die letztere in der Sprache der Gebildeten und in der Litteratur zur Regel [8]). Aber da die Volkssprache fortfuhr in alter Weise grie-

---

[1]) Von dem Princip der Römer, jeden Buchstabennamen dem Laut jedes Buchstabens vollkommen oder doch möglichst ähnlich zu bilden, ist man in der Mitte unseres Jahrhunderts zur Lautiermethode beim Leseunterricht gelangt. — [2]) CIL. I 1071. — [3]) CIL. I 1047. 1299. — [4]) Vgl. oben. — [5]) Ritschl prisc. l. m. e. p. 124. — [6]) Cic. or. 48, 160. — Ritschl p. l. m. e. p. 124. — [7]) Bullet. d. Inst. Rom. 1862, p. 29. — [8]) Momms., Unt. Dial. 33. — CIL. I p. 600, col. 3. 4. — Momms., Gesch. d. röm. Münzw. 471 f. 478 f. — Ritschl, Mon. epigr. tria, p. 26. — Id. Rhein. Mus. IX 17, 464. — Prisc. Lat. mon. epigr. p. 121. 124. — Schmitz de aspirat. Graec. Latinq. pronunt. progr. Marcod. 1863, p. 11 sq. — W. Roscher,

chische Namen zu latinisieren, findet sich in Inschriften der Kaiserzeit statt **ph, ch, th** wieder vielfach **p, c, t**, für **ph** in der späteren Kaiserzeit auch **f** geschrieben [1]). Unwissende Schreiber von Inschriften, welche die Aussprache und Schreibweise der Gebildeten nachahmen wollten, aber nicht sicher wußten, wo dieselbe berechtigt sei, schrieben gelegentlich auch falsch **ph, ch, th** statt **p, c, t** [2]). Ebenso erklärt sich die in den Noten des Tiro und Seneca vorkommende Schreibweise **th** für **s**, da das griechische ϑ assibiliert gesprochen wurde [3]).

Die Bekanntschaft mit griechischen Schriftwerken führte auch die Lateiner zur Bezeichnung des geschärften konsonantischen Lautes. Ennius war es, der mit dem griechischen Hexameter in die römische Dichtkunst die griechische Schreibweise, geschärfte Konsonanten doppelt zu schreiben, in den lateinischen Schriftgebrauch einführte [4]); denn eine sorgfältige Prüfung der Inschriften hat ergeben, daß sich in denselben vor Ennius die Konsonanten nicht doppelt geschrieben finden, daß aber seit den letzten Lebensjahren des Dichters bis zur Gracchenzeit die doppelte und die einfache Schreibweise derselben gleich üblich ist, von da an bis gegen die Zeit des jugurthinischen Krieges jene vorwiegt und später zur Regel wird [5]), wenn sich auch auf Münzen auch noch in der Zeit des Sulla gelegentlich die einfache Schreibweise findet [6]). Merkwürdig ist in der späteren Geschichte des lateinischen Alphabetes der Versuch eines hochgestellten römischen Philologen, des Kaisers Claudius, die lateinische Schrift durch drei neue Buchstaben zu bereichern [7]). Tiberius Claudius wollte nämlich einmal für den konsonantischen Laut **v**, um ihn vom Vokal **u** zu unterscheiden, das Zeichen des griechischen Digamma auf den Kopf gestellt Ⅎ anwenden [8]), zweitens für die Lautverbindung **bs** und **ps** das Antisigma Ↄ, das dem griechischen ψ entsprechen sollte [9]), drittens für den Mittelton zwischen **i** und **u** das Zeichen des griechischen Spiritus ⊦ [10]). Kaiser Claudius hatte über das Bedürfnis und die Anwendung dieser Buchstaben ein Buch geschrieben, als er noch verachtet und verkommen seinen Studien lebte; als Kaiser befahl er den Gebrauch seiner neuen Buchstaben einzuführen, und dies geschah auch nicht bloß in öffentlichen Urkunden, die unter kaiserlicher Kontrolle standen, wie den Senatsprotokollen, den auf Erztafeln geschriebenen Plebisciten, die Tacitus noch sah,

---

De consonarum aspiratione apud Romanos, in Curt. Stud. II, 143—153. Vgl. auch Schuchardt, Vulgärl. I 56. II 526. III 311 u. a. vgl. III 339.

[1]) Schmitz de aspirat. Gr. etc. p. 12 sq. 14 sq. 16 sq. 18. — [2]) Schmitz asp. 14. 17. 19. — [3]) Schmitz asp. 19 sq. — Rhein. Mus. XVIII 147. — [4]) Fest. v. solitaurilia, p. 293. — W. Weißbrot, Specimen grammaticum, com. Monaster. 1869 (Koblenz). — Id. Quaestiones grammaticae p. II. Braunsberg 1872. — [5]) Ritschl, Tit. Mumm. p. 4. — Id. Monum. epigr. tr. p. 10. 32. — Id. Tit. Aletrinat. IV—VI. — Id. Rhein. Mus. IX, 12. 13. — Id. P. l. m. e. p. 124. — CIL. p. 601, col. 4—602, col. 3. — [6]) Momms., Gesch. d. röm. Münzw. S. 470 f., vgl. S. 478 f. — [7]) — Über dieselben hat eine Spezialuntersuchung angestellt Fr. Bücheler: De Ti. Claudio Caesare grammatico. Elberfeld 1856. — Vergl. ders. Rhein. Mus. 1858, 155. — [8]) Priscian. I 20. H. — Gell. 14, 5, 2. H. — Diomed. p. 416 P. — Donat. p. 1736 P. — Bücheler, Claud. gramm. pp. 3—6. — [9]) Prisc. I 42 H. — Isid. or. 1, 20, 11. — Bücheler, Claud. gramm. pp 8—13. — [10]) Vel. Long. p. 2235 P. — Bücheler, Claud. gramm. pp. 13—20.

den Verfügungen von Behörden oder den Protokollen von Priesterschaften wie in den Inschriften von Bauwerken und Weihegeschenken, sondern auch in vielen Büchern [1]), deren Verfasser sich natürlich durch beifällige Aufnahme seiner erfundenen Buchstaben dem Kaiser empfehlen wollten. Von diesen Buchstaben findet sich am häufigsten in Inschriften das umgekehrte Digamma Ⅎ zur Bezeichnung des Konsonanten V [2]); für den Gebrauch des Antisigma Ↄ giebt es in Inschriften kein sicheres Beispiel. Das Schriftzeichen ⊦ für den Mittelton zwischen u und i findet sich auf Denkmälern aus Claudius' Zeit meist zur Bezeichnung eines griechischen *υ* in Wörtern wie Aeg⊦pti, Bath⊦llus, C⊦cnus, Gl⊦conis, M⊦ro, N⊦mphius, P⊦lades, Zop⊦rus [3]); Eut⊦chiais [4]). An der Stelle eines griechischen *ι* findet sich das Zeichen ⊦ in der Schreibweise

ab⊦bl[iotheca] Fast. Antiat. C, 5. CIL. I p. 327

für **abibliotheca,** wofür in zwei Inschriften der Kaiserzeit a bubliotheca geschrieben ist [5]) In der letzteren Form kann V unmöglich den Laut des griechischen *ι* bezeichnen; man muß vielmehr annehmen, daß in derselben das griechische Wort latinisiert und das *ι* wegen des folgenden Labialen b im römischen Munde zum labialen Vokal u umgelautet oder doch dem ähnlich geworden ist. Die letztere Lautgestaltung soll durch die Schreibart ab⊦bl[iotheca] ausgedrückt werden. In demselben Schriftstück findet sich auch geschrieben

g⊦ber[nator], Fast. Antiat. C, 7. CIL. I p. 327.

Diese Schreibart ist aus der sprachgelehrten Spekulation entstanden, daß dieses lateinische Wort nichts als eine Entstellung des griechischen *κυβερνητής* sei. An allen Stellen also, wo sich das Zeichen ⊦ findet, steht es statt des griechischen *υ*, mit Ausnahme des letzten Falles, wo wir gegen Corssen [6]) eine Vertretung des u darin erblicken; einmal auch für griechisch *ι*, niemals aber für den einheimischen lateinischen Mittellaut zwischen u und i, wie er in optumus maxumus u. a. neben optimus maximus u. a. gesprochen wurde.

Man wird es auch wohl den antiquarischen Neigungen des Claudius sowie seiner Vorliebe für die griechische Schreibweise zuzuschreiben haben, wenn in denselben Inschriften, in denen die neuen Buchstaben desselben erscheinen, wieder die Schreibweise **AI** für den damals längst in der Sprache zu **ae** abgeschwächten Laut des ehemaligen Diphthongen **ai** besonders häufig hervortritt und wieder Mode wird. Aber nach dem Tode des schreibseligen Kaisers kamen seine neu erfundenen 3 Buchstaben um so mehr wieder außer Gebrauch — post oblitteratae, sagt Tacitus [7]) —, da sie auch bei seinen Lebzeiten keineswegs zu allgemeiner Geltung gelangt waren; daher tritt denn auch in öffentlichen Urkunden die alte Schreibweise wieder ein. Priscian und die andern Grammatiker fanden daher nur ein Alphabet von 23 Buchstaben im gewöhnlichen Gebrauch, wie es sich seit der Aufnahme des griechischen *υ* und *ξ* zu Ciceros Zeiten gestaltet hatte.

[1]) Tac. a. 11, 14. — Suet. Claud. 41. — [2]) Vgl. die bei Corss. Vok. I 27 angeführten Beispiele. — [3]) Bücheler, Claud. gramm. p. 18. — Id. Rhein. Mus. XIII 156. — [4]) T. Camp. Bull. arch. Ital. 1862. p. 41. — [5]) Orelli 40. 41. — [6]) Vok. I 28. — [7]) A. 11, 14.

Es hat auch nicht an Grammatikern gefehlt, welche gewisse Buchstaben aus dem lateinischen Alphabet ganz verweisen wollten; der Schriftgebrauch hat sich indessen keineswegs an solche puristische Neigungen gekehrt, vielmehr blieb das lateinische Alphabet im wesentlichen auf dem Standpunkte, auf welchem es im Blütezeitalter der römischen Litteratur gestanden hat.

Im Obigen haben wir den Einfluß der griechischen Litteratur auf die römische in weit gezeichnetem Umriß sowie den engen Zusammenhang des italischen, speziell lateinischen Alphabetes mit dem griechischen zu schildern versucht; es erübrigt noch, einen Blick auf den Bildungsgang der Römer zu werfen, soweit derselbe litterarisch von Griechenland beeinflußt worden ist. Dabei haben wir, wie eingangs dieses Paragraphen schon angedeutet, zwischen den Freunden und Förderern griechischer Bildung in Rom einerseits und den Feinden und Gegnern derselben anderseits zu unterscheiden; die letzteren dürfen wir schon deshalb bei unserem Vorhaben nicht außer acht lassen, weil die verzweifelten Anstrengungen derselben, sich der griechischen Strömungen zu erwehren, ein beredtes Zeugnis für die bedeutende, stets wachsende Macht des Hellenismus in Italien, speziell Latium ablegen.

Kein Geschlecht hat mehr für die neue, hellenisierende Richtung verhältnismäßig noch früh durch Wort und That gewirkt als das hochadlige und thatenberühmte Geschlecht der Scipionen. Schon der ältere Scipio Africanus, der von seinen Zeitgenossen vielbewunderte, aber auch vielverleumdete Besieger des Hannibal und Antiochus, teilte der ganzen Richtung seines Geistes nach die Ansicht derer, welche die weitere Entwicklung des römischen Lebens durch den Einfluß hellenischer Kunst und Wissenschaft als eine Notwendigkeit erkannten [1]) und somit, wenn auch nicht nach außen hin, thätige Förderer der neuen Richtung, doch durch ihr Beispiel und ihre Lebensweise dem fremden Elemente mehr und mehr Eingang in Rom verschafften. Daß er ein Neuerer war, beweist uns ein von Cicero erhaltener Ausspruch:

> Nunquam se minus esse otiosum, quam cum otiosus esset [2]),

und noch deutlicher:

> Nunquam se plus agere quam nihil cum ageret, nunquam minus solum esse, quam cum solus esset [3]).

Wozu er dieses otium benutzte, geht aus dem ihm vom Q. Fabius gemachten Vorwurf hervor, daß er während seines Aufenthaltes in Sicilien, mitten unter den Vorbereitungen zum afrikanischen Kriege, sich nicht gescheut habe, einen griechischen Mantel und griechische Fußbekleidung zu tragen, mit gelehrten Griechen im Gymnasium spazieren zu gehen und griechische Bücher zu lesen,

---

[1]) Gerlach, Histor. Stud. I 198 f. — [2]) Off. 3, 1. — [3]) R. p. 1, 17, 27.

anstatt an den Krieg und an die Verbesserung der gesunkenen Zucht seines Heeres zu denken. So heißt es bei Livius [1]):

> Cum pallio crepidisque inambulare in gymnasio; libellis eum palaestraeque operam dare. aeque segniter molliterque cohortem totam Syracusarum amoenitate frui etc.

Seine Vorliebe für hellenische Litteratur und das Streben, seine Bildung bei den Hellenen, die er als das gebildetste Volk kennen gelernt hatte, anerkannt zu sehen, geht am deutlichsten aus dem an den König Philipp gerichteten, griechisch verfaßten Schreiben hervor, in welchem er nach Polybius [2]) seine militärischen Grundsätze überhaupt, sowie speziell die Gründe seines strategischen Verfahrens in Spanien und bei der Belagerung von Neukarthago klar auseinandersetzte, wodurch der Held den Hellenen gegenüber allerdings eine neue Erscheinung seines Charakters bietet; denn sonst zeigt er sich als eine sinnige, gedankentiefe Natur, die, ohne selbst etwas Litterarisches zu schaffen [3]), durch geistiges Insichgekehrtsein von den reichen Schätzen der griechischen Litteratur zu gewinnen sucht.

Immerhin aber mußte eine so ausgezeichnete Persönlichkeit, ein so großer Geist mit den tiefen Kenntnissen, auf seine Umgebung wie auf seine Zeitgenossen überhaupt einen nicht zu unterschätzenden Eindruck machen.

Und was er nicht vermochte, leistete der in seinem Schutz und Umgang lebende und in weiteren Kreisen wirkende Dichter Ennius, der mit dem Scipionengeschlechte eng verbunden gewesen sein muß, wie Cicero [4]) sagt:

> Carus fuit Africano superiori noster Ennius.

Dies läßt sich aber schon daraus schließen, daß er in dem Familienbegräbnis der Scipionen an der via Appia beigesetzt wurde und neben den Statuen seiner Gönner und Beschützer ebendaselbst eine ihn verherrlichende Bildsäule erhielt, woran die zahlreichen, darauf bezüglichen Angaben kaum mehr zweifeln lassen [5]).

In ähnlicher Weise hatte Ennius auch Umgang mit anderen hervorragenden Familien seiner Zeit, so mit T. Quinctius Flaminius, dem berühmten Besieger des Philippus, dem von den Griechen vielgepriesenen und gefeierten Verkündiger der griechischen Freiheit. Dieser war mit dem griechischen Geiste und der griechischen Sprache vollkommen vertraut und führte deshalb die Verhandlungen mit den Achäern und Makedoniern in ihrer Muttersprache, wie Plutarch von ihm sagt [6]):

> *Φωνήν τε καὶ διάλεκτον Ἑλλην.*

Die Verkündigung der griechischen Freiheit durch ihn war ein Ereignis, schon an und für sich geeignet, die Geister beider Nationen einander näher zu bringen; noch mehr trugen aber die freundlichen Sympathieen bei, welche Fla-

---

[1]) 29, 19. Vgl. Val. Max. 3, 6, 1. — [2]) 10, 9, 3. Vgl. oben, wo wir diesen Brief bereits erwähnt haben. — [3]) Cic. off. 3, 1. — [4]) Arch. 9. — [5]) Cic. Arch. 9. — Liv. 38, 56. — Plin. 7, 31. — Suet. fr. de poet. 25. — Val. Max. 14, 1. — Ov. a. a. 3, 409. — [6]) Flamin. 5. Vgl. Liv. 33, 12 sq. u. 34, 48. — Bei der Verkündigung der griechischen Freiheit scheint er sich aber eines Dolmetschers bedient zu haben, vgl. Liv. 33, 32. — Plut. Flamin. 10.

minius während seines längeren Aufenthaltes in Griechenland und in seiner vielfachen Verwendung als Feldherr und Diplomat mit richtigem Takte und kluger Schonung für die heiligsten Interessen Griechenlands jeder Zeit zur Schau getragen hatte [1]), so daß sein Name in Griechenland wie der eines Gottes gefeiert wurde [2]); sein mit reicher Beute geschmückter Triumphzug [3]) bahnte den Griechen den Weg nach Rom. Aber auch von dem Hause der Fulvier wurden die hellenischen Studien ganz besonders gepflegt und gefördert, so von M. Fulvius Nobilior und seinem Sohne Quintus, der ganz den Grundsätzen des Vaters huldigte [4]). Auch diesem Hause war Ennius befreundet. Wie sehr M. Fulvius den griechischen Anschauungen zugethan war, zeigt auch der Umstand, daß derselbe nach dem ruhmreichen Siege über die Ätoler die Kriegsbeute dem Musenführer Herakles weihte und im Tempel desselben die von ihm geschriebenen fasti niederlegte [5]).

Von ähnlicher Gesinnung war auch der Sohn des Scipio Africanus, nämlich Publius Scipio, der sich eine noch größere wissenschaftliche Bildung angeeignet hatte als sein Vater; seine volle Vertrautheit mit griechischer Sprache und Litteratur geht schon daraus hervor, daß er ja eine römische Geschichte in griechischer Sprache schrieb, deren Stil höchst anmutig gewesen sein soll [6]).

Ein ganz hervorragender Anhänger der neuen Richtung war auch der berühmte Besieger des Königs Perseus, Aemilius Paullus, der seinen Kindern neben der hergebrachten römischen Erziehung mit besonderem Ehrgeiz griechische Bildung angedeihen ließ, indem er für dieselben, wie Plutarch berichtet [7]), nicht nur Sprachlehrer, Philosophen und Rhetoren, sondern auch griechische Künstler und Maler bestellte und teilweise aus Griechenland selbst kommen ließ, wie den Metrodorus aus Athen, der zugleich Philosoph und Maler war und zwar beides zugleich in ausgezeichneter Weise [8]). Paullus aber bewegte sich in der griechischen Sprache mit solcher Gewandtheit, daß er den gefangenen König Perseus griechisch anredete [9]). Ein wie großer Freund und tiefer Kenner der griechischen Kunst und Litteratur derselbe war, beweisen die Worte, welche er während einer Reise durch Griechenland nach der Besiegung des Königs Perseus sprach; Plut. Aemil. Paull. 28:

Ἐν δ' Ὀλυμπίᾳ τοῦτο δὴ τὸ πολυθρύλητον ἐκεῖνο ἀναφθέγξασθαί φασιν, ὡς τὸν Ὁμήρου Δία Φειδίας ἀποπλάσαιτο.

Auf dieser Reise, zu welcher ihn seine Begeisterung für griechische Kunst trieb, besuchte er die merkwürdigsten Orte, Tempel, Orakelstätten, Bauten und Kunstwerke und sonstigen Sehenswürdigkeiten, von denen er vorher durch Hörensagen oder Lektüre Kenntnis erhalten hatte, insbesondere widmete er seine Aufmerksamkeit der Stadt Athen mit ihren vielen Kunstschätzen [10]). Die Begeisterung für griechische Kunst und Wissenschaft übertrug er aber auch auf seine Söhne,

---

[1]) Plut. Flam. 13, 15. — Polyb. 18, 29. — Valer. Max. 4, 8, 5. — [2]) Plut. Flam. 16. — [3]) Plut. Flam. 14. — Liv. 34, 52. — [4]) Cic. Brut. 20, 79. — [5]) Cic. Arch. 11, 27. — Macrob. sat. 1, 12, 16. — [6]) Cic. Cat. mai. 11, 35; Brut. 19, 77; off. 1, 33. — Vell. Pat. 1, 10, 3. — [7]) Plut. Aemil. Paull. 6. — [8]) Plin. 35, 135. — [9]) Liv. 45, 8. — [10]) Liv. 45, 27, 28.

besonders auf den edlen Scipio Africanus [1]), sowie auch auf seine Umgebung, welche er zu solchen Studien ermunterte.

Vielfach geistig verwandt war ihm der in seinem Heere als Kriegstribun der 2. Legion dienende C. Sulpicius Gallus [2]), ein außerordentlich gelehrter Mann, von dem Cicero sagt [3]):

Maxime omnium nobilium Graecis litteris studuit.

Er beschäftigte sich besonders auch mit astronomischen Forschungen; so erwarb er sich durch Vorausverkündigung einer Mondfinsternis in der Nacht vor der Schlacht bei Pydna großes Verdienst und großen Ruhm [4]). Er besaß eine außerordentlich feine Bildung und erfreute sich der Freundschaft und des Umgangs seines Oberfeldherrn [5]), dem er durch die Früchte seiner astronomischen Studien einen so wesentlichen Dienst geleistet hatte [5]).

Daß er im Griechischen sehr bewandert gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß er, im Jahre 164 (590 d. St.) nach Asien gesandt, einmal 10 Tage lang die gegen den König in griechischer Sprache vorgebrachten Klagen in Sardes anhörte [6]). Dadurch, daß er sein vorzüglich aus dem Studium der Griechen gewonnenes Wissen auch praktisch zu verwerten wußte, gab er ein sprechendes Beispiel von dem Nutzen und Wert solcher Studien, und was den Soldaten als sapientia prope divina [7]) erschienen war, wurde bald von weiteren und größeren Kreisen als ein sehr begehrenswertes und erreichbares Ziel der höheren Bildung angestrebt und immer weiter verfolgt.

Ein solcher lebendiger Mittelpunkt, von welchem Liebe und Begeisterung für hellenische Kunst und Wissenschaft sich in immer weitere Kreise verbreitete und wie ein befruchtender Quell in die vielfach schon den gelehrten Studien zugewandten Geister sich ergoß, entstand in der That, seitdem jenes nobile par amicorum, P. Cornelius Scipio Aemilianus und C. Laelius Sapiens, wie ein leuchtendes Doppelgestirn am Himmel griechisch-römischer Bildung emporgetaucht war und um sich her einen glänzenden Kreis in seinem Licht sich spiegelnder Sterne versammelt hatte. Es schlossen sich nämlich an diese von Jugend auf für griechische Weisheit und Wissenschaft begeisterten Männer allmählich die gelehrten Römer öffentlich an; es bildete sich ein selbständiger Gelehrtenzirkel, der durch Wort und Beispiel nach außen hin mächtigen Einfluß übte, indem er einesteils die im Volke noch immer wurzelnde Abneigung gegen die neue Richtung dadurch erheblich verminderte, daß an den hervorragendsten Vertretern der neuen Bildung klar wurde, wie sehr das neue Studium zu edler Benutzung des Lebens, zu heiterer und verständiger Lebensanschauung überhaupt wie zur Vertiefung der vielfach mit äußeren Mitteln wirkenden Beredsamkeit nicht wenig beitrage, wofür Laelius, der infolge seines Charakters, seiner Studien und seiner praktischen Lebensweisheit den Beinamen Sapiens erhielt,

---

[1]) Der durch Adoption in die gens Cornelia, wie ein anderer in die gens Fabia übergegangen war. — [2]) Liv. 44, 37. — Plin. 2, 12. — Bei Cic. r. p. 1, 5 u. Val. Max. 11, 1 wird er legatus genannt. — [3]) Brut. 20, 78. — [4]) Liv. 44, 37. — Cic. Cat. mai. 14, 49; Cic. off. 1, 6. — [5]) Cic. r. p. 1, 5; Cat. mai. 14, 49. — [6]) Polyb. 31, 9, 10. — [7]) Liv. 44, 37.

ein glänzendes Beispiel ist [1]). Außerdem hat auch wohl der Umstand mitgewirkt, daß gerade die Träger dieser neuen Weisheit durch jede Art von Tugend im Krieg und im Frieden sich auszeichneten [2]) und so die Meinung widerlegten, daß Bildung und griechischer Einfluß gleich seien mit Sittenverderbnis, Verweichlichung und Entartung.

Bekannt ist die treue Freundschaft, welche den Polybius mit unserem Scipio verband, nachdem derselbe der Lehrer des älteren Bruder Q. Maximus gewesen war [3]); ein ebenso treuer Freund und Anhänger des Publius war der stoische Philosoph Panaetius, durch welchen, direkt und durch seine Schüler veranlaßt, die stoische Philosophie in Rom vorzugsweise verbreitet wurde. Damit trat die römische Kulturgeschichte in ein neues Stadium, insofern die Philosophie jetzt überhaupt von den römischen Staatsmännern eifrig betrieben und zunächst praktisch für die Zwecke des römischen Lebens, besonders für die Beredsamkeit, verwertet wurde [4]).

Es würde zu weit führen, hier den weit ausgedehnten Freundeskreis der beiden gebildetsten Männer jener Zeit aufzuführen. Wie bedeutend aber die Autorität und der Einfluß war, welchen dieselben und mit ihnen der sie umgebende, die Geschmacksrichtung jener Zeit vertretende gelehrte Kreis auf die Litteratur und vorzugsweise auf die Dichtkunst ausübten, erhellt daraus, daß der Tragödiendichter Pacuvius ein Freund des Laelius war [5]), daß diesem Kreise der Komödiendichter Terentius [6]), der jugendliche Dichter Lucilius, der Neugestalter der römischen Satura [7]), jedenfalls auch Accius, als intimer Freund des mit Scipio näher bekannten Dec. Iunius Brutus [8]), angehörten, welche zum mindesten daselbst Anregung, Aufmunterung und förderndes Verständnis fanden und feinen Geschmack in Ausdruck und Ton, in stofflicher wie in formeller Hinsicht sich aneigneten. Der Satiriker Lucilius folgte in Bezug auf litterarische Tendenzen ganz der Richtung des scipionischen Kreises; seine Gedichte bekunden denselben Bildungsstand wie die ebenfalls beeinflußten Komödien des Terentius, nur sind die letzteren gefeilt und verfeinert, die ersteren so schnell wie vom Augenblick eingegeben, so unmittelbar auch niedergeschrieben: aber eben wegen dieser Unmittelbarkeit und Natürlichkeit der Auffassung sind diese schnell volkstümlich und beliebt geworden. Lucilius besaß, wie alle diesem Kreise näher stehenden, neben der lateinischen eine feine und gründliche griechische Bildung [9]), die er schon dadurch verrät, daß er viele griechische Wörter in seine Satiren verwebte und sie eben dadurch viel pikanter, aber auch verständlicher machte. Das letztere war um so notwendiger, als viele griechische Ausdrücke, besonders technische, in die Sprache des Volkes, für welches Lucilius vorzüglich seine Satiren berechnet hatte, aufgenommen waren [10]); sonst würde es auffallend erscheinen, daß er, der über die Gräkomanie seiner eigenen Lands-

[1]) Cic. de or. 1, 60, 255. — Id. Lael. 2, 7. — [2]) Polyb. 32, 11—14. — Vell. Pat. 1, 12, 3. — [3]) Polyb. 32, 9 sq. — [4]) Cic. Tusc. 4, 3, 5; de or. 1, 74. — [5]) Cic. Lael. 7, 24. — [6]) Cic. Lael. 24, 89. Vergl. Suet. vit. Ter. — [7]) Cic. fin. 1, 37. — Horat. sat. 2, 1, 31. — [8]) Cic. leg. 2, 21, 54. — [9]) Cic. de orat. 2, 6, 25. — [10]) Bouterweck, Philologus XXXII 690 sqq.

leute spottet, in einen ähnlichen Fehler fällt, wegen dessen ihn auch Horatius verspottet, sat. 1, 10, 20 sq: at magnum fecit, quod verbis Graeca Latinis miscuit. Freilich wurde diese Vermischung beider Sprachen in der Poesie wie auch in der Prosa immer mehr beliebt und von vielen als etwas besonders Angenehmes gepriesen; Horat. sat. 1, 10, 23 sq.: at sermo lingua concinnus utraque suavior, ut Chio nota si commixta Falerni est.

Überhaupt macht sich von nun an ein gewisses, unvorteilhaftes Schwanken in Bezug auf Inhalt und Form bei den meisten geltend, die neben dem Bestreben, ihr Römertum nicht zu verlieren, sich der griechischen Bildung in die Arme geworfen haben. Bei Scipio und Laelius zeigen sich die Folgen dieser Doppelstellung in wenig auffallender Weise; denn beide haben es verstanden, nicht nur Bewunderer und Förderer der griechischen Kunst und Wissenschaft zu sein, sondern auch dem römischen Geiste die gebührenden Rechte einzuräumen; weder das eine noch das andere haben sie gering geschätzt oder vernachlässigt. Sagt doch auch Herder in Bezug auf diese Zeit und ihre Bestrebungen [1]):

> Nie sind die Zeiten wiedergekommen, da in so wenigen Jahren so viele große Männer auf dem Gipfel der Welt einander kannten, folgten und drängten, ja da die meisten von ihnen auf mehr als eine Weise in Rede und That, in Geschäften des Kriegs und Beratschlagungen des Friedens, in thätiger Liebe der Wissenschaften und in ihrer Kenntnis große und wahre Römer waren.

Trotz aller noch so einflußreichen Bestrebungen des gelehrten, in die neue Richtung drängenden Kreises waren die griechischen Studien noch lange nicht populär geworden. Allein die Bahn war einmal mit Erfolg betreten und geebnet, viele bedeutende und einflußreiche Männer waren auf ihr vorangeschritten, und von ihrem Beispiel entzündet folgten bald andere, die unbeirrt die neuen Pfade einschlugen, teils im langsamen, bedächtigen Schritt vorwärts gehend, teils in ungestümer Hast dahineilend. Wie sehr aber das Studium des Griechischen schon in der nächsten Zeit sich steigerte, ja selbst bis zu einer gewissen Gräkomanie ausartete, die mit einer Verachtung alles Einheimischen verbunden war [2]), sehen wir an dem Beispiele des Redners T. Albucius, von dem Cicero sagt (fin. 1, 3, 8):

Qui se plane Graecum dici vult.

Und an einer andern Stelle (Brut. 35, 131):

Doctus etiam Graecis litteris T. Albucius vel potius paene Graecus.

Dieser hatte sich in seiner Jugend zu Athen zum vollendeten Epikureer ausgebildet [3]) und dann in Rom und als Proprätor in Sardinien einen so leichtfertigen griechischen Ton angenommen [4]) und griechische Sprache und Sitte so lächerlich affektiert, daß ihn Lucilius in seinen Satiren derb mitnahm [5]), indem er in einer höchst scherzhaften Scene darstellt, wie Q. Mucius Scaevola als

[1]) Geschichte u. Philosophie. Bd. 14. S. 236 f. — [2]) Cic. fin. 1, 3, 10: insolens domesticarum rerum fastidium. — [3]) Cic. Brut. 35, 131: fuit Athenis adulescens, perfectus Epicureus evaserat. — [4]) Cic. prov. cons. 7, 15. — [5]) Cic. de orat. 3, 43, 171; or. 44, 149.

Proprätor von Asien auf seiner Reise dahin im Jahre 121 (633 d. St.) den T. Albucius boshafterweise als Griechen und Ausländer auch griechisch begrüßt. So heißt es bei Cicero fin. 1, 3, 8 sq.:

A Scaevola praetor est salutatus Athenis Albucius. quem quidem locum cum multa venustate et omni sale idem Lucilius, apud quem praeclare Scaevola:

Graecum te, Albuci, quam Romanum atque Sabinum
maluisti dici. Graece ergo praetor Athenis,
id, quod maluisti, te, cum ad me accedi', saluto:
χαῖρε, inquam Tite! lictores, turma omni' cohorsque
χαίρετε, et hinc hostis mi Albucius, hinc inimicus [1]).

Von dem reichen und gelehrten M. Licinius Crassus Mucianus, der i. J. 130 (624 d. St.) im Kriege gegen Aristonikos in Asien fiel [2]), berichtet Valerius Maximus (8, 7, 6):

Iam Crassus cum in Asiam ad Aristonicum regem debellandum consul venisset, tanta cura Graecae linguae notitiam animo comprehendit, ut eam in quinque divisam genera per omnes partes ac numeros penitus cognosceret. quae res maximum ei sociorum amorem conciliavit, qua quis eorum lingua apud tribunal illius postulaverat, eadem decreta reddenti.

Sowie aber die hohe Bildung des Laelius und vorzüglich sein feiner Redeton auf seine Töchter, besonders auf die ältere, sich fortgepflanzt hatte [3]), so ging die verfeinerte nationale und griechische Bildung des scipionischen Kreises auf das mit den Scipionen geistig und leiblich verwandte edle Geschlecht der Gracchen über, die trotz der politischen Verschiedenheit der Anschauungen und Ziele in allen ihren Gliedern den regsten und erfolgreichsten Anteil an der neuen geistigen Bewegung nahmen.

Bereits Tiberius Gracchus, der Vater der beiden Volkstribunen, besaß, obwohl ein musterhafter römischer Aristokrat, griechische Bildung, da eine in griechischer Sprache von ihm geschriebene Rede an die Rhodier zu Ciceros Zeit noch vorhanden war [4]), welche er wahrscheinlich 164 (590 d. St.), als er vom Senate nach Asien als Gesandter geschickt wurde, gelegentlich seines Aufenthaltes in Rhodus gehalten hat [5]). Wegen seiner hervorragenden Eigenschaften erhielt er die Hand der hochgebildeten Cornelia, der Tochter seines früheren Feindes, des älteren Scipio [6]). Den Hauptteil der Erziehung ihrer Kinder leitete die beständig von griechischen Gelehrten umgebene Mutter [7]) mit der größten Sorgfalt und im Sinne und Geiste ihres Vaters und ihres verstorbenen Gemahls.

Fast die gesamte Nobilität suchte von nun an ihre erste und Hauptbildung in der griechischen Sprache und Litteratur; das altrömische nationale Element trat immer mehr zurück, bis es endlich soweit kam, daß das national-

[1]) Vgl. dazu Lucilii fr. ed. Müller S. 274, 9. und Fragm. IX 26—32 in inc. — [2]) Vell. Pat. 2, 4, 1. — [3]) Quinct. 1, 1, 6. — Cic. Brut. 58, 211. — [4]) Cic. Brut. 20, 79. — [5]) Polyb. XXVII, 2. Vgl. Orat. Rom. Frgm. Meyer p. 152. — [6]) Liv. 38, 57. — [7]) Plut. Cai. Gracch. 19. Vgl. ib. 1 u. 4.

römische und hellenische Element sich gleiche Anrechte an der allgemeinen Bildung erwarben. So beschäftigte sich der berühmte Besieger der Cimbern, Q. Lutatius Catulus, Konsul 102 (652 d. St.), den Anforderungen der neuen Zeit entsprechend ganz offen mit griechischer Litteratur und war sein Leben lang ein großer Freund und Verehrer derselben [1]), besonders der aristotelischen Schriften. Er schrieb und sprach selbst das feinste und reinste Griechisch, war aber auch im Lateinischen mustergültig und anerkannt [2]). Auch die beiden Redner M. Antonius und L. Licinius Crassus sind hier zu nennen. Zwar vermied der erstere, wo er konnte, den Anschein gelehrter Bildung; er war gleichwohl aber in griechischer Kunst und Wissenschaft erfahren genug, denn er las in seinen Mußestunden zu seiner Erholung und zu seinem Vergnügen griechische Schriftsteller und hat in Athen und Rhodus über die höchsten Fragen der Rhetorik und Philosophie disputiert [3]). Noch viel mehr war Crassus schon in seiner Jugend gebildet und sprach Griechisch mit solcher Fertigkeit, als hätte er nie eine andere Sprache erlernt [4]); auch er hat sich in Athen mit Erfolg aufgehalten. Beide aber, Crassus sowohl wie Antonius, lehnten in der Öffentlichkeit aus wohlberechneter Klugheit jeden Zusammenhang mit griechischer Bildung und Gelehrsamkeit ab und glaubten um so eindrücklicher auf das Volk wirken zu können, wenn der eine die Griechen zu verachten, der andere sie nicht einmal zu kennen schiene [5]). In beiden vereinigte sich trotz aller persönlichen Ableugnung zuerst mit Glück griechische Bildung und national-römisches Denken, feine bilderreiche Ausdrucksweise und glänzender lateinischer Stil, weshalb sie Cicero mit Recht die größten Redner seiner Zeit nennt [6]).

Immer mehr verliert sich nun das starke Vorurteil gegen alles, was griechisch heißt und von Griechen stammt; die meisten Gelehrten und Staatsmänner huldigen dem neuen Zeitgeist. So sind noch Männer zu nennen wie M. Aemilius Scaurus, Q. Mucius Scaevola, C. Aurelius Cotta, P. Sulpicius Rufus, Q. Caecilius Metellus Numidicus, L. Philippus, C. Iulius Caesar Strabo, M. Gratidius und andere [7]), welche bei der allgemeinen geistigen Regsamkeit nicht einsam auf den Zinnen der Gelehrsamkeit standen, zumal da der starre Römergeist immer mehr und bald ganz sich dem hellenischen beugte. Man darf als ziemlich gewiß annehmen, daß auch dieser gelehrte Kreis, ähnlich dem Scipionischen, dessen jüngere Mitglieder, wie Publius Rutilius Rufus, auch hier hineinragen, eine einflußreiche Thätigkeit entwickelt hat und dies um so mehr konnte, da die Kenntnis der griechischen Sprache und Litteratur überhaupt besonders durch den beginnenden Einfluß der alexandrinischen Gelehrsamkeit einen viel empfänglicheren Boden fand als in der unmittelbar vorhergegangenen Zeit. Fast die meisten Redner haben sich in der Folgezeit mit griechischen Studien eingehen-

---

[1]) Cic. Brut. 35, 132; de orat. 2, 36 u. 7, 28. — [2]) Cic. de orat. 2, 7, 28, 3, 8, 29; Brut. 35, 132. — [3]) Cic. de orat. 1, 18, 82; 2, 1, 3; 2, 13 u. 14. — [4]) Cic. de orat. 2, 1, 88 u. 89; vgl. ib. 1, 11, 45 u. 13, 57; 2, 90, 365. — [5]) Cic. de or. 2, 1, 4. — [6]) Cic. Brut. 36, 138. — [7]) Cic. Brut. 29, 111; 39 sqq.; 45, 168; 47, 173; 49, 183; 59, 215; 86, 297; 88, 301. — Id. de or. 1, 30, 108; 3, 8, 30 u. 18, 68. — Id. off. 1, 37. — Vell. Pat. 2, 9.

der beschäftigt; so nennt Cicero noch ausdrücklich den C. Censorius, T. und L. Torquatus, D. Iunius Brutus, M. Pupius Piso Calpurnianus, L. Cornelius Sisenna, C. Memmius Gemella u. a. [1]), der letztere durch seine Freundschaft mit Lucretius bekannt.

Wir wissen und haben seiner Zeit nachgewiesen, daß, seit Polybius und Panaetius Freunde, Begleiter und Berater des jüngeren Scipio gewesen waren, es immer mehr Mode wurde, griechische Gelehrte, Freie oder Sklaven in der Familie oder im Gefolge zu haben; darum waren seit der Mitte des 7. Jhdts. der Stadt besonders die Blicke der griechischen Gelehrten, Litteraten und Lehrer fast ausschließlich nach Rom gerichtet, das fortan um so größere Anziehungskraft auf alles ausübte, was gelehrt und gebildet hieß, aber auch auf die, welche sich nach einer festen litterarischen Stellung sehnten, um so mehr, als nun auch die Schätze griechischer Kunst und Wissenschaft selbst nach Rom gebracht und dort allmählich zugänglich gemacht wurden. So sagt denn Dionys. Halic. (de orat. antiq. 2, 3) mit Recht:

Ἡ πάντων κρατοῦσα Ῥώμη πρὸς ἑαυτὴν ἀναγκάζουσα τὰς ὅλας πόλεις ἀποβλέπειν κτλ.

Bereits Aemilius Paullus hatte die Bibliothek des Königs Perseus nach Rom gebracht, die freilich zunächst nur für seine Söhne bestimmt war [2]); anders wurde schon das Verhältnis als die weit bedeutendere Bibliothek des Teiers Apellikon nach der Eroberung Athens durch L. Cornelius Sulla nach Rom gebracht wurde; dieselbe enthielt die meisten Schriften des Aristoteles und Theophrastus und bildete fortan einen neuen Anziehungspunkt für alle Gelehrten und Freunde gelehrter Bildung [3]). Sulla selbst war im Lateinischen und Griechischen gelehrt, wie nur einer; Sallustius sagt von ihm (b. Iug. 95, 3):

Litteris Graecis et Latinis iuxta atque doctissimi eruditus.

Er beschäftigte sich viel mit griechischer Litteratur und war selbst schriftstellerisch thätig; außerdem wirkte er anregend und belebend besonders auf die Bühnenschriftsteller. Eins seiner Epigramme in griechischer Sprache, an Aphrodite, ist uns erhalten [4]).

Mitten in dieser allgemeinen litterarischen Bewegung stand als entschiedener Freund und Förderer alles Griechischen der reiche und hochbegabte L. Licinius Lucullus, der Mäcen und Gastfreund aller nach Rom gekommenen Griechen. Schon in früher Jugend an fließendes Griechischsprechen gewöhnt, schrieb er später eine Geschichte über den marsischen Krieg in griechischer Sprache, die ihm so geläufig war, daß er das Los entscheiden ließ, ob er die beabsichtigte Geschichte in griechischer oder lateinischer Sprache schreiben sollte [5]). Jedoch sah sich auch Lucullus noch veranlaßt, seinem Griechisch einige Bar-

[1]) Cic. Brut. 47, 175; 64, 228; 67, 236 sq.; 70, 245. — Id. de or. 1, 22, 104. — Id. n. d. 1, 7. — Ov. trist. 2, 443. — [2]) Plut. Aemil. Paull. 28. — [3]) Näheres über die ersten, wirklichen Bibliotheken in Rom bringen wir weiter unten. — [4]) Jacobs, Anthol. 2, p. 166. — [5]) Plut. Lucull. 1.

barismen, in diesem Falle also Latinismen einzustreuen und seinen Stil so absichtlich zu verschlechtern, wie Cicero sagt (Attic. 1, 19, 10):

> Lucullus de suis historiis dicebat se, quo facilius illas probaret Romani hominis esse, idcirco barbara quaedam et *σόλοικα* dispersisse.

Das Haus des Lucullus stand aber nicht allein dem jungen Dichter Archias offen [1]), sondern bot allen wissenschaftlich gebildeten Männern, Künstlern und Gelehrten seine gastlichen Räume in verschwenderischer und kostspieliger Weise dar. Die aus der pontischen Beute gebildete Bibliothek wurde durch fortwährenden Ankauf stets erweitert [2]); Plutarch schildert sehr bezeichnend die Situation (Lucull. 42):

> *Ἀνειμένων πᾶσι τῶν βιβλιοθηκῶν καὶ τῶν περὶ αὐτὰς περιπάτων καὶ σχολαστηρίων ἀκωλύτως τοὺς Ἕλληνας ὥσπερ εἰς Μουσῶν καταγώγιον ἐκεῖσε φοιτῶντας καὶ συνδιημερεύοντας ἀλλήλοις ἀπὸ τῶν ἄλλων χρειῶν ἀσμένως ἀποτρέχοντας. πολλάκις δὲ καὶ συνεσχόλαζεν αὐτὸς ἐμβάλλων εἰς τοὺς περιπάτους τοῖς φιλολόγοις καὶ τοῖς πολιτικοῖς συνέπραττεν, ὅτου δέοιντο, καὶ ὅλως ἑστία καὶ πρυτανεῖον Ἑλληνικὸν ὁ οἶκος ἦν αὐτοῦ τοῖς ἀφικνουμένοις εἰς Ῥώμην.*

Schon der Umstand, daß es jetzt wenigstens eine allgemein zugängliche Privatbibliothek gab, war gewiß kein geringfügiger Hebel zur Verbreitung und zum Studium der geistigen Schätze Griechenlands, indem einerseits leichter die Möglichkeit geboten war, griechische Schriften ins Lateinische zu übersetzen und sie so dem nicht griechisch gebildeten Teile des Volkes zugänglich zu machen, andrerseits durch dieses Beispiel allmählich mehr Privatbibliotheken ins Leben gerufen und zu allgemeiner Benutzung wenigstens unter Freunden bestimmt wurden [3]), bis es am Ende der Republik zum guten Ton gehörte, in den Häusern und Villen reich ausgestattete Bibliotheken aufzustellen.

Selbst M. Tarentius Varro, der gelehrteste Römer seiner Zeit, war trotz seiner altrömischen Richtung nicht weniger als viele seiner Zeitgenossen griechisch gebildet und besonders in der griechischen Litteratur bewandert [4]), wie seine in 150 Büchern geschriebenen saturae Menippeae, mit ihrer Mischung von Griechisch und Latein und ihren philosophischen Erörterungen beweisen [5]). Einer ähnlichen Richtung folgt auch T. Lucretius Carus, der ebenfalls dem Hellenismus an und für sich wenig zugethan war. Beide, Varro und Lucretius, sind der überfeinerten hellenischen Kultur und ihren Folgen für die römische Welt offenbar abgeneigt, aber nichtsdestoweniger von dem Dualismus der Bildung und der dadurch hervorgerufenen eigentümlichen Zerrissenheit scharf genug angehaucht: so geben beide ein sprechendes Bild ab von jener schwankenden, der neuen Richtung gewaltsam zudrängenden Zeit.

Stark hellenisierend dagegen ist Q. Valerius Catullus besonders in seinen Jugendgedichten, welche, wie die der meisten Dichter zu Ciceros und Caesars Zeit, alexandrinischen Poesieen nachgeahmt waren. Mit wahrer Manie stürzte

[1]) Cic. Arch. 3, 5. — [2]) Cic. fin. 3, 2, 7. — [3]) Cic. fin. 3, 2, 7. — [4]) Quinct. 10, 1, 95. — [5]) Cic. Acad. 1, 2, 8 u. 3, 9.

sich alles, was gelehrt erscheinen wollte, in den bald zur Mode gewordenen Alexandrinismus, und selbst hochangesehene Männer, wie der Redner Hortensius, konnten sich den zweifelhaften Ruhm nicht versagen, die Liebesgedichte des Euphorion nachzuleiern [1]). Man griff nicht mehr nach den klassischen Mustern, sondern 'nach der dem Altweibersommer der griechischen Poesie eigentümlichen gelehrten Liebeselegie, wobei der Dichter in die Schilderung der eigenen vorwiegend erotischen Empfindungen epische Fetzen aus dem griechischen Sagenkreis mehr oder minder willkürlich einflocht' [2]).

Eine Zusammenstellung sämtlicher erotischer Dichter findet sich bei Plinius ep. 5, 3, 5; außer Männern wie Helvius Cinna, dem schon genannten Gräkomanen C. Memmius Gemellus, Laevius, Valerius Aedituus, Porcius Licinius, M. Brutus, Mamurra, Furius Bibaculus u. a. sind hier besonders zu nennen der durch seine epischen, den Alexandrinern entnommenen Gedichte berühmte Satirendichter und Elegiker Varro Atacinus, der erst im 35. Lebensjahre, aber mit größtem Eifer Griechisch lernte [3]), und Valerius Cato, 'qui solus legit ac facit poetas', von dem Sueton. erzählt (de gr. 2, 4, 11):

> Cato grammaticus Latina Siren docuit multos et nobiles visusque est peridoneus praeceptor maxime ad poeticam tendentibus.

Gegen diese Nachtreter einer antinationalen Poesie, gegen diese poetae novi, die νεώτεροι, welche von Ennius nichts wissen wollen, aber sich dazu hergeben 'cantores Euphorionis' [4]) zu sein, spricht sich Cicero deutlich genug aus [5]). Aber der Hellenismus war in der alles in rascherer Cirkulation umsetzenden Weltstadt zu üppig ins Kraut geschossen; berühmte Feldherren, Redner und Staatsmänner gingen unter die Dichter: Q. Lutatius Catulus, L. Sulla, Terentius Varro, Hortensius, Caesar und selbst der Eiferer Cicero! [6])

Ein besonderes Verdienst um die Weiterverbreitung und Fortentwicklung der gelehrten Studien besitzt aber der in allen Zweigen der Wissenschaft gebildete Bändiger der römischen Republik, C. Iulius Caesar. Was uns hier näher von ihm angeht, ist seine innige Vertrautheit mit dem Griechischen von Jugend auf: durch den Umgang mit dem berühmten Redner Apollonius Molo auf Rhodus war er gebildet worden, schon früh verfaßte er seine Tragödie **Oedipus** und die Schrift **laudes Herculis** [7]). Er bekundete seine Einsicht von dem Bedürfnis einer von Staats wegen einzurichtenden Bibliothek, wie Sueton. von ihm erzählt (ib. 44):

> Bibliothecas Graecas Latinasque, quas maximas posset publicare, data M. Varroni cura comparandarum ac digerendarum.

Aber auch sein Gegner Pompeius war der griechischen Kunst und Wissenschaft zugethan [8]) und suchte gerne als Beschützer derselben zu glänzen. Er hatte in

---

[1]) Gell. 19, 9. — Ov. trist. 2, 441. — Plin. ep. 5, 3. — [2]) Momms., r. G. III 577. — [3]) Quinct. 10, 1, 87. — Hor. sat. 1, 10, 46. — Hieronym. in Euseb. Chron. ad ann. 672/82. — [4]) Cic. Tusc. 3, 19, 45. — [5]) Cic. or. 48, 161; Att. 7, 2, 1. — [6]) Plin. ep. 5, 3, 5. — Plut. Cic. 2. — Quinct. 11, 1, 24. — [7]) Suet. Caes. 56. — [8]) Plut. Pomp. 59; Apophthegm. 8. p. 162.

seiner beständigen Umgebung griechische Gelehrte und Sklaven, welche er mit großer Auszeichnung und Aufmerksamkeit behandelte; besonderen Einfluß übte Theophanes aus Mytilene auf ihn aus [1]).

Am deutlichsten und vollendetsten aber tritt die hellenische Bildung an Cicero und seinen Freunden und unter diesen vorzüglich wieder an T. Pomponius Atticus und M. Iunius Brutus hervor. Cicero vor allem bietet uns das Bild eines nach allen Regeln der griechischen Kunst unterrichteten Römers, der selbst wieder für seine Zeit und weit darüber hinaus eine Leuchte des das echt nationale Römertum bald ganz verdrängenden Hellenismus geworden ist. Schon in seiner frühesten Jugend beschäftigte Cicero sich mit der griechischen Sprache und Litteratur auf das Eifrigste, indem er unter Anleitung des Redners Crassus die Schulen fleißig besuchte und den Unterricht griechischer Lehrer genoß [2]). Wie überhaupt die Schulbildung mit dem antiken Buch der Bücher, mit Homer, begonnen wurde, so hat auch Cicero mit ganz besonderem Fleiße sich auf die Lektüre desselben verlegt und viele Stellen auch metrisch ins Lateinische übertragen [3]). Außerdem las er schon frühzeitig die Schriften Xenophons, dessen Oeconomicus er ungefähr in seinem 20. Lebensjahre übersetzte, sowie von den griechischen Tragikern besonders Euripides [4]). Außer dem Oeconomicus übertrug er auch des Aratus *Φαινόμενα καὶ Διοσημεῖα*, ebenfalls metrisch, ins Lateinische und übersetzte Platonische Dialoge, wie den Protagoras und Timaeus, in freier Bearbeitung [5]). Aber auch in selbständigen Dichtungen versuchte er sich; er schrieb in Tetrametern Pontius Glaucus, ferner Alcyone, in Hexametern das Epos Marius; im epischen Versmaß de consulatu et de temporibus suis, daneben verfaßte er aber noch eine Geschichte seines Konsulats in griechischer Sprache, worauf er sich nicht wenig zu gute that [6]). Eine Folge seiner eifrigen Beschäftigung mit den Griechen war seine Hinneigung zu philosophischen Studien, zu denen er durch die Philosophen Phaedrus und Philo noch mehr angeregt wurde [7]). Den Redner Molo hörte er zu Rom im Jahre 87 (667 d. St.) [8]); auch genoß er den Unterricht des stoischen Philosophen Diodotus, den er aus Dankbarkeit und zugleich der Sitte der Zeit entsprechend in sein Haus aufnahm, das derselbe bis zu seinem Tode — 59 (695 d. St.) — bewohnte. Mit ihm hatte Cicero beständigen Umgang und übte sich unter seiner Leitung in verschiedenen Künsten, vorzugsweise in der Dialektik [9]). Am liebsten hielt er seine täglichen Übungsvorträge auf Griechisch [10]); von früh las er des-

[1]) Plut. Pomp. 42. — Vell. Pat. 2, 18. — Strabo 13, 617. — Cic. Att. 5, 11. — Suet. gr. 15. — Wir haben oben schon gesehen, daß er mit ungeheurer Pracht ein steinernes Theater nach dem Muster eines griechischen bauen, in der an dasselbe angebauten Säulenhalle aber viele Gemälde griechischer Meister anbringen ließ, vgl. Plin. 35, 35; 37, 40; 7, 8. — Strabo 5, 236; 13, 617. — Amm. Marcell. 16, 10, 14. — Plut. Pomp. 42. — Dio Cass. 40, 50. — [2]) Cic. de or. 2, 1. — [3]) Cic. div. 2, 30, 63. — [4]) Cic. off. 2, 24. — Serv. ad Verg. G. 1, 43. Vgl. 2, 412. — [5]) Cic. n. d. 2, 41, 104 u. 63, 159; Acad. 2, 20, 66; legg. 2, 3, 7. — [6]) Plut. Cic. 2. — Iul. Capit. Gordian. 1. — Cic. div. 1, 11 sqq.; fam. 1, 9, 23; Q. fr. 2, 15, 2 u. 16, 5. — [7]) Cic. fam. 13, 1, 2; Brut. 89, 306; Tusc. 2, 3, 9. — Plut. Cic. 3. — [8]) Cic. Brut. 89, 307. — [9]) Cic. Brut. 90, 309. — [10]) Cic. Brut. 90, 310.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY

halb die Reden der berühmtesten griechischen Redner, vorzüglich die des Demosthenes und übertrug das Gelesene frei in Lateinische, wodurch er einerseits die lateinische Sprache mit bisher unbekannten Ausdrücken bereicherte, andrerseits aber eine solche Gewandtheit im griechischen Redestil gewann, daß er in der Untersuchung gegen Verres im Senate zu Syrakus sich der griechischen Sprache bediente [1]), ferner bei einem Besuche bei dem Rhetor Molo auf Bitten desselben, der nicht Lateinisch verstand, eine Redeübung in griechischer Sprache mit dem Erfolge halten konnte, daß dieser darüber in Thränen ausgebrochen sein soll, daß Griechenland nun auch des einzigen Ruhmes, den es bis jetzt noch besitze, des Ruhmes der Beredsamkeit, durch ihn beraubt werde [2]). Durch zweijährigen Aufenthalt in griechischen Landen hatte er die Hülle und Fülle rhetorischer Weisheit erworben und kehrte mit dem Entschlusse heim, die griechische Philosophie auf römischen Boden zu verpflanzen [3]). Von sich selbst sagt er zum Atticus (1, 15, 1):

Φιλέλληνες et sumus et habemur;

Quinctilian. aber (10, 1, 108):

Mihi videtur M. Tullius, cum se totum ad imitationem Graecorum contulisset, effinxisse vim Demosthenis, copiam Platonis, iucunditatem Socratis.

Wie sehr aber Cicero den griechischen Studien bis an sein Ende ergeben war, beweist die Erzählung, daß er mit der Lektüre der Medea des Euripides beschäftigt gewesen sei, als Häscher ihm auf der Ferse waren, die ihm den Tod bringen sollten [4]).

Ebenso tief durchdrungen von den Lehren der griechischen Philosophie, aber mit entschiedenerem Charakter begabt, war Ciceros Freund, der jüngere Cato, welcher nach wiederholter Lektüre des Platonischen Phaedon sich den Tod gab [5]). Auch M. Iunius Brutus verdient hier noch einmal genannt zu werden; als die Schlacht von Pharsalus bevorstand, begleitete ihn Polybius' Werk in den Tod [6]) — gewiß ein nicht unverständliches Zeichen der Zeit.

Noch Cicero aber hatte die griechische Bildung nur für die häusliche und private Pflege anzuempfehlen gewagt; T. Pomponius Atticus jedoch, der nächste Freund Ciceros und Brutus', trug kein Bedenken, seinen Geschmack und seine Vorliebe für die griechischen Künste und Wissenschaften ganz entschieden und ohne Rückhalt zu bekunden [7]). Daraus nun, daß ein so ausgesprochener Philhellene, wie Atticus, der aufgeklärter war als seine meisten Zeitgenossen, allgemeine Bewunderung und Anerkennung fand, geht einerseits hervor, daß der Hellenismus in Rom jetzt bereits ziemlich feste Wurzeln geschlagen hatte, daß er sich jetzt, allerdings nicht zum Vorteile des römischen Gemeinwesens, immer stärker entwickelte und in steter Progression ausartend auf alle staatlichen und sozialen Verhältnisse bald einen mehr verderblichen als heilbringenden Einfluß ausübte; andrerseits ist aber auch gewiß, daß jetzt der fast alle Beziehungen

[1]) Cic. in Verr. act. 2, 4, 66. — [2]) Plut. Cic. 1, 1. — [3]) Cic. Brut. 91, 316. — [4]) Ptolem. Chennus ed. Roulez. p. 31. Leipzig 1834. — [5]) Plut. Cato mai. 66. 69. 73. — [6]) Varro L. L. 5, 1, 5. Plut. 4. u. 36. — [7]) Cic. fam. 7, 31; 13, 1.

des römischen Kulturlebens durchdringende Hellenismus sich eine solche Geltung verschafft hatte, daß die griechische Sprache und Litteratur als ein wesentlicher Bestandteil der römischen Bildung betrachtet werden mußte, deren Einfluß sich kein gebildeter Römer mehr, wollte er nicht vollkommen mit dem neuen Zeitgeiste in Opposition treten, entziehen konnte.

Es würde nun aber ein vollkommen einseitiges Bild entstehen, wollten wir die andere Seite der Aufnahme der griechischen Bildung in Rom unberücksichtigt lassen, das heißt, wollten wir die Feinde und Gegner derselben vergessen. Mit Recht bemerkt schon Cicero [1]):

Sunt multi, qui omnino Graecas non amant litteras.

Leider läßt sich aber die persönliche äußere Erscheinung der nationalen Opposition nur sehr allgemein und ganz bestimmt nur in wenigen Persönlichkeiten in hervorragender Weise verfolgen, um so deutlicher aber läßt sich wenigstens zur Zeit der bestehenden und blühenden Republik die geheime, still arbeitende Gegenkraft in den Wirkungen erkennen, welche diese selbst auf die besten und hervorragendsten der neuen Richtung nach Bildung und Gesinnung entschieden zugethanen Geister unverkennbar ausgeübt hat, woraus wir eben am meisten schließen müssen, daß eine solche entgegenwirkende Kraft wirklich und fortwährend einflußreich bestanden hat. Schon in der ersten Zeit des in die äußere Erscheinung auffällig tretenden Hellenismus zeigen sich hier und da Spuren von teils wenigstens passivem Widerstand in hervorragend konservativen Männern und einzelne Zeichen, die uns Anhaltspunkte geben zu vermuten, daß in bestimmten Kreisen ein gewisser Widerwille gegen die neue Richtung, besonders gegen die sich eindrängenden Anfänge der Philosophie geherrscht habe.

So war Naevius, der jüngere Zeitgenosse des L. Andronicus, ein entschiedener Gegner jeder hellenisierenden Richtung, altrömisch in Sprache und Geist, ein Mann, der sich in seinem ganzen Wesen durchaus nicht am griechischen Gängelbande leiten ließ, sondern allen seinen Schöpfungen den Stempel eines streng römischen, volkstümlichen Charakters aufprägte, der sich aber auch seiner Thätigkeit und seines Verdienstes bewußt war und voraussagte, was die Römer an ihm verlieren würden [2]):

Itaque postquam est Orcino traditus thesauro, obliti sunt Romai loquier Latina lingua.

Naevius schwingt — sich selbst zum Unheil — die Geißel gegen den älteren Scipio Africanus [3]), desgleichen gegen den dem neuen Geist huldigenden Konsul Q. Caecilius Metellus (206 = 548 d. St) und wetteifert mit den Griechen in nationalem Trotze, eine isolierte, großartige Erscheinung [4]). Wenn Ennius sagt [5]) (vom Neoptolemus):

Philosophari est mihi necesse at paucis; nam omnino haut placet,

so sind damit wahrscheinlich die Bewegungen gemeint, welche die im Jahre 173 (581 d. St.) unter dem Konsulat des L. Posthumius Albinus aus Rom aus-

[1]) Acad. 2, 2, 5. — [2]) Gell. 1, 24. — [3]) Gell. 7, 8, 5. — [4]) K. F. Hermann, Kulturgesch. d. Gr. u. R. II, 77. — [5]) Cic. de or. 2, 37, 156 u. Tusc. 2, 1. — Ribb. fr. tr. I, p. 65.

gewiesenen Epikuräer Alcaeus und Philiscus durch ihre neuen, bei den nationalen Römern Anstoß erregenden Lehren hervorgebracht haben [1]). Also zeigen sich selbst bei diesem Sendboten der Aufklärung und ersten Vermittler griechischen Philosophierens auch deutliche Spuren von Antipathie gegen die neue Richtung; einem ausschließlichen Studium der Philosophie war er und seine Zeit nichts weniger als geneigt, besonders insofern diese der altrömischen virtus den Krieg erklärte und den Glauben an die Götter untergrub. Aus eben dieser Abneigung gegen die Philosophie wurden auch die i. J. 181 (573 d. St.) aus einem Acker ausgegrabenen angeblichen Bücher des Königs Numa, von denen mehrere in griechischer Sprache geschrieben pythagoreische Weisheitslehren enthalten haben sollen, auf feierliche Weise öffentlich verbrannt [2]). Von ähnlicher Gesinnung zeigt sich Pacuvius beseelt, der die unnützen philosophischen Müßiggänger an den Pranger stellt [3]):

Odi ego homines ignava opera et philosopha sententia.

Ein grelles Schlaglicht wirft auf die Gegenpartei aller antinationalen Bestrebungen die Scene im römischen Senate, wo auf Veranlassung des M. Porcius Cato, von dem wir gleich noch genauer zu sprechen haben werden, der Wortführer der römischen Nationalpartei, Q. Fabius, dem älteren P. Scipio Africanus den Vorwurf gemacht habe, welchen Livius [4]) folgendermaßen zusammenfaßt:

Imperatoris non Romanus modo sed ne militaris quidem cultus iactabatur: cum pallio crepidisque inambulare in gymnasio; libellis eum palaestraeque operam dare. ..... segniter molliterque cohortem totam Syracusarum amoenitate frui, ... exercitum omnem licentia corruptum. ..... ante omnes Fabius Scipionem natum ad corrumpendam disciplinam militarem arguere.

Die letzten Worte zeigen freilich das größere Intersse der Hauptgegner Scipios, diesen zu beseitigen, als den Staat vor Schaden zu bewahren. Wohl aber gab es noch Männer, welche dem drohenden Verderben durch Wort und Beispiel entgegenzutreten unternahmen; so war z. B. T. Manlius Torquatus ein Römer alten Schlages, der i. J. 213 (541 d. St.) die Konsulwürde abschlug und laut und öffentlich erklärte, daß er sich in die neuen Sitten Roms nicht mehr zu finden vermöge [5]):

Neque ego vestros mores consul ferre potero neque vos imperium meum.

Nicht weniger ein Mann von strengem, altem Römersinn war Q. Fabius Maximus, wie Livius sagt [6]):

Vir certe dignus tanto cognomine.

Er ist es, der, wie eben erwähnt, im Senat als Haupt der nationalen Partei mit größter Kühnheit gegen den Neuerer Scipio auftrat.

Als ein thätiges Mitglied der Oppositionspartei wäre nun noch ein Römer von altem Schrot und Korn zu nennen, der Kollege des alten Cato im Konsulat und in der Censur und sein eifriger Gesinnungsgenosse überhaupt, L. Va-

---

[1]) Athen. XII, 547A. — [2]) Plin. 13, 86. — [3]) Gell. 13, 8, 4. — Ribb. fr. tr. I, p. 121. — [4]) 29, 19. — Val. Max. 3, 6, 1. — Plut. Cato m. 3. — [5]) Liv. 26, 22. — [6]) Liv. 30, 26 u. 27, 16.

lerius Flaccus [1]), von dem Barbaren L. Mummius zu schweigen, der eigentümliche Begriffe von der Kunst und ihrem Wert besaß.

Das Haupt jedoch der nationalen Opposition gegen den immer frivoler und ausgelassener sich gestaltenden Hellenismus und gegen die vielen Neuerungen, welche die alte römische Zucht und Sitte bedrohten, war der schon oft von uns genannte M. Porcius Cato, welcher von 234 (520 d. St.) bis 149 (605 d. St.) lebte als der treueste Sohn seines Vaterlandes und das lebendige Abbild des römischen Bürgertums, welches dem Hannibal widerstanden und die Welt bezwungen hat, als allzeit gepriesenes Musterbild eines echten, alten Römers [2]). Schon in früher Jugend entwickelte sich in ihm eine Zähigkeit und Unbeugsamkeit des Charakters, die vor nichts zurückbebend und im Kampf mit dem Schicksal und dem Zeitgeist noch besser gestählt der ganzen neuen Bewegung und deren Folgen auf immer Trotz bieten zu können schien. Cato, der durchaus nicht bloß eigensinnige Verächter alles Neueren, der die Ideale der alten Römerzeit aufrichtig im Herzen trug, war ganz der Mann dazu, sich den bald alles echte Römertum untergrabenden und mit sich fortspülenden Wogen der Neuzeit entgegenzustemmen. Wir haben der kernigen Figur dieses Mannes schon öfter zu gedenken Gelegenheit gehabt, besonders gelegentlich der Erziehung seines Sohnes [3]). Vor den Griechen, wie er sie in Athen und besonders in Rom kennen gelernt hatte, besaß er einen schlechten Respekt; er nannte sie eine zusammengelaufene Menge von Freigelassenen und Fremden und ein unverbesserliches Gesindel; darum trat er ihnen mit der ihm eigenen Schroffheit, privat und öffentlich, wenn es nicht anders ging, mit den Waffen des Spottes und der Ironie entgegen und suchte sie, soviel in seinen Kräften lag, unschädlich zu machen. Als der gefährlichste Abschaum des grundverdorbenen Griechenvolkes galten ihm nebst den Ärzten die griechischen Litteraten und Philosophen. Mit all seinem Poltern und Lärmen erreichte er freilich nichts für die Sache, die er vertrat; aber wirkliche und nicht hoch genug zu schätzende Früchte trug sein Bestreben, gegenüber der oberflächlichen hellenischen Tageslitteratur von nationalem Geiste getragene, in echt römischen Stoffen sich bewegende Werke zu schreiben, durch welche er der Schöpfer einer eigentlichen römischen Prosa wurde.

Gleichwohl ist sich Cato des Umstandes voll bewußt geworden, daß wenigstens teilweise auf ihn das Studium der Griechen befruchtend eingewirkt hatte; nur gegen die Auswüchse der griechischen Bildung und gegen den frivolen Hellenismus stand er allzeit im Kampfe. Als er nämlich erkannte, daß griechische Bildung und griechische Studien für seine schriftstellerische Thätigkeit, insbesondere zur Abfassung seiner Geschichtsbücher notwendig seien [4]), griff er, wenn auch mit Widerwillen, doch mit Hast und Eifer nach dem früher Verachteten [5]).

---

[1]) Liv. 39, 41. — Plut. Cato m. 16. — [2]) M. P. Cato der Censor von Gerlach, S. 6. — [3]) Vgl. Kap. I. §. 3. — [4]) Commentent. ms. in Cic. de invent. apud Osann. p. 349: ..... Catonis facto probatur, qui in summa senectute operam dans Graecis litteris indicavit, quantum utilitatis haberent. — Corn. Nep. Cato 3. — [5]) Cic. Cato m. 8. — Plut. Cato m. 2.

Dabei erscheint der große Eifer für die griechischen Studien, welche Cicero an dem alten Cato preist, sowie der ihm zugeschriebene große Umfang des Wissens mit der späten Aufnahme seines griechischen Studiums nicht recht vereinbar; vielmehr hat Cicero gewissermaßen zur Entschuldigung seiner eigenen umfassenden griechischen Studien schon an Cato die Notwendigkeit einer gewissen griechischen Bildung und die deutlichen Früchte desselben nachweisen zu sollen geglaubt und deshalb des Guten etwas zu viel gethan. Noch in seinen letzten Lebensjahren spottete Cato über die da und dort allzukühn hervorbrechende Griechensucht, wie sie sich z. B. in dem Geschichtsschreiber A. Posthumius Albinus zeigte, der im Jahre 151 (603 d. St.) mit L. Licinius Lucullus Konsul war. Schlecht war Cato auch auf die Philosophen und Rhetoren zu sprechen, welche die römische Jugend immer enger in ihre Netze verstrickten [1]):

Vos philosophi mera estis mortuaria glossaria; namque conlegitis et lexidia, res taetras et inanes et frivolas tamquam mulierum voces praeficarum.

Ja selbst über Sokrates spottete er und nannte ihn einen Schwätzer und Verführer; den langweiligen Unterricht des Isokrates aber machte er dadurch lächerlich, daß er sagte, die Schüler würden bei ihm so alt, daß sie ihre erlernte Beredsamkeit erst im Hades bei Minos ausüben und dort ihre Reden halten könnten [2]).

Die Wirkung des i. J. 161 (593 d. St.) durch Cato höchst wahrscheinlich beeinflußten Ediktes:

De philosophis et rhetoribus, uti Romae ne essent [3]),

scheint nur eine sehr vorübergehende gewesen zu sein, denn zwei Jahre später — 159 (595 d. St.) — kam der Stoiker Krates aus Mallos, der gelehrte Grammatiker und Kritiker, nach Rom und hielt dort, freilich unter dem Schutze des Völkerrechts als Gesandter längere Zeit hindurch ungestört Vorträge, wodurch er einerseits das Studium der Grammatik anbahnte, andrerseits aber auch überhaupt auf den immer mehr erwachenden Bildungstrieb und die Lust zu litterarischer Beschäftigung vorteilhaft einwirkte [4]). Dieses und noch mehr mußte der greise Cato erleben. Im J. 155 (599 d. St.) traten die als Gesandte nach Rom geschickten drei griechischen Philosophen, der Akademiker Karneades, der Stoiker Diogenes und der Peripatetiker Kritolaus auf und machten durch ihre jedenfalls in griechischer Sprache gehaltenen Vorträge einen außerordentlichen Eindruck auf die römische Jugend. Die wißbegierigen Jünglinge der edelsten Geschlechter suchten den Umgang dieser Männer, besonders aber war es die feurige Kraft, die Mannigfaltigkeit und dialektische Gewandtheit in den Reden des Karneades, welche die ganze Stadt mit Bewunderung erfüllte: der Jugend aber wurde Liebe für die Philosophie und Rhetorik eingeflößt, sodaß sich viele Jünglinge freudig diesen Studien zuwandten [5]).

---

[1]) Gell. 18, 7. cfr. Caton. fragm. ed. Jord. p. 87, 19. — [2]) Plut. Cato m. 23. — [3]) Suet. cl. rhet. 1. — [4]) Suet. ill. gr. 2. — Athen. XI, p. 490. e. — [5]) Gell. 7, 14 u. 17, 21. — Plut. Cato m. 22. — Cic. Tusc. 4, 3; de orat. 1, 11, 45 u. 49; 2, 38, 161; 3, 18, 68; n. d. 1, 2, 4; Attic. 12, 23; Acad. 2, 45.

Alle Angriffe Catos aber auf die Griechen und das Griechentum, alle Vorkehrungen und Maßregeln, die seinerseits teils gewünscht und in Anregung gebracht, teils auch wirklich ausgeführt wurden, waren nicht bloß eine Folge blinder Anhänglichkeit an das Alte und einer stolzen Verachtung alles Ausländischen, sondern beruhten im wesentlichen auf der richtigen Erkenntnis, daß die Aufnahme von Bildungselementen eines moralisch schon tief gesunkenen, aber geistig viel entwickelteren Volkes auf den Charakter und das bisherige Leben des römischen Volkes zerstörend und auflösend einwirken müsse. Er, der die Sitten der Griechen aus eigener Erfahrung kannte, fürchtete, es möchte griechische Schlauheit und Tücke, Habsucht, Bestechlichkeit und Prunksucht in Verbindung mit der aus Asien nach Italien gedrungenen Schwelgerei und Üppigkeit die altrömische Einfachheit, Treue und Redlichkeit untergraben und vernichten. Gegen diese verderblichen Wirkungen, die ja in der That auch eintraten und sich fortwährend steigerten, in ihren verschiedenen Gestaltungen aufzutreten, ja selbst auf Kosten der Wissenschaft zu kämpfen und das alte Recht und die alte Sitte zu schützen und zu verteidigen, betrachtete Cato als die Aufgabe seines Lebens, der er bis zu seinem Tode auch unentwegt treu geblieben ist; denn wenn er auch den Anforderungen seiner Zeit nachzugeben schien und sich selbst noch in hohem Alter mit griechischer Litteratur und Wissenschaft beschäftigte, so war dies mehr eine abgedrungene als freiwillige Konzession, jedenfalls mehr berechnende Klugheit als gewonnene Überzeugung. Freilich hat Cato trotz aller wohlgemeinten und ernstlichen Bestrebungen im Grunde nur sehr wenig erreicht, da er das Übel nicht an der Wurzel erfaßte, sondern, wie wir sahen, immer nur einzelnen Erscheinungen gegenüber trat, dann weil er wegen der ihm eigentümlichen Schroffheit und Derbheit sich keine Sympathieen zu verschaffen wußte und deshalb mit seiner Ansicht und in seinem Kampf gegen den gewaltigen Strom der Neuzeit so ziemlich allein stand. Gleichwohl war Cato nicht bloß ‚die Fackel, welche den Abgrund beleuchtete' [1]), sondern ein Feuer, an dessen Strahlen sich ein Licht entzündete, das den Altrömern und der römischen Litteratur bis in die Zeiten Ciceros hinein wohlthätig geleuchtet hat. So hält denn auch Livius diesem untadligen Ritter der virtus Romana, dem Bannerträger der nationalen Richtung, eine glänzende Lobrede [2]), welche als nichts anderes zu betrachten ist als ein Wiederhall der Stimmung, welche im ganzen römischen Volke herrschte; zugleich aber läßt sich zwischen den Zeilen lesen, daß auch der Schriftsteller Livius selbst von einer gewissen Verachtung der Griechen nicht frei war. Zwar sind ihm dieselben

eruditissima omnium gens [3]),

auch erkennt er an, daß sie den Römern edle Bildung und verfeinerte Kultur gebracht haben; dafür vermag er aber auf der andern Seite ihren Charakter durchaus nicht zu loben und stellt ihnen hierin kein vorteilhaftes Zeugnis aus [4]).

Dem ganzen Sinn und Geist nach ist dem alten Cato verwandt der alt-

[1]) Drumann, G. R. V, 624. — [2]) Liv. 39, 40. — [3]) Liv. 39, 8. — [4]) Liv. 26, 22. 31, 44. 42, 47.

römisch strenge, einfache und sittenreine Geschichtsschreiber L. Calpurnius Piso Censorius Frugi, im Todesjahre Catos, also 149 (605 d. St.) Volkstribun; auch bei ihm finden sich Anzeichen dafür, daß er mit griechischer Litteratur nicht ganz unbekannt war, was um so leichter erklärlich ist, als bereits 26 Jahre vor seinem Konsulate Krates aus Mallos die römischen Jünglinge um sich versammelt hatte [1]).

Als nun aber nach dem Tode Catos die nationale Opposition ihre eigentliche Seele verloren hatte, und der Schwarm der gelehrten und ungelehrten Graeculi von Tag zu Tag gewachsen war, da sie in Rom eine bequeme Stätte und als Hofmeister und Hausphilosophen, wie gesuchte Modeartikel, leicht Aufnahme und Anerkennung fanden, raffte man sich doch einmal auf; gegen das Einströmen von Fremden und Ausländern in Rom war seit der Unterwerfung Griechenlands soviel wie nichts geschehen [2]), jetzt suchte man durch Gesetze den willkürlichen Aufenthalt von Fremden in der Stadt unmöglich zu machen oder wenigstens zu beschränken. Wir nennen die lex Iunia (126 [628 d. St.]), wiederholt durch Fannius 122 (632); dann die lex Papia (65 [689]), wohl veranlaßt durch großen Zuwachs von außen seit den asiatischen Kriegen: nach ihr wurden die Fremden aus Rom ausgewiesen. Cicero erklärt seine Unzufriedenheit mit diesem strengen Verfahren, da es den Gesetzen der Humanität widerspreche [3]); und in der That wurden durch solche halbe Maßregeln die vorhandenen Übelstände wohl gekennzeichnet, aber nicht beseitigt. Erst in der Kaiserzeit erschien wieder ein gleich Cato erbitterter Gegner des sittenverderbenden Hellenentums, welcher mit noch größerer Rücksichtslosigkeit über die Charakterlosigkeit, Hohlheit, Anmaßung und Treulosigkeit des verderbten Griechenvolkes in Rom seine gefürchtete Geißel schwang. In vieler Beziehung aber trat als Vorbild Iuvenals — denn wen könnten wir eben anders gemeint haben? — ein der Richtung des Scipionischen Kreises angehöriger, von vaterländischer wie hellenischer Bildung in gleicher Weise durchdrungener Dichter auf, der Satirendichter C. Lucilius. Von ihm haben wir oben schon genügend gesprochen; schon wurde es häufiger, als Gegengewicht gegen die stets stärker gesuchte und verbreitete griechische Bildung römische Schriftsteller zu studieren, zu erklären und kritisch zu behandeln. So haben wir zu erwähnen den L. Aelius Praeconinus Stilo, C. Octavius Lampadio, Q. Vargunteius, Laelius Archelaus und Vettius Philocomus sowie Q. Caecilius aus Epirus.

Mit L. Aelius treten wir nun schon in die Zeit des Varro und des Cicero. Besonders Varro war seinem ganzen Charakter nach ein Altrömer im Stile Catos, von vorzüglicher Liebe für sein Vaterland durchdrungen und vor allem bestrebt, der heimischen Sprache und Litteratur die ihr bisher versagte gebührende Stellung zu verschaffen und dieselben nach allen Seiten hin in ein glänzendes Licht zu setzen [4]). In allen seinen Schriften weht, soviel läßt sich aus den Resten

---

[1]) Serv. Aen. I 533. — Gell. 11, 1, 1. — [2]) Valer. Max. 3, 4, 5. — [3]) Cic. off. 3, 11, 47; Arch. 10; leg. agr. 1, 13. — [4]) Vgl. bes. Cic. Acad. 1, 39.

deutlich genug erkennen [1]), der Geist eines wahren Patrioten und echten Römers, der seiner Zeit den Spiegel der Vergangenheit und Gegenwart nicht oft genug vor die Augen halten zu können glaubte. Aber auch T. Lucretius bewegt sich in dem bedeutendsten Gedicht dieser Zeit ‚de rerum natura' fern von dem hohlen Hellenismus seiner Zeit, dabei doch von dem Geiste der Aufklärung beseelt, freilich von seiner, der hellenisch-alexandrinischen Modepoesie ergebenen Zeit noch nicht verstanden.

In dieser Zeit wagte es die Opposition noch einmal, in betreff der Jugenderziehung und zwar gegen die Schulen der Phrase und Hohlheit, gegen die der rhetores latini ihre Stimme laut werden zu lassen. Während L. Aelius Stilo und andere noch für ihre Freunde private litterarische Vorlesungen hielten, eröffneten bald einige, unter diesen zuerst M. Posthumius Saevius Nicanor, wirkliche öffentliche Schulen für Litteratur, Rhetorik und Grammatik [2]). Bald folgten neue, und die erste besondere Schule für lateinische Rhetorik gründete L. Plotius Gallus im Jahre 94 (660 d. St.), wo also Cicero noch ein Knabe war [3]). Schon bei den griechischen Rhetoren verlernte, wie Crassus bei Cicero [4]) sagt, die römische Jugend beinahe noch durch das viele Lernen, noch ärger aber wurde das Übel, als die lateinischen Rhetoren auftraten, welche bloß Redeübungen — exercitationes linguae — hielten, die den Geist abstumpften und die Frechheit erstarken machten: energisch schritten die Censoren des Jahres 92 (662 d. St.), Cn. Domitius Ahenobarbus und L. Licinius Crassus, gegen das tolle Treiben dieser Schulen ein und machten ihnen ein Ende.

Aber auch diese letzte Anstrengung der Opposition, der mit Neuerungen immer reichlicher gesegneten Zeitrichtung energisch in den Weg zu treten, hatte keinen dauernden Erfolg, da die Appellation an das Nationalgefühl wirkungslos blieb. Vielmehr wurden von nun an lateinische Deklamierübungen über die gangbaren griechischen Schulthemen ein bleibender Bestandteil des römischen Jugendunterrichtes, in dem man Nutzen und Ehre für den künftigen Redner erblickte. Selbst Cicero, der nicht mit Unrecht als glänzendes Beispiel für die damalige Jugendbildung gilt, der gewiß ein großes Gewicht auf griechische Wissenschaft und Litteratur legte und ihnen einen großen Teil seiner Muße widmete, konnte nicht umhin, gegen die Gräkomanie zu eifern und seiner Verachtung gegen die Graeculi Ausdruck zu geben, besonders wenn mit derselben Geringschätzung der vaterländischen Sprache und Litteratur verbunden war, wie es bei Albucius der Fall war, dessen Verspottung durch M. Scaevola von Cicero ausdrücklich gut geheißen wird [5]). Schon sein Vater war nicht gut auf die Griechen zu sprechen, wie der herbe Ausspruch beweist [6]):

Nostros homines similis esse Syrorum venalium: ut quisque optime Graece sciret, ita esse nequissimum.

Cicero selbst verhehlt sich nicht, daß es zu seiner Zeit noch viele gab, welche

[1]) Sat. Men. rel. ed. Alex. Riese fr. 8, 14; fr. 7, 4; fr. 11, 8. — [2]) Suet. gramm. 5. — [3]) Suet. rhet. 2. — Quinct. 2, 4, 12. — Cic. Arch. 9. — [4]) Cic. de or. 3, 24, 93 sqq. — [5]) Cic. fin. 1, 3, 10. — [6]) Cic. de or. 2, 66, 265.

von griechischer Litteratur und besonders von Philosophie nichts wissen wollten, vielmehr ihr Mißfallen darüber offen aussprachen; so Acad. 2, 2, 5:

Sunt enim multi, qui omnino Graecas non amant litteras, plures, qui philosophiam.

und fin. 1, 1, 1:

Quibusdam et iis quidem non admodum indoctis totum hoc displicet philosophari.

Endlich Tusc. 5, 2, 6:

Ac philosophia quidem tantum abest, ut proinde ac de hominum vita est merita, laudetur, ut a plerisque neglecta a multis etiam vituperetur.

Alle bedeutenden Redner und Schriftsteller aber, Cicero selbst nicht ausgeschlossen, haben es nicht gewagt, der immer noch bald stärker, bald schwächer arbeitenden nationalen Gegenströmung öffentlich und positiv entgegen zu treten; sie glaubten sich dem Volke nicht besser und eindringlicher empfehlen zu können, als wenn sie vor allem so wenig als möglich künstliche Schulbildung, dann möglichst gar keine Kenntnisse von griechischer Wissenschaft verrieten. Und wenn auch die meisten überzeugt waren, daß es gut und notwendig sei, auf die Griechen zu hören und ihren Worten zu lauschen, so hüteten sie sich doch, wenn es nicht unumgänglich notwendig war, ihre Bekanntschaft oder Vertrautheit mit griechischer Wissenschaft und Kunst öffentlich einzugestehen [1]). Dieser Praxis, welche Cicero durch den Mund der Redner Crassus und Antonius aussprechen läßt, folgte er selbst nur, wo und wie es ihm gut dünkte. Und in der That hat er an vielen Stellen seiner Werke, besonders auch in den Einleitungen zu seinen philosophischen Schriften [2]), bewiesen, daß auch er es noch nicht gewagt hat, sich vollständig von dem in der Menge und nicht immer bloß unter den ungebildeten herrschenden Vorurteil gegen die griechischen Studien zu emancipieren. In seinen Reden gegen Verres hat er sich öfter den Anschein gegeben, als kenne und schätze er die Wissenschaften und Künste gar nicht in so hohem Grade, als man vielleicht glauben mochte, wohl aus dem Grunde, um seine Popularität als Redner nicht zu verlieren und seinen Reden den Beifall jener nicht zu entziehen, die in diesem Punkte anderer Ansicht waren als er [3]). Während er aber mit Recht die Verachtung der vaterländischen Litteratur in den stärksten Ausdrücken tadelt [4]), läßt er sich auch zu vielen ungerechten und unbegründeten Äußerungen hinreißen, nennt die griechische Sprache im Vergleich mit der lateinischen arm und dürftig in Ausdrücken und Begriffen [5]) und eifert sogar auch gegen die Weisheit der Griechen, der er doch selber so viel verdankt [6]):

Meum semper iudicium fuit, omnia nostros aut invenisse per se sapientius quam Graecos aut accepta ab illis fecisse meliora.

Die andere Seite seiner Entwickelung, die philhellenische, haben wir oben ge-

[1]) Vgl. oben und Cic. de or. 2, 36, 153. — [2]) Cic. Acad. 2, 2, 6 sqq; Tusc. 2, 1; fin. 1, 1; de or. 1, 22, 102 u. 105; 2, 4, 18. — [3]) Cic. Tusc. 2, 1, 3; Verr. de sign. 2. — [4]) Cic. fin. 1, 1. — [5]) Cic. fin. 1, 3, 10 u. Tusc. 2, 15, 35. — [6]) Cic. Tusc. 1, 1, 1.

nügend zu würdigen Veranlassung gefunden; wir kommen zu der Erkenntnis, daß Cicero sozusagen mit zwei Seelen nach einem hohen Ziele hingewirkt und gestrebt habe, die griechische Wissenschaft den Römern nicht nur zu vermitteln, sondern dieselbe auch durch einen geistigen Umwandlungsprozeß zu ihrem Eigentum zu machen und griechischen und römischen Geist gewissermaßen harmonisch zu verschmelzen.

Nur noch einmal erschien, als die Republik bereits in den letzten Zügen lag, das Altrömertum im hellsten Lichte strahlend, verkörpert in der Gestalt des jüngeren Cato, welcher seinen Stolz darin setzte, den Tugenden seines Ahnherrn gleichzukommen, den er an sittlicher Größe aber noch übertraf. Recht, Gesetzmäßigkeit und alte gute Römersitte gingen diesem letzten der alten Römer über alles, der mit dem Gesetze in der Hand die Römer zwingen wollte, gute Bürger zu sein; er lebte, kämpfte und starb für die nationale Idee [1]).

Eine eigentümliche Erscheinung bietet im Übergang von der Republik zur Kaiserzeit und teilweise noch zu Anfang der letzteren der stoische Philosoph Quintus Sextius Niger. Seine Schriften waren zwar in griechischer Sprache geschrieben, aber ihr Inhalt, ihr Geist war römisch und galt den römischen Sitten. Er war ein tiefer Denker und ein außerordentlich sittenstrenger, energischer Mann, der alles beseitigt wissen wollte, was Üppigkeit erzeugen könnte [2]); seine Philosophie hatte eine hervorragend asketische Färbung und bezweckte das Sittlichkeitsgefühl eines jeden einzelnen zu kräftigen und so zu einem wahrhaft glücklichen Leben geeignet zu machen: darum empfahl er samt seinem Sohne eine strenge Übung der Tugend [3]). So haben beide gewiß einen Damm gegen die zunehmende laxe Moral der einzelnen errichten und zum Widerstand gegen die Schlaffheit der Zeitgenossen einen kräftigen Sinn erwecken und pflegen wollen [4]). Daß aber diese Schule mit ihrem einseitigen Bestreben nach soviel verheißendem Anfang sich so schnell wieder verlor, kann nicht wunder nehmen [5]). Das Unternehmen war von vornherein unhaltbar und beruhte nur auf der Energie der Gründer desselben; als diese nicht mehr waren, zerschellte das in wunderbarer Mischung auf asketischen, pythagoreisch-stoischen Grundsätzen errichtete Gebäude an dem Indifferentismus der Zeitgenossen.

Übrigens hat die Opposition auch noch die Zeit der Republik überlebt und ist manchmal mit ganz bestimmten Tendenzen hervorgetreten, besonders damit, daß sie die alte, vielfach vergessene römische Litteratur, gegenüber den ausschließlich nach griechischen Mustern und in griechischem Geiste verfaßten Schriftwerken, namentlich in der Poesie zur Geltung zu bringen gesucht hat, wie wir deutlich an Horaz sehen, der sein Leben lang mit den neidischen Lobrednern der Vorzeit gekämpft und die Anpreiser des nationalen Lucilius, sowie der altrömischen Dichter wiederholt zurecht gewiesen hat [6]). Noch mehr beweist die Thatsache, daß der letztere auch jetzt noch besonders bei der nationalen

---

[1]) Cic. Mur. 27, 38. — Lucan. 2, 380 sqq. — [2]) Senec. ep. 59, 7; 64, 2; 108, 17 sqq. — [3]) Senec. ep. 64, 5 u. 73, 12. — [4]) Senec. ep. 59, 7. — [5]) Senec. quaest. nat. 7, 32, 2. — [6]) Hor. sat. 1, 4 u. 10; ep. 2, 1, 18 ff.

Partei großes Ansehen genoß und zu Quinctilians und Tacitus' Zeit dem Horaz wirklich vorgezogen worden ist [1]). Die Vorliebe aber für altrömische Litteratur war in gewissen Kreisen der Kaiserzeit eher in der Zunahme als in der Abnahme begriffen; so lasen zu Hadrians Zeit diejenigen, welche recht auffällig ihre nationale Richtung zeigen wollten, statt des Horaz den Lucilius, statt Vergil Ennius, statt Sallust Caelius und statt Cicero Cato [2]). Besonders Ennius wurde mit großer Begeisterung gelesen, sodaß Seneca von einem populus Ennianus spricht [3]). Gleicher Gesinnung wie Horaz ist auch der Satiriker Persius, der in Ton und Ausdruck der Ideen ganz in die Fußstapfen desselben getreten ist. Auch dieser kämpft voll des griechischen Geistes in seinen Satiren für die doctores Graii gegen die Anhänger und Lobpreiser der alten Sprache und Litteratur [4]).

Unter der Gegenpartei der Kaiserzeit ist, wie schon oben angedeutet, der ingrimmigste Iuvenal, der, von echt römischer Gesinnung und von Bewunderung für die altrömische Zeit erfüllt, gegen alles, was griechisch heißt, von heiligem Zorne entflammt ist und vermöge seiner allzugroßen Sympathie für das Rom der Curier und des Cincinnatus alles ohne Wahl verwirft und der Verachtung und Lächerlichkeit preiszugeben sucht, was von Griechenland nach Rom gekommen ist [5]).

Ein einziges Mal noch erfuhren die Philosophen und Mathematiker eine Ausweisung aus Rom; dies war i. J. 93 n. Chr., wo die despotische Laune des aller Wissenschaft feindlichen Domitian solches hervorrief [6]). Fortan aber übten sie ungestört ihren verderblichen Einfluß bis zur gänzlichen Zerstörung des nationalen römischen Elementes aus.

Werfen wir am Schlusse dieser Betrachtung noch einen Blick auf die entgegengesetzten Verhältnisse, wie sie sich infolge der welterobernden Thätigkeit der Römer allmählich entwickelten. Bisher haben wir gesehen, wie der Hellenismus fast in alle Poren des römischen Daseins drang, wie er schließlich unzertrennbar dem latinischen Volke anhaftete; es scheint nunmehr nicht unpassend zu sein, die Frage nach der Unterdrückung des Hellenismus im Auslande durch die römischen Eroberer zur Beantwortung heranzuziehen. Langsam, aber doch endlich immer entschiedener folgte nach und nach eine Ausgleichung der unzähligen Differenzen: die lateinische Sprache dominierte in den Ländern griechischer Bevölkerung. Zwar widerstand die zauberische Gewalt der griechischen Sprache Jahrhunderte lang dem fremden Einflusse, zumal da sie für den Geschäftsgebrauch im ganzen römischen Reiche genügte [7]), in den Erlassen der römischen Behörden [8]) und bei den Gerichtsverhandlungen [8]) zur Anwendung kam. Allein wenn sie gleich in einigen Orten Italiens, namentlich in Calabrien, bis

---

[1]) Quinct. 10, 1, 93; dial. de or. 23. — [2]) Spart. Hadr. 16, 6. — [3]) Senec. ap. Gell. 12, 2, 3 sqq. Vgl. Gell. 18, 2, 3. 4. 7. — [4]) Pers. sat. 1, 74 sqq. 118 sqq. 6, 37 sq. — [5]) Iuven. sat. 3, 60 sqq. — [6]) Tac. Agr. 2. — Suet. Domit. 10. — Gell. 15, 11. — [7]) Valckenaer, schol. ad acta apost. p. 351. — Bernhardy, gr. Synt. 34, 59. — [8]) Philostrat. vit. Apoll. V 36 a. E. — Bethmann-Hollweg, Civilproz. I 233.

über das Mittelalter hinaus sich erhielt [1]), so gewann doch nicht nur in Unteritalien schon seit der lex Iulia, sondern auch zunächst in Sicilien [2]) das römische Element immer größeren Einfluß. Es kam die Zeit, wo hellenische Bildung den alten Wert verlor, wo die Studien des römischen Rechtes als das beste Mittel erschienen, um im Staatsdienst emporzusteigen [3]). Damit sind wir nun freilich an die äußerste Grenze der von uns zu betrachtenden Verhältnisse gelangt, zu denen wir nunmehr zurückkehren, um noch einige in das Gebiet der litterarischen Bildung fallende Punkte zu erledigen.

Eine wichtige Rolle mußten im kaiserlichen Rom die Bibliotheken spielen. Von ihnen mag hier noch des genaueren die Rede sein; ihre Erwähnung hängt aber auf das engste mit der des Buchhandels zusammen.

So lange die römische Nationalität noch in steter Entwicklung begriffen war, hatte man in Rom keine litterarischen Bedürfnisse. Erst als die hellenisch-kosmopolitischen Tendenzen sich geltend zu machen begannen, entstand von selbst das Begehren nach Büchern: der älteste römische Schriftsteller, Livius Andronicus, verbreitete am Ende des 3. Jhdts. v. Chr. seine Schauspiele durch eigene Abschriften, seine Odysseeübersetzung aber für die Schule durch Diktate. Von da an, besonders aber seit Niederwerfung der makedonischen Macht, wanderten, wie wir oft genug besprochen haben, griechische Sprachlehrer, Philosophen, Rhetoren u. a. in solcher Menge aus ihrem verarmenden Vaterlande nach Rom, daß ein mächtiger Aufschwung der Schriftstellerei in ihrem Gefolge sein mußte. Dazu kam die enorme Büchereinfuhr aus Osten. Aemilius Paullus brachte, wie auch schon erwähnt, die ganze Bibliothek des Königs Perseus aus Makedonien mit [4]); Sulla entführte die Bücherschätze des Apellikon von Teos aus Athen [5]), Lucullus erwarb sich durch Aufkäufe in Asien eine große Sammlung [6]). So waren also die ersten Bibliotheken, welche es in Rom gab, griechische. Atticus hatte eine Bibliothek [7]), welche wenigstens teilweise griechisch war [8]); so auch M. Cicero, sowohl in seinem Tusculanum als seinem Cumanum [9]), ebenso Q. Cicero [10]). Caesar ließ durch Varro bibliothecas Graecas et Latinas sammeln [11]). In gleicher Weise waren die seit Augustus eingerichteten öffentlichen Bibliotheken für beide Sprachen bestimmt; nämlich:

1. die bibliotheca des **Asinius Pollio** in atrio Libertatis [12]), Graeca & Latina Isidor. 6, 5, 2. Ovid. trist. 3, 1, 71. Plin. 7, 115; 35, 10.
2. die bibliotheca in porticu Octaviae [13]), Suet. gr. 21. Dio Cass. 49, 43. Plut. Marcell. 30.

ein Laryx de porticu Octav. **bybliothe**. Graec. und ein vilic(us) a

[1]) Niebuhr, r. G. I, 69. — [2]) Diod. I, 4. V, 6. — [3]) Becker-Marqu., Hdb. III 306. — [4]) Plut. Aem. P. 28. — Isid. or. 6, 5. — [5]) Strabo 13, p. 608. 609. — Plut. Sull. 26. — Cic. Att. 4, 10. — [6]) Isid. or. 6, 5. — Plut. Luc. 42. — [7]) Cic. Att. 1, 10, 4; 4, 14, 1. — [8]) Cic. Att. 13, 31, 2; 32, 2. — [9]) Drumann, g. R. VI 389. 391. 393. — [10]) Cic. Q. fr. 3, 4. — [11]) Suet. Caes. 44. — [12]) Becker, Topogr. S. 460. — Drumann, G. R. II 12: ‚C. Asinius Pollio legte in Rom die erste öffentliche Bibliothek an, welches schon Caesar durch M. Varro hatte ausführen wollen, und machte dadurch die vorzüglichsten Schriften zum Gemeingut'. — [13]) Becker, Topogr. 610 ff.

bibliotheca Octaviae latin(a) in den Kolumbarieninschriften bei Henzen, Annali d. Inst. 1856. p. 17 sqq. n. 86. 87.

3. **bibliotheca** Palatina [1]), ebenfalls Latina Graecaque Suet. Aug. 29. Inschr. bei Henzen, Annali d. Inst. 1856. p. 21. n. 120:

a **bybliot.** latina Apollinis.

4. **bibliotheca** domus Tiberianae [2]), Suet. Tib. 74. Fronto ep. ad M. Caes. 4, 5. p. 76 ed. Mai. 1846 = p. 68 Naber.
5. **bibliotheca** Pacis [3]), von Vespasian gestiftet.
6. **bibliotheca** Ulpia oder **bibliotheca** templi Traiani [4]); auch utraque **bibliotheca** genannt, d. h. Graeca et Latina, Sidon. Ap. ep. 9, 16 p. 612 Savar.

In der späteren Kaiserzeit gab es in Rom 28 öffentliche Bibliotheken [5]); eine Bibliothek gehörte zur gewöhnlichen Einrichtung jeder Villa [6]). So heißt es bei Paulli sent. 3, 6, 51:

Instructo fundo legato libri quoque et bibliothecae, quae in eodem fundo sunt, legato continebuntur.

Bei Petronius 48 sagt Trimalchio:

Tres bibliothecas habeo, unam Graecam, alteram Latinam.

Sidonius epist. 4, 11 erwähnt dagegen wirklich eine dreifache Bibliothek des Claudianus, nämlich Romana, Attica und Christiana.

Bei der großartigen Anlage der Bibliotheken ist es begreiflich, daß sie zu Versammlungsorten für Freunde der Litteratur dienten. Asinius Pollio ist es wiederum gewesen, der die Räume der Bibliotheken zuerst benutzt hat, um den Größen der Litteratur in einer früher unbekannten Weise zu huldigen. Ihre Statuen, mit Bücherbehältern zu ihren Füßen — wie wir deren noch von Sophokles und andern besitzen —, und Büsten mit Epheu, dem Lohn der Denkerstirnen bekränzt, zum Teil aus Bronze, aber auch aus Gold und Silber schmückten diese Hallen und Säle, und wahrscheinlich wurde diese Ehre sehr bald auch lebenden Dichtern und Schriftstellern zu teil. Man vergleiche die Stellen [7]) bei Horat. s. 1, 4, 21:

Beatus Fannius ultro
delatis capsis et imagine.

und bei demselben carm. 1, 1, 29:

Doctarum hederae praemia frontium.

sowie bei Iuvenal 7, 129:

Ut dignus venias hederis et imagine macra.

Die Bibliotheken führen uns naturgemäß auf die Bücher, die Art ihrer Zubereitung durch Schreiber und Buchhändler sowie auf die Schreibmaterialien

---

[1]) Becker, Topogr. 426. — [2]) Becker, Topogr. 429. — [3]) Becker, Topogr. 437. — [4]) Becker, Topogr. 380. — [5]) Preller, Die Regionen der Stadt Rom, S. 219. — [6]) Martial. 17. — Sidon. Apoll. ep. 2, 9; 8, 4. — [7]) Auch Pers. prol. 5 mit Jahns Anmerk. gehört hierher.

selbst; von allen diesen Dingen gilt es natürlich hier nur die, sei es durch griechischen Einfluß entstandenen, sei es auch nur griechisch benannten anzuführen.

So alt bei den Römern verhältnismäßig die Kunst des Schreibens ist, so blieb sie doch lange auf den offiziellen Gebrauch, d. h. die Ausstellung von Urkunden, die Aufzeichnung kurzer Daten und die Rechnungsführung beschränkt und zwar um so mehr, als sie auf ein Material angewiesen war, welches für litterarische Zwecke, wenn man solche schon gekannt hätte, unbrauchbar gewesen wäre. Während man nämlich zuerst auf Blättern, Bast [1]), Leinen, Holztafeln und Fellen ritzte oder malte, bediente man sich später zu offiziellen Urkunden des Metalles, zu Rechnungen, Korrespondenzen und Verträgen der **cerae**, bis diese nach der Einführung des **papyrus** und darauf des Pergamentes im Gebrauche immer mehr beschränkt wurden, ohne doch ganz entbehrlich zu werden.

Cerae, auch tabulae genannt, waren hölzerne, mit Wachs überzogene Tafeln [2]), auf welche man mit einem metallenen stilus schrieb, der, an einem Ende spitz, am andern platt, zugleich zum Schreiben und zum Ausglätten, d. h. Vertilgen der Schrift gebraucht wurde.

Für litterarische Zwecke erhielt man ein brauchbares Schreibmaterial erst, als die Fabrikation des Papyrus, in Ägypten seit alter Zeit bekannt, unter den ersten Ptolemäern in Aufschwung kam: nun wurde das ägyptische Papier durch den Handel verbreitet. Von den verschiedenen Sorten des Papiers haben wir oben [3]) schon gesprochen, wir erinnern hier noch an die **charta hieratica, amphitheatrica, emporetica** sowie das große Format der **macrocolla.**

Die Bücherrollen nun schützte man gegen Motten und Würmer zuerst dadurch, daß man sie mit Cedernöl bestrich, was ihnen eine gelbe Farbe gab; Vitruv. 2, 9, 13:

> Ex cedro oleum, quod cedrium dicitur, nascitur, quo reliquae res unctae, uti etiam libri a tineis et a carie non laeduntur.

So spricht Ovid. tr. 3, 1, 13 von einem liber cedro flavus; man vergleiche die Stellen bei Martial. 3, 2, 7 u. 5, 6, 14. Lucian. adv. indoct. 16. Plin. 13, 86: libri citrati. Daher nennt man Gedichte, welche der Unsterblichkeit würdig sind, cedro digna, Pers. 1, 42, vergl. Schol. dazu [4]). Der an die Bücherrolle geklebte Pergamentstreifen, welcher den Titel des Buches enthielt, hieß *σίλλυβος;* wurde die Rolle der besseren Erhaltung halber in ein Pergamentfutteral gethan, so blieb dieser *σίλλυβος* oben sichtbar. Nach Baiter haben wir freilich *σίττυβος* oder *σίττυβον,* ein kleines Fell, bei Cicero, Att. 4, 5, 3 u. 4, 8. litt. a. §. 2 zu lesen, wo Wesenberg-Gräves Konjektur auf sillybis lautet; die Stelle heißt:

> Etiam velim mihi mittas de tuis librariolis duos aliquos, quibus Tyrannio utatur glutinatoribus .... iisque imperes, ut sumant membranulam, ex qua indices fiant, quos vos Graeci, ut opinor, *σιλλύβους* appellatis.

---

[1]) Der feine Bast hieß liber, die einzelnen Häute **philyrae.** — [2]) Von verschiedener Farbe; rote erwähnt Ov. am. 1, 12, 11. — [3]) Kap. II. §. 1. Nr. VI, S. 64 f.; die Papierstreifen hießen neben paginae auch **schedae.** — [4]) Ferner noch Hor. a. p. 331. Auson. epigr. 34, 13. Peerlkamp ad c. 2, 13, 29. — Über die Sache s. Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erf. 2, 382.

Unter Eumenes II. von Pergamum, der 197—159 v. Chr. regierte, führte endlich der schon seit den ältesten Zeiten gemachte Versuch, Tierhäute als Schreibmaterial zu benutzen, zur Erfindung des Pergamentes, wie uns Plinius 13, 70 berichtet:

Mox aemulatione circa bibliothecas regum Ptolemaei et Eumenis, supprimente chartas Ptolemaeo, idem Varro membranas Pergami tradit repertas.

Dieses Pergament gelangte sofort nach Rom, wurde sogar später auch dort fabriziert [1]). Freilich blieb der viel billigere Papyrus, trotz des störenden Umstandes, daß er gewöhnlich nur auf einer Seite beschrieben wurde, stets in Geltung, besonders bei Briefen; auch Wachstafeln erhielten sich daneben und zwar nicht nur als Schreib- und Rechentafeln, sondern auch als Bücher.

Der Apparat nun, welchen man zum Schreiben auf Papyrus und auf Pergament brauchte, war der nämliche [2]); uns interessiert hier hauptsächlich die Rohrfeder, welche neben andern Namen auch den: calamus führte. So spricht Marcell. Emp. 10 von der calami scriptorii fistula, Celsus 5, 28, 12 aber vom calamus scriptorius. Diese Rohrfeder bezog man am besten aus Ägypten oder Knidos; sie wurde nach Art unserer Gänsefedern zugeschnitten. Außer den Stellen bei Plin. 16, 157 u. Mart. 14, 38 führen wir noch Auson. epist. 7, 48 sqq. [3]) an, wo es heißt:

Fac campum replices, Musa, papyrium,
nec iam fissipedis per calami vias
grassetur Cnidiae sulcus arundinis
pingens aridulae subdita paginae.

Eine wirkliche Schreibfeder erwähnt zuerst Isidor. or. 6, 14, 3:

Instrumenta sunt scribendi calamus et penna. — calamus arboris est, penna avis, cuius cacumen in duo dividitur.

Sämtliche Schreibinstrumente, als da noch sind: ein Federmesser, ein Tintenfaß für rote und schwarze Tinte, ein Schwamm zum Auslöschen des Geschriebenen und zum Auswischen der Federn, ein Lineal, ein Blei zum Liniieren, ein Schleifstein zum Schärfen der Feder, ein Bimsstein zum Glätten des Pergaments und ein Zirkel zum Abmessen der Kolumnen — alle diese Instrumente vereinigte man in einem Schreibzeug, theca calamaria oder graphiaria genannt [4]).

Das römische Buchhändlerwesen hat sich völlig individuell entwickelt; Griechenland hat hier auch nicht entfernt als Muster dienen können, sodaß wir von einer näheren Besprechung hier absehen müssen.

Von sonst in das Gebiet der Litteratur schlagenden Ausdrücken erwähnen wir noch:

---

[1]) Isid. or. 6, 11, 2. — Gloss. Philox.: membranarius *διφθεροποιός*. — Ed. Diocl. p. 19 Momms.: membranario in quaternione pedali pergamenae. — [2]) Siehe die hübsche Vignette bei Becker-Rein, Gallus, II², 308. — [3]) Vgl. ib. 4, 75. — [4]) Suet. Claud. 35. — Mart. 14, 19 (theca libraria) 21 (graphiarium). Hieronymus lib. III in Ezech. c. 10. vol. IV p. 354 ed. Colon. 1616 nennt es *καλαμάριον*, atramentarium, theca. — [5]) Vgl. die Anm. 7 auf S. 35 zu Kap. I. §. 2.

acroasis, Anhören eines öffentlichen Vortrags, Varro ap. Non.

aenigma, alles Rätselhafte, Dunkele, Cic.

aetiologia, grammatische Figur der Beweisführung, Seneca.

alpha, der erste Buchstabe, Iuven.

anagnostes, Vorleser, Vatinius ap. Cic. fam. 5, 9, 2.

analogia, Proportion, Varro.

anapaestus, *anapaestica, orum, n*, das Versmaß des ⏑ ⏑ —, Cic.

anthologica, Blumenlese, Plin.

antisophista (-es), sophistischer Gegner, Grammatiker von entgegengesetzten Grundsätzen, Quinct.

antitheton, grammatischer Gegensatz, Pers. (bei Cic. noch griechisch).

apologus, Erzählung allegorischen Inhalts, Plaut.

apostrophe (-a), Abkehr, Abwendung, eine rhetorische Figur, Quinct.

archetypus, abgedruckt, geprägt, Mart.

davon

archetypon, Urbild, Original, Varro (bei Cic. griech.).

(*astraba*, hölzerner Saumsattel, Titel einer verloren gegangenen Komödie des Plautus [?].)

autographus, eigenhändig geschrieben, Suet.

Bacchius, der Versfuß — — ⏑ oder ⏑ — —, Quinct.

barbarismus, ausländische, d. h. fehlerhafte Sprache, Cic.

bibliopola, Buchhändler, Mart.

bibliotheca, Bibliothek, Cic.

bucolicos, bucolica, bukolisch, Verg.

Calliope, Muse der (epischen) Dichtung, Lucr.

character, Gattung, Stil (urspr. ein Werkzeug zum Einschneiden), Varro.

charta, Papier, bes. Brief, Enn. Nbfm. *chartus, i. m.* Lucil.

chartula, Briefchen, Cic.

chirographum, Handschrift, Cic. Später handschriftliche Empfangsbescheinigung.

chorēus, oder *chorius*, sc. *pes*, der später *trochaeus* genannte Versfuß — ⏑, Cic. (bei Diom. im Sinne des *tribrachys*).

climax,
Steigerung, Lucil. frgm. ap. Serv. Aen.

comicus, a, um,
sowie
comicus, i, m,
komisch, der Komiker, Plaut.

comoedia,
Lustspiel, Plaut.

comoedus, i, m,
(seltener *-us, a, um* Iuv.),
der komische Schauspieler, Cic.

colon (-um),
Glied eines Verses, Quinct.

coronis,
Schlußschnörkel, Mart.

cyclicus,
kreisförmig, spec. cyklischer Dichter Hor.

dactylicus,
Cic.
im Maße des Versfußes
dactylos,
— ⏑ ⏑, Cic.

dialectos,
Mundart, Dialekt, doppelsinnig bei Suet.

† *dicterium*,
(mit hibrider Endung)
des Plural † *dicteria*,
Pompon.

digamma,
das äolische Doppelgamma Ϝ, vom Kaiser Caudius statt des V eingeführt, Quinct.

diptychum,
(auch *dypticum* geschr.)
eine Schreibtafel aus zwei Täfelchen, Cod. Theod.

distichon,
Gedicht aus zwei Zeilen, Suet.

† *disyllabus*, zweisilbig, Lucil.

dithyrambicus, -um poema, Cic.

Dulorestes, Tragödie des Pacuvius.

durateus, hölzern, equus Lucr.

echo, Wiederhall, Acc.

ecloga, vorzügliches Stück, Varro.

elegi, elegische Verse, Elegieen, Hor.

elegia, Elegie, Ov.

elenchus, Inhaltsverzeichnis, Register, Plin.

ellipsis, Auslassung eines Wortes, Quinct.

elogium, Aufschrift auf einem Grabstein zum lobenden Andenken, Cato.

bei Plaut.: Spottgedicht; bei Cic. im Sinne von Ausspruch, Sentenz, z. B. elogium Solonis.

encyclios disciplina, encyklopädische Kenntnisse, Vitr.

enthymema, atis, n. Reflexion, Betrachtung Lucil.

ephemeris, Tagebuch, Kalender, Cic.

epicedion, Leichenlied, Stat.

epicus,
episch, heroisch,
Cic.

epigramma,
Auf- oder Inschrift
auf Statuen, Cic.
auch Sinngedicht,
Cic.

auf Leichensteinen,
Petron.

epilogus,
Schlußrede,
Cic.

epistolicus,
in Briefen verfaßt,
Varro.

epistolium,
ein Briefchen,
Catull.

epistula [1]),
ein Brief,
Plaut.

epistularis,
zum Brief gehörig,
chartae epistulares,
Briefpapier,
Mart.

epitaphius,
die Trauerrede, feierliche Standrede, welche in Athen den Kriegern gehalten wurde,
Cic.

epitome, (-a),
kurzer Auszug, Abriß
aus einer Schrift,
Cic.

epodos,
Art lyrischer Gedichte,
von Archilochus erfunden, von Horaz
auf römischen Boden
verpflanzt, Hor.

epos,
Heldengedicht,
Hor.

Erato,
die Muse überhaupt,
Verg.

als Muse der erotischen
Poesie und Mimik,
Ov.

[1]) Momms., r. G. I 197.

ethos,
Sitte, Moral,
Plur. *ethe*,
Charakterzeichnung,
Varro.
etymologia,
Wortableitung,
Varro.
ebenda auch
etymologice u. *etymon*.
Georgica, on, n.
Gedicht über den Landbau, Verg.
glossae,
Titel von Sammlungen der Erklärung bedürftiger Wörter,
Varro.
glossema,
veraltetes Wort,
Varro.
grammaticus,
grammatisch, Cic.
-us, i, m,
der Grammatiker,
Cic.
grammatica,
die Grammatik,
Cic. — Suet.
grammatice,
die Grammatik,
Quinct.
grammatista,
Sprachmeister, Elementarlehrer, Suet.
graphium,
Schreibgriffel,
Ov.
davon:
graphiaria theca,
Schreibgriffelbüchse,
Suet.
subst. *graphiarium*,
Mart.

hedypathetica,
was zum Wohlleben gehört, eine Schrift des Ennius.

hendecasyllabi,
elfsilbige Verse, wie die phalākischen und sapphischen, Catull.

heroicus,
heroisch, episch,
Cic.

herous, a, um,
heroisch,
versus, = episch,
Cic.

hexameter,
der sechsmaßige,
sechsfüßige Vers,
Cic.

historia,
Geschichte, Geschichtsschreibuug,
Plaut. — Cato.

historice,
Erklärung oder Interpretation der Schriftsteller, Quinct.

historicus,
geschichtlich, historisch,
Cic.

hyperbaton,
Wortversetzung,
Quinct.

hypomnema,
schriftliche Bemerkung,
Notiz, Excerpt,
Cic.

iambus,
der Versfuß ⏑ –,
Cic.

idiota,
ein ungelehrter Mensch,
Pfuscher, Stümper,
Lucil.

iota,
der griechische Buchstabe ι, Cic.

lemma,
1. Gegenstand der Betrachtung, Thema, Plin.
2. übertr. die Überschrift, Mart.
3. das Epigramm selbst, Plin.

lexis,
(vorklassisch und nachaugusteisch), das Wort,
Lucil.

logos,
ein Wort, Scherzrede, Plaut.

lyrici,
lyrische Dichter, Quinct.

macrocol(l)um,
Papier im größten Format, Cic.

metalepsis,
Metapher, Art doppelter Metonymie, Quinct.

metamorphosis,
Umwandlung, nur griech.-technischer Ausdruck als Büchertitel, Ov.

metaplasmus,
Umbildung, sowohl Deklination als auch Konjugation, Quinct.

methodice, es, f.
die Methodik, Quinct.

metricus,
zum Vers- oder Silbenmaß gehörig, Gell.

metrici, orum, m.
die Metriker, Quinct.

metrum,
Vers- oder Silbenmaß, Quinct.

mimographus,
Mimenschreiber, Suet.

monogrammos,
abgemagert wie ein Schatten, Lucil.

museum,
der Musensitz, das Studierzimmer, Varro.

musica, ae, f,
die Musenkunst, Musik, bei den Alten auch jede höhere künstlerische oder wissen-

und
musice, es, f.

	schaftliche Bildung oder Thätigkeit, *-a*, Cic.,	*-e*, Quinct.
musicus, die Musik betreffend, dichterisch, wissenschaftlich, Pac. adv. *musice*, harmonisch, herrlich, mit Anstand, Plaut.		
	Nestor, Cic. vom hohen Alter sprichwörtlich, Mart.	
Nyctegresia, die Nachtwachen, ein Stück des Accius (bei Paul. Diac.).		
	oeconomicus, zur Wirtschaft gehörig, subst. *Oeconomicus, i, m*, der Haushalter, Titel einer Schrift des Xenophon, Cic.	
		orthographia, Rechtschreibung, Quinct.
	paeon, 4silbiger Versfuß von 3 kurzen u. 1 langen Silbe, Cic.	
		palimbacchius, = antibacchius, sc. pes, der Versfuß – – ⏑ –, Quinct.
	palimpsestus, Pergament, wovon die Schrift wieder abgekratzt ist, um von neuem darauf zu schreiben, Cic.	
	panegyricus, zur allgemeinen Festversammlung, zum Volksfest gehörig, subst. die Festrede des Isocrates, Cic.	
		papyrus, das aus Papyrusbast bereitete Schreibpapier, Catull.

parabola,
das Gleichnis,
Sen.

paraphrasis,
die erweiternde und verdeutlichende Umschreibung,
Quinct.

parastichis,
Akrostichon,
Suet.

pegma,
der Bücherfächer,
das Bücherbrett,
Cic.

Der Gebrauch des Wortes *Penelopa* setzt Bekanntschaft mit Homer voraus, Plaut.
bei Cic. Hor. Prop. *Penelope*.

pentameter,
der fünfmaßige Vers,
Quinct.

† *periambus*,
= pyrrhichius,
⏑ ⏑, Quinct.

periodus,
der Gliedersatz, die Satzreihe,
von Cicero noch sehr ängstlich gebraucht,
bei Quinctil. aber schon ganz entschieden.

periphrasis,
die Umschreibung,
Quinct.

peristasis,
der Gegenstand einer Rede, das Thema,
Petron.

† *philograecus*,
der Griechenfreund,
Freund der griechischen Sprache und Litteratur,
Varro.

philologia,
Liebe zur Wissenschaft,
Beschäftigung mit der Litteratur, Cic.
Erklärung der Schriftsteller, Interpretation,
Sen.

	philologus, i, m, Freund der Wissenschaften, Gelehrter, Litterat, Cic.	Exeget, Sen. (ep. 108, 30, wo der philologus vom grammaticus und philosophus unterschieden wird.)
poema, Gedicht, Plaut.	*poesis,* Gedicht, Dichtung, Poesie, Cic.	
poeta, zunächst der Rechtfertiger, Schöpfer, Erfinder, Plaut. dann prägnant der Dichter [1], Enn.		
	poetica, ae, f und *poetice, es, f.* Varro. Dichtkunst, Poesie.	
poeticus, dichterisch, poetisch, Cato.		
poetor, atus, sum, ari, Dichter sein, dichten, Enn.	*poetria,* Dichterin, Cic.	
prologium, Vorrede, Einleitung, Plaut.		
prologus, Vorrede, Einleitung, Prolog des Stückes, Ter. (bei den scenischen Dichtern prōlŏgus gemessen).	*prooemium,* Einleitung, Vorrede, Cic. (rein lat. exordium oder principium).	
		propempticon, Abschiedsgedicht, Stat.

[1] Momms., r. G. I 931. — Schwegler, r. G. I 59, 1.

prosodia,
Wortaccent,
Varro.

prosopopoeia,
Personendichtung,
Personifizierung, (auch
Dramatisierung)
Quinct.

pyrrhichius,
der Versfuß ⏑ ⏑ (vgl.
† *periambus* oben)
Quinct.

rhapsodia,
Rhapsodie, secunda,
der Iliade, Nep.

Rhinthon,
Dichter aus Tarent,
der tragische Stoffe in
heiterer Manier be-
handelte, Varro.

rhythmici,
die Rhythmiker,
Cic.

rhythmus,
das Gleichmaß, Eben-
maß (rein lat. numerus,
so immer bei Cic.),
Varro.

Sapphicus,
sapphisch, musa,
Catull.

satyricus,
(zu den Satyrn gehörig,
Plin.)
zum griechischen
Satyrspiel gehörig,
Vitr.

scazon,
der Hinkiambus,
Plin. ep.

scheda,
ein Streifen oder
Blatt Papier,
Form *scĭda*, Cic.,

schĕda Mart.

schedium,
sc. carmen,
ein aus dem Stegreif
verfertigtes Gedicht,
Petron.

schematismus,
die figürliche, verblümte
Redeweise, Quinct.

schola,
wissenschaftliche Muße, gelehrte Untersuchung, Vorlesung,
[viell. erst von] Cic.
[entlehnt.]

sillybos,
Titelblatt, Büchertitel, Cic.
NB. Baiter *sittybos*.

soloecismus,
die grammatisch unrichtige Verbindung der Wörter, Cic.
dann überhaupt ein Verstoß gegen gute Lebensart und Sitte, ein Fehler gegen den Anstand, Mart.

spondēus (-ēus, -os),
der Versfuß — —, Cic.

Stasiastae,
die Aufrührer, ein Stück des Accius.

stropha (-e),
die Strophe in der Lyrik, besonders in den dramatischen Chören, Macrob. somn. Scip.
übertr. List, Kunstgriff, Mart.
Plur. Ränke, Phaedr.

syllaba (sullaba),
die Silbe,
Plaut.

synaloephe,
die Verschmelzung zweier Silben zu einer, Quinct.

Synaristosae,
die zusammen Frühstückenden des Caecilius Statius bei Gellius,
(des Menander bei Plin.)

synecdoche,
eine Redefigur, z. B. nom. propr. für nom. appellativum u. dgl. m., Quinct.

Synephebi,
die Mitjünglinge,
Komödie des Statius
Caecilius, Cic.
Technicus,
Lehrer der Kunst,
Stück des Naevius, bei
Varro.

tetrastichos,
vier Reihen oder Zeilen
enthaltend,
Plur. *-a, on, n.*
Gedichte von vier
Versen, Quinct.
thema,
der abzuhandelnde Satz,
Quinct.
tomus,
Abschnitt, Stück,
vilis, Papierschnittchen,
Mart.
bei M. Aurel. ap. Front.
ep. ad. M. Caes. 2, 13
der Teil eines größeren
Werkes.

Topica,
Sammlung von Gemeinplätzen, Nachbildung
der Schrift des
Aristoteles, Cic.

tragicus, i, m.
der Tragödiendichter,
Plaut.
-us, a, um,
zur Tragödie gehörig,
Valer.
später übertragen
1. erhaben, Cic. 2. schrecklich, traurig,
Prop.

tragoedia,
das Trauerspiel,
Plaut., übertr. die erhabene Rede,
das Pathos, Cic.
auch großer Lärm,
Spektakel, Cic.

tribrachys,
der Versfuß ⏑ ⏑ ⏑,
Quinct.
trimetrus, a, um (-os),
drei Doppelfüße enthaltend, trimetrisch,
Hor.

		Trinacria, Name für das aus metrischen Gründen unanwendbare Sicilien, Verg.	
		trisyllabus, dreisilbig, Varro.	
		trochaeus, der früher ***choreus*** (s. o.) genannte Versfuß — ⏑, Cic. auch eine andere Bezeichnung des tribrachys ⏑ ⏑ ⏑, Cic.	
			trochaicus, trochäisch, Quinct.
			tropus, der uneigentliche oder bildliche Gebrauch eines Wortes, Quinct.
			davon: *tropicus, a, um*, uneigentlich, bildlich, tropisch, Gell.
			xenium, Gastgeschenk, Vitr. vgl. Martials ***xenia***, 13. Buch der Epigramme.
			Zoilus, ein strenger Kritiker u. Grammatiker, daher Homeromastix genannt, Vitr. appellativ übertr. ein kleinlicher, hämischer Tadler oder Kritiker, Ov.

Ganz besonders Plautus hat eine Fülle von griechischen Wörtern herübergenommen, die er zum Teil ganz allein gebraucht, teils aber selbständig umgebildet hat [1]); wir nennen hier beispielsweise:

[1]) Über die letzteren vgl. Corssen Vok II 815 f., wo zwei Fehler der Verbesserung bedürfen. Zunächst ist auf S. 815, Z. 4 von unten zu verbessern: sycophantiose; sodann ist auf S. 816, Z. 5 v. o. **scrophipasci** zu streichen, da dies Wort aus echt lat. scrofa und pasco zusammengesetzt ist.

antelogium, Prolog.
apage, packe dich! (auch bei Ter., Afr. u. a).
apolactizo, verschmähe.
Bacchis, weibl. Eigenname.
bombax, potzwetter!
catagelasimus, zum Gelächter dienend.
Charmides, charmidari, se decharmidare.
Clerumenoe, die Losenden, Lustspiel des Diphilus.
colaphus, Faustschlag, Backenstreich (auch bei Ter.).
Colax, Schmeichler, Stück des Menander, Naevius und Plautus.
comarchus, Schultheiß.
dynamis, = vis, die Menge.
eccheuma, Guß, Strom, Flut.
Epidicus, Komödie des Plautus.
epitheca, Zusatz, Zulage, Vermehrung.
eu, schön, gut, bravo!
euax, juchhe, heisa!
euge, recht gut, bravissimo!
euscheme, mit Anstand, schön, artig.
exentero, weide aus, mache leer.
Geryonaceus, vom Geryon.
heuretes, erfinderischer Mensch.
liroe (leroe), Possen.
monotropus, der allein Lebende, der Einsiedler.
morologus, thöricht redend.
onagos, der Eseltreiber.
papae, eidertausend! (auch Ter.)
paratragoedo, spreche tragisch, übertreibe pomphaft.
patrisso, arte dem Vater nach (auch Ter.).
† pergraphicus, sehr listig, — fein.
prothyme, willig, mit Vergnügen.
prothymia, im Plur. Geneigtheit, Bereitwilligkeit.
Pseudolus u. Pseudulus, Lügenmaul, Titel eines der vorzüglichsten Lustspiele des Plautus (Cic).
† Stephaniscidium, Stephanium, } weibl. Eigenn.
tragicomoedia, die tragische Komödie.
Trinummus, Titel einer Komödie des Plautus, der Brautschatz.

§. 2. Philosophie und Rhetorik [1]).

Ῥώμης γὰρ ἀμείνων ἀνδρῶν ἠδ' ἵππων ἡμετέρη σοφίη.
Ξενοφάνης ἐλεγ. 1, 11 sq.

Noch Cicero sah sich genötigt, die Abneigung seiner Zeitgenossen gegen die Philosophie [2]) in einer eigenen, leider größtenteils verloren gegangenen Schrift zu bekämpfen; so heißt es bei ihm fin. 1, 1, 2 [3]):

> Philosophiae vituperatoribus satis responsum est eo libro, quo a nobis philosophia defensa et collaudata est, cum esset accusata et vituperata ab Hortensio.

Eigentümlich sind auch die Mittel, die er sonst noch anwendet, um seine Landsleute mit den philosophischen Studien und der Philosophie zu versöhnen. Die Griechen dürfen nichts vor den Römern voraus haben, argumentiert er n. d. 1, 4, 8; es sei vielmehr ehrenvoll und rühmlich, auch die philosophischen Studien in Rom heimisch zu machen, wie er divin. 2, 2, 5 sich äußert:

> Magnificum illud etiam Romanisque hominibus gloriosum, ut Graecis de philosophia litteris non egeant.

Auch diesen Ruhm sollen die Römer dem sinkenden Griechenland entreißen, Tusc. 2, 2, 5:

> Hortor omnes, ut huius quoque generis laudem iam languenti Graeciae eripiant et transferant in hanc urbem [4]).

Zum Betriebe der Philosophie hatten die Römer eben wenig natürlichen Beruf. Zwar fehlte es ihnen nicht an der Neigung, aus den zerstreuten Erfahrungen des Lebens eine Summe zu ziehen; aber das eigentliche Spekulieren erschien ihrem rein praktischen Sinne als Müßiggehen. Mit der griechischen Kunst und Poesie war die Philosophie als wichtiges Erzeugnis des griechischen Geistes in Rom eingewandert, ein neues Bildungselement, welchem besonders das Gebiet der Religion anheimfiel. Denn da die Römer für die rein wissen-

---

[1]) Teuffel, röm. Litteraturgesch. 48 f. 158. 261. 348. 354. 402. 422. 459, 15. 469, 10. Vgl. auch 230, 5. 164, 6, b u. 182. — Momms., r. G. I 133. 209. 449. 458. 455. 459. 465. 925. 927 f. II 410—414. 415—417. 457. III 570 f. 603. — Peter, r. G. II 513. — Zeller, Geschichte der griech. Philosophie. — Id. Relig. u. Philos. bei den Römern, 2. Aufl., 18 f. 20. 21. 22 ff. 31 f. 42 f. — Friedl., Sitteng. I[3] 98. 174 ff. III 363 ff. 366. 594. 549 ff. — Schwegler, r. G. I 568, 1. — Max Müller, Sprachw. (dtsch. von Böttiger) 88 f. — Krahner, Verfall der röm. Staatsreligion 40 ff. — A. Stahr, Aristoteles bei den Römern. Lpz. 1834. — Weise, griech. W. i. d. lat. Spr. XI u. XII, pp. 234—243. — [2]) Cic. fin. 1, 1, 1: totum hoc displicet philosophari. — Vgl. Id. Tusc. 2, 13 sqq. — [3]) Vgl. Id. Tusc. 2, 4. — [4]) Man vgl. J. F. Herbart, Über die Philosophie des Cicero. 1811. (Ww. XII). — C. M. Bernhardt, de Cicerone Graecae philosophiae interprete. Progr. des Friedr.-Wilh.-Gymn. Berlin. 1865. — G. Boissier, Cicero u. seine Freunde. Eine Studie über die röm. Gesellschaft zu Cäsars Zeit. Deutsch von Doehler. Lpz. 1869.

schaftlichen Untersuchungen im allgemeinen wenig Sinn besaßen, verlangten sie von der Philosophie: Bildung des Charakters, Belehrung über die sittlichen Aufgaben des Menschen, durch deren Besitz seine Glückseligkeit bedingt ist, und über die Mittel, um sie zu erlangen. So aufgefaßt berührte sich natürlich Philosophie aufs unmittelbarste mit Religion; die Frage ließ sich gar nicht umgehen, wie sich beide zu einander verhalten, ob und wie weit sie in ihren Zielen und Wegen auseinandergehen oder übereinstimmen. Die gleiche Richtung hatte die Philosophie aber schon vor ihrem Übergang zu den Römern in den griechischen Schulen selbst genommen. In größerem Umfang trat in Rom eine derartige Berührung zwischen Religion und Philosophie etwa seit der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts auf; erst seit diesem Zeitpunkt konnte sich daher das Verhältnis der Philosophie zur Religion hier bestimmter entwickeln. Als ein Vorspiel seiner späteren Gestaltung sind aber zwei merkwürdige litterarische Erscheinungen aus der ersten Hälfte jenes Jahrhunderts zu betrachten: der Euemerus des Ennius und die angeblichen Bücher des Numa. Zwar ist Ennius entschieden ein künstlerisches Talent. Wohl arbeitete er rasch, weshalb seine Gedichte auch oft die Gebote der Schönheit und des guten Geschmackes verletzen; auf der neuen Bahn indes, die er einschlug, hatte er auch besonders große Schwierigkeiten zu überwinden und war durch das Kümmerliche seiner äußeren Lage in der gleichmäßigen Ausbildung seiner reichen Gaben gehindert. Dieses Mißverhältnis zwischen äußerer Stellung und innerer Leistungsfähigkeit steigerte zugleich sein Selbstgefühl. In seiner Zeit ein Sendbote der Aufklärung, hat er der römischen Poesie und Sprache die Wege gezeigt und eröffnet, auf denen sie Jahrhunderte lang fortwandelte. Aber daß er die ἱερὰ ἀναγραφή des *Εὐήμερος*, mit Übertragung des tollen blasphemischen Systems der Mythendeutung auch auf die italischen Götter, lateinisch, unter dem Titel Euemerus sive Sacra historia, bearbeitet hat [1]), gereicht ihm weniger zum Ruhme. Ein Produkt der seichtesten Aufklärung wurde dadurch aus Griechenland nach Rom verpflanzt: die Götter des Volkes seien nichts anderes, als Menschen, die man in der Folge göttlich verehrt habe; die mythische Geschichte dieser Götter sei mithin nichts anderes als die Geschichte eines alten Regentenhauses. Diese, noch heute durch ihre Abgeschmacktheit abstoßende Auffassung nahm ein Mann unter seinen Schutz, welcher von seinen Landsleuten und von sich selbst der römische Homer genannt wurde, der fast zwei Jahrhunderte lang der beliebteste und einflußreichste unter den römischen Dichtern gewesen ist. Es war von übler Vorbedeutung für die Zukunft, wenn den Römern als erste Probe der griechischen Mythendeutung eine so geistlose Verwässerung des Götterglaubens von einer so angesehenen Hand geboten wurde. Ein anderes philosophisches Werk des Ennius ist sein Epicharm, welcher die Lehre der Pythagoräer über Gott, Natur und Seele enthielt, und zwar in unmittelbarer Übertragung aus den Schriften des sicilischen Komikers.

[1]) Cic. n. d. 1, 41, 119. — Augustin. c. d. 7, 26 (27). — Gerlach, Histor. Studien 154 ff.

Beide Werke gehören mehr der Individualität des Ennius an, ohne Beziehung auf den weiteren Kreis des damaligen römischen Lebens. Aber indem sie zuerst den Stoff reichten, dessen Verarbeitung im Leben und in Schriften die Geschichte des Verfalls der römischen Staatsreligion bedingt, bieten sie einen historischen Anknüpfungspunkt dar: sie sind gleichsam das erste Glied einer Kette von Erscheinungen, deren letztes die Vernichtung oder wesentliche Umbildung der volkstümlichen Religion durch jene fremde sein muß [1]).

Wie nun von Ennius der Versuch gemacht war, den römischen Götterglauben nach griechischem Vorgang ins Natürliche umzudeuten, so wurde um die gleiche Zeit in den sog. Büchern des Numa der Versuch gemacht, griechische Philosopheme in denselben hineinzudeuten. Diese Bücher sollten sich in einem steinernen Sarg gefunden haben, welcher i. J. 181 v. Chr. (573 d. St.) angeblich auf einem Gut in der Nähe von Rom ausgegraben worden war. Indessen liegt am Tage, daß sie das Werk einer Fälschung waren; aus den Angaben der alten Schriftsteller über ihren Inhalt geht hervor, daß es sich bei dieser Fälschung darum handelte, die Gründe der gottesdienstlichen Gebräuche und die Bedeutung der Göttersagen in gewissen philosophischen Ideen aufzuzeigen, welche dem König Numa angeblich von Pythagoras — dieser war nur 150 Jahre jünger! — zugekommen sein sollten [2]). Dieses Beginnen erschien jedoch dem Senat so gefährlich, daß er die Bücher, deren Echtheit übrigens nicht bezweifelt worden zu sein scheint, sofort verbrennen ließ: quia philosophiae scripta essent [3]). Blieben sie aber auch infolge dieser Maßregel ohne Einfluß, so sieht man doch aus diesem Vorfall, wie keck bereits einzelne ihre Philosophie dem Volksglauben unterschoben, wie ernstlich man aber auch damals noch von Staats wegen derartigen Neuerungen entgegenzutreten bestrebt war.

Mit demselben Mißtrauen wurde die griechische Philosophie überhaupt anfangs zu Rom behandelt. 20 Jahre nach der Ausgrabung der pseudonumaischen Bücher, 161 (593 d. St.), fand sich der Senat veranlaßt, den Philosophen und Rhetoren den Aufenthalt in Rom zu verbieten; einige Zeit vor- oder nachher — 173 oder 155 (581 oder 599 d. St.) — wurden zwei Epikureer, Alkaeos und Philiskos, wie schon im vorigen Paragraphen erwähnt, wegen ihres übeln Einflusses auf die Jugend aus Rom verwiesen. Ebenso erging es der aus Athen gekommenen Gesandtschaft, bestehend aus dem Akademiker Karneades, dem Stoiker Diogenes und dem Peripatetiker Kritolaos, von denen besonders der erstere durch seine Beredsamkeit und Freisinnigkeit auf die jüngere Generation

[1]) Warum *Ἐνήμερος* in Prosa schrieb, liegt wohl am Tage; ebenso zweifellos ist aber auch, daß Ennius den übernommenen Stoff in Hexametern behandelte. Griechische Studien hatten den genialen Dichter über die Notwendigkeit hexametrischer Form für epische Stoffe aufgeklärt; er vertauschte den unrhythmischen saturnischen Vers, welcher schon wegen seiner Kürze allen Wohllaut epischer Erzählung störte, mit dem Hexameter (longi versus): dadurch erwarb er sich ein Verdienst um die Römer, dem wenige an die Seite zu setzen sind. — [2]) Varro de cultu deorum ap. Augustin. c. d. 7, 34. — E. v. Lasaulx, Über die Bücher des K. Numa, Abh. d. Bayer. Akad. phil. Kl. V. S. 83 ff. — Dagegen Schwegler I 564—568. — [3]) Plin. 13, 86.

tiefen Eindruck machte. Bald fand der weitsichtige Stoiker Panaitios bei dem jüngeren Scipio Aufnahme und durch ihn der Stoicismus unter den Römern Eingang. Anhänger desselben waren der jüngere Laelius, Q. Aelius Tubero, C. Fannius, Sp. Mummius, C. Blossius, P. Rutilius Rufus, Valerius Soranus, L. Aelius Stilo, ferner die Juristen Q. Mucius Scaevola [1]), L. Lucilius Balbus, Sex. Pompeius und Ser. Sulpicius Rufus sowie zuletzt der jüngere Cato und als Schriftsteller Stertinius. Andere Römer wurden durch den Griechen, dem sie gerade in die Hände gerieten, für andere Systeme gewonnen; namentlich die neue Akademie fand durch ihren Probabilismus und die hieraus fließende advokatische Nutzbarkeit mannigfachen Anhang, wie C. Aurelius Cotta (Kons. 75 [679 d. St.]), L. Lucullus, L. Tubero. Zu den Peripatetikern neigten sich M. Piso (Kons. 61 [693 d. St.]) und M. Licinius Crassus (Kons. 70 [684 d. St.]). Den Epikureismus empfahl seine Faßlichkeit, ethische Läßlichkeit und Selbstgenügsamkeit namentlich solchen Naturen, welche sich aus dem politischen Getriebe gern in behagliche Muße zurückzogen, wie in der Zeit des Cicero sein Atticus, Papirius Paetus und M. Marius. Eben darum fand dieses System auch am frühesten litterarische Vertretung in lateinischer Sprache, außer Ennius und der communis historia des Lutatius in der Zeit vor Cicero durch Rabirius, Catius und Amafinius, besonders aber durch Lucretius. Außerdem waren Bekenner des Epikureismus C. Velleius, L. Saufeius, L. Manlius Torquatus (Prätor 48 [706 d. St.]), Statilius, P. Volumnius, teilweise auch C. Cassius. Auch ein mit allerlei abergläubischen Bestandteilen zersetzter Pythagoreismus fand einen Apostel an Nigidius Figulus und Gläubige wie P. Vatinius [2]).

Zahlreicher waren diejenigen, welche nach dem Beispiele der angesehensten griechischen Philosophen dieser Zeit, wie des Antiochos aus Askalon, mehrere Systeme synkretistisch verbanden, wie der Polyhistor Varro in der Dialektik, Theologie und Naturphilosophie zur Stoa hielt, in der Ethik aber zur Akademie: umgekehrt war M. Brutus in der Ethik Stoiker, sonst aber Akademiker. Besonders ist aber durch die zahlreichen philosophischen Schriften Ciceros der Eklekticismus vertreten.

Nicht zu übersehen sind die Äußerungen einzelner Schriftsteller, welche sich über Wesen und Grund des Philosophierens verbreiteten. So gab Varro als causa philosophandi an, daß der Mensch dadurch bonus et beatus werde; Cornelius Nepos [3]) aber macht gegen das Betreiben der Philosophie geltend:

Video magnam partem eorum, qui in schola de pudore et continentia praecipiant argutissime, eosdem in omnium libidinum cupiditatibus vivere.

Auch Pacuvius [4]) sagt schon:

Ego odi homines ignava opera et philosopha sententia.

Bedenkt man die durchschnittliche Mittelmäßigkeit der Griechen, welchen die Römer ihre Philosophie verdankten, so begreift man Mommsens hartes Urteil,

[1]) Der Augur wie der Pontifex. — [2]) Cic. Vatin. 6, 14. Vgl. Att. 13, 21, 5 u. 22, 3. — Hor. ep. 8, 15. — [3]) Ap. Lactant. inst. 3, 15, 10. — [4]) Ap. Gell. 13, 8, 4.

daß die Römer in der Philosophie nichts als schlechter Lehrer schlechtere Schüler geworden seien [1]).

Augustus begünstigte das Studium der Philosophie planmäßig und verfaßte sogar selbst hortationes ad philosophiam. Außer ihm kennen wir jedoch nur T. Livius, Crispinus und den älteren Sextius als philosophische Schriftsteller aus seiner Zeit. Philosophische Bildung aber besaßen und bekundeten nunmehr fast alle bedeutenden Schriftsteller dieser Periode, wie Vergilius, Horatius, L. Varius u. a. [2]). Viele verbanden damit ein gewisses Interesse für Naturwissenschaften. Der Zeitströmung entsprach am meisten der Epikureismus, welcher in den ernsteren Naturen die Stimmung wehmütiger Resignation hervorrief. Auch noch im 1. Jhdt. nach Chr. blieben der Epikureismus und der Stoicismus die einzigen in Rom vertretenen Systeme. Jetzt aber fanden nur wenige, wie etwa Aufidius Bassus, in sich die Freiheit und Selbstgewißheit des Sinnes, wie sie der Epikureismus zur Grundlage hat; die meisten wandten sich dem Stoicismus zu, die einen, indem sie, wie Seneca, durch Weglassung der kosmologischen Grübeleien und Härten des Systems ihn abschwächten, andere, wie der jüngere Sextius [3]), durch Beimischung theistischer und pythagoreischer Bestandteile ihn vertiefend. Die charaktervollsten Männer, wie Paetus Thrasea, Helvidius Priscus, und auch der junge Persius Flaccus, verschärften sogar noch die Schroffheiten der Lehre und Praxis und brachten, indem sie zugleich dem Despotismus mitzuhuldigen unterließen, das stoische Bekenntnis zu politischer Mißliebigkeit. Andere machten wenigstens die Mode mit, einen Philosophen zu halten und mit ihm zu disputieren. So sah sich Rom mit Philosophen überschwemmt, unter denen viele durch persönliche Verächtlichkeit die Philosophie selbst in üblen Ruf brachten. Im 1. Jhdt. n. Chr. studierten die meisten Philosophie, wie Tacitus [4]) sagt, ut nomine magnifico segne otium velarent; auch Frauen kokettierten damit [5]). Von Nero erzählt Tacitus (a. 14, 16):

> Etiam sapientiae doctoribus tempus impertiebat post epulas utque contraria adseverantium discordia frueretur. nec deerant qui ore vultuque tristi inter oblectamenta regia spectari cuperent.

Diese tristitia gehörte zum Kostüm der Philosophen, so gut wie der lange Bart und der schäbige Mantel, den sie, um mehr zu imponieren, von den Kynikern entnahmen [6]). Freilich stimmte zu diesem Spiritualismus die servile Aufdringlichkeit und ethische Verworfenheit so vieler Exemplare recht wenig. Ihr Hochmut und ihre Hohlheit erfährt manche derbe Stichelei; wie es zu

---

[1]) Eine Abwägung der verschiedenen philosophischen Systeme hinsichtlich ihrer Verwendbarkeit für die Beredsamkeit findet sich bei Quinct. 12, 2, 24 f. Am wenigsten förderlich hierfür erschien der Stoicismus; Cic. de or. 3, 18, 66; fin. 4, 28, 78 f.; parad. praef. 1. 2; Brut. 30, 114. 118 ff. Quinct. 10, 1, 84. 12, 2, 25. Am günstigsten dagegen schien dafür die neue Akademie, Cic. de or. 3, 21, 80. — [2]) Quinct. 6, 3, 78. — [3]) Die Sextii, Vater und Sohn, schrieben in griechischer Sprache; ebenso auch Cornutus. — [4]) H. 4, 5. — [5]) Friedl., Sittenq. I[3] 407 ff. Vgl. 127, 4 u. 129 f. — [6]) Mart, 4, 53. Iuv. 13, 121 f. Vgl. C. Martha, Les moralistes sous l'empire romain .. philosophes et poètes. Paris 1865.

Plautus' [1]) Zeit war, so ist es noch bei Gellius [2]): eine gereizte, wohlbegründete Polemik gegen die griechischen Philosophen zu Rom. Nur gering war die Zahl derer, welche, wie der Kyniker Demetrios, anderen das Beispiel unabhängigen Sinnes gaben. Vespasian und Domitian verwiesen die Philosophen aus Rom und Italien. Auch noch im 2. Jhdt. überwog die stoische Richtung und war zahlreich in Rom vertreten, durch Griechen wie Römer, unter letzteren besonders durch Iunius Rusticus; mit M. Aurel gelangte der Stoicismus sogar auf den Thron. Andere betrieben die Popularisierung der Philosophie, indem sie ihre epideiktischen Vorträge auch auf dieses Gebiet erstreckten, wie Appuleius. Dabei suchten manche die Wirkung durch einen nebelhaften Mysticismus zu verstärken, der sich willkürlich Platonismus nannte, wie Taurus, Favorinus und auch Appuleius. Der Neuplatonismus des 3. Jhdts. hat in der römischen Litteratur keinen namhaften Vertreter. Der Sieg des Christentums im 4. Jhdt. trieb diejenigen, welche ihm nicht zufielen, zur Wiederauffrischung der Schätze der alten griechischen Philosophie, die durch Reproduktion und Übersetzung zugänglicher gemacht wurden. So durch Augustin in seiner vorchristlichen Zeit, so besonders durch Boethius im 6. Jhdt. Durch solche Bemühungen wurden jene den abendländischen Völkerschaften überliefert, die das Mittelalter hindurch davon zehrten.

Diese Übersicht mag im allgemeinen genügen; nur für Cicero, den Schöpfer einer philosophischen Sprache der Römer, seien nähere Angaben hier gestattet [3]). Cicero betrieb die philosophischen Studien ursprünglich als Mittel zu seiner rednerischen Ausbildung; erst in seinen letzten Jahren, als er in seiner staatsmännischen und rednerischen Thätigkeit sich gehemmt sah, schrieb er, um sich zu beschäftigen und zu vergessen, in kurzer Zeit eine Menge von Büchern philosophischen Inhalts. Er giebt darin seine griechischen Quellen in freier, unmethodischer Weise wieder, aber unter zahlreichen Mißverständnissen, wie er z. B. häufig die Akademiker und die Peripatetiker verwechselt. Seine Quellenstudien erstrecken sich vorzugsweise auf neuere griechische Philosophen; von Plato aber und vollends Aristoteles hat er nur ungenügende Kenntnis. Die präcisen scharfen Definitionen sind ihm ebenso antipathisch wie die schwierigen Probleme. Überhaupt verhielt er sich eklektisch zu den verschiedenen Systemen. Am meisten sprach ihn das schon oben beleuchtete Probabilitätssystem der neueren Akademiker wegen seiner Brauchbarkeit für den Advokaten an, so wie auf dem Gebiete der Ethik der stoische Idealismus, dessen Schroffheiten Cicero aber wegließ, wogegen er von der laxen Moral und dem trägen Indifferentismus der Epikureer sich abgestoßen fühlte. Erheblicher als der materielle Wert dieser Schriften ist der formale Nutzen, welchen Cicero gestiftet hat, indem er zuerst unter den Römern philosophische Gegenstände in der Muttersprache auf faßliche und ge-

[1]) Curc. 2, 3, 9 sqq. — [2]) 7 (6), 10, 5. 13, 8, 5. Vgl. Appul. flor. 1, 7. p. 118 Bip. und Quinct. I prooem 15. 5, 11, 39; 11, 1, 33 u. 35; 12, 2, 6 u. 9. — Tac. dial. 32. — Iuv. 2, 4 sqq. — Petron. 71. — [3]) Vgl. die bei Teuffel, röm. Litteraturgesch. 322, 4 aufgezählte Litteratur.

schmackvolle Weise behandelte und so den Römern Schöpfer einer philosophischen Sprache wurde. Die Form seiner philosophischen Schriften ist meist die dialogische, aber etwas eintönig und ohne rechten Ernst durchgeführt: es sind Excerpte, denen die Gestalt von Dialogen gegeben ist. Eine Aufzählung seiner philosophischen Schriften giebt Cicero selbst, de divin. 2, 1. Es sind nach der Zeit ihrer Abfassung: de republica, de legibus, **paradoxa**, consolatio, de finibus bonorum et malorum, **Academica**, Tusculanae disputationes, **Timaeus**, de deorum natura, Cato maior vel de senectute, de divinatione, de fato, Laelius sive de amicitia, de gloria, de officiis, de virtutibus, de auguriis; nicht alle sind erhalten: näher noch auf Einzelheiten derselben einzugehen verbietet unser Zweck.

Noch zweier Männer ist aber hier zu gedenken, der Vertreter zweier verschiedener Systeme: des Lucretius und des Seneca, von denen jener Epikureer, dieser Stoiker war. Wie wenig sich der römische Epikureismus von der Lehre seines Stifters entfernt hat, sehen wir aus dem Lehrgedichte, in welchem der geistvolle Lucretius Carus zwischen 60 und 50 v. Chr. die epikureische Physik dargestellt hat. Es ist die rücksichtslose Bestreitung des Religionsglaubens, welche, wie in Griechenland, so auch in Rom Anhänger erworben hat. War doch die Ungereimtheit der Göttersagen und Göttervorstellungen von den Philosophen längst nachgewiesen und jedem leicht klar zu machen; mußte doch gerade solchen, welchen es an einem tieferen Einblick in die Entstehung und die ursprüngliche Bedeutung der Mythen fehlte, das Urteil doppelt einleuchten, in dem Lucretius [1]) aus Anlaß einer Betrachtung über das Opfer der Iphigenia die Ansicht seiner Schule von der Religion ausspricht:

Tantum religio potuit suadere malorum.

Der Epikureismus nahm daher in seiner Zeit eine ähnliche Stellung ein, wie im vorigen Jahrhundert der französische Materialismus, dessen Bedeutung gleichfalls weit weniger in seinen eigenen wissenschaftlichen Leistungen, als in seinen einschneidenden und leidenschaftlichen Angriffen auf veraltete Lebens-, Glaubens- und Bildungsformen zu suchen ist.

Zu den Epikureern bildeten nun die Stoiker, wie in ihrem ganzen System, so auch in ihrem Verhalten zur Religion, einen ausgesprochenen Gegensatz. Ihre eigene Theologie steht zwar an sich selbst dem Volksglauben kaum näher, als die epikureische, nur daß sie sich nach einer andern Seite von ihm entfernt. Sind die Epikureer Deisten, so sind die Stoiker Pantheisten. Mit ihren griechischen Vorgängern sind auch die römischen Stoiker im allgemeinen darüber einverstanden, daß die Vorstellungen des Volks und der Dichter über die Götter unter der Hülle des Ungereimten und der Gottheit Unwürdigen die philosophischen Wahrheiten enthalten, welche schon jene darin gesucht hatten. Auch ihnen fällt die eine Gottheit mit dem Weltganzen, und näher mit der Seele des Weltganzen zusammen; die vielen Götter dagegen sind nur die Teile dieses Ganzen, die besonderen Kräfte, welche es erfüllen. Im ganzen erscheinen jedoch die römi-

[1]) 1, 101.

schen Stoiker in ihrem Verhältnis zur Volksreligion merklich freier als ein Kleanthes und Chrysippus. Die weitausgesponnenen Mythendeutungen, mit welchen diese sich abgemüht hatten, waren für den praktischen Verstand des Römers doch eigentlich zu künstlich und zu sehr nur Spitzfindigkeiten der Schule; ihm mochten sie um so entbehrlicher erscheinen, da für die römische Religion überhaupt die Mythen weit geringere Bedeutung hatten, als die Kulturgebräuche, und da ihre Rechtfertigung auf römischem Standpunkt weniger in dem Erweis ihrer dogmatischen Wahrheit als ihrer politischen Zweckmäßigkeit zu bestehen hatte. Dazu kommt aber noch, daß dem römischen Stoicismus von Anfang an durch seinen Hauptbegründer Panaetius eine freiere Richtung eingepflanzt war. Als Hauptvertreter des geläuterten Stoicismus müssen wir aber Seneca betrachten, dessen Theologie so rein ist, in dessen Gottesbegriff die geistigen Eigenschaften der weltregierenden Weisheit und der wohlthuenden Güte so stark hervortreten und in dessen Auffassung der Religion alles Gewicht so ausschließlich auf den sittlichen Willen und die fromme Gesinnung gelegt wird, daß man in älterer wie in neuerer Zeit nicht selten gemeint hat, einen Standpunkt, der dem christlichen so nahe verwandt sei, könne er nur unter dem Einfluß der christlichen Lehre gewonnen haben.

Fassen wir das Resultat unserer Betrachtungen kurz zusammen, so zeigt sich, daß die Römer an der Fortbildung der Philosophie keinen selbstthätigen Anteil genommen haben. Seit der Zeit, wo die Beschäftigung mit griechischer Philosophie und Litteratur unter ihnen Eingang zu finden begonnen hatte, besonders seit die drei ausgezeichneten Repräsentanten attischer Geistesbildung und Beredsamkeit, der Akademiker Karneades, der Peripatetiker Kritolaus und der Stoiker Diogenes als Gesandte Athens in Rom aufgetreten waren, Griechenland selbst aber wenige Jahre darauf zur römischen Provinz geworden und infolgedessen auch äußerlich in nähere Berührung mit Rom gekommen war, haben fast alle bedeutenderen griechischen Systeme der Philosophie, besonders das epikureische — Lucretius — und stoische — Seneca — in Rom geblüht und Anhänger gefunden, ohne daß wir irgendwo einen wirklichen philosophischen Fortschritt fänden. Der durchgängige Charakter des römischen Philosophierens ist Eklekticismus, was sich am augenfälligsten bei dem bedeutendsten und einflußreichsten philosophischen Schriftsteller unter den Römern, bei Cicero, beurkundet. Doch ist die Popularphilosophie dieses Mannes und der ihm verwandten Geister, trotz ihres Mangels an Originalität, an Selbständigkeit und Folgerichtigkeit, aus dem Grunde nicht allzu gering anzuschlagen, weil sie den Übergang der Philosophie in die allgemeine Bildung eingeleitet und vermittelt hat. Ein eigentümlicher Beweis für das Obige ist es auch, daß es zur Bildung geradezu philosophischer Schulen in Rom nicht gekommen ist, so viel auch griechische Litteratoren einzeln dort docierten; nur unter Augustus gelang es dem Q. Sextius, eine, auch wieder eklektische Schule zu stiften, die freilich nicht lange bestand [1]).

[1]) Die ihm untergeschobene Schrift *Σέξτου γνῶμαι* ist von einem Christen, welcher

Das Schlimmste aber, was die Philosophie, das zweischneidige Geschenk der Griechen, den Römern zugefügt hat, war der seit dem letzten Jahrhundert der Republik entstandene Zwiespalt zwischen den Lehren der Philosophen und dem altrömischen Glauben. Eine weitverbreitete und in der öffentlichen Meinung sehr einflußreiche Klasse von Philosophen griff diesen Glauben als den schädlichsten Wahn mit wissenschaftlichen Gründen wie mit den Waffen des Spottes aufs bitterste an; andere suchten ihm durch künstliche Umdeutung einen erträglichen Sinn unterzulegen, oder sie rechtfertigten ihn wenigstens mit den Bedürfnissen des Staats und des Volkes; aber alle sind ihm innerlich entfremdet, und über viele von den eingreifendsten, für die bestehende Religion unentbehrlichsten Glaubensvorstellungen, Einrichtungen und Gebräuche urteilen die philosophischen und politischen Verteidiger dieser Religion kaum weniger schneidend als ihre erbittertsten Gegner. Was aber in dieser Beziehung in den Schulen der Philosophen gelehrt wurde, das war bald die Überzeugung aller Gebildeten; denn die Philosophen waren es, bei denen mit dem Eindringen des Hellenismus auch die Römer alle wissenschaftliche Bildung zu suchen pflegten. So stand der geistige Kern der Nation dem Glauben seiner Väter jahrhundertelang feindselig oder gleichgültig gegenüber; es läßt sich wohl begreifen, daß dieser Glaube nun auch über die unteren Volksklassen seine Herrschaft immer mehr verlor, daß er überhaupt nicht mehr die Macht hatte, den massenhaft von überall her eindringenden fremden Elementen einen nachhaltigen Widerstand zu leisten.

Wir erwähnten schon oben, daß Cicero die philosophischen Studien ursprünglich als Mittel zu seiner rednerischen Ausbildung betrieben habe; den Römern der catonischen Zeit blieb Rhetorik und Philosophie noch fern. Bei diesen stand die Rede zu entschieden im Mittelpunkt des öffentlichen Lebens, als daß der fremde Schulmeister ihr hätte beikommen können: der echte Redner Cato goß über das alberne isokrateische Ewig-reden-lernen und Niemals-reden-können die ganze Schale seines zornigen Spottes aus. Noch wurde die griechische Philosophie, obwohl sie bereits durch Vermittelung der lebhaften und vor allem der tragischen Poesie einen gewissen Einfluß auf die Römer gewonnen hatte, mit einer, aus bäuerischer Ignoranz und ahnungsvollem Instinkt gemischten Apprehension betrachtet. Nannte doch Cato den Sokrates unverblümt einen Schwätzer und einen als Frevler an dem Glauben und den Gesetzen seiner Heimat mit Recht hingerichteten Revolutionär. Gleichwohl dürfen die poetische Sittenlehre und die Anweisung zur Redekunst, die sich unter den catonischen Schriften befanden, angesehen werden als die römische Quintessenz oder, wenn man lieber will, als das römische caput mortuum der griechischen Philosophie und Rhetorik. Die nächsten Quellen Catos waren für das Sittengedicht neben der selbstverständlichen Anpreisung der einfachen Vätersitte vermutlich die pythagoreischen Moralschriften, für das Rednerbuch die thukydideischen und besonders die demosthenischen Reden, welche Cato alle eifrig studiert hat. Einen

vielleicht echte Aussprüche des Sextius zu Grunde gelegt hat. Vgl. Lasteyrie, sentences de Sextius. Paris 1842.

ungefähren Begriff von dem Geiste dieser Handbücher erhält man, wenn man die goldene, von den Nachkommen öfter angeführte als befolgte Regel für den Redner bewundert:

Rem tene, verba sequentur.

Damit sind wir denn an der Stelle angelangt, wo eine kurze Beleuchtung der von der Philosophie nicht gut lösbaren **Rhetorik** [1]) zulässig erscheint.

Um die Zeit, da Lucius Aelius Praeconinus mit dem Beinamen Stilo als erster Lehrmeister in lateinischer Redekunst und Litteratur förmliche Unterweisung gab [2]), entwickelte sich auch der schulmäßige höhere Unterricht im Lateinischen, getrennt sowohl von dem elementaren lateinischen als von dem griechischen Unterricht, von bezahlten Lehrmeistern, in der Regel freigelassenen Sklaven, in besonderen Anstalten erteilt. Daß Geist und Methode durchaus den griechischen Litteratur- und Sprachübungen abgeborgt wurden, versteht sich von selbst; und auch die Schüler bestanden wie bei diesen aus Jünglingen, nicht aus Knaben. Bald schied sich dieser lateinische Unterricht wie der griechische in einen zwiefachen Kursus, indem erstlich die lateinische Litteratur wissenschaftlich vorgetragen, sodann zu Lob-, Staats- und Gerichtsreden kunstmäßige Anleitung gegeben ward. Die erste römische Litteraturschule eröffnete um Stilos Zeit Marcus Saevius Nicanor Postumus, die erste besondere Schule für lateinische Rhetorik um 90 vor Chr. Lucius Plotius Gallus; doch ward in der Regel auch in den lateinischen Litteraturschulen Anleitung zur Redekunst gegeben. Dieser neue lateinische Schulunterricht war von der tiefgreifendsten Bedeutung. Die Anleitung zur Kunde lateinischer Litteratur und lateinischer Rede, wie sie früher von hochgestellten Kennern und Meistern erteilt worden war, hatte den Griechen gegenüber eine gewisse Selbständigkeit sich bewahrt. Die Kenner der Sprache und die Meister der Rede standen wohl unter dem Einfluß des Hellenismus, aber nicht unbedingt unter dem der griechischen Schulgrammatik und Schulrhetorik; namentlich die letztere wurde entschieden perhorresciert. Der Stolz wie der gesunde Menschenverstand der Römer empörte sich gegen die griechische Behauptung, daß die Fähigkeit über Dinge, die der Redner verstand und empfand, verständig und anregend in der Muttersprache zu seinesgleichen zu reden, in der Schule nach Schulregeln gelernt werden könne. Dem tüchtigen praktischen Advokaten mußte das gänzlich dem Leben entfremdete Treiben der griechischen Rhetoren für den Anfänger schlimmer als gar keine Vorbereitung erscheinen; dem durchgebildeten und durch das Leben gereiften Manne dünkte die griechische Rhetorik schal und widerlich, dem ernstlich konservativ Gesinnten entging die Wahlverwandtschaft nicht zwischen der gewerbmäßig entwickelten Redekunst und dem demagogischen Handwerk. So hatte denn namentlich der scipionische Kreis den Rhetoren die bitterste Feindschaft geschworen, und wenn die griechischen Deklamationen bei bezahlten Meistern, zunächst wohl

[1]) Momms., r. G. I 92 f. II 426 f. 456 f. III 576 f. — Friedl., Sitteng. I³, 98. 174 ff. 269 ff. III 363. — Grasberger, Erz. u. Unterr. II 319 f. — Über Grammatik und Philologie vgl. Momms., r. G. I 471. 926 f. II 455. III 581. 625. — [2]) Etwa um das Jahr 100 v. Chr. —

als Übungen im Griechischsprechen, geduldet wurden, so war doch die griechische Rhetorik damit weder in die lateinische Rede noch in den lateinischen Redeunterricht eingedrungen. In den neuen lateinischen Rhetorschulen aber wurden die römischen Jungen zu Männern und Staatsrednern dadurch gebildet, daß sie paarweise den bei der Leiche des Aias mit dem blutigen Schwerte desselben gefundenen Odysseus der Ermordung seines Waffengefährten anklagten und ihn dagegen verteidigten; daß sie den Orestes wegen Muttermordes belangten oder in Schutz nahmen; daß sie vielleicht auch dem Hannibal nachträglich mit einem guten Rat darüber aushalfen, ob er besser thue, der Vorladung nach Rom Folge zu leisten oder in Karthago zu bleiben oder die Flucht zu ergreifen. Es ist begreiflich, daß gegen diese widerwärtigen und verderblichen Wortmühlen sich noch einmal die catonische Opposition regte. Die Censoren des Jahres 92 v. Chr. (662 d. St.) erließen eine Warnung an Lehrer und Eltern, die jungen Menschen nicht den ganzen Tag mit Übungen hinbringen zu lassen, von denen die Vorfahren nichts gewußt hätten; der Mann aber, von dem diese Warnung kam, war kein geringerer als der erste Gerichtsredner seiner Zeit, Lucius Licinius Crassus. Natürlich war dessen Bestreben umsonst: lateinische Deklamierübungen über die gangbaren griechischen Schulthemen wurden ein bleibender Bestandteil des römischen Jugendunterrichts und thaten das Ihrige, um schon die Knaben zu advokatischen und politischen Schauspielern zu erziehen und jede ernste und wahre Beredsamkeit im Keime zu ersticken. Es ist leicht begreiflich, daß die litterarische Thätigkeit auf dem Gebiet der lateinischen Rhetorik mehr untergeordneter Art war; es gab hier nichts zu thun als Hand- und Übungsbücher nach dem Muster der griechischen Kompendien des Hermagoras und andrer zu schreiben, woran es denn freilich die Schulmeister teils um des Bedürfnisses, teils um der Eitelkeit und um des Geldes willen nicht fehlen ließen. Von einem unbekannten Verfasser, der nach der damaligen Weise zugleich lateinische Litteratur und lateinische Rhetorik lehrte und über beide schrieb, ist uns ein solches unter Sullas Diktatur abgefaßtes Handbuch der Redekunst erhalten; es ist dies eine nicht bloß durch die knappe, klare und sichere Behandlung des Stoffes, sondern vor allem durch die verhältnismäßige Selbständigkeit den griechischen Mustern gegenüber bemerkenswerte Lehrschrift. Obwohl in der Methode immer noch gänzlich von den Griechen abhängig, weist der Römer doch bestimmt und sogar schroff alles ab, was die Griechen an nutzlosem Kram zusammengetragen haben, einzig damit die Wissenschaft schwerer zu lehren erscheine. Der bitterste Tadel trifft die haarspaltende Dialektik, diese geschwätzige Wissenschaft der Redeunkunst, deren vollendeter Meister vor lauter Angst sich zweideutig auszudrücken zuletzt nicht mehr seinen eigenen Namen auszusprechen wagt. Die griechische Schulterminologie wird durchgängig und absichtlich vermieden. Sehr ernstlich warnt der Verfasser vor der Viellehrerei und schärft die goldene Regel ein, daß der Schüler von dem Lehrer vor allem dazu anzuleiten sei, sich selbst zu helfen; ebenso ernstlich erkennt er es an, daß die Schule nur Nebensache, Hauptsache das Leben ist, und giebt in seinen durchaus selb-

ständig gewählten Beispielen den Wiederhall derjenigen Sachwalterreden, welche während der letzten Decennien in der römischen Advokatenwelt Aufsehen erregt hatten. Es verdient Aufmerksamkeit, daß die Opposition gegen die Auswüchse des Hellenismus, welche sich früher gegen das Aufkommen einer eigenen lateinischen Redekunst gerichtet hatte, nach deren Aufkommen in dieser selbst sich fortsetzt und damit der römischen Beredsamkeit im Vergleich mit der gleichzeitigen griechischen theoretisch und praktisch eine höhere Würde und eine größere Brauchbarkeit sichert. Als aber die hellenische Moderhetorik, nachdem sie sich nun einmal in den lateinischen Jugendunterricht eingedrängt hatte, den letzten Schritt that und mit Quintus Hortensius (114—50 [640—704 d. St.]), dem gefeiertsten Sachwalter der sullanischen Zeit, die römische Rednerbühne selbst betrat, da schmiegte sie sich auch in dem lateinischen Idiom dem schlechten griechischen Zeitgeschmack eng an. Das römische Publikum war nicht mehr das rein und streng gebildete der scipionischen Zeit; es beklatschte vielmehr eifrig den Neuerer, der es verstand, dem Vulgarismus den Schein kunstgerechter Leistung zu geben. Erst Cicero hat den von der römischen Rednerbühne und zum Teil auch aus der Litteratur verdrängten Klassicismus wieder eingeführt und mit eignem gereifterem Geschmack sich strenger Reinheit der Sprache und durchgängiger Periodisierung und Kadenzierung der Rede beflossen. Die Sprachmuster, an welche er sich hierbei anschloß, fand er vor allen Dingen in denjenigen Kreisen der höheren römischen Gesellschaft, welche von dem Vulgarismus noch wenig oder garnicht gelitten hatten; und es gab deren noch, wenn auch nur wenige. Die ältere lateinische und die gute griechische Litteratur, so bedeutend die letztere auch namentlich auf den Numerus der Rede eingewirkt hat, standen daneben doch nur in zweiter Linie; diese Sprachreinigung war also keineswegs eine Reaktion der Buchsprache gegen die Umgangssprache, sondern eine Reaktion der Sprache der wirklich Gebildeten gegen den Jargon der falschen und halben Bildung. Cäsar, auch auf dem Gebiet der Sprache meisterhaft hervorragend, sprach den Grundgedanken des römischen Klassicismus aus, indem er in Rede und Schrift jedes fremdartige Wort so zu vermeiden gebot, wie der Schiffer die Klippe meidet. Man verwarf das poetische und das verschollene Wort der älteren Litteratur ebenso wie die bäuerische oder der Sprache des gemeinen Lebens entlehnte Wendung und namentlich die, wie die Briefe dieser Zeit es beweisen, in sehr weitem Umfang in die Umgangssprache eingedrungenen griechischen Wörter und Phrasen. Cicero wurde nunmehr der Schöpfer der modernen klassischen lateinischen Prosa; der römische Klassicismus knüpfte durchaus und überall an Cicero als Stilisten an.

Neben dem rhetor Latinus hatte sich der rhetor Graecus festgesetzt und zwar so, daß dieser in der Regel den ersten, jener den zweiten Kursus in der Rhetorik abhielt. In der späteren Kaiserzeit aber behauptete bei der Ausbildung der Prinzen oft der griechische Unterricht in der Beredsamkeit den Vorzug vor dem Lateinischen [1]). Von Bedeutung ist es jedenfalls, daß eine Autorität

[1]) Z. B. Ael. Spart. Hadr. c. 1. — Ael. Lampr. Vit. Alex. Sev. c. 3.

wie Quinctilian sich gegen eine solche Übertreibung ausspricht, nachdem, entsprechend der älteren Entwicklung, die fleißigen Übungen eines Cicero, Pompeius, M. Antonius, Augustus und Nero ausdrücklich bezeugt sind. Von Cicero wissen wir, daß er bis zum Antritt der Prätur öfters Griechisch als Lateinisch deklamiert hat, um sich einen größeren Schmuck der Rede anzueignen; ebenso trug er seinem Sohne die Lehren der Beredsamkeit griechisch vor und riet demselben dringend, beide Sprachen nicht bloß in der Philosophie, sondern auch in der Redekunst zu verbinden, wie er selbst immer mit Nutzen gethan habe [1]). Hatte er nun in seiner Jugend, wie dies seine Schrift de inventione beweist, die Griechen Hermagoras, Molon, Apollodoros, Theodoros u. a. studiert, so verfolgte er in seinen reiferen Jahren eher die Bahn, welche sich in den 4 Büchern rhetorica ad C. Herennium angedeutet findet. Die Popularisierung des Stoffes hat Cicero aber bedeutend gesteigert, indem er die Streitfragen der Schulen beiseite ließ; an die Stelle der knappen und strengen Methodik jener Schrift aber setzte er unterhaltendes, durch die Vielseitigkeit seiner Kenntnisse und den Reichtum seiner eigenen Erfahrungen anziehendes und belehrendes Reden über die Fragen der Rhetorik. Die rhodische Schule des Cicero behagte aber einer ganzen Anzahl jüngerer Männer nicht; diese fanden ihn allzu asiatisch und gingen grundsätzlich auf die echten alten Attiker zurück. Die meisten wählten sich unter jenen sogar den schwunglosesten, den Lysias, zum Muster. So M. Calidius, M. Brutus, Licinius Calvus, Caelius Rufus, Q. Cornificius und weiterhin Asinius Pollio, welcher den Thukydides vorzugsweise bewunderte. Aber auch Cäsar scheint zu diesem Kreise gehalten zu haben. In der augusteischen Zeit dagegen schwinden mit der alten Verfassung auch die Gelegenheiten und Stoffe für die Beredsamkeit; in demselben Maße wachsen die Hindernisse und Schranken. Zwar sind Asinius Pollio und M. Messala noch Vertreter der republikanischen Beredsamkeit, und Augustus selbst sowie Agrippa und Maecenas zeigen sich gelegentlich als rednerisch gebildet. Aber dann tritt immer die bloße Theorie an die Stelle der Praxis, rhetores an die der oratores, Deklamation an die Stelle der Rede. Die Rhetorschule wird Selbstzweck und Mittelpunkt des geistigen Lebens und baut sich eine Welt von Fiktionen auf, meist aus den griechischen Vorgängen geschöpft. Da die Fähigkeit der gewählten und fließenden, selbst kunstmäßigen Rede nicht bloß als Haupterfordernis der allgemeinen Bildung galt, sondern auch für viele Lebenstellungen, namentlich für alle höheren Amter unentbehrlich war, so waren die Professuren der lateinischen und griechischen Beredsamkeit in Rom die ersten und lange Zeit hindurch die einzigen, vom Staat besoldeten Stellen; das Gehalt betrug 100 000 Sestertien, das Vierfache vom Gehalt der Kriegstribunen [2]). Schon im ersten, noch mehr im zweiten Jahrhundert n. Chr. gelangten berühmte Rhetoren nicht selten zu der einflußreichen Stellung kaiserlicher Sekretäre, welche zuweilen nur eine Vorstufe zu

---

[1]) Cic. Brut. 90, 310; de or. 1, 34, 155; off. 1, 1. — Suet. de rhet. 1: Cicero ad praeturam usque etiam graece declamitavit etc. — [2]) Marqu., Hdb. III 2, 1529.

noch höheren Amtern war [1]). Damit sind wir aber an der Grenze des von uns zu verfolgenden Zeitraumes angelangt und geben am Schlusse dieses Paragraphen wiederum die übliche Zusammenstellung hierher gehöriger, der Zeit nach geschiedener Wörter [2]).

Academia, die Akademie, Cic.

amphibolia, Doppelsinnigkeit, Cic.

apodixis, sichere Beweisführung, Petr.

apoproëgmena, Zurückgewiesenes, Cic.

aretalogus, Tugendschwätzer,

atomus, unteilbarer Grundstoff, Cic.

chria, Chrie, Quinct.

cosmicos, der Welt gehörig, subst. Weltbürger, Mart. (viell. griechisch zu schreiben).

criticus, Kunstrichter, Cic.

crocodilinus, crocodilina ambiguitas, verfänglicher Trugschluß, Quinct.

cynicus, a, um, adv. cynisch, Plaut.

das Subst. *cynicus, i, m.* erst bei Varro u. Cicero.

dialectica, ae, f. sc. ars, Dialektik, Cic.

ebenso *dialectica, orum, n.* dialektische Erörterungen, Cic.

[1]) Friedl., Sittengesch. I 98 f. — Kuhn, Verf. d. r. R. I 92 f. — [2]) Vgl. die Anm. 7 auf S. 35 zu Kap. I. §. 2.

dialectice, Disputierkunst, Logik, Quinct.

dialecticus, a, um, logisch, Cic.
dialecticus, i, m. Logiker, Cic.
dialogus, philosophisches Gespräch, Cic.
dogma, philosophischer Lehrsatz, Cic.

emphasis, Nachdruck, Quinct.
epichirema, Art Schlußfolge, nicht logisch durchgeführt, Quinct.

Epicurus, Epicureus, Epicurei, Cic.
Epimenides, Varro.

ethice, Moralphilosophie.

Eu(h)emerus, Ennius.

exotericus, für einen allgemeinen Kreis bestimmt, libri, Gell.
gymnosophistae, nackte indische Weise, Fakire, Plin.

haeresis, Lehrart, Dogma, Schule eines Philosophen, Varro.
homoeomeria, Ähnlichkeit der Urstoffe, Lucr.

idea, Urbild, Idee, Ideal, Sen. sonst griechisch geschrieben, so oft bei Cicero.

idolum, in der Form *eidolum*, (rein lat. spectrum) Lucil. sat.

(bei Cic. griech.) bei den Stoikern das Bild in der Seele.

ironia, (synonym mit dissimulantia), Ironie, auch als rhetorische Figur, Cic.

logica, ae, f. und *logice, es, f.*, Logik, Cic.

metaphora, Übertragung eines Wortes in eine uneigentliche Bedeutung, Quinct.

oeconomia, die gehörige Einteilung der einzelnen Teile einer Rede, eines Theaterstückes, Quinct.

oeconomicus, a, um, von der gehörigen Einteilung in der Redekunst, Quinct.

paradoxa, orum, n. auffallende, paradoxe Sätze, bei Cic. noch griechisch.

Peripateticus, zur Lehrart und Schule des Aristoteles gehörig, peripatetisch, Cic.

phantasia, Gedanke, Einfalt, Einbildung, Idee, Petron. (‚nur ein Gedanke von einem Menschen'; bei Cic. noch griechisch).

philosophia, Weltweisheit, Philosophie, Cass. Hem. ap. Plin. (aber *philosophus*, schon bei Plaut. vgl. unten).

philosophicus, zur Philosophie gehörig, Cic.

philosophari, sich mit Philosophie beschäftigen, Plaut.

philosophus, a, um, philosophisch, Pacuv.

philosophus, i, m. Philosoph, schon frühzeitig im allgemeinen Gebrauch, zuerst bei Plaut.

phrasis, der rednerische Ausdruck, die Diktion (rein lat. elocutio), Sen.

physicus, i, m. Naturphilosoph, Varro.

physiognomon, Naturkenner, bes. Kenner des Naturells der Menschen aus ihren Gesichtszügen, Cic.

physiologia, Naturkunde, Erforschung der Natur in ihren Gründen, Naturphilosophie, Cic.

Plato(n), Cic.

pseudomenos, (in der Logik) trügerischer Syllogismos (rein lat. mentiens), Cic.

rhetor, Lehrer der Beredsamkeit, Rhetor, Cic.

rhetorica, orum, n. die Rhetorik, Enn. (Sota 4).

rhetorica, ae, f. Cic.

rhetorice, es, f. Quinct.

Redekunst, Rhetorik.

rhetoricare, auf rhetorische Art sprechen, Novius com.

rhetoricoteros, rednerischer, Lucil. sat.

rhetoricus, a, um, rhetorisch, Cic.

rhetorissare, rhetorisch, wie ein Rhetor sprechen, Pompon. com.

scholasticus, besonders rhetorisch, zum Studium der Beredsamkeit gehörig, Varro.

scholasticus, i, m. der Rhetor, Schulredner, Quinct.

auch Schüler, Student, Varro.

Socrates, Plaut.

Solo(n), Plaut.

sophia, Weisheit (rein lat. sapientia), Enn.

sophisma, Trugschluß, (rein lat. captio), Sen

sophista (-es), Sophist, Philosoph, der für Geld seine Kunst lehrte, Lucil.

sophisticus, a, um, sophistisch, spitzfindig, Gell.

sorites, der durch Anhäufung der Gründe gebildete Trug- oder Häufelschluß, (rein lat. acervus), Cic.

Stagirites, vorzugsweise vom Aristoteles, Cic. (Acc. -em). Varro r. r. 2, 1, 3: Stagĕrites.

Stoicus, zur stoischen Philosophie gehörig, stoisch, Cic.

syllogismus, förmlicher Vernunftschluß, Sen.

		syllogisticus, syllogistisch, Quinct.
	sympathia, die natürliche Zuneigung und Übereinstimmung zweier oder mehrerer Dinge, Varro. (bei Cic. griechisch).	
Thales, (Acc. -em), Plaut.		
		thesis, ein Satz, ein Proposition in der Rhetorik, Sen. Erst später bei Marc. Capella die Senkung der Stimme als metr. t. t.

§. 3. Heilkunde[1]).

IN SYMMACHVM.

Languebam: sed tu comitatus protinus ad me venisti centum, Symmache, discipulis.
centum me tetigere manus aquilone gelatae;
non habui febrem, Symmache, nunc habeo.
Martial. 5, 9.

Von den Philosophen und Naturforschern des Altertums sind höchst wahrscheinlich nicht wenige entweder früher Ärzte gewesen oder es später geworden. Es ist durchaus nicht leicht, gerade von den Verhältnissen der Heilkünstler Roms ein anschauliches Bild zu geben. Hauptquellen bleiben die flüchtigen Erwähnungen eines oder des anderen Arztes in Briefen, in Reden vor Gericht, in den Werken der römischen Encyklopädisten, in satirischen und dramatischen

[1]) Becker-Rein, Gallus II², 100 ff. = Becker-Göll, Gallus II³, 139. — Böttiger-Fischer, Sabina 24. — Drumann, r. G. III 22, 51. 676, 33. V 136, 20. — Becker-Marqu., Hdb. IV 127. — Marqu. V_A 162, 959 = Privatl. I 158, 5. II 749 ff. (V_B 353 ff.). — Momms., r. G. I 192. 928. II 457. — Friedl., Sittenq. I³, 288. 435. II² 353, 8. 464. — Ritter, Heilkünstler im alten Rom. 3 ff. 7 f. 19 f. 21. 35. 39. u. s. — Vgl. auch Goldhorn, de archiatris. Lipsiae 1840. 8. — Schuch, Altert. p. XVIII. — Kurt Sprengel, Pragmatische Geschichte der Arzneikunde I (Halle 1792); 4. Aufl. besorgt von J. Rosenbaum. Lpg. 1846, I. S. 199—225. — Hecker, Gesch. d. Heilkunde II. — E. Isensee, Gesch. d. Medizin I (Berlin 1840). S. 103—180. — L. Choulant, Handbuch der Bücherkunde der älteren Medizin. 2. Aufl. Lpg. 1841, bes. S. 161 ff. — Raynaud, A. G. M., de Asclepiade Bithynio medico ac philosopho. Paris 1862. — Appul. flor. 4, 19. — Ch. G. Gumpert. Asclepiadis Bithyni fragmenta. Vimar. 1794. — Weise, gr. W. i. d. lat. Spr. XVIII, pp. 266—272.

Dichtungen, dann die alten Gesetzsammlungen und vor allem die nicht so leicht verwüstbaren Zeugen der Vergangenheit: die in Stein oder Metall gegrabenen Inschriften verschiedener Art und die Stempel oder Firmen alter Ärzte, besonders der Augenärzte [1]).

Neben anderen Beweisen für die hohe Bildungsstufe des griechischen Volkes ist der wohl glänzend zu nennen, welcher uns darlegt, wie lange vorher, ehe die Römer auch nur entfernt daran dachten, daß es außer den Göttern und ihren Priestern Ärzte geben könnte, griechische Arzte den Priestertrug von sich warfen, als Ärzte ohne den leisesten Anstrich von Mystik und Charlatanismus aufzutreten wagten und in der That für sich, für ihren Beruf und für ihren Stand in allen Kreisen der Bevölkerung die ehrendste Anerkennung gewinnen konnten. Soweit es uns bekannt ist, wurde diese Grenze durch einen Sprößling der Familie der Asklepiaden, der Nachkommen und Priester des Asklepios, den Hippokrates überschritten und von ihm die Fessel, welche die Wunderspielerei für die freie Entwicklung der ärztlichen Wissenschaft bildete, abgeworfen. 200 Jahre nach Hippokrates, i. J. 219 v. Chr. (535 d. St.), finden wir Archagathus als den ersten griechischen Arzt angeführt, der nach Rom übersiedelte, um dort seine Kunst auszuüben [2]). Aber weder er noch seine dann immer zahlreicheren Nachzügler fanden in Rom, namentlich unter den Gebildeten besonderen Anklang. Trotzdem scheint es nicht recht wahrscheinlich, daß Rom früher gar keine Ärzte, ja selbst, daß es keine griechischen Ärzte besessen haben sollte. Wohl war die Heilkunde in Rom mehr als 5 Jahrhunderte unbekannt, da die einfache Lebensweise und Abhärtung selten ein Bedürfnis davon aufkommen ließ: geschah dies aber doch, so gab es Hausmittel und Beschwörungsformeln für Mensch und Vieh. Aber zu feindselig und bestimmt gegen alle Medizin und gegen alle Griechen trat der alte Cato, der Mann des eisernen Körpers und Geistes, schon 65 Jahre vor der Ankunft des Archagathus auf, als daß man nicht voraussetzen müßte, daß unangenehme Erfahrungen oder der Gegensatz, in welchem sich Catos Ansichten mit dem Gebahren, mit den Lehren und der Nationalität von zu seiner Zeit eingewanderten Fremdlingen befanden, diese hohe Erbitterung des alten rauhen Mannes hervorgerufen haben. Schon daß er selbst ein altes Kräuterbuch, ein commentarium, besaß — Plin. 29, 8:

> Profitetur (Cato) esse commentarium sibi quo medeatur filio, servis, familiaribus ... solam hanc artium graecarum nondum exercet Romana gra-

[1]) Auch die Augenärzte, deren Namen wir aus ihren Stempeln noch kennen, sind, nach ihren cognominibus zu schließen, meist griechischen Ursprungs und wegen der Häufigkeit der Namen Iulius und Claudius meist aus dem 1. und der 2. Hälfte des 1. christl. Jahrhunderts; C. L. Grotefend, Die Stempel der griechischen Augenärzte gesammelt und erklärt, Hannover 1867. — [2]) Plin. 29, 6: Cassius Hemina ... auctor est, primum e medicis venisse Romam Peloponneso Archagathum. — Oben haben wir schon erwähnt, daß bereits während des 3. samnitischen Krieges der Dienst des **Aesculapius** auf Befehl der sibyllinischen Bücher von Epidauros nach Rom verpflanzt worden, um einer damals herrschenden Epidemie Einhalt zu thun; sicherlich wurden auch seitdem im Tempel des Gottes auf der Tiberinsel die von den griechischen Asklepiospriestern allenthalben geübten Wunderkuren nicht unterlassen

vitas in tanto fructu; paucissimi Quiritium attigere, et ipsi statim ad Graecos transfugae; immo vero auctoritas aliter quam graece eam tractantibus, etiam apud imperitos expertesque linguae, non est.

beweist, daß bereits vor Archagathus eine Art ärztlicher Behandlung gebräuchlich war, welche zwar zumeist von den wenigen bevorzugten Römern, welche sich ein gewisses encyklopädisches Wissen angeeignet haben, im engeren Kreise der Familie und Freunde geübt wurde, mitunter jedoch auch erwerbsmäßig von Leuten, die sich diesem Berufe förmlich widmeten und meistens, wenn nicht durchaus, Griechen waren, betrieben worden sein mochte.

Zu jener Zeit aber, in welcher Archagathus nach Rom auswanderte, wo eine immer wachsende Menge von Vertretern aller Künste und Gewerbe, Philosophen und Redekünstlern nebst den Ärzten nach Rom zu strömen begann, weil der Bedarf nach ihnen dort zu steigen anfing und der wachsende Reichtum Roms anderseits reichen Gewinn versprach, — zu jener Zeit war mit dem Verluste der Freiheit auch die Blütezeit des griechischen Volkes sowie griechische Kunst und Wissenschaft längst vorüber. Es ist ferner nicht wahrscheinlich, daß gerade die angenehmsten Persönlichkeiten und die vorzüglichsten Charaktere unter den Ärzten Griechenlands nach Rom zu übersiedeln sich bewogen gefühlt hätten. Es mochten sogar mitunter recht verkommene Individuen, unbrauchbare Gehilfen von Ärzten, ja selbst Nichtärzte in Rom ihr Glück auf diesem Wege versucht und trotz aller Unkenntnis durch Verschmitztheit und Reklame sowie durch Beschwindlung Leichtgläubiger gefunden haben.

In Rom blieb, im Gegensatz zu Athen, bis in die spätesten Zeiten die Ausübung der ärztlichen Kunst ein freies Gewerbe, welches an keinerlei Beweise der dazu erlangten Tüchtigkeit von seiten desjenigen, welcher sich damit befassen wollte, geknüpft war. Damit nun, daß die Griechen in Rom in die Mode kamen, die Einheimischen verdrängten und sich bereicherten, wurde die Reaktion sehr bald wachgerufen, und spießbürgerlicher Neid wie moralische Entrüstung der rauhen Republikaner wußten bald nichts als Böses von den Fremdlingen zu erzählen; ja sie griffen, namentlich was die griechischen Ärzte anlangt, begierig jede Anekdote auf, welche den Stand und die Nation in den Augen der Menge herabzusetzen vermochte. Selbst diejenigen, welche die wissenschaftlichen Errungenschaften der griechischen Medizin schätzten und sammelten, wie der ältere Plinius, verachteten die ausübenden Ärzte, welche von ihrer Praxis lebten, und haßten die Griechen, welche in dieser Eigenschaft nach Rom kamen. Diesem Umstande ist es denn auch zuzuschreiben, daß selbst in den späteren Jahrhunderten nur wenige Freigeborene und römische Bürger sich mit der Arzneikunde befaßten [1]). Es kam hinzu, daß der Mangel jeder Verantwortlichkeit vor dem Gesetze die Schleusen jeglicher Art der Verleumdung über dem Haupt der griechischen Ärzte öffnete. Noch Plinius klagt — und er vollendete seine Encyklopädie i. J. 77 n. Chr. —, daß es kein Gesetz gäbe, welches die Unwissen-

[1]) Vgl. die oben angeführte Stelle bei Plin. 29, 8.

heit strafte, keinen Fall exemplarischer Ahndung derselben. Die Ärzte lernten auf die Gefahr ihrer Patienten, ihre Experimente liefen auf Todesfälle hinaus: nur der Mediziner erfreute sich der größten Straflosigkeit hinsichtlich des Verbrechens des Todschlages. Zu den zahlreichen Giftmorden aus Haß, Erbschaftsgelüsten oder Parteiinteresse brauchte man Gehilfen der That, welche einerseits mit der Giftmischung vertraut waren, anderseits in ihrer Stellung am meisten Gelegenheit hatten, ohne besonderes Aufsehen zu erregen, Mißliebige im Interesse ihrer Auftraggeber auf solche Art aus der Welt zu schaffen. Dazu war der Auswurf der feilen Individuen, welche meist sehr mit Unrecht sich den Namen eines Arztes anmaßten und zugleich mit der Menge griechischer Gaukler und Sophisten Rom überschwemmten, wohl sehr geeignet, aber kaum ausreichend. Als weit gefügigeres Werkzeug für solche Zwecke erwies sich der römische Sklave, der vor dem Gesetze rechtlose Besitz seines Herrn, mit seinem Leben vollständig in die Hand des letzteren gegeben.

Einzelne unter den griechischen Ärzten wurden jedoch schon zur Zeit des Sinkens der Republik, noch mehr unter den Cäsaren teils durch Berühmtheit im Volke, teils durch die Gunst der Machthaber erhoben und ausgezeichnet. So vor allen der berühmte Asklepiades, welcher dem Laufe der Begebenheiten nach etwa 20 Jahre vor Cicero wirkte. Asklepiades aus Bithynien, ein Mann von Geist, war zuerst als Lehrer der Beredsamkeit in Rom aufgetreten; dann aber hatte er sich, weil seine Einnahmen ihn nicht befriedigten, plötzlich auf die Heilkunde geworfen und es durch eine ganz neue, hauptsächlich auf zweckmäßiger Diät beruhende Methode, freilich aber auch durch Accommodation an die Launen der Patienten und durch unerhörte Charlatanerie dahin gebracht, daß, wie Plinius sagt, fast die ganze Menschheit die Gesetze befolgte, welche er ihr gab, um seine Kasse zu füllen; es war, als wäre er vom Himmel herabgestiegen [1]). Zum großen Teil verdankte er diesen Erfolg angeblichen Zauberkünsten: er behauptete Kräuter zu kennen, durch welche man Seeen und Flüsse trocknen, alles Verschlossene öffnen, feindliche Heere in die Flucht schlagen, sich alle Dinge im Überfluß verschaffen könne u. s. w. [2]) Überhaupt stand die Magie mit der Medizin in vielfältigem Zusammenhange; sie wurde von den Ärzten keineswegs aus bloßer Charlatanerie, sondern vielleicht ebenso oft in gutem Glauben angewendet. Denn von dem unermeßlichen medizinischen Aberglauben des Altertums war gewiß die große Mehrzahl der Ärzte mehr oder weniger angesteckt [3]). Und selbst diejenigen, welche alle Zaubermittel verwarfen, stellten doch nicht leicht den Wert astrologischer Berechnungen in Abrede [4]), welche besonders in Ägypten der Therapie zu Grunde gelegt wurden und vielen Ärzten und Nichtärzten [5]) als unentbehrlich galten. Das Vorrecht der Immunität teilten die

---

[1]) Plin. 26, 12 sqq. — K. Sprengel, Pragm. Gesch. d. Arzneik. II 5 ff. — Ein M. Apronius Eutropus medicus Asclepiadius (Lyon) Bull. d. I. 1864 p. 67. — [2]) Plin. 26, 18. — [3]) Röper bei Marq., Hdb. IV, 116, 741 u. 751. — Vgl. aber auch Ulpian. 8 (Dig. 13, 1, 8.) u. Joseph A. J. VIII 2, 5. — [4]) Lob. Aglaoph. p. 928. — Plin. 29, 9. — Galen. ed. K. 19, 529 (die pseudogalenischen Prognostica de decub. ex math. scient.). — [5]) Iuv. 6, 553 sqq. —

Ärzte mit den im Staats- oder Stadtdienste angestellten Rhetoren, Grammatikern u. a. Alexander Severus bestimmte für solche Staatsdiener auch Besoldungen; auf diese ging dann auch der früher bloß für die Leibärzte der Kaiser gebrauchte Titel **archiater**. Man nannte sie **archiatri populares** gegenüber den Hofärzten, welche seit Alexander Severus **archiatri palatinales** hießen. Der erste, welcher den Titel **archiater** erhielt, war Neros Leibarzt Andromachus der Vater. Er sowie die meisten Leibärzte der Kaiser waren Griechen. Neben solchen höheren Beamten oder Würdenträgern der Heilkunst gab es aber im alten Rom noch eine große Menge von Ärzten, Freien und Unfreien, welche im Dienste der Gemeinden oder selbst von Privatunternehmern für Findelhäuser, für Wettrennen im Cirkus und Kampfspiele der Gladiatoren angestellt waren. Von der Existenz solcher, naturgemäß oft sehr notwendigen Ärzte geben uns ebenso wie über Flotten- und Militärärzte meist nur Inschriften Auskunft.

Häufig wurden die beiden Hauptzweige der Heilkunst, Medizin und Chirurgie, von den griechischen Ärzten zugleich ausgeübt; außerdem bereiteten sie auch ihre Arzneimittel selbst. Es ging auch im allgemeinen den Ärzten materiell nicht schlecht. Es waren, wie das jetzt auch noch der Fall ist, nicht immer gerade die Würdigsten, welche Reichtümer erwarben, sondern meist diejenigen, welche ganz ohne Rücksicht auf ihr wirkliches oder vermeintliches Wissen, Land und Leute wohl kennend, sich die Schwachheit der letzteren zu nutze machten und mit ihnen entsprechend umzugehen verstanden, freilich sich auch manches gefallen ließen, was ein achtbarer Arzt sich nicht gefallen lassen konnte oder mochte. Das verstanden nun die Griechen, wie der oben erwähnte Asklepiades, ganz besonders gut. Es würde zu weit führen, die hohen Vermögensverhältnisse einzelner hervorragender Ärzte hier aufzuzählen, welche auf der Grundlage hoher, zum Teil maßloser Honoraransprüche erworben wurden [1]): trotz alledem, was wir erstaunliches über die von einzelnen unter den Ärzten bei den Römern erworbenen Reichtümern und Ehren erfahren, finden wir doch, daß es der Beruf selbst, der ärztliche Stand also in Rom nicht einmal zu jener allgemeinen Achtung gebracht hat, welcher sich derselbe in der Blütezeit Griechenlands bei den Griechen erfreute. Es konnte aber auch unter den geschilderten Verhältnissen nicht anders kommen. Der Vorzug und die Beachtung, welche sich der einzelne

---

Erst zu Tiberius' Zeiten kommen auf Inschriften eigene **chirurgi** vor; Orelli 4228; Celsus 7 praef. giebt die zur Chirurgie erforderlichen Eigenschaften: mittleres Alter, feste Hand, gutes Auge etc. an. Damals fing denn auch die Arzneikunde an, sich in Zweige zu teilen; es werden besonders Augenärzte, **ocularii** oder **medici ab oculis** genannt, und Zahnärzte sowie andere in Behandlung einer bestimmten Krankheit berühmte. Mart. 10, 56. — Orelli 2983. 4228. — Die **iatraliptae** endlich waren vermutlich ursprünglich Gehilfen der Ärzte, welche Einreibungen u. dgl. zu besorgen hatten. Späterhin erscheinen sie als eine eigene Klasse von Ärzten; Plin. 29, 4. So sagt auch der jüngere Plinius ep. 10, 4: proximo anno, domine, gravissima valetudine ad periculum vitae vexatus iatralipten assumpsi.

[1]) Vgl. Plin. 26, 4. 29, 7 ff. u. 29. — Dig. 19, 5, 26; 33, 1, 10. §. 1; 50, 13, 3. — Cod. Theodos. 13, 3, 8. Iust. 10, 52, 9. — Galen. de praenot. ad Epig. p. 458 ed. K. XIV p. 647; de loc. off. IV 2. ed. K. VIII 224.

UNIVERSITY

erwarb, galten eben immer nur der Person, gegen welche die Standesgenossen die dunkle Folie bildeten, von welcher sein Glanz um so greller abstach. Eine Rückwirkung auf die Hebung der Achtung des Berufes und der Berufsgenossen in den Augen der Menge konnten sie nicht haben.

Der steigende Despotismus der Kaiserzeit beförderte die Entartung der Sitten noch mehr, und mit der Fäulnis, welche das öffentliche und das Familienleben Roms vergiftete, sank auch der moralische Halt seiner Ärzte, der ohnehin ja nicht sonderlich hoch stand, auf den niedrigsten Punkt. Abgesehen von ihrer oft unglaublichen Unwissenheit, wie sie Berufsgenossen wie Galen und Scribonius Largus aufdecken, sagt der erstere von ihnen, zwischen Räubern und Ärzten sei kein anderer Unterschied, als daß jene im Gebirge, diese in Rom ihre Missethat begehen. Freilich spricht Galen da nur von Rom selbst; anderseits äußert er wiederholt er ein sehnliches Verlangen nach einem kleinen Orte, um ruhig und unangefochten in bescheidenen, aber reinlichen Verhältnissen leben zu können: ein Verlangen, welches er gleichwohl unausgeführt ließ [1]). — Hinsichtlich der griechischen Namen von Ärzten führen wir die folgenden auf:

Orelli 653: Cyrus, Liviae Drusi Caesaris medicus
„ 6651: Agathopus (Ti. Aug.) medicus.
Bianchini 92: Tyrannus Liviae medicus.
Henzen Annali 1856. p. 15. n. 44: Stachys Marcellae medicus.
„ „ „ „ „ 54: Philetus Marcellae medicus.

Dies waren Ärzte der kaiserlichen Familie; ein solcher einer vornehmen Person der Kaiserzeit findet sich bei

Or. 2792: Phaebiano servo medico Fabianus cos (conservus?).

Auch medicae, d. h. obstetrices [2]) werden erwähnt:

Henzen Annali 1856. p. 15. n. 49: Hygia Marcellae l. obstetrix.

In der kaiserlichen Familie gab es viele Ärzte, welche, wie die übrigen Sklaven, in Dekurien geteilt unter einem Oberarzte standen.

Bianchini n. 106: Boetho dec. medico.
„ „ 72: M. Livius Liviae Lib. Orestes supra medicos.

Für große Familien gab es eigene Krankenhäuser, valetudinaria [3]), und eigene Sklaven für dieselben:

Gori inscr. Etr. I p. 461: Helpis Liviae ad valetudinar.
Bull. Napol. N. S. V, 1857, p. 132: Eutychus Aug. ser. a valetudin.

Einer Apotheke wird ausdrücklich gedacht Dig. 33, 7, 12. §. 41; aber Apotheker, die auf Anweisung eines ärztlichen Attestes und unter Kontrolle der Behörde Medikamente für bestimmte Fälle bereiteten, gab es im Altertum nicht: die Ärzte mußten selbst die Medizin liefern und benutzten auch dies zu einer Geldspekulation, indem sie die teuern Mittel als die besten anpriesen, aus deren Komposition ein Geheimnis machten und neben eigentlichen Heilmitteln auch Schönheitsmittel und Toilettenrequisiten anfertigten. Denn die Kos-

[1]) Methodus medendi lib. I. — [2]) Ambros. epist. 8, 64, 4. — [3]) Colum. 11, 1, 18. 12, 3, 7 f.

metik macht einen eigentlichen Teil der alten Arzneikunde aus, worüber schon im Altertum zwei Leibärzte, Archigenes am Hofe der Kleopatra und Kriton am Hofe der Plotina, der Gemahlin des Kaisers Trajan, ihren erlauchten Gebieterinnen eigene Werke zugeschrieben haben [1]). Wohl aber gab es in Rom wohlversehene Spezereiwarenhandlungen, welche auch dem Gottesdienst, Bad, der Toilette, dem Mahl und Begräbnis dienten. Während bei den Griechen *φαρμακοπῶλαι* oder *μυροπῶλαι* [2]) Leute waren, welche neben einfachen medizinischen Stoffen auch fertige, nach ärztlichen Rezepten komponierte Medikamente verkauften [3]), wobei natürlich die Käufer die Gefahr der Folgen trugen, waren bei den Römern **pharmacopolae** herumziehende Quacksalber [4]); das eigentliche Geschäft hatten dagegen die **t(h)urarii,** unguentarii, **aromatarii,** pigmentari, **myrobrecharii** und die von der Straße in Capua benannten Seplasiarii, welche im ganzen römischen Reiche verbreitet waren.

t(h)urarii kommen vor:

in Rom, Henzen 7284 = CIL. I 1065.
in Puteoli, „ 7282.
in Florenz, Orelli 4291.
in Aquileia, Marini Atti I p. 338.
mit dem puteolanischen, welcher

L. Faenius, L. l. Alexander

heißt, ist vielleicht verwandt der

L. Faenius Urso **thurarius**

auf einer Inschrift von Ischia Mur. p. 952, 5, ferner der in Florenz vorkommende

L. Faenius L. O. l. Favor **thurarius**

und der römische

L. Faenius Primus **thurarius**

Marini Atti I p. 338. Wir würden dann ein Geschäft haben, welches an verschiedenen Orten Niederlassungen unterhielt.

aromatarii:

ein collegium **aromatariorum** findet sich bei Orelli 4064 [5]):

IOVI OPTV ‖ MO MAXIMO ‖ SACRVM ‖ T. ANNIVS T. F. COL ‖ PHILIPP ‖ MAG. QVINQVENN ‖ COLL ‖ **AROMATAR** LVSTRI XXIIX ‖ SIGNVM DONVM ‖ DED.

Übrigens hatten diese **aromatarii** namentlich auch gewürzten Wein (vinum adoratum) und Most auf dem Lager; Orelli 114:

L. APENTEIO ‖ L. F. ZMARAGDO **AROM** ‖ **ATario** QVI VASCVLa DVLCIARiorum CCC, ITem HS. LX TESTAMento ‖ RELiquit C. STATILIO PRAGO ‖ **AROMATario** GENERO SVO

---

[1]) Fabricius bibliotheca Gr. vol. XII, 688 ff. Vgl. auch Becker-Rein, Gallus III 117 ff. — [2]) Galen. XIV p. 10. — [3]) Galen. XII p. 587. — [4]) Gell. 1, 15, 9. — Hor. s. 1, 2, 1. — [5]) Romae. Mur. 511, 4.

VT ‖ AEGRis INOPibus COLoniae FELicis LORii ‖ PHARMaca ET MVLSvm Sine PRetio ‖ EROGaret PLEBS VRBANA LORina ‖ etc. [1])

myrobrecharii: bei Plaut. Aul. 3, 5, 37 ist die Lesart unsicher; man vgl. im Tens. italogr. s. v.

Bei Orelli 4237 heißt es:

P. IVNIO THEOPHILO ‖ P. IVNIVS DIONYSIVS ‖ LIB. **MYROBRECHARIVS** ‖ OLeam De Svo Dedit [2]).

Näher hier auf das Gebiet der botanischen, mineralischen u. ähnl. Stoffe einzugehen, scheint, abgesehen davon, daß nur ein Bruchteil derselben der eigentlichen Heilkunde diente, auch wegen der unumgänglichen Wiederholungen an anderer Stelle unthunlich zu sein.

Es ist begreiflich, daß uns nur wenige Schriften über die Heilkunde in lateinischer Sprache begegnen. Unter Tiberius schrieb Celsus seine Encyklopädie, von welcher wir die auf die Medizin bezüglichen Bücher noch haben. Sie sind, wie natürlich, nach griechischen Mustern gearbeitet, mit gesundem Urteil und in gebildeter Sprache. Auch der ältere Plinius, aus dessen Büchern wir ja manches Citat geschöpft haben, bietet vieles für die Geschichte der Medizin. Zu erwähnen sind aus dem 1. Jhdt. n. Chr. Scribonius Largus, aus dem 2. Caelius Aurelianus, aus dem Anfang des 3. Serenus Samonicus, aus dem 4. und 5. noch Theodorus Priscianus, Sex. Placitus, Marcellus (Empiricus) und die unter den Namen des Appuleius (Barbarus), Antonius Musa und Plinius (Valerianus) schreibenden Fälscher. Tierärztliche Schriften haben wir ebenfalls aus dem 4. und 5. Jhdt. von Pelagonius u. P. Vegetius.

Wir schließen unseren Abschnitt über die Heilkunde mit der Zusammenstellung einer Anzahl hierhergehöriger Wörter [3]), können aber nicht umhin, die plautinische Stelle zu citieren, in welcher der Dichter den Stand der Ärzte mit derbem Spott geißelt. Es heißt dort [4]):

Lumbi sedendo, oculi spectando dolent,
manendo medicum, dum se ex opere recipiat.
odiosus tandem vix ab aegrotis venit.
ait se obligasse crus fractum Aesculapio,
Apollini autem bracchium. nunc cogito,
utrum me dicam ducere medicum an fabrum.

Man lese die folgenden Scenen und man wird finden, daß dieser Arzt das Original zu allen den pedantischen médecins und charlatans Molières geworden ist. Athenaeus aber ruft aus [5]):

Εἰ μὴ ἰατροὶ ἦσαν, οὐδὲν ἂν ἦν τῶν γραμματικῶν μωρότερον.

---

[1]) Der Rest ist wegen der verwischten Buchstaben undeutlich; dieselben lauten:
V. BENIGNISSIM. B. M. ‖ F. E. D. D Q. L. E. F.
— Ceri, Gazzetta di Milano. 1826. N. 5. et 16. — [2]) Romae. Maffei Mus. Ver. 273, 4. — [3]) Vgl. die Anm. 7 auf S. 35 zu Kap. I. §. 2. — [4]) Men. 5, 3—5. — [5]) XV p. 666. A.

aliptes,
der Sklave, welcher im Bade frottierte etc., der Leibchirurg, Cic.

anathymiasis,
Blähung, Aufsteigen von Dunst, Petron.

antidotum,
Gegengift, Plin.

arteria,
Luftröhre, Cic.

bracchium,
der Arm, schon sehr geläufig bei Plaut.

bracchiolum,
der kleinere Unterarm, der Arm überhaupt, Catull.

carcinoma,
Krebsgeschwür, Cato.

cataplasma,
Breiumschlag, Pflaster, Cato.

cataplasmus,
Umschlag, Lucil. (viell. aber ***cataplaston.***)

cauterium,
Brenninstrument, Brenneisen zum Einbrennen in das Fleisch, Plin.

cheragra (poet.) uud *chiragra*,
Handgicht, Hor.

chirurgia,
Wundarzneikunde, Cic. (bildl.)

chirurgicus, a, um,
wundärztlich, chirurgisch, Hygin.

chirurgus,
Wundarzt, Chirurg, Mart.

cholera,
gallener Guß, Plin.

clyster,
1. Klystierspritze, 2. Klystier, Plin.

clyster oricularius, Ohrenspritze, Cels.

Gloss. Labb.: *clustrum*, κλυστήρ.

Spätere Ableitungen:

clysteriare, ein Klystier setzen, Pelag.

clysterium, das Klystier, Scrib.

clysterizare, ein Klystier setzen, Cael. Aur.

coeliacus, den Magen und Unterleib betreffend, Cato.

collyrium, teigartige Salbenmasse, Hor.

colon (-um), Grimmdarm, Plin.

† *dent(h)arpaga*, Zahnbrecher, ein Werkzeug zum Zahnausreißen, Varro.

dieta, ärztlich vorgeschriebene, physische Lebensweise, Cic.

dropax, Grindsalbe, Pechpflaster, um die Haare auszuziehen, Mart.

dysenteria, Ruhr, Dysenterie, Plin.

dgl. *dysentericus*.

dyspepsia, schlechte Verdauung, Cato.

elephantiasis, Aussatz, Plin.

empirici, orum, m. sc. medici, die Empiriker in der Medizin, Cic.

emplastrum, Pflaster, Cato. übertr. Laber.

gangraena, Krebs, kalter Brand, Lucil.

gargarisso, gurgele mich, Varro, später *gargarizo*; Varro ap. Non.: *gargaridio*.

glaucina, orum, m. Glaukionsalbe, Mart.

glaucoma, glaucuma, Star, schon bei Plautus bildlich.

gramiae, Augenbutter, Caecil. com. dgl. *gramiosus*.

hepar, (rein lat. iecur), die Leber, Veg. aber

hepatarius, sc. morbus, Leberkrankheit, schon bei Plaut.

herpes, ētis, m. pustulöse Augenkrankheit, Lucil.

hydrocele, Wasserhodenbruch, Mart.

hydropicus, wassersüchtig, Hor.

hydrops, Wassersucht, Hor.

hypochysis, Verdunkelung des Auges, der Star (rein lat. suffusio oculorum), Plin.

iatralipta [1]),
Salbenarzt,
urspr. ein Gehülfe des Arztes bei Einreibungen, dann auch selbständig,
Cels.

ictericus,
gelbsüchtig, mit Gelbsucht behaftet,
Plin.

ischiacus,
mit Hüftweh behaftet,
Cato.

ischiadicus,
zum Hüftweh gehörig,
dolores, Hüftschmerzen,
Plin.

lethargus, i, m.
Schlafsucht,
Plin.

lichen, ēnis, m.
Flechte (urspr. Gewächs), Schwinde auf der Haut, Plin.

malagma,
erweichendes Mittel, erweichender Umschlag,
Plin.

mallus,
Flocken Wolle, bei der Beseitigung des Nasenpolypen angewendet,
Cato r. r. 157, 15,
wo Schneider noch in malum.

melancholicus,
schwarzgallig, melancholisch,
Cic.

methodus, i, f.
das kunstgemäße, wissenschaftliche Verfahren, die (Heil-) Methode,
Vitr.
(bei Cels. griech.).

neuricus
(al. *nervicus*),
an den Sehnen oder Nerven leidend,
Vitr.

[1]) Friedl. II², 353, 8. — Schuch p. XVIII.

Paeonius, zum Päon, dem Gott der Ärzte gehörig, heilsam, Verg.

panacea, Allheilkraut, Verg.

panax, Colum.

panaces, Plin.

panchrestum medicamentum, Universalmittel, übertr. Geld, Cic.

parotis, Geschwür an den Ohren, Plin. Nbfm. *parotida*, Isid.

pharmacopola, Arzneihändler, nicht selten mit der Nebenbedeutung Quacksalber, Charlatan, Cato.

phrenesis, der durch Entzündung der Gehirnhäute entstandene Wahnsinn, die Hirnwut, Iuv.

phreniticus, zur Hirnwut gehörig, mit Hirnwut behaftet, Cic.

phthisicus, ein Schwindsüchtiger, Vitr.

phthisis, Schwindsucht, Plin.

pituita, der kalte und flüssige Schleim, Verschleimung des Körpers beim Schnupfen, Cato.

pituitosus, verschleimt, Cic.

podager,
der Fußgicht oder Zipperlein hat, Podagrist,
Enn.

podagra,
Fußgicht,
aber schon bei Plaut. Cic.

podagrosus,
stark an der Fußgicht leidend.

pterygium,
1. ein Fehler im Auge, das Fell,
Plin.
2. eine Fingerkrankheit, das Überwachsen des Fleisches an den Nägeln,
Plin.

scarifare, scariphare,
aufritzen, aufschlitzen, aufstockern, dentes,
Plin.
Vgl. die Abll. im Tens. italogr.

spasmus,
Verzuckung, Konvulsion, Krampf,
Plin.

spasticus,
mit Krämpfen behaftet,
Plin.

sphaerion,
Medizinkügelchen,
Cels.

stigma,
Schnitt im Gesicht, von einem ungeschickten Barbier gemacht,
Mart.
bei Petron. auch ***stigma, ae, f.*** Acc. ***-am.***

stranguria,
Harnwinde, Harnzwang,
Cato.

synanche,
Entzündung der inneren Schlundmuskeln, Halsentzündung, Bräune,
Gell.

syncopa,
Ohnmacht,
Veget.

tetanus,
Halsstarre,
Plin.

tetrapharmacum,
Pflaster aus vier Ingredienzien, Veget.
später ein Gericht von viererlei Speisen,
Spart. — Lamprid.

thorax,
Brust (in medizinischer Hinsicht), Plin.

trochiscus,
Kügelchen, Pille,
Cael. Aur.

tympanicus,
an der Trommelwassersucht leidend,
Plur. Plin.

tympanites,
1. Trommelwassersucht,
Cael. Aur.
2. der an der Trommelwassersucht Leidende,
Veget. a. v.

typus,
die stehende u. regelmäßige Zu- und Abnahme beim Fieber und anderen Krankheiten, die regelmäßige Wiederkehr,
Cael. Aur.

§. 4. Naturwissenschaften [1]).

Minus hoc [2]) quam par erat nostri celebravere . . . primusque et diu solus idem ille Cato . . . paucis dumtaxat attigit . . . post eum unus illustrium tentavit C. Valgius. antea condiderat solus apud nos . . . Pompeius Lenaeus, Magni libertus. . . . Pompeius . . . transferre ea [3]) sermone nostro libertum suum Lenaeum, grammaticae artis, iussit.
Plin. 25, 2, sq.

Auch für die sie umgebende Natur hatten die Römer kein reines Interesse; sie nahmen sich weder die Zeit noch hatten sie den Mut, sie unbefangen zu beobachten. Daher sind sie in den Naturwissenschaften immer zurück und von den Griechen abhängig geblieben. Insbesondere kam die von Aristoteles und Theophrast zu so hoher Ausbildung gebrachte Zoologie und Botanik erst spät nach Rom und erhielt dürftigen Anbau, hauptsächlich im Zusammenhang mit der Landwirtschaft, weniger mit der Heilkunde, da die römischen Ärzte die Heilmittellehre noch mehr als anderes vernachlässigten. Die Schriften des Nigidius Figulus blieben ohne Einfluß. In der augusteischen Zeit übersetzten Valgius Rufus und Aemilius Macer alexandrinische Lehrgedichte botanischen und zoologischen Inhalts. In den encyklopädischen Werken des Celsus und des ältern Plinius waren auch die Naturwissenschaften vertreten; die erste Kaiserzeit hatte für dieselben eine dilettantische Hinneigung, indem sie an die Naturerscheinungen moralisierende Betrachtungen zu knüpfen liebte. Davon zeugen auch Senecas quaestiones naturales. Die späteren Jahrhunderte begnügten sich mit Wiedergabe der griechischen Schriften.

Plinius hat außer an der zu Eingang dieses Paragraphen angeführten Stelle noch an zwei anderen sich über den Zustand der Kenntnisse hinsichtlich der Naturwissenschaften sehr richtig ausgesprochen:

> Plerisque ultro etiam inrisui sumus ista [4]) commentantes atque frivoli operis arguimur etc.

Letzteres besonders auch vom Standpunkte einer beschränkten Rhetorik, vgl. praef. 13:

> Sterilis materia, rerum natura . . . narratur, et haec sordidissima sui parte, ut plurimarum rerum aut rusticis vocabulis aut externis, immo barbaris . . . ponendis.

---

[1]) Drumann, G. R. I 219, 48. III 14 in.; 16, 6; 106, 86. 615, 47; 619, 80. IV 68, 99. 487, 51. 525, 22 u. 51. — Friedl., Sitteng. I³, 436. II², 395 ff.; III 35 ff. 663. — Hehn, **Fauna:** pp. 54 ff. 115 ff. 294 ff. 307 ff. 319 ff. 408 ff. **Flora:** 88 ff. 144 ff. 168 ff. 201 ff. 211 ff. 244 ff. 251 ff. 264 ff. 270 ff. 332 ff. 336 ff. 341 ff. 349 ff. 370 ff. 380 ff. — R Albani, de historia naturali apud veteres. Dresd. 1854. 40 pp. 8. — Ernst H. F. Meyer, Geschichte der Botanik I (Kgsbg. 1854) bes. S. 334 ff. II (1858) 5. 1 ff. — Weise, gr. W. i. d. lat. Spr. I—III, 93—166. — [2]) Botanik, Pharmakognosie, Toxikologie u. dgl. m. — [3]) Des Mithridates' Rezepte für Gifte und Gegengifte. — [4]) Botanik u. Pharmakologie; diese Stelle steht 22, 15.

Da die naturalis historia des Plinius uns in seinen 37 Büchern völlig vorliegt, trotz ihrer bedeutenden Schwächen und Ungleichmäßigkeiten aber von dem ernsten, strebsamen und patriotischen Sinne des Verfassers Rechenschaft ablegt, so wollen wir die kurze Inhaltsangabe dieses encyklopädischen Werkes, welches die Naturwissenschaften mit vorzugsweiser Berücksichtigung ihrer Anwendung in Leben und Kunst der Menschen umfaßt, daher auch Erd- und Heilkunde sowie Kunstgeschichte enthält, im folgenden geben. Es mutet uns stolz und selbstbewußt, gleichwohl aber nicht abstoßend an, wenn Plinius gleich in der Vorrede zu seinem großen Werke sagt:

Praeterea iter est non trita auctoribus via nec qua peregrinari animus expetat. nemo apud nos qui idem temptaverit, nemo apud Graecos, qui unus omnia ea tractaverit ... iam omnia attingenda, quae Graeci τῆς ἐγκυκλοπαιδείας vocant etc.

Die 37 Bücher zerfallen dem Inhalte nach folgendermaßen:

1. Inhalts- und Quellenverzeichnis.
2. Mathematisch-physikalische Beschreibung des Weltgebäudes.
3.—6. Geographie.
7. Anthropologie und Physiologie des Menschen.
8.—11. Zoologie:
   8. Säugetiere.
   9. Fische.
   10. Vögel.
   11. Insekten und Käfer; vergleichende Anatomie und Physiologie.
12.—27. Botanik:
   12. u. 13. Exotische Bäume und Sträucher.
   14. u. 15. Obstbäume.
   16. Wilde Bäume; allgemeine Botanik.
   17. Baumzucht.
   18. u. 19. Getreide; Kohl; Theorie des Feld- und Gartenbaues.
   20.—27. Medizinische Botanik.
28.—32. Medizinische Zoologie.
33.—37. Mineralogie, besonders nach ihrer Verwendung in Leben und Kunst (34 f. Kunstgeschichte).

Im folgenden geben wir nun eine Aufzählung von Wörtern [1]), getrennt nach den drei großen Reichen der Fauna, Flora und Mineralogie; wir gehen dann in den einzelnen Unterabteilungen genau nach den neuesten Forschungen der Wissenschaft zuwerke und ordnen die einzelnen Wörter der feststehenden Reihenfolge von Klassen und Ordnungen unter.

---

[1]) Vgl. die Anm. 7 auf S. 35 zu Kap. I. §. 2. sowie zu Nr. II dieses §. (Flora).

I. Fauna [1]).

1. Kreis: Wirbeltiere, vertebrata.

1. Klasse: Säugetiere, mammalia.

A. Der Mensch: Körperteile.

arteria,
Luftröhre, Cic.

bracchium,
der Arm,
Plaut. u. Pacuvius.

bracchialis,
zum Arm gehörig,
Plaut.

bracchiolum,
der kleine Unterarm,
der Arm überhaupt,
Catull.

coma,
Haupthaar, Enn.
comatus,
langhaarig,
tit. Scip.
Asiag. CIL. I 36.

condylus,
Fingergelenk,
Marc. Cap.
übertr. Rohr, Mart.
(zweifelh.)

puga (pyga),
Plur. *pugae*,
der Hintere, Steiß,
Nov. com.

pulmo,
(trotz der späteren Belege und Ableitungen),
die Lunge.

silo,
(vorklassische Nebenform von *silus, a, um*),
stülp-, affennäsig,
Plaut.

silus, a, um,
stülpnäsig,
Cic.
Auch als Beiname:
Silus.

simare,
aufstülpen, platt-
drücken, Lucil.

[1]) Über die bei den römischen venationes verwendeten Tiere mit griechischen Namen vgl. bes. Friedl. Sittenq. II 394 ff.

simus, a, um,
von unten aufwärts gebogen, oberwärts platt,
Liv. Andr.

stomachus,
Schlund, Speiseröhre, Magen;
übertr. Ärger, Unwille, Verdruß,
so schon bei Plaut.

stomachare,
unwillig sein, sich ärgern, Ter.

stomachari,
Cic.

stomachosus,
empfindlich, verdrießlich, Cic.

splen,
Milz, Vitr.

strabo,
ein Schielender (rein lat. paetus), bildl. der Scheelsüchtige, Neider,
Lucil.

vgl. den römischen Familiennamen
Strabo,
Cic.

strabus,
schielend,
Varro.

B. Säugetiere: Vierhänder, Raubtiere, Nagetiere, Dickhäuter, Einhufer, Zweihufer, Flossenfüßer, Wale etc.

apica ovis,
kahlbäuchiges Schaf,
Varro.

balaena,
Walfisch, Plaut.

bubalus,
1. Gazelle,
2. Büffel,
Plin.

camelopardalis,
Giraffe, Varro.

camelus,
Kamel, Varro.

canterius,
Wallach,
Plaut.

	castor, Biber (Bibergeil), Lucr.	
cercopithecus, geschwänzter Affe, Lucil. [*clurinus*, zum Affengeschlecht gehörig, Plaut.]		*cercops*, geschwänzter Affe, Manil.
	crocodilus, Krokodil, Cic.	
	cynocephalus, Hundskopf, eine Affenart, Cic.	
	delphin, (bei klassischen Dichtern und nachaugusteisch, früher *delphinus*),	
delphinus, Acc. tr. (später *delphinus*.)	Delphin, Verg.	
	dorcas, Gazelle, Antilope, Lucr.	
elephantus, Elefant, Plaut.		*elephas*, (seltenere und nachklassische Form), Manil.
hinnus, Maultier von Hengst und Esel, aber schon *hinnulus* bei Titin. com.	Varro.	
	hippopotamus, Fluß- oder Nilpferd, ältere Form: *hippopotamios*, Varro.	Plin.
		hyaena, als Landtier das bekannte Raubtier, Plin.
		hystrix, Stachelschwein, Plin.
	ichneumon, Pharaonsratte, -maus, Cic.	
ictis, Art Wiesel, Plaut.		

leaena,
Löwin, Cic.
lynx,
Luchs, Verg.

monoceros,
das asiatische Nashorn, Plin.

mulus,
Maultier, Plaut.

mula, ae, f.
der weibliche Maulesel, Cic.
onager und *onagrus*,
Waldesel, Varro.

oryx,
Art wilder Ziegen oder Gazellen in Afrika, Iuv.

panther, eris, m.
und (latinisiert u. klass.)
panthera, ae, f.
Panther, Varro,

pantherinus,
komisch übertragen, bunt von Schlägen, Plaut. [1])

pardalis, is, f.
der weibliche Pardel oder Panther, Curt.

pardus,
der männliche Pardel oder Panther, Plin.

petro,
alter Hammel von steinhartem Fleische, Plaut.

phoca,
Seekalb, Robbe, Seehund (rein lat. vitulus marinus), Verg.

physeter,
Bläser, Spritzwal, große Art Walfische, Plin.

pithecium,
kleiner Affe, Äffchen, Plaut.

[1]) Epid. 18 Gepp.

platyceros,
breitgehörnt wie Elen,
Damhirsch,
Varro.

proboscis
(Varro) und *promoscis* (Solin.)
oder
promuscis (Veget.),
der Saugrüssel des Elefanten,
wohl seit Pyrrhus
bekannt.

rhinoceros,
Nashorn,
Plin.

rinocerus,
Lucil. fr. ap.
Prisc. 6, 26,
aber
Lucil. sat.
3, 9 (L. Müller)
rhinoceros.

sciurus,
Eichhörnchen,
Plin.

tigris,
(Mask. u. Fem.),
Tiger, Varro.

2. Klasse: Vögel, aves.

acalanthis,
Gold- oder Distelfink,
Verg.

aedon,
Nachtigall,
Petron.

alcyon,
Eisvogel,
Pac. tr.

alcyoneus,
zum Eisvogel gehörig,
Varro.

astur,
Habichtsart,
Firm. math.

attagena, ae, f.
Haselhuhn,
Varro sat. Men.,
bei Hor. epod.
attagen.

capo,
Kapaun,
Mart.

ceyx,
männlicher Eisvogel,
Ovid.

columba,
Feld-, Zucht-,
Schlagtaube:
sehr früh entlehnt
(mit dem Dienste der
Venus Erycina).
Vgl. auch
columbus.

bei Plautus schon
columbar,
Sklavenfessel
und
columbarium,
ein Schimpfwort.

columbinus,
zur Taube gehörig,
Varro.

crotalistria,
Klapperstorch,
P. Syrus.

bei Prop.
eine Castagnetten-
tänzerin.

cycnus,
der Schwan,
Verg.

vgl. *cycneus*,
vom Schwan,
Cic.

[*draco*, *ōnis*, *m.*
Drache,
Enn.]

[*gryps*,
Greif, fabelhafter
4füßiger Vogel,
Verg.]

haliaeetus und *haliaetus*,
(haliaeetus Ovid.)
Verg. Plin.
Fischadler.

ibis,
der heilige Vogel der
großen Mutter Isis,
Cic.

iynx, *iyngis*, *f.*
der Vogel Wendehals,
iunges,
Laev. fr. 10 M.

lagois,
viell. das Hasel- oder
Birkhuhn, Hor.

Meleagrides,
Perlhühner, Varro.

merops,
der Vogel Bienenfraß
oder Immenwolf,
Verg.

ortyga, ae, f.
Wachtel,
Hygin.

ortygometra,
Wachtelkönig,
Plin.

perdix,
Rebhuhn,
Mart.
(verschieden, auch
Kiebitz, Birkhuhn
und Schneehuhn).

phalaris,
(phalēris),
Wasserhuhn,
Varro.

Phasianus,
Fasan, Sen.

philomela,
(poet.)
Nachtigall,
Verg.

phoenicopterus,
Rotfeder, Flamingo,
dessen Zunge als
Leckerbissen galt,
Plin.

[*phoenix*,
Vogel Phönix,
Ovid.]

psittacus,
Papagei,
Ovid.

strix,
Ohreule,
welche für eine Art
Harpyie gehalten wurde,
Plaut.

struthocamelus,
Vogel Strauß (wegen
seines Kamelhalses),
Plin.

tetrao,
Auerhahn, Plin.

tragopan,
fabelhafter Vogel der
Alten, Bartgeier,
Plin.

trochilus,
kleiner Vogel, etwa Goldhähnchen, Zaunkönig, Plin.

3. Klasse: Reptilien, reptilia.

ammodytes,
Sandkriecher, afrikanische Schlangenart, Lucan.

amphisbaena,
Schlangenart, Plin.

aspis,
Natter, Viper, Cic.

calyx,
Decke der Schaltiere, Plin.

cenchris,
buntgefleckte Schlange, Plin.

cerastes,
Hornschlange, Lucan.

chamaeleon,
Eidechse mit wechselnder Farbe, Plin.

chelydrus,
Schildkrötenschlange, Verg.

chelys,
Schildkröte, Ovid.

chersos,
Landschildkröte, Mart.

chersydrus,
Landhyder, eine auf dem Lande und im Wasser lebende Schlange, Lucan.

dipsas,
giftige Schlange, Plin.

echidna,
Otter, Viper, Ovid.

hydra,
Wasserschlange, Verg.

hydrus,
Wasserschlange,
übhpt. Schlange,
Verg.
(Von den Furien.)

saura,
Eidechse,
Laev. fr.

seps,
Art giftige Eidechsen,
Plin.

4. Klasse: Amphibien oder Lurche, amphibia.

5. Klasse: Fische, pisces.

acarne (acharne),
Seefisch (Meerwolf),
Lucil.

amia,
Art Thunfisch,
Lucil.

callionymus,
ein auch
uranoscopus
genannter Seefisch,
Plin.

cercurus,
Seefisch,
viell. bei Varro
L. L. 5, 79 herzustellen, sicher
bei Ovid.

cetus, i, m.
(altlat.; später
cetos, i, n.)
großes Seeungeheuer,
Plaut.
davon
cetarius,
Ter.

chan(n)e,
Seefisch,
Ovid.

chromis,
Seefisch,
Ovid.

chrysophrys,
Seefisch,
Ovid.

cinaedus,
Seefisch,
Plin.

conger,
Meeraal,
Plaut.

coracinus, *i*, *m*.
Meer- oder Wasserrabe.
ein Nilfisch,
Plin.

cybium,
Thunfisch,
Varro.

epodes, *um*, *m*.
Art Meerfische,
Ovid.

erythinus,
rote Meerbarbe,
Ovid.

fluta,
Schwimmerin,
Art großer Muränen,
wegen des Lautwechsels
aus *πλωτή*
gewiß schon vor Varro.

gobius,
Gründling,
Lucil.

[*Halieutica*,
das von Plinius erwähnte Gedicht des Ovidius].

helops (el[l]ops),
Art Störe, Scherg
oder Sterlet,
Enn. heduph.

hepar,
Leberfisch, Plin.

hippocampos,
Seepferdchen,
Naev.

hyaena,
Scholle, ein Seefisch,
Plin.

lamyrus,
ein unbekannter Seefisch,
Ovid.

maena,
kleiner Seefisch,
Plaut.

melanurus,
Schwarzschwanz, ein
am Schwanze schwarzgefleckter Meerfisch,
Enn. heduph.

mormyr,
unbekannter Meerfisch,
Ovid.

mullus,
Meerbarbe, Rotbart,
Varro.
(wegen *mulleus* aber schon früher anzusetzen.

muraena,
Muräne,
sehr beliebter Seefisch,
Plaut.
Vgl. den
Eigennamen
Murena.

myrus,
das Männchen der
muraena.
Plin.

ophthalmias,
Fisch,
rein lat. oculata,
Plaut.

[*panther*,
großes Fangnetz,
Varro.]

[*pelagius, a, um*,
zum Meere gehörig,
Varro:
greges piscium].

perca,
Barsch, Ovid.

pompilus,
Seefisch, Bootsmann
genannt, Ovid.

pristix,
Sägefisch, Haifisch,
Acc. fr.

rhombos,
Glatt- oder Steinbutte,
Plin.

[*sagena*,
das Schleppnetz oder
Zuggarn für eine größere
Anzahl Fische, rein lat.
everriculum,
Manil.]

salpa,
Meerfisch,
Ovid.

saperda,
etwa Sardelle oder
Hering,
Lucil.

sargus,
der Meerfisch Brachsen,
Enn. heduph.

scarus,
sehr delikater Meerfisch,
Art Lippfisch, der
gemeine Papageifisch,
Enn. heduph.

scomber,
ein Meerfisch, wahr-
scheinlich unsere
Makrele, Plaut.

silurus,
ein Flußfisch,
nach einigen der Wels,
Lucil.

smaris (zmaris),
ein kleiner Meerfisch
gemeiner Art,
Ovid.

synodus, ontis, m.
Fisch aus der Gattung
der Brachsen,
Ovid.

thynnus,
Thunfisch,
Hor.

tragus [1]),
unbekannter Fisch,
Ovid.

trichias,
Sardellenart mit vielen
haarfeinen Fäden,
Plin.

trugonus,
Stachelroche,
Plaut.

Plin. *trygon*.

uranoscopus,
Himmelschauer,
ein sonst
callionymus
genannter Seefisch,
Plin.

xiphias,
Schwertfisch,
(rein lat. gladius),
Ovid.

[1]) Bei Mart. der Bocksgestank unter den Achseln.

2. Kreis: Weichtiere, mollusca.

balanus,
Meereichel,
eine Seemuschel,
Plaut.

coc(h)lea,
Schnecke,
Plaut.

[Schneckenthüre, Varro.]

[Schneckenschraube, Vitr.]

[dgl. eine Schöpfmaschine.]

cochlearium,
Schneckenbehältnis,
worin sie aufgefüttert
wurden, Varro.

concha,
zweischalige Muschel,
Plaut.

[*conchita*,
Muschelfänger,
Plaut.]

conchylium,
Muschel- oder Schaltier,
insbes. Auster, wegen
conchyliatus
so früh angesetzt, was
Ritschl bei Plaut. Pseud.
147 u. Stich. 378 liest.

lopas,
Napfschnecke,
Plaut.

margarita,
Perle,
Varro.
Nbfm.
margaritum,
Varro und Plin. — Tac.
(nicht bei Cicero).

mutulus,
(altertümlich für
mytilus
die eßbare Miesmuschel,
Cato.

[Hor.])

narita, ae, f.
Art Meerschnecken,
Plaut.

ostrea,
Auster, Muschel,
Plaut.

davon *ostreatus*, gleichsam mit Austernschalen besetzt, grindig, Plaut.

ostreum, i, n. Auster, Muschel, Enn.

† *ostrifer, era, erum*, austernreich, Verg.

ostrīnus, purpurn, Turpil.

ostrum, Saft der Purpurschnecke, Purpur, Verg.

peloris, große Gienmuschel, Riesenmuschel, Varro.

pin(n)a, Steckmuschel, Cic.

sepia, Blackfisch, Tintenfisch, Plaut. auch diminutiv: *sepiola*, ein Tintenfischchen, Plaut.

sp(h)ondylus, 1. der fleischige Teil der Muscheln und Austern, der Schoß, Plin. 2. die Stachelmuschel, Metell. ap. Macrob. Sat. [3. ein Gelenk am oberen Teile des Rückgrates, Plin.]

3. Kreis: Gliederfüßer, arthropoda.

I. Klasse: Insekten.

cantharis, spanische Fliege, im Plural in Bezug auf ihr Gift, Cic.

myrmex, Ameise, Hygin.

	oestrus, Vieh- oder Roßbremse oder Breme, Verg.	
		scarabaeus, Käfer, Plin.

2. Klasse: Tausendfüßer, myriopoda.

		seps, viell. eine Art Assel oder Kellerwurm, Plin.

3. Klasse: Spinnen, arachnoidea.

aranea, sicherlich bedeutend vor Plautus bekannt, resp. so benannt.		
	araneus, Spinne, Lucr.	

4. Klasse: Krebse, crustacea.

cammarus, Hummer, Meerkrebs, Plaut.		
	[*scilla*, Meerzwiebel, Varro r. r.] *squilla*, Pinnenwächter, ein Seekrebs, Cic.	

4. Kreis: Würmer, vermes.

		teredo, inis, f. nagender Wurm, (sowohl Holzwurm als auch Motte und Made), Ovid.

5. Kreis: Stachelhäuter, echinodermata.

echinus, der eßbare Seeigel, Plaut.		

6. Kreis: Pflanzentiere, coelenterata.

	corallium, rote Koralle, Lucr.	
polypus, Land- oder Seepolyp, Plaut.		

II. Flora [1]).

acacia, ägyptischer Schlehdorn, Plin.

acanthus, Mask. Bärenklau, Fem. ägyptischer Schotendorn, Verg.

aconitum, Giftpflanze, Sturmhut, Wolfswurz, im Plur. Verg.

amarantus, Tausendschön, Ov.

amygdala, Mandelbaum, Plin.

asphodelus, Asphodill, Plin.

aster, Sternblume, Plin.

buxum und *buxus*, Buchsbaum, Enn.

caerefolium, Kerbel, Plin.

calyx, Blumen- oder Samenkapsel, Plin.

---

[1]) Bei der Flora sowohl wie bei der unter III folgenden Mineralogie haben wir auf eine der Fauna ähnliche wissenschaftliche Einteilung verzichten müssen. Abgesehen von den Schwierigkeiten, welche die ungenauen Bezeichnungen auf diesen Gebieten hervorbringen, schien es auch die Grenzen dieses nicht im genannten Sinne fachmännischen Werkes zu überschreiten, falls man sich auf mitunter ebenso skrupulöse als unfruchtbare Einzeluntersuchungen hätte einlassen wollen. Wir geben, besonders aus der Botanik, nur eine passend erscheinende Auswahl der üblichsten Benennungen; ein Register zum Plinius und Appuleius wird niemand an dieser Stelle erwarten: darum haben wir hier auch von den zahlreichen Tier-, Pflanzen- und Steinnamen des Encyklopädisten und des Botanikers nur diejenigen aufgeführt, welchen ein gewisser kulturhistorischer Wert nicht abzusprechen ist. Wer ein nahezu vollzähliges Verzeichnis aller solcher Wörter begehrt, der möge bei Weise die Seiten 118. 119. 120. 147. 148. 149. 150. 151 nachschlagen; W. hat mit großem Fleiße diese Sammlung angelegt, in welcher sich u. a. auch 26 Namen unbekannter Pflanzen vorfinden.

cedrus,
Ceder, Cedernholz,
Verg.

centaurēum,
(centaurium),
Tausendgüldenkraut,
Lucr.

cerintha,
Wachsblume,
Verg.

chamaeleon,
Pflanze Eberwurz,
Plin.

ciborium,
Fruchtgehäuse der
ägyptischen Bohne,
App. herb.

citrus,
Lebensbaum,
Varro.

citrus,
Citronenbaum,
Sen.

coccum,
Scharlachbeere,
meton. -Farbe,
Plin.

colocasia, ae, f.
indische Wasserrose,
Plin.

colocasium,
Plur. *colocasia*,
indische Wasserrose,
Verg.

colutea,
Früchte des Linsen-
baumes, Plaut.

corymbus,
Blüten- oder Frucht-
büschel, Verg.

crocum, Safran, Farbepflanze
wegen ***crocota***
so früh angesetzt,
obgleich erst bei Lucr.

cummis, später *commis*, dann *gummi*,
der Gummi, Cato.

cunīla,
Art der Pflanze ori-
ganum, Plaut.

cupressetum,
Cypressenwald,
Cato.

cupressinus,
von Cypressen,
Plin.

cupressus,
die Cypresse,
Enn.

cyparissus,
nur bei Verg. G. u. Aen.
cytisum und *cytisus*,
viell. unser baumartiger Schneckenklee,
Varro.

daphne,
Lorbeerbaum,
Petron.

[*donax*,
Rohrgattung,
Donax, griech. Eigenname in Ter. Eun.]

(h)ebenus,
Ebenholz,
Verg.

elleborum (-s),
Nieswurz,
Mittel gegen Wahnsinn,
Plaut.
vgl.
elleborosus,
nicht recht bei Verstand,
Plaut.

erice,
Erika,
Plin.

fungus,
Erdschwamm, Pilz,
schon übertr. bei Plaut.
= dummer Mensch!

heliotropium,
Pflanze Sonnenwende (auch ein Edelstein),
Plin.

helix,
1. Schlingpflanze,
Plin.
2. Weidenart (?),
Plin.

herpyllum,
immergrüne Pflanze Quendel,
App.

hibiscum,
Ibisch, Eibisch,
Verg.

hyacinthinus,
die Hyacinthen betr.,
Catull.

hyacinthus,
eine nach dem schönen Jüngling Hyacinthus genannte Blume, entweder violettblaue Schwertlilie oder Gartenrittersporn, nicht unsere Hyacinthe,
Verg.

inula,
Alant, Hor.

† *lauricomus*,
mit Lorbeer belaubt,
Lucr.

lilium,
Lilie,
wegen des Lautüberganges (*ǫ* zu l) schon vor Varro.

lotos,
als Baum: Judendorn,
Verg.

als Blume: Wasserlilie,
Plin.

mandragoras,
Alraun,
Plin.

melisphyllum,
im Plur. Honigblatt,
Verg., bei Plin.
melissophyllon.

misy,
Art Staubschwämme oder Trüffeln,
Plin.

murtetum (-y-),
Myrtengebüsch, -Wäldchen,
Plaut.

murteus (-y-),
von Myrten,
Cato.

myrtum,
Myrtenbeere,
Verg.

murtus (-y-),
die Myrte,
Cato.

narcissus, die Narcisse, Verg.

nardus, Narde, Hor.

ocimum, Basilienkraut, Plin.

papyrinus, zur Papierstaude gehörig, Varro.

papyrus (-m), Papierstaude, Plin.

philyra (-ura), der feinste Lindenbast zu Kranzbändern, Hor.

phycos, Seetang, Meergras, Plin. (auch Orseille zum Färben der Wolle; vgl. fucus schon bei Terentius).

picris, Bitterkraut, Plin.

platanon, Palmenwäldchen, Vitr.

platanus, morgenländischer Ahorn, Platane, Cato.

pyrethron, Pflanze Bertram, Ovid.

rhododaphne, Lorbeerrose, Oleander, Plin.

ebenso *rhododendron*, ib.

rhus, rhŏis, Sumach, Färberbaum, Cels.

schoenus, Binse, Schmele, Cato.

sesamum, Sesam, Plaut.

seselis,
Pflanze Sesel,
Cic.

silphium,
die rein lat. laserpitium genannte Pflanze, Cato.

sisara,
Name der Pflanze *erice* (w. m. s.) bei den Euböern,
Varro.

smilax (zmilax, milax),
1. Stechwinde,
2. Taxusbaum,
3. Eichenart.
} Plin.

smurna (smyrna),
Myrrhe, Lucr.

spadix,
als Adj. in einer von der rötlichen Dattelfrucht übertragenen Bedeutung, Dattelfarben, braunrot,
Verg.

splenium,
Milzkraut, Plin.

terebinthinus,
vom Terebinthen- oder Terpentinbaum,
Cels.

terebinthus,
der Terebinthen- oder Terpentinbaum,
Verg.

thallus,
grüner Öl- oder Myrtenzweig,
Verg.

tithymallus (-on),
Wolfsmilch,
Plin.

tragacantha,
Bocksdorn, Tragantstaude, Tragant,
Plin.
davon
tragacanthum,
Tragantgummi,
Cels.
in der verstümmelten Nebenform:
dragantum,
Veget.

tragion,
Bockskraut,
Plin.

tragopogon,
Bocksbart,
Plin.

tragoriganum,
Bocksthymian,
Plin.

tragos,
1. dornige Pflanze,
2. Art Schwämme,
3. Weizengrütze.
} Plin.

tribulus,
(nach der Formähnlichkeit der dreieckigen Fußangel),
der Burzeldorn, ein stachliges Unkraut,
bei Verg. *tribŏlus*.

tus,
Weihrauch,
(Amyris Kataf. Forsk.)
schon vor Plautus.

† *turifer*,
Weihrauch tragend,
— bringend,
Ovid.

† *turilegus*,
Weihrauch sammelnd,
Arabes, Ovid.

urceolaris herba,
Glaskraut, Rebhühnerkraut, Plin.

xiphion,
Schwertlilie,
(rein lat. gladiolus),
Plin.

xylon,
Baumwollenstaude,
Plin.

dgl. *xylina lina*,
die Baumwolle.

xyris,
die wilde Iris,
Plin.

zoophthalmon,
die große Hauswurz,
Plin.

zygia, ae, f.
Hagebuche (sonst carpinus genannt),
Plin.

III. Mineralogie[1]).

adamantēus, stahlhart, eisenfest, Ovid.

adamantinus, stahlhart, eisenfest, Lucr.

adamas, unauflösbares Metall, feste Masse, (meist unbestimmt gedacht), Verg.

amethystos (-us), Edelstein, Plin.

amiantus, grünlich-weißer Asbest, Plin.

† *aurichalcum*, eingebildetes Metall, angeblich kostbarer als Gold, Plaut.

basanites, Probierstein, Plin.

beryllos (-us), meergrüner Edelstein, Prop.

chrysocolla, ae, f. 1. Berg- oder Kupfergrün, Borax, 2. Malachit, Plin.

chrysolithos, Topas, Prop.

crystallus, Bergkrystall, Ovid.

cyprium, sc. *aes*, Kupfer, Vitr.

electrum, Bernstein und dem ähnliches Metall, Verg.

enhydros, der Edelstein, Wasserstein, Plin.

[1]) Vgl. die oben bei ‚I. Fauna' und ‚II. Flora' gemachten Bemerkungen.

heliotropium, (Pflanze Sonnenwende, auch) Edelstein, Plin.

iaspis, grüner Edelstein, fulva, Verg. (wahrscheinlich unser Topas).

lyncurius, Luchsstein, Plin.

magnes, etis, m. Magnetstein, Lucr.

marmor, Marmorstein, schon bei Ennius die schäumende Meeresfläche.

marmoreus, marmorartig, Lucil.

marmorare, einen Überzug von Marmor machen, vorklassisch und nur im Part. Perf. Varro; bei Stat. mit Marmor überziehen.

metallicus, a, um, metallisch, Plin.

metallum, die Mutung, das Bergwerk, die Grube, Lucr.

-us, i, m., Bergmann, Plin.

misy, ein Mineral, viell. der sg. Atramentstein, Cels.

murreus, vom Mineral Murra, aus Feldspat, Prop.

nitrum, natürliches mineralisches Laugensalz, Natron, Vitr. übertr. das Reinigungsmittel, Cael. ap. Cic.

onyx, m. u. *f.*
1. gelblicher Edelstein,
2. gelblicher Marmor,
Plin.

ophites,
Schlangenstein,
wahrscheinlich unser
Serpentinstein,
Plin.

petra,
Fels, Stein,
Plaut.
Vgl. den
Eigennamen
Petreius.

phengites,
Leuchtstein, Spiegelstein, Glimmer, von den Alten zu Fensterscheiben gebraucht,
Plin.

porphyreticus,
purpurrot, porphyretisch,
Suet.

porphyrites,
der schöne rote Granit,
Plin.

pyrites,
1. Feuerstein,
2. Schwefelkies,
3. Mühlstein,
Plin.

pyropus,
Metallmischung aus
3 Teilen Erz und 1 Teil
Gold, etwa Goldbronze,
Lucr.

sandaraca,
Sandarach, roter Färbestoff, rotes Operment, roter Arsenik,
Vitr.

sandyx,
rote Mineralfarbe,
Verg.

sapp(h)irus,
der Edelstein Sapphir,
Plin.

sardonyx,
ein Edelstein,
Plin.

		smaragdinus, smaragden, Cels.
	smaragdus, der Smaragd, worunter aber die Alten außerdem noch alle grünen Edelsteine und Halbedelsteine als Praser, Jaspisse, Malachite etc. verstanden, Lucr.	
		sory, Atramentstein, Cels.
		topazos (-us), der Topas der Alten, Plin.
		trichrus, ein dreifarbiger unbekannter Edelstein, Plin.

§. 5. Mathematik[1]) und Astronomie[2]).

Nihil (apud Graecos) mathematicis illustrius; at nos metiendi ratiocinandique utilitate huius artis terminavimus modum.

Cic. Tusc. 1, 2, 5.

Das rechte Verständnis von der Bedeutung der mathematischen Wissenschaften war auch im griechischen Altertum noch wenig verbreitet gewesen[3]). Noch Plutarch aber rechnet[4]) die *γεωμέτραι* und *ἀριθμητικοί* zu den *οὐ πρακτικὰς ἀλλὰ θεωρητικὰς τέχνας ἔχοντες*, und bei Ulpianus, digesta 50, 13, 1 pr. heißt es:

Liberalia studia accivimus quae Graeci *ἐλευθέρια* appellant; rhetores continebuntur, grammatici, geometrae.

Die Vorstellung der Römer erhellt auch schon zur Genüge aus der Bedeutung von mathematici in dem Sinne von astrologi; so heißt es bei Tacitus[5]):

[1]) Momms., r. G. I 918. III 566; 626. — M. Cantor, Mathematische Beiträge zum Kulturleben (1863) S. 168—230. — Firmic. Mat. math. II. praef. (p. 15 ed. 1551). — Weise, gr. W. i. d. lat. Spr. XIII, pp. 244—256. — Wegen des hier unbeachtet gelassenen Gebietes der „Geographie" s. Saalf., Italograeca I u. II. — [2]) Becker-Rein, Gallus II 297 ff. 351 ff. — Becker-Marqu., Hdb. I 258 ff. IV 111. (V_A 258 u. 259. vgl. p. 262. V_B 370 ff.). = Privatl. 249 ff. — Böttiger-Fischer, Sabina, 133. — Momms., r. G. I 206. 207 f. 210. — Friedl., Sitteng. I³ 117 f. 289 f. III 467 f. — [3]) W. Teuffel zu Aristoph. Wolken 101. — [4]) An seni 16. — [5]) H. 1, 22.

Mathematici, genus hominum potentibus infidum, sperantibus fallax, quod in civitate nostra et vetabitur semper et retinebitur.

und bei Suetonius in seinem Leben des Tiberius [1]):

Circa deos ac religiones neglegentior, quippe addictus mathematicae, persuasionisque plenus cuncta fato agi.

Die **mathematicae** disciplinae umfaßten aber nach Gellius [2]) neben der Astronomie, Arithmetik und Geometrie auch noch die Musik, Geographie und Optik. Die Vernachlässigung der Astronomie rächte sich übrigens empfindlich in der Zeit der Republik durch stete Kalenderverwirrung; die Römer wußten geradezu den hohen Wert der Mathematik und der Astronomie nicht zu würdigen, sondern betrachteten sie als müßige Spekulation. Einzelne Liebhaber ausgenommen, wie Sex. Pompeius und Sulpicius Gallus (Kons. 166 [588 d. St.]), beschränkten sie sich auf das unmittelbar im Leben Anwendbare, auf das niedere Rechnen und auf das Messen, letzteres für den Bedarf des Lagerschlagens und des Verteilens von Ackerlosen zur Feldmeßkunst [3]) erweiternd, welche zuerst, so weit wir wissen, selbständig von Varro behandelt wurde. Sonst aber bestand die Mathematik der Römer lediglich in verflachter Wiedergabe griechischer Fachwerke, insbesondere des Nikomachus. Wie noch Cicero achselzuckend von den Mathematikern spricht, lesen wir de oratore 1, 3, 10:

Ii qui mathematici vocantur, quanta in obscuritate rerum et quam recondita in vita et multiplici subtilique versantur.

Das einzige einigermaßen erhaltene Werk eines Römers über Geometrie ist das des Balbus unter Traianus. —

Mit Astronomie beschäftigte sich Sulpicius Gallus aus Liebhaberei, Varro aus Polyhistorie, Nigidius Figulus aus Mysticismus; vollends in der Kaiserzeit herrschte die Astrologie. Unter Tiberius machte sie Manilius zum Gegenstande eines Lehrgedichts. Aus dem 3. christl. Jhdt. ist von Bedeutung des Censorinus' Abhandlung de die natali, aus dem 4. besitzen wir von Iulius Firmicus Maternus 8 Bücher **matheseos**, aus dem 6. des Boetius 2 Bücher de institutione **arithmetica**.

Die Geographie [4]) wurde unter den Römern zuerst von dem Polyhistor Varro eigens abgehandelt, dann wohl von Cornelius Nepos, sonst aber meist nur als Anhang oder Beigabe zur Geschichtschreibung. In Stoff und Behandlung blieb sie von den Griechen abhängig, soweit ihr nicht Autopsie zu gute kam, wie in Catos Origines, wie bei Cäsar und Sallust. Erst die von Cäsar beabsichtigte, von Augustus durch Agrippa ausgeführte Vermessung und Beschreibung des ganzen römischen Reiches, unter Entwerfung von Karten und geographischen

---

[1]) 69. — [2]) 1, 9. — [3]) Zeiß, Ztschrf. f. alt. Wiss. 1840, Nr. 106—108. — Mommsen, Schriften der röm. Feldmesser, II S. 174—176. — Vgl. auch den Artikel Agrimensores von W. Rein und E. Wölfflin in Paulys Realencyklop. I, 1. S. 594—596. sowie über die volkstümlichen Bestandteile der gromatischen Sprache A. F. Pott, Ztschrf. f. alt. Wiss. 1854, S. 219 ff. — [4]) Ukert, Geographie der Griechen und Römer, bes. I, 1. Gotha 1816. — Lelewel, Geschichte der Erdkunde: kleinere Schriften geogr.-hist. Inhalts (übers. von Neu, Lpzg. 1836).

Abhandlungen, schuf hier eine umfassende und zuverlässige Grundlage. Umfassenderes leistete zuerst des älteren Plinius Abriß der Erdbeschreibung im 3. bis 6. Buch seiner naturalis historia; Senecas quaestiones naturales enthalten eine Art mathematischer und physischer Geographie. Die ganze Erdbeschreibung hat aber nach Plinius kein Römer wieder unternommen. —

Was wir von dem ältesten Kalender Roms und einiger anderen latinischen Städte wissen — über die sabellische und etruskische Zeitmessung ist überall nichts überliefert — beruht entschieden auf der ältesten griechischen Jahresordnung, welche der Absicht nach zugleich den Phasen des Mondes und den Sonnenjahrzeiten folgte und aufgebaut war auf der Annahme eines Mondumlaufs von 29½ Tagen, eines Sonnenumlaufs von 12½ Mondmonaten oder 368¾ Tagen und dem stetigen Wechsel der vollen oder 30tägigen und der hohlen oder 29tägigen Monate sowie der 12- und der 13monatlichen Jahre, daneben aber durch willkürliche Aus- und Einschaltungen in einiger Harmonie mit den wirklichen Himmelserscheinungen gehalten ward. Es ist möglich, daß diese griechische Jahrordnung zunächst unverändert bei den Latinern in Gebrauch gekommen ist; die ältere römische Jahrform aber, welche sich geschichtlich erkennen läßt, weicht zwar nicht im cyklischen Ergebnis und ebensowenig in dem Wechsel der 12- und der 13monatlichen Jahre, wohl aber wesentlich in der Benennung wie in der Abmessung der einzelnen Monate von ihrem Muster ab. Es würde zu weit führen, hier auf Einzelheiten einzugehen; nach Mommsens Ansicht scheint das der seltsamen Neugestaltung des Kalenders zu Grunde liegende Motiv hauptsächlich der Glaube an die heilbringende Kraft der ungeraden Zahl gewesen zu sein; und wenn er im allgemeinen sich an die älteste griechische Jahrform anlehnt, so tritt in seinen Abweichungen von dieser bestimmt der Einfluß der damals in Unteritalien übermächtigen, namentlich in Zahlenmystik sich bewegenden Lehren des Pythagoras hervor. Die üble Folge aber war, daß dieser römische Kalender, so deutlich er auch die Spur an sich trägt, sowohl mit dem Mond- wie mit dem Sonnenlauf harmonieren zu wollen, doch in der That mit dem Mondlauf keineswegs so übereinkam, wie wenigstens im ganzen sein griechisches Vorbild, den Sonnenjahrzeiten aber, eben wie der älteste griechische, nicht anders als mittelst häufiger willkürlicher Ausschaltungen folgen konnte und, da man den Kalender schwerlich mit größerem Verstande gehandhabt als eingerichtet hat, höchst wahrscheinlich nur sehr unvollkommen folgte. Wahrscheinlich also ist die griechische Trieteris von Unteritalien aus frühzeitig wenigstens nach Latium, vielleicht auch zu andern italischen Stämmen gelangt und hat dann in den einzelnen Stadtkalendern weitere untergeordnete Umgestaltungen erfahren. Zur Messung mehrjähriger Zeiträume konnte man sich der Regierungsjahre der Könige bedienen; doch ist es zweifelhaft, ob diese dem Orient geläufige Datierung in Griechenland und Italien in ältester Zeit vorgekommen ist. Dagegen scheint an die 4jährige Schaltperiode und die damit verbundene Schatzung und Sühnung der Gemeinde eine der griechischen Olympiadenzählung der Anlage nach gleiche Zählung der Lustren angeknüpft zu haben, die indes infolge der

ıld in der Abhaltung der Schatzungen einreißenden Unregelmäßigkeit ihre chrologische Bedeutung früh wieder eingebüßt hat. Man behandelte lange Zeit hinurch die Zeitmessung mit barbarischer Gleichgültigkeit in Rom. Erst mit der ufstellung der ersten Sonnenuhr [1]) auf dem römischen Markt i. J. 263 (491 . St.) fing die griechische Stunde — ὥρα — an als hora auch bei den Röern gebraucht zu werden; freilich begegnete es dabei, daß man eine für das m 4 Grade südlicher als Rom liegende Katana gearbeitete Sonnenuhr aufstellte nd ein Jahrhundert lang sich danach richtete. Seit 159 (595 d. St.) hatte an denn auch Wasseruhren in Gebrauch; unsere heutige Bequemlichkeit mit en Taschenuhren mußte man jedoch durch einen Sklaven oder eine Sklavin rsetzen, welche bloß dazu da waren, um ihren Gebietern die Stunden anzusagen.

Es blieb aber Cäsar vorbehalten, eine durchgreifende Kalenderreform vorunehmen. Der republikanische Kalender, unglaublicherweise immer noch der lte aus der vormetonischen Oktaeteris verunstaltete Decemviralkalender [2]), war urch die Verbindung elendester Mathematik und liederlichster Administration ahin gelangt, um volle 67 Tage der wahren Zeit voranzugehen und zum Beipiel das Blütenfest statt am 28. April am 11. Juli zu feiern. Cäsar beseitigte ndlich diesen Mißstand und führte mit Hülfe des griechischen Mathematikers osigenes das nach dem ägyptischen eudoxischen Kalender geordnete Bauernahr sowie ein verständiges Einschaltungssystem in den religiösen und offiziellen ebrauch ein, indem zugleich das alte Kalenderneujahr des 1. März abgeschafft, lagegen der zunächst für den Amtswechsel der höchsten Magistrate festgestellte nd infolgedessen längst im bürgerlichen Leben überwiegende Termin des 1. Januar auch als Kalenderepoche für den Jahreswechsel angenommen ward. Beide nderungen traten mit dem 1. Januar 709 der Stadt, 45 v. Chr., ins Leben nd mit ihnen der Gebrauch des von seinem Urheber benannten julianischen alenders, der lange nach dem Untergange der Monarchie Cäsars in der gebilleten Welt maßgebend geblieben und es in der Hauptsache noch ist. Zur Erläuterung ward in einem ausgeführten Edikt ein den ägyptischen Himmelsbeobchtungen entnommener und, freilich nicht geschickt, auf Italien übertragener ternkalender hinzugefügt, welcher den Auf- und Untergang der namhaften Gestirne nach Kalendertagen bestimmte. Auch auf diesem Gebiete also setzte die römische und die griechische Welt sich ins Gleiche.

Daß Mathematik und Physik durch die gesteigerten hellenistischen und utilitarischen Tendenzen der Monarchie gefördert wurden, zeigt sich in der steigenden Bedeutung derselben im Jugendunterricht; schon bei Varro findet sich die hellenische Jugendbildung in ihrer ganzen Vollständigkeit: neben dem grammatisch-rhetorisch-philosophischen Kursus, welcher schon früher in Italien ein-

[1]) Vgl. auch Ideler, Handbuch der math. u. techn. Chronologie. I, 84. — [2]) Auch der für bäuerliche Zwecke bestimmte Bauernkalender des Eudoxos, auf das ägyptische 365¼tägige Sonnenjahr gegründet, kam in Italien bald nach seinem Verfasser, welcher um 368 (386 d. St.) blühte, in Gebrauch, vgl. Petersen, Zwölfgöttersystem der Griechen und Römer. Berlin 1870. pp. 38 ff.

geführt war, findet jetzt auch der länger spezifisch hellenisch gebliebene ge metrisch-astronomisch-musikalische sich ein [1]). Daß aber namentlich die Astr nomie, welche in der Nomenklatur der Gestirne dem gedankenlosen gelehrte Dilettantismus der Zeit, in ihren Beziehungen zur Astrologie dem herrschende religiösen Schwindel entgegenkam, in Italien von der Jugend regelmäßig un eifrig studiert ward, läßt sich auch anderweitig belegen: Aratos' astronomisch Lehrgedichte fanden unter allen Werken der alexandrinischen Litteratur am frül sten Eingang in den römischen Jugendunterricht [2]). Neben dieser gesteigerte Bedeutung der Mathematik und Physik tritt aber auch ihre praktische Anwe dung im einzelnen hervor, wohin außer der eben erwähnten Reform des Kale ders etwa noch gezählt werden können das Aufkommen der Wandkarten i dieser Zeit; die verbesserte Technik des Schiffbaues und der musikalischen I strumente; Anlagen und Bauten wie das von Varro angegebene Vogelhaus, di von Cäsars Ingenieuren ausgeführte Pfahlbrücke über den Rhein, sogar zw halbkreisförmige, zum Zusammenschieben eingerichtete, zuerst gesondert als Theater, dann zusammen als Amphitheater benutzte Brettergerüste, von dene wir ebenfalls oben gesprochen haben.

Im obigen fand die Astrologie schon kurze Erwähnung. Nirgends trafe aber auch die Sterndeuter einen günstigeren Boden als in Rom während de Unterganges der Republik und in der Kaiserperiode. Mehrere Ursachen ve einigten sich, ihnen dort gute Aufnahme zu sichern. Der Römer war überhaup abergläubischer als der Grieche; Zeichendeuterei und Wahrsagerei umspann be reits das Staats- und Privatleben. Leute aus dem Volk, welche weder auswär tige Orakel noch auch Chaldäer oder haruspices befragen konnten, fanden i Cirkus allerlei Wahrsager, namentlich Astrologen, welche, nachdem sie sich Jah Tag und Stunde der Geburt hatten angeben lassen, mit Hülfe von Rechenstein chen — **calculi** — welche auf einer Tafel aufgelegt wurden, den Bescheid aus rechneten. Astrologische Beobachtungen werden diese **harioli** freilich nicht ge macht haben, und dadurch unterscheiden sie sich von den Chaldäern; ihr Ver fahren wird ähnlich gewesen sein, wie das, welches Plinius ep. 2, 20 beschreibt

> Verania Pisonius graviter iacebat, ... ad hanc Regulus venit .... proximus toro sedit: quo die, qua hora nata esset, interrogavit: ubi audivit componit vultum, intendit oculos, movet labra, agitat digitos, computat. — habes, inquit, climactericum [3]) tempus, sed evades.

Ganz anders stand es mit den Astrologen am Kaiserhof, welche fast immer Grie chen oder Orientalen waren. Zwar beschwor die Astrologie gerade für den Thro große und eigentümliche Gefahren herauf. Ihre Prophezeiungen weckten schlum mernde Leidenschaften, regten gefährliche Gedanken auf und gaben Gläubigen zu ihren Thaten den Mut des Fatalismus. So sagt Hippolyt. Ref. Haeres. IV 7 ed. D. p. 62 von den Chaldäern:

---

[1]) Die sg. 7 freien Künste, welche sich bekanntlich durch das ganze Mittelalter behauptet haben. — [2]) Vgl. oben Kap. I. §. 3. — [3]) Censorin. de d. nat. c. 14. Vgl. auch Jacobs, Anthol. Gr. IV p. 29, N. LXXI.

Οἱ καὶ βασιλεῖς ἐξαφανίζουσι, δειλίαν καταρτίζοντες, καὶ ἰδιώτας παραθαρρύνουσι μεγάλα τολμᾶν.

Darum erfolgten immer von neuem strenge Verbote der Astrologie, Ausweisungen und Bestrafungen der Chaldäer, aber immer gleich vergeblich. Die Kaiser selbst zogen fast sämtlich Astrologen zu Rat, und mehrere waren in die Geheimnisse dieser Afterwissenschaft aufs tiefste eingeweiht wie Hadrian und Severus, vor allen Tiberius [1]). So nahmen denn Ärzte und Astrologen am Hofe eine geehrtere Stellung ein als die bezahlten Diener, insofern sie zu den sogenannten Freunden und Begleitern des Kaisers gezählt wurden; unter diesen blieben sie freilich die letzten und geringsten. Ebenso liegt es aber in der Natur der Sache, daß der in der damaligen Welt so allgemein verbreitete Glaube an ein unabwendbares Verhängnis, welcher der Astrologie gerade am meisten Vorschub leistete [2]), leicht zur Entfremdung vom Götterglauben führen konnte. Der Glaube, der alle Ereignisse durch die Gesetze der Geburt ihren Gestirnen zuwies, und dem, wie Plinius sagt, die Menge der Gebildeten wie der Ungebildeten gleich bereitwillig beifiel — dieser Glaube, nach welchem das einmal Beschlossene für alle Zukunft unabwendbar fest stand, setzte die Gottheit für immer in Ruhe [3]).

In das mathematisch-astronomische Gebiet gehören schließlich noch folgende Wörter [4]):

absis, Kreisbahn, Plin.

? acna, acnua, (gromatischer Ausdruck) Feld von 120 Quadratfuß, belegt erst bei Varro.

aegoceros, otis, Steinbock, als Zeichen des Tierkreises, Lucr.

analogos, proportional, Varro.

antarcticus, südlich, Hygin. astron. (bei Varro noch griechisch).

Arctophylax, das Gestirn Arctos (Arcturus), Cic.

[1]) Ioseph A. I. 18, 6, 9. — Tac. a. 6, 20 u. 46. — Vit. Hadr. 16. — Ael. Ver. 2. — Vit. Sever. 3. Geta 2, 3. — Alexdr. 5. — Dio LXXVI 11 u. 14. — [2]) Tac. a. 6, 22; vgl. 4, 20 u. h. 1, 18. — [3]) Plin. 2, 23. — [4]) Vgl. die Anm. 7 auf S. 35 zu Kap. I. §. 2. a. E. —

arithmetica, (-e), f.
Rechenkunst,
-a, Sen.
-e, Vitr.

astricus,
die Sterne betreffend,
Varro.

astrologia,
Sternkunde,
Cic.

astrologus,
Astronom,
Enn.

astronomia,
Sternkunde,
Petron.

astrum,
Gestirn, Sternbild,
Cic.

Bootes,
ein Sternbild,
Cic.

calculator,
Rechenmeister,
Mart.

centrum,
Schenkel des Zirkels,
Mittelpunkt des Kreises,
Vitr.

chele,
Plur. *chelae,*
meton. die Wage am
Himmel, Cic.

clepsydra,
Wasseruhr, Zeitmesser,
Cic.

cometes (seltener *-a*),
Haarstern, Cic.

conus,
Kegel, Lucr.

cubus,
Würfel, Vitr.

Cynosura,
der kleine Bär,
Cic.

† *degrumare,*
abebnen,
Enn. (forum).
Lucil. (viam).

diagonios,
diagonal,
Vitr.

dioptra,
Visierwerkzeug,
Diopter, Vitr.

eclipsis,
das Verschwinden,
(solis, lunae,
Sonnen-, Mond-)
Finsternis, Cic.

gamma,
die rechtwinklige
Gammagestalt der
Felder,
Gromat. vet.

geographia,
Erdbeschreibung,
Cic.

geometres,
Feldmesser, Geometer,
Cic.

geometria,
Feldmeßkunst,
Cic.

geometricus,
geometrisch, zur Feld-
meßkunst gehörig,
Cic.

groma,
Meßinstrument,
erst belegt bei Varro

gyrus,
trop. Kreisbahn, Lauf-
bahn, Cic.

hemicyclium,
1. Halbkreis, Vitr.
2. halbzirkelförmige
Art Sonnenuhren,
Vitr.

hemisphaerium,
Halbkugel des Him-
mels, Naev. ap. Varr.

Heniochus,
der Fuhrmann, ein
Sternbild,
(rein lat. auriga),
Hygin. astr.

Hesperus
Abendstern, Lucifer,
Varro.

hora,
Aquil. – Ter.

horizon,
1. der Zirkel, welcher
den Himmel in 2
gleiche Teile teilt,
Hygin.

2. die Scheidelinie bei der Sonnenuhr, Vitr.

horologium, Sonnen- oder Wasseruhr, Varro u. Cic.

horoscopicus, a, um, die Stunden anzeigend, Plin. später: die Nativität betreffend.

Hydrochous, Wassermann, Catull.

hypotenusa, die Hypotenuse, Grom. vet.

magicus, a, um, zauberisch, Verg.

magus, i, m. ein Weiser u. Gelehrter bei den Persern, Magier, Zauberer, Cic.

mathematica, ae, f. Mathematik, Cic. später Astrologie, Suet.

mathematicus, i, m. Mathematiker, Cic. später Sterndeuter, Iuv.

als Adj. = mathematisch bei Vitr.

mesolabium oder *mesolabum*, mathematisches Werkzeug des Eratosthenes, womit er die 2 mittleren Proportionalseiten aufsuchte, Vitr.

octotopi, 8 Örter des Himmels zwischen den 4 Hauptgegenden des Himmels, Manil.

Orion, als Gestirn, Acc.

parallelus,
circuli ***parallelli,***
Parallelkreise an der Himmelskugel,
Plin.

parapegma,
astronomische Rechnungstafel oder -Tabelle,
Vitr.

pelecinon,
Art Sonnenuhr in Gestalt eines zweischneidigen Beiles,
Vitr.

phellos,
der Kork von der Korkeiche, Pantoffelholz, gr. technische Bezeichnung eines daraus gemachten Teiles der Wasseruhr, Vitr.

phatne,
die Krippe, der Raum zwischen den beiden Sternen im Krebsgestirne,
Cic.

(*physica, ae, f.*
Naturlehre, Physik,
Cic.)

(*physicus, a, um,*
zur Naturkunde gehörig, physisch,
Cic.)

planetae, arum, m.
Wandelsterne,
Auson.

-es, um, m.
Gell.

Pleiades,
das Siebengestirn oder die Gluckhenne, (rein lat. Vergiliae),
Ov.

plinthium,
Art Sonnenuhr, 4eckige Figur, worin die Linien sind, um die Stunden abzuzeichnen,
Vitr.

polus,
Himmelsgewölbe,
Acc.
bei Cicero

Pol an der Erd- oder Himmelsachse.

problema,
die gestellte Aufgabe,
das Problem,
Sen.

samartia,
die Irrung, die dreifache Grenze,
Gromat. vet.

scaphium,
konkaves Becken zur Wasseruhr,
Vitr.
zur Sonnenuhr,
Marc. Cap.

† *semihora*,
eine halbe Stunde,
Cic.

† *sesquihora*,
anderthalb Stunden,
Plin. ep.

sirius,
der Hundstern oder Sirius,
(rein lat. canicula),
Verg.

sphaera,
Kugel,
(rein lat. pila oder globus),
Cato.

sphaeroides,
kugelähnlich,
Vitr.

tetrans,
ein Viertel als mathematischer terminus technicus, circini, der abgeteilte Bogen eines Zirkelabschnittes.
Vitr.

thema,
die Stellung der Himmelszeichen bei der Geburt, das Nativitätszeichen,
Suet.

trigonum,
ein Dreieck,
Varro.

tropicus, a, um,
zur Wende oder
Wendung gehörig,
Hygin.
auch subst.
tropica, orum, n.
Veränderungen,
Petron.

typhon,
Art Kometen,
Plin.

zodiacus,
der Tierkreis mit
seinen Sternbildern,
Gell.

zona,
1. Das Gestirn:
Gürtel des Orion,
Ovid.
2. *zonae*,
die das Erdklima umgebenden astronomischen Zonen, Erdgürtel, Erdstriche,
Ovid.

Berichtigung.

Abgesehen von kleinen, sich selbstverständlich ergebenden Druckfehlern, wolle man das zum 1. §. des I. Kapitels auf S. 1 gegebene Motto aus Tibull in

eleg. 1, 1, 39 sq.

verbessern.

Von demselben Verfasser ist erschienen:

De Graecis vocabulis in linguam Latinam translatis scripsit Dr. G. A. E. A. Saalfeld. Dissertatio inauguralis. Lipsiae, a. MDCCCLXXIV. Typis expresserunt Ferber & Seydel.

Im Verlage von F. Berggold, Berlin W., Linkstr. 10:

Index Graecorum vocabulorum in linguam Latinam translatorum quaestiunculis auctus. MDCCCLXXIV. 2 Mk.

Griechische Lehnwörter im Lateinischen. Ergänzungen und Nachträge zum Index etc. 1877. 0,80 Mk.

Im Verlage der Hahnschen Buchhandlung in Hannover:

C. Julius Cäsar. Sein Verfahren gegen die gallischen Stämme vom Standpunkte der Ethik und Politik. 1881. 0,80 Mk.

Italograeca. Kulturgeschichtliche Studien auf sprachwissenschaftlicher Grundlage.

I. Heft: Vom ältesten Verkehr zwischen Hellas und Rom bis zur Kaiserzeit. 1882. 1 Mk.

II. Heft: Handel und Wandel der Römer, im Lichte der griechischen Beeinflussung betrachtet. 1882. 2,40 Mk.

Sammlung gemeinnütziger Vorträge, herausgegeben vom Deutschen Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag. Nr. 80:

Über die Fremdwörter, besonders im Deutschen. 1882. 10 Kr.

Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausgegeben von Rud. Virchow und Fr. von Holtzendorff. XVIII. Serie, 1883. Berlin SW., Karl Habel, C. G. Lüderitzsche Verlagsbuchhandlung, Wilhelmstraße 33:

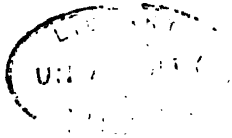
Küche und Keller in Alt-Rom. 1 Mk.

Im Verlage des Buchhändlers der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, C. Gerolds Sohn, in Wien demnächst erscheinend:

Tensaurus italograecus. Ausführliches historisch-kritisches Gesamtwörterbuch der griechischen Lehn- und Fremdwörter im Lateinischen.

Im Verlage von Ferdinand Schöningh in Paderborn demnächst erscheinend:

Haus und Hof in Rom im Spiegel griechischer Kultur.



GENERAL LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA—BERKELEY

RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.

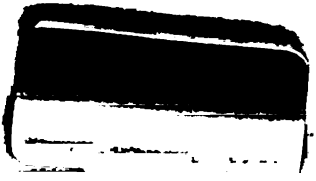
Renewed books are subject to immediate recall.

FEB 7 1955

LD 21–100m-1,'54(1887s16)476

U. C. BERKELEY LIBRARIES
C045995749

YC 00108

128324 742
S111

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY